This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

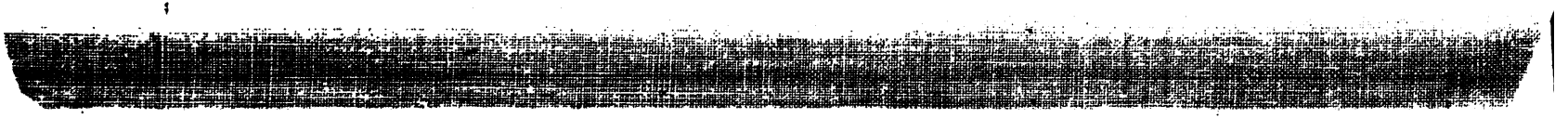
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Erwin von Dehn (Hallist)

Geſchichte Rußlands

ſeit der Gründung des Staats

bis

auf die gegenwärtige Zeit,

---

von

Ch. H. Bencken

Oberlehrer am Kaiſerlichen Gymnaſio zu Riga.

Riga 1811,

bey Deubner und Treuy.

SK

E97498

DK40
BH

Vorrede.

Die Veranlassung zu der Herausgabe dieses Buchs war der Mangel eines brauchbaren, bis auf die gegenwärtige Zeit reichenden Handbuchs der Geschichte Rußlands, für den Unterricht sowohl, als zur Selbstbelehrung. Lomonoesow gab uns blos die alte Geschichte bis zum Jahre 1054; Treuer reicht nur bis

zum

zum Stolbowaſchen Frieden 1617; Schmidt nur bis zur Regierung der Kaiſerin Catharina und das von Schlözer 1802 herausgegebene, dem Ruſſiſchen überſetzte Handbuch der Geſchic des Kaiſerthums Rußland, iſt, wie der Herausgel ſelbſt geſteht, nur erträglich, oft unrichtig, und, beſo ders was die neuere Geſchichte betrifft, gar zu unvol ſtändig.

Mein Zweck iſt nicht, wie ſchon aus dem ober Geſagten ſich ſchließen läßt, durch umſtändliche Erzählung und Auseinanderſetzung aller wichtigen Begebenheiten dem eigentlichen Geſchichtforſcher und Geſchichtkundigen neue Aufſchlüſſe zu geben. Zu einem dies beabſichtigenden Werke, das nothwendig aus mehreren Bänden beſtehen müßte, habe ich weder Muße, noch Kräfte. Nur von einem Karamſin, dem alle

Mit-

Mittel zu Gebote stehen, dem alle, Andern geschlossene Quellen geöffnet sind, läßt sich dergleichen erwarten.

Meine Absicht geht blos dahin, zu Belehrung der Jugend beyzutragen; den Lehrern ein brauchbareres Buch bey ihrem Vortrag der Geschichte Rußlands, als sie bisher hatten, mitzutheilen; und der zahlreichen, mit den Begebenheiten ihres Vaterlandes, aus Mangel an guten Hülfsmitteln, wenig bekannten Klasse meiner Mitbürger eine Schrift zu überliefern, die ihnen hinlängliche Auskunft gibt.

Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich mein Buch zu beurtheilen; und dann darf ich hoffen, daß, wer die Schwierigkeiten kennt, die bey Abfassung eines solchen, bis auf die gegenwärtige Zeit reichenden Handbuchs, aus den Widersprüchen, die man in den Quel-

len antrifft, aus besondern Verhältnissen, und aus dem Bemühen, sich kurz zu fassen, und doch so viel möglich, vollständig zu seyn, entspringen, es zwar nicht für fehlerfrey und unverbesserlich, aber doch gewiß für mehr als erträglich, für brauchbar und nützlich erklären werde.

Geschich-

Geschichte Rußlands.

Rußland war ehemals ein Theil des alten Sarmaziens und Szythiens; seine südlichern Bewohner kannte man schon im 5ten Jahrhundert nach Christi Geburt unter dem Namen der Slawen. Ob sie, wie Lomonossow behauptet, von den Medern abstammten, ist ungewiß; so wie die Behauptung, daß die Tschuden, oder Finnischen Völker, die neben den Slawen in den nördlichen Gegenden des nunmehrigen Rußlands hauseten, die eigentlichen Nachkommen der Szythen gewesen und daß Tschud so viel als Szyth bedeute. Die Slawen bestanden aus mehrern Zweigen; die vornehmsten derselben waren:

1. Eigentliche Slawen, am Ilmen-See, im Nowgorodschen,

2. Kriwitschen, um den Ursprung des Dneprs, der Düna und Wolga, im Smolenskischen u. s. w.

3. Polotsker, an der Polota, im Witebskischen u. s. w.

4. Drewitschen, zwischen der Düna und dem Pripez,

5. Drewier, zwischen Kiew und dem Pripez, in Minsk u. s. w.

6. Radimitschen, bey Mohilew und an der Soscha.

7. Wätitschen, an der Oka, im Kalugischen und Tulaschen,

8. Sewerier, im Tschernigowschen und Kurskischen,

9. Polen, im Lande, das von ihnen den Namen erhielt.

Die Tschuden theilten sich ebenfalls in verschiedene Stammverwandte. Zu ihnen gehörten: die Finnen, Ehsten, Jamen, Weßen, welche nördlich und westlich von Nowgorod; die Mordwa, die an der obern Wolga; die Muromen, welche an der niedern Oka wohnten. Ferner: Tscheremissen, an der Wolga bis zur Kama; Permier, an der Kama, Wischera und Tschussowaja; und Jugern im Archangelschen und Wologdaschen.

Zu den Slawen und Tschuden gesellten sich noch in Rußland Waräger. Diese machten eigentlich keine besondere Nazion, sondern ihr Name ward allen an der See, besonders der Ostsee wohnenden Nazionen gegeben, die als Krieger und Seeräuber umherschweiften, die Küsten plünderten, auch sich von einem Theil der Tschuden und nördlichen Slawen Tribut zahlen ließen.

Woher nun aber nachgehends den Bewohnern Rußlands der Name: Russen, gegeben worden, und zu welcher Zeit das zuerst geschehen, läßt sich nicht bestimmt angeben. Erst im 9ten Jahrhundert findet man ihn von Schriftstellern angeführt. Ob nun aus der Benennung des alten Volks der Rozolanen, Roßen, und hieraus endlich Russen gemacht worden? Ob etwa von den Griechen die Kiewer und Nowgoroder Slawen daher Russen genannt worden, weil bey den Angriffen, die diese auf das griechische Kaiserthum machten, sich auch die, am Asowschen Meer wohnenden, den Griechen schon bekannten Roßen befanden, und daher die Griechen auch jene ihnen noch fremden slawischen Völker mit diesem ihnen schon bekannten Namen benannt haben? Oder endlich, ob, wie Nestor, der erste russische Geschichtschreiber, behauptet, es

eine

eine Gattung Waräger gegeben, die Russen geheißen, und durch deren Ankunft und Niederlassung unter den Slawen auch auf diese der Name jener übertragen worden? das sind Muthmaßungen, die, eine wie die andre, einige Wahrscheinlichkeit haben, aber deren keine sich beweisen läßt.

In der Mitte des 9ten Jahrhunderts wurden die nördlichen Slawen von den Warägern, die südlichen von den Chazaren, einem Volk, das sich von der Wolga her gegen den Don und das schwarze Meer zog, unterjocht. Den nördlichen gelang es jedoch bald, sich wieder von ihren Unterdrückern zu befreyen; allein innere Ruhe blieb ihnen, bey dem Mangel einer ordentlichen Regierungsform, fremd, und die Ueberzeugung, die ihnen ward, daß die Anarchie sie unglücklich mache, bewog sie, dem Rathe Gostomysl's, eines weisen und angesehenen Mannes unter ihnen, Gehör zu geben. Er empfahl ihnen die Errichtung einer Monarchie; rieth aber zugleich, um die unglücklichen Wirkungen des Neides der übrigen mächtigen Familien zu verhindern, wenn eine ihres gleichen auf den Thron erhoben würde, einem auswärtigen Fürstenstamme die Beherrschung ihres Staats zu übertragen. So wurden denn drey fremde Fürsten und Brüder, Rurik, Sinaus und Truvor, nach Einigen Waräger aus den jetzigen Preußischen Ländern, nach Andern Chazaren, eingeladen, die Regierung der nördlichen Slawen zu übernehmen.

Nach einiger, vielleicht nur Schein-Weigerung, stellten sie sich mit zahlreicher Begleitung ihrer Landsleute ein; theilten das neue Reich unter sich und nahmen ihre Residenzen, Rurik zu Ladoga, Sinaus zu Beloſero und Truvor zu Isborsk im Pleskowschen. 862.

Daß

Daß keiner die größte Stadt des Landes, Nowgorod, zu seinem Aufenthalt wählen mochte, war vermuthlich eine Sicherheits-Maasregel; denn in einem weniger volkreichen Orte konnte ihnen ein möglicher Volksaufstand nicht gleich so gefährlich werden, als in dem großen Nowgorod, wo bey der starken Volksmenge ihre mitgebrachten Landsleute nur schwachen Schutz ihnen gewährt haben würden.

Sinaus und Truvor starben nach zwey Jahren, worauf denn Rurik die Länder derselben mit dem seinigen verband, das ganze Reich, das damals von Ausländern Holmgard, auch Gardreich genannt ward, allein beherrschte und sich den Titel Großfürst beylegte; auch, nachdem er seinen Thron völlig gesichert zu haben glaubte, seine Residenz in Nowgorod selbst nahm. Die südlichern Slawen in Kiew, die von dem ruhigen und glücklichen Zustande unterrichtet wurden, in den ihre nördlichen Geschlechtsverwandten versetzt worden, fertigten hierauf Gesandte an Rurik ab, ersuchten ihn, sie vom Joch der Chazaren zu befreyen, und ihnen einen seiner Verwandten zuzuschicken, der nach ihrer Befreyung sie beherrschen könnte. Er schickte ihnen zwey angesehene Waräger, Oskold und Dir, und diesen glückte es nicht nur, die Chazaren zu vertreiben, sondern auch sich in kurzem so mächtig zu machen, daß
865. sie einen Kriegszug gegen das griechische Kaiserthum unternehmen und Constantinopel belagern konnten. Zwar mißglückte dies Unterfangen, aber obgleich sie dabey großen Verlust erlitten hatten, waren ihre Kräfte dennoch hinreichend, um das Gebiet von Kiew, wo sich ihre Residenz befand, durch Eroberungen von den Kriwitschen zu vergrößern.

Während Rurik eine Reise durch die Provinzen seines Reichs vornahm, machte Wodin, ein vornehmer

mer Slawe zu Nowogrod, einen Versuch eine Staatsrevoluzion, die Entthronung Ruriks und die Vertreibung der von dem letztern vielleicht zu sehr begünstigten Waräger, zu bewirken; allein das Unternehmen scheiterte und kostete ihm und vielen seiner Anhänger das Leben. Seitdem blieb Rurik in unangefochtenem Besitz der Obergewalt bis zu seinem Tode im Jahr 879. Sein Prinz

Igor folgte ihm unter vormundschaftlicher Regierung seines Mutterbruders Oleg, der nach Einigen den ersten Grund zur Stadt Moskwa gelegt haben soll; wiewohl Andere die Erbauung derselben ins 12te Jahrhundert hinaussetzen und dem Großfürsten Jurji Wladimirowitsch zuschreiben. Oleg eroberte Smolensk und das ganze Land der Kriwitschen; und da er glaubte, daß Oskold und Dir sich mit Unrecht nicht als Vasallen von Nowogorod, sondern als unabhängige Beherrscher von Kiew betrachteten, bemächtigte er sich ihrer durch List und ließ sie hinrichten. Er fuhr nehmlich mit mehreren Schiffen, in welchen viele Bewaffnete versteckt waren, den Dnepr hinab nach Kiew; ließ bey der Ankunft den dortigen beiden Regenten anzeigen, die Kaufleute, die sich mit Handelsgütern auf diesen Schiffen befänden, bäten sich die Ehre aus, die Fürsten auf ihren Fahrzeügen bewirthen zu können; bekam sie auf diese Art in seine Gewalt; bemächtigte sich nach ihrer Hinrichtung, ohne Widerstand, (wahrscheinlich durch früheres geheimes Einverständniß mit den bedeutendsten Einwohnern,) der Stadt und des ganzen Landes, und erklärte hierauf Kiew für die Hauptstadt des ganzen Reichs und für die künftige Residenz des Beherrschers. 879.

Nachdem Oleg sich zunächst auch die Radimitschen

schen unterworfen und den größern Theil der slawischen Stämme in einen, folglich sehr mächtigen Staat
904 oder 907. vereinigt, mehrere befestigte Städte angelegt, und die innere Sicherheit begründet hatte, wagte er es im Jahr 907 das griechische Kaiserthum anzugreifen. Er fuhr mit 80000 Mann auf 2000 Fahrzeugen den Dnepr hinab ins schwarze Meer, landete dann und belagerte Constantinopel. Der damals regierende Kaiser Leo VI. erbot sich zu einem Tribut, Oleg nahm ihn an, der Friede ward geschlossen und die Russen, denn nun war dieser Name schon bekannter und allgemeiner ge-
912. worden, kehrten mit großer Beute heim. Fünf Jahre nachher ward jener Friede bestätigt und ein Freundschafts- und Handlungstractat mit dem griechischen
913. Kaiserthume geschlossen. Bald darauf starb Oleg, der auch noch mehrere Jahre, nachdem Igor schon das männliche Alter erreicht, die Regierung fortgesetzt hatte, und daher von Einigen mit in die Reihe der Großfürsten gesetzt wird.

Igors erste Kriegsthat als Selbstherrscher, war die Besiegung der sich empörenden Drewier, denen er nunmehr einen schwereren Tribut auflegte: dann drey Feldzüge gegen Constantinopel, das die Zahlung des
921. bisher geleisteten Tributs verweigerte. Das erste Mal im Jahr 921. bequemten sich die Griechen zur Zahlung, ehe noch die Feindseligkeiten den Anfang genommen; allein im Jahr 941. verheerte Igor, der
941. mit einer ungeheuern Anzahl von Fahrzeugen ins schwarze Meer kam, Bithynien, Paphlagonien und Nikomedien: doch die griechische Flotte unter Theopompus verbrannte in einer mörderischen Schlacht die russische vermittelst des sogenannten griechischen Feuers, und nur der dritte Theil der mit Igor Ausgezogenen
944. erreichte das Vaterland wieder. Drey Jahr später

hatte

hatte ein abermaliger Feldzug gegen die Griechen einen beſſeren Erfolg. Der Kaiſer Roman kam dem wirklichen Angriffe durch vortheilhafte Anerbietungen zuvor, zahlte den verlangten Tribut, und ſchloß bald darauf mit dem ruſſiſchen Reiche einen Frieden und Hülfs- und Handelsvertrag, der ewige Dauer haben ſollte.

Im folgenden Jahre ward Igor von den Drewiern, die er mit zu drückenden Auflagen beſchwert und unter die er ſich dennoch unvorſichtiger Weiſe gewagt hatte, unvermuthet überfallen und ermordet.

Swätoslaw

Igors Sohn und Nachfolger, war damals wahrſcheinlich noch minderjährig, denn Olga, ſeine Mutter, übernahm das Regierungsgeſchäft und führte es auch noch mehrere Jahre nachher. Um den Tod ihres Gemahls um ſo empfindlicher an den Drewiern rächen zu können, ſtellte ſie ſich durch ihre Entſchuldigungen und Bitten verſöhnt; lockte viele der Angeſehenſten unter ihnen nach Kiew, ließ ſie dort umbringen, verhinderte es, daß ihre Landsleute davon Nachricht erhielten; ließ dann bey einer Todtenfeyer, die ſie ihrem Gemahl im Lande der Drewier ſelbſt anſtellte, den Fürſten, den dieſe ſich erwählt hatten, und dem ſie ihre Hand zu geben verſprochen, nebſt ſeinen Hofleuten hinterliſtig ermorden und belagerte endlich die Hauptſtadt Drewiens, Koroſten, deren zur Verzweiflung gebrachte Einwohner ſich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen entſchloſſen waren. Doch Olga täuſchte ſie durch das Vorgeben, ſie wolle ohne weiteres mit ihrem Heere abziehen, wenn die Belagerten zum Zeichen der Unterwerfung ihr bloß eine gewiſſe Anzahl Tauben und Sperlinge überſendeten. Da dies geſchehen war, befahl ſie, dieſe Vögel, denen man brennbare Materialien

klen an die Füße gebunden und solche angezündet hatte, zur Nachtheit fliegen zu lassen. Diese eilten den bekannten Dächern und ihren Nestern zu, und in wenigen Minuten stand die ganze Stadt in Flammen. In der allgemeinen Bestürzung ward sie nun leicht erstürmt, und das Schwert mordete, was die Flammen verschonten.

Die Bereisung der nördlichen Provinzen des Reichs; Eintheilung derselben in Kreise; zweckmäßige Anordnungen den Handel betreffend; verhältnißmäßigere Vertheilung der Abgaben, und die Erbauung der Stadt Pleskow, gereichten dieser Fürstin zum Ruhme; aber den größten Beweis von ihrem Verstande gab sie, da damals ihre Unterthanen noch Heiden waren, durch die Annahme des Christenthums, von dessen Lehrsätzen ihr, durch die des Handels wegen nach Rußland gekommenen Griechen, manches bekannt geworden war. Um sich vollkommener darin unterweisen zu lassen, unternahm sie selbst im Jahr 955, eine Reise nach Constantinopel und empfing dort die Taufe. Ihr Beyspiel blieb zwar nicht ohne Nachfolge bey ihren Unterthanen; doch hinderte ihres Sohnes Weigerung, ebenfalls das Christenthum anzunehmen, für jetzt noch die größere Ausbreitung desselben.

955.

Swätoslaw schien blos zum Krieger geboren; er war Feind aller Weichlichkeit, abgehärtet gegen alle Beschwerlichkeiten, voll brennenden Muths. Er besiegte die Wätizen, Chasaren, Jassener, Kossogen und Bulgaren, in deren Land er bis an die Donau drang, und wo er Prästhlaba, vielleicht das jetzige Russschuk, zu seinem Aufenthalt bestimmte. Diese seine Abwesenheit benutzten die Petschenegen, ein Volk, vielleicht türkischen Ursprungs, das damals am Don wohnte,

967.

zu

zu einem Einfall ins russische Gebiet, wo sie sogar bis Kiew vorrückten und solches belagerten. Schon war diese Hauptstadt, in welcher sich Olga mit den Kindern des Großfürsten befand, durch Hunger aufs äußerste gebracht, als die Petschenegen bey Herannäherung eines schwachen russischen Heeres, in der Meinung, es sey der Vortrab von der Armee Swätoslaws, die zum Entsatz sich anschicke, einen Vergleich eingingen und friedlich abzogen. Doch der Großfürst, der von diesen Vorgängen Nachricht erhalten, brach von Presthlaba auf, verlegte ihnen den Weg, schlug sie und nahm ihnen alle gemachte Beute wieder ab.

Der Besitz des Landes der Bulgarn verwickelte Swätoslaw, nachdem Olga 968 gestorben war, in einen neuen Krieg mit dem griechischen Kaiserthume. 971.
Dieses beförderte und begünstigte aus Neid eine Empörung der Bulgarn, welche die Russen nöthigte Presthlaba zu verlassen; doch Swätoslaw eroberte es von neuem, und griff nun auch die Griechen selbst an. Er verwüstete Thrazien und rückte bis Adrianopel vor; allein hier erlitt er eine bedeutende Niederlage von Bardus Sklerus, einem Schwager des Kaisers Zimisces: die Russen schlugen sich zwar ohne großen Verlust, mit heldenmüthiger Tapferkeit durch; allein die Petschenegen und andern Hülfstruppen verloren viele Leute. Der Rückzug der Russen und die Eroberung von Presthlaba durch den Kaiser Zimisces, waren die Folge jenes Treffens. Eine noch blutigere Schlacht ward hierauf bey Dorostopol oder Dossen geliefert. Zwölf Mal lenkte sich der Sieg auf die eine und auf die andere Seite, endlich blieb er den Griechen; doch hatten sie ihn so theuer erkauft und fühlten sich so geschwächt, daß sie sehr gern in einen Frieden willigten, in Folge dessen das alte Bündniß erneuert

neuert ward, und der Kaiser die russische Armee mit Lebensmitteln versorgte, Swätoslaw aber künftig keine Angriffe auf die Bulgarey machen zu wollen versprach. Als der Großfürst auf dem Rückzuge in seinen Staat mit einem Theile des Heeres den Dnepr hinauf fuhr und an die Wasserfälle desselben gelangte,
972. ward er dort von den Petschenegen überfallen und von ihnen erschlagen.

Jaropolk I.

Swätoslaw hatte schon mehrere Jahre vor seinem Tode verordnet, daß ihm seine drey Söhne, jeder als unabhängiger Fürst, in einem Theile des Reichs folgen, Jaropolk nemlich, mit dem Titel Großfürst, Kiew, Oleg Drewien, und Wladimir Nowgorod beherrschen sollten. Vier Jahre hindurch bestand die Einigkeit unter den Brüdern; aber dann veranlaßte die Verhetzung eines Günstlings Jaropolks, Namens Sweneld, dessen übermüthiger Sohn auf einer Jagd den Fürsten Oleg beleidigt hatte und dafür von demselben getödtet worden, einen Zwist zwischen den beiden älteren Brüdern. Gränzstreitigkeiten gaben Jaropolk einen Vorwand, Oleg mit Heeresmacht anzugreifen; Oleg ward geschlagen, und verlor auf der Flucht durch den Einsturz einer Brücke sein Leben; worauf Jaropolk dessen Land mit dem seinigen vereinigte.

Wladimir in Nowogrod, der eben damals durch einen unglücklichen Krieg wider Rochwold, Fürsten von Polotsk, schon sehr geschwächt war, und den Verdacht hegte, daß Jaropolk auch ihn seines Fürstenthums berauben wolle, entwich übers Meer zu den Warägern. Dort sammelte er ein Heer, während Jaropolk sich wirklich Nowogrods bemächtigte und
979 einen Statthalter darin einsetzte. Aber bald kam Wla-

Wladimir mit seinen Hülfstruppen zurück, setzte sich zuerst wieder in den Besitz seines eignen Fürstenthums, überwand alsdann und tödtete Rochwold, zwang dessen Tochter Rogneda, die, als er um sie geworben, ihn schimpflich ausgeschlagen hatte, ihm die verweigerte Hand dennoch zu geben; griff darauf Jaropolk an, schlug ihn bey Smolensk, trieb ihn aus Kiew, schloß ihn in Rodna ein, und brachte ihn aufs Aeußerste. Der unglückliche Großfürst entschloß sich endlich, auf den Rath seines verrätherischen Feldherrn Bliud, sich seines Bruders Gnade zu unterwerfen. Doch kaum hatte er dessen Lager betreten, als er, wahrscheinlich auf Bliuds Anstiften, von zwey Warägern ermordet ward.

Wladimir I.

vereinigte nun wieder das ganze Rußland und beherrschte es Anfangs mit eisernem Szepter. Damals waren kriegerischer Muth und Klugheit die einzigen guten Eigenschaften, durch welche er sich vortheilhaft auszeichnete. Siegreich gegen Miecislas I. von Polen entriß er ihm wieder Tscherwen, Swenigorod und andre früher den Russen abgenommene Oerter; nöthigte die Radimitschen, Wätitzen, Jätwäger, Liwen und Ehsten zu Zahlung eines Tributs; schlug die Petschenegen zurück; besiegte die Bulgarn, und ward Herr aller Länder vom Bug bis zur Ostsee; allein sein Charakter erschien bis jetzt noch gar nicht liebenswürdig. Im höchsten Grade ausschweifend, verstieß er seine Gemalin Rogneda; hielt Hunderte von Kebsweibern, verletzte dennoch die Rechte der Ehemänner und Aeltern, zeigte sich grausam und tyrannisch, und ließ dem Perun und andern seiner heidnischen Gottheiten Menschenopfer bringen. Doch nur in den ersten Jahren seiner Regierung erschien er in so gehäßigem 980.

Lichte;

Nichte; ganz verändert, und als den rühmlichsten Monarchen finden wir ihn bey reiferem Alter.

Er wünschte eine Vermählung mit der griechischen Prinzessin Anna, Schwester der Kaiser Basilius und Constantin, und das gab vermuthlich, da sie keinen heidnischen Fürsten zu ihrem Gemahl nehmen wollte, die Veranlassung, daß Wladimir auf eine Religionsveränderung zu denken anfing. Auf seine Aeußerung „er wolle alle Religionen prüfen, ehe er sich für eine derselben erkläre," kamen Abgeordnete nach Kiew; vom Papste, die ihn für den römisch-katholischen, von den griechischen Kaisern, die ihn für den griechischen Glauben einnehmen sollten; die Bulgarn rühmten ihm die Lehre Mahomeds, die Hebräer empfahlen ihm die jüdische Religion. Er gab allen Gehör, schien den Vortrag des griechischen Geistlichen, Constantin, für den überzeugendsten zu halten; beschloß aber demungeachtet noch keine Wahl zu treffen; sondern vorher die Rückkunft und Erklärung zehn verständiger Männer abzuwarten, die er nach Constantinopel, Rom und in die Bulgarey geschickt hatte, um jede Religion und ihre Wirkung auf ihre Anhänger, an dem Ort, wo sie die herrschende war, zu prüfen. Als nun diese Abgeordneten zurückgekehrt waren, und auch sie dem griechischen Gottesdienste den Vorzug gaben, erklärte sich Wladimir bereit, dem Heidenthume zu ent-
988. sagen; begab sich nach Korsun, im jetzigen Gouvernement Taurien, und empfing dort die Taufe.

Dem Christenthume und der Prinzessin Anna, die er nunmehr zur Gemahlin erhielt, ist daher die vortheilhafte Veränderung zuzuschreiben, die mit ihm vorging. Treu seiner klugen und tugendhaften Gemahlin, entsagte er nun jedem sträflichen Umgang mit

anderm

anderm Frauenzimmer; folgsam gegen die Vorschriften seiner neuen Religion, entfernte er Wollust und Ausschweifungen jeder Art von seinem Hofe; regierte sein Volk mit Milde; ließ die Götzentempel niederreißen und die Götzen vertilgen, und bewog seine Unterthanen, mehr durch sein Beyspiel als durch Befehle, ebenfalls das Christenthum anzunehmen; doch die entfernteren, besonders die finnischen Völker, kamen viel später erst zu Erkenntniß der Wahrheit. In Kiew geschah die Taufe des Volks en Masse. Tausende, von allen Altern und Geschlechtern, stiegen entkleidet in den Dnepr und tauchten drey Mal unter, während griechische Geistliche die Taufformel und Gebete hersagten, und so die Taufe vollzogen.

Aufklärung und Ausbreitung der Wissenschaften, war die nächste Folge des Christenthums. Wladimir stiftete Schulen, ließ Lehrer aus Griechenland kommen, schickte fähige Leute in weite Ferne, selbst nach Babilon und Aegypten, um bisher in Rußland unbekannte Kenntnisse einzusammeln, ließ den Gebrauch der slawonischen Buchstabenschrift, bisher nur Wenigen im Volke bekannt, allgemein einführen, und hob den Widerstand der zärtlichen Mütter, die ihre Kinder aus Besorgniß, das Lernen werde ihrer Gesundheit nachtheilig seyn, nicht in die Schulen schicken wollten, durchs Zureden und Ermahnungen der Geistlichkeit, zu deren Haupt im Jahr 991 Michael, ein geborner Grieche, 991.
erwählt und zum ersten Metropoliten in Rußland ernannt ward. Durch ihn wurden noch im nehmlichen Jahre auch schon verschiedene Eingeborne als Bischöfe eingesetzt.

Häufige Einfälle der Petschenegen störten den Großfürsten zuweilen in seinen löblichen Einrichtungen

zu

zu Beförderung der Wohlfahrt seines Volks; er schlug sie aber jedes Mal siegreich zurück, legte mehrere Festungen an, um die Grenzen zu decken, und erbaute verschiedene neue Städte; unter welchen besonders Wladimir, Perejaslaw und Belgorod Erwähnung verdienen. Die letztere ward im Jahr 999 von den Petschenegen belagert: sie hofften, sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, und würden ihre Absicht bey der schon sehr überhandnehmenden Noth erreicht haben, wenn nicht ein kluger Einfall, freilich auf ihre Einfalt berechnet, den Ort gerettet hätte. Man grub auf einem Platze in der Stadt zwey große Fässer in die Erde, als wären es Brunnen; füllte sie, das eine mit ungekochtem Brey, das andre mit durch Wasser verdünnten Meth; leitete unter der Erde aus einem Keller Röhren in die Fässer, um, wenn aus ihnen geschöpft wurde, sie ungesehen wieder füllen zu können, und zeigte dann den Abgeordneten der Petschenegen, die die Stadt zur Uebergabe aufzufordern kamen, diese vorgeblichen Brunnen, welche, so sagte man ihnen, es unmöglich machten, die Einwohner auszuhungern. Die Petschenegen wurden dadurch getäuscht, und weil sie keinen Sturm wagen wollten, auch die Herannäherung eines Heeres zum Entsatz befürchteten, hoben sie die Einschließung auf und zogen davon. 999.

Bey den besten Absichten beging jedoch Wladimir in späterem Alter zwey Fehler, die für den Staat, der durch ihn so viel an Ruhm und Ansehen gewonnen hatte, sehr nachtheilig wurden. In dem ernstlichen Bestreben, die Christenpflichten der Langmuth und Versöhnlichkeit zu erfüllen, ward er zu gelinde und schonend, selbst gegen Verbrecher; aber sie häuften sich dadurch so, daß die öffentliche Sicherheit darunter litt.

Aus

Aus väterlicher Liebe wollte er allen seinen Kindern gleiche Rechte zugestehen, aus Billigkeit auch seine Neffen versorgen, und theilte daher das Reich unter ihnen; aber daher entstanden bald Spaltungen und innere Kriege, die die schon getheilten Kräfte des Staats um so mehr schwächten und dessen Unterjochung vorbereiteten. Wladimir selbst erfuhr noch kurz vor seinem Tode die nachtheilige Wirkung der getheilten Macht. Sein Sohn Jaroslaw, den er über Nowgorod gesetzt hatte, weigerte sich, den bestimmten Tribut zu erlegen, rüstete sich zum Widerstande, warb ein Heer Waräger zu seiner Unterstützung, und ein Krieg zwischen Vater und Sohn war dem Ausbruch nahe, als Wladimir im Jahr 1015 auf dem Krankenbette starb.

Swätopolk I.

Wladimirs Neffe, ein Sohn Jaropolks, der das Fürstenthum Turow erhalten hatte, war bey seines Onkels Absterben gerade in Kiew, und beschloß, die großfürstliche Würde an sich zu reißen. Durch List, Bestechung und verstellte Freundlichkeit gewann er einen großen Theil der Einwohner und erreichte seine Absicht. Allein ein Verbrechen verleitet zu mehrern. Wladimirs Söhne konnten ihm den Besitz des geraubten Thrones streitig machen; er beschloß durch ihren Tod ihn sich zu sichern, und auf seinen Befehl ward ein dreyfacher Meuchelmord an den Prinzen Boris, Gleb und Swätoslaw, Fürsten von Rostow, Murom und Drewien verübt, und ihre Besitzungen wurden mit dem Großfürstenthume vereinigt. 1015.

In Nowgorod waren unterdessen die Einwohner mit den von Jaroslaw zu Hülfe gerufenen Warägern in Zwistigkeiten gerathen und blutige Auftritte

vorgefallen; doch auf die Nachricht von den auf Swätopolks Befehl verübten Mordthaten söhnten sich die bisherigen Gegner miteinander aus, und munterten Jaroslaw auf, den Mord seiner Brüder zu rächen. Bey Liubetsch stießen sein Heer und die entgegenrückende Armee Swätopolks auf einander, ein blutiges Treffen entschied gegen den Letzteren und nöthigte ihn, selbst die Hauptstadt seinem Gegner zu überlassen und nach Polen, zum König Boleslaus I. seinem Schwiegervater zu flüchten. Von ihm unterstützt, griff er nach zwey Jahren seinerseits Jaroslaw an, besiegte ihn am Bug, nöthigte ihn nach Nowgorod zu fliehen, hielt seinen Einzug in Kiew, und bestieg den Thron noch ein Mal. Doch Boleslaus und seine Polen, stolz darauf, den Russen einen Beherrscher gegeben zu haben, wurden den Kiewern durch ihren Hochmuth unerträglich, und da sie lange keine Anstalt machten, das Land wieder zu räumen, überfiel man sie unvermuthet, tödtete ihrer eine große Anzahl, und nöthigte die Uebrigen, sich durch schleunigen Rückzug ins eigne Vaterland zu retten. Unterdessen boten die Nowgoroder alle Kräfte zu Jaroslaws Unterstützung auf, und setzten ihn in den Stand, mit einer, durch Waräger vergrößerten Armee, abermals gegen Kiew aufzubrechen. Es kam zu einer entscheidenden Schlacht. Jaroslaw ward Sieger, und der gebeugte Swätopolk starb auf der Flucht in Polen.

1016.

1018.

1019.

Jaroslaw I.

besaß nun als Großfürst den größern Theil Rußlands, den übrigen die abgetheilten Fürsten, seine Brüder und Vettern. Aus Erkenntlichkeit bewies er sich gegen die Nowgoroder, denen er freylich viel zu verdanken hatte, vorzüglich gnädig. Er gab, oder bestätigte ihnen unter andern ihre Freyheiten, wodurch die

die Stadt fast die Rechte eines Freystaats erhielt; und dennoch gab es darin Undankbare, die Bratschislaw, einem Brudersſohn des Großfürsten, behülflich waren, ihm auf eine Zeitlang die Oberherrschaft über Nowgorod streitig zu machen. Dieſen zu demüthigen, wurde Jaroslaw nicht schwer; aber bedeutender ward sein Zwist mit seinem jüngern Bruder Mſtislaw, der das Fürstenthum Tmutarakan besaß, und vom Großfürsten, der sich in den Besitz der Länder seiner durch Swätopolk ermordeten Brüder gesetzt hatte, die Abtretung eines Theils derselben verlangte.

Mſtislaw hatte sich durch einen Sieg über die Kossogen, deren Fürsten er im Zweykampf erlegt hatte, sehr berühmt gemacht; in dem Streite gegen den Großfürsten zeigte er sich groß als Held und als Mensch. Denn als kein gütlicher Vergleich zu Stande gebracht werden konnte und es zum Kriege kam, überwand er Jaroslaw in einer fürchterlichen Schlacht bey Lickwin, 1026.
die so entscheidend war, daß es nur bey ihm stand, den flüchtig gewordenen Großfürsten zu entthronen. Allein er bot dem unglücklichen Bruder die Hand; sie verglichen sich zu einer Theilung des Reichs; der Dnepr sollte die Gränzen scheiden. Die großfürstliche Würde nebst der westlichen Hälfte behielt Jaroslaw, die östliche trat er an Mſtislaw ab, und beyde Brüder bewiesen einander seitdem die treueste Freundschaft und Liebe; bis 9 Jahr später, da Mſtislaw ohne Erben starb, seine Besitzungen dem Großfürsten wieder zufielen.

Die merkwürdigsten kriegerischen Unternehmungen Jaroslaws waren: die Besiegung der Liven, die er zu einem Tribut verpflichtete, und in deren Lande er Jurjew, das nachherige Dorpat, erbauete; der im nehm- 1030.

lichen Jahre zugleich mit Mſtislaw unternommene Feldzug gegen Polen, wodurch die, während dem Kriege mit Swätopolk, Rußland entriſſenen Tſcherwenischen Städte wieder mit demſelben vereinigt wurden; und verſchiedene Siege über die Jugern, Jatwäger, Litthauer, Maſowier und Petſchenegen. Weniger glücklich lief eine Expedizion gegen Conſtantinopel ab.

1043. Es war dort bey einem Volkstumult ein vornehmer Ruſſe getödtet worden; und obwohl der griechiſche Hof Genugthuung dafür zu geben verſprach, beſtand dennoch Wladimir, ein Prinz Jaroslaws, darauf, ſich ſolche ſelbſt zu nehmen; allein, nachdem die ruſſiſche Flotte ſchon durch einen Sturm ſehr gelitten hatte, ward ſie in der Nähe von Conſtantinopel von der Griechiſchen geſchlagen, und durch griechiſches Feuer größtentheils verbrannt. Dieſer Zwiſt gab auch die Veranlaſſung, daß der Großfürſt verordnete: man ſolle künftig nicht mehr von dem Conſtantinopolitaniſchen Patriarchen den ruſſiſchen Metropoliten annehmen; ſondern die ruſſiſchen Biſchöfe ſollten ihn jedesmal ſelbſt wählen.

Jaroslaw ließ ſichs übrigens ſehr angelegen ſeyn, die größere Ausbreitung des Chriſtenthums auch in den entfernteren Gegenden des Reichs zu befördern, und Aufklärung zu verbreiten. Viele Kirchen und Schulen wurden erbaut; viele geſchickte Ausländer ins Land gerufen, und auf des Großfürſten Anordnung viele Bücher, wobey er ſelbſt mitarbeitete, aus dem Griechiſchen überſetzt. Daß er auch auf die Verwaltung der Gerechtigkeit ſeine Sorgfalt gerichtet habe, beweiſet das von ihm herrührende Nowgorodſche Geſetzbuch, das damals in Rußland allgemein zur Richtſchnur dienen ſollte. Um einen Begriff zu geben, wie man damals Verbrechen beurtheilte, dürfen

wir

wir nur ein Paar der darin enthaltenen Verordnungen anführen.

„Die Ermordung eines Menschen sollen seine nächsten Verwandten an dem Mörder rächen; sind keine „Verwandte da, so soll der Thäter 40 Griwen erlegen. Wer jemanden um einen Finger bringt, erlegt „drey Griwen; wer aber dem Andern den Bart ausrupft, zahlt 10 Griwen.“

Wie sehr der russische Staat zu dieser Zeit im Auslande an Ansehn gewonnen hatte, und welche Achtung Jaroslaw bey auswärtigen Fürsten genossen habe, davon zeugen die Verbindungen, die sie mit seiner Familie eingingen. Von seinen Töchtern ward nehmlich Eine an Harald IV. König von Norwegen; eine Andre an Andreas, König von Ungarn; die Dritte an Heinrich I. König von Frankreich, und seine Schwester an Kasimir, den König von Polen verheirathet.

Kurz vor seinem Tode, der im Jahr 1054 erfolgte, theilte Jaroslaw abermals die russischen Länder, indem er seinem ältesten Sohne Isaslaw das Großfürstenthum Kiew, den übrigen Söhnen, jedem ein eignes Fürstenthum gab.

Isaslaw I. hatte eine sehr unruhige Regierung. 1054.
Die Polowzer oder Uzi machten, nachdem sie die Petschenegen aus ihren Wohnsitzen, zwischen dem Don und Dniester, verdrängt hatten, häufig verheerende Einfälle ins russische Gebiet; wurden jedoch, so lange Einigkeit unter den Fürsten Rußlands herrschte, mit Verlust zurückgewiesen; allein bald schwächte der in einen offenbaren Krieg gegen Isaslaw ausartende Zwist des unruhigen Wseslaw, Fürsten zu Polozk, die Kräfte 1065.
des Reichs. Der Großfürst, von seinen Brüdern unterstützt, schlug zwar Wseslaw an der Nemona, und be-

behielt ihn zu Kiew gefangen; allein er verlor eine entſcheidende Schlacht gegen einen ungeheuern Schwarm abermals einfallender Polowzer, und ward durch eine
1067. bey der Gelegenheit ausbrechende Empörung der Kiewer, die den gefangenen Wſeslaw auf den Thron ſezten, aus dem Reiche und nach Polen zu flüchten genöthigt.

Unterdeſſen vertheidigte ſein Bruder Swätoslaw ſein eignes Fürſtenthum Tſchernigow muthvoll gegen die Polowzer, und war ſo glücklich, ſie herauszuſchlagen und ihren Fürſten gefangen zu nehmen. Iſaslaw aber erhielt Unterſtützung vom Könige Boleslaw
1068. II, trieb Wſeslaw ſchon im folgenden Jahre wieder nach Polotsk zurück, und nahm abermals von ſeiner Hauptſtadt Beſitz. Aber ſchon 1073 mußte er ſie von neuem räumen, da ſeine Brüder Swätoslaw und Wſewolod, denen der Verdacht eingeflößt worden, als wolle der Großfürſt ſie ihrer Fürſtenthümer berauben, ihn plötzlich mit Heeresmacht überfielen.

Swätoslaw II,

1073. der ältere der Brüder, blieb hierauf in Kiew und nahm den großfürſtlichen Titel an, während Iſaslaw ſich zuerſt einige Zeit in Polen, nachher in Deutſchland aufhielt, und Kaiſer Heinrich dem 4ten anlag, ihm durch eine Armee wieder zum Beſitz ſeines Thrones zu verhelfen. Der Kaiſer ſuchte durch Drohungen Swätoslaw zu Ablegung der angenommenen Würde zu bewegen, ließ es aber, da ſeine Geſandten mit reichen Geſchenken für ihn von Swätoslaw zurückkehrten, ohne weiteres dabey bewenden. Praskewia, eine Tochter Iſaslaws, heirathete in Deutſchland, wo ſie den Namen Adelheid erhielt, einen Marggrafen von Brandenburg, und ward ſpäter als Wittwe die Gemalin des Kaiſers Heinrich IV.

Nach

nahm sein jüngerer Bruder, Wsewolod, das Groß-
fürstenthum; doch Isaslaw, der nunmehr aus Deutsch-
land wieder nach Polen gegangen war, wußte den
Papst in sein Interesse zu ziehen, und durch dessen Er-
mahnungen Boleslaw zu bewegen, daß er mit einer
großen Armee zu Isaslaws Vortheil in Rußland ein-
fiel. Ob bey der Gelegenheit Schlachten geliefert
worden? ist ungewiß, aber darin kommen alle Schrift-
steller überein, daß Wsewolod durch einen Vergleich
seinem ältern Bruder den Thron wieder abtrat und
sich mit dem Fürstenthume Tschernigow begnügte.

Isaslaw

genoß nur noch ein Jahr den wiedererlangten Besitz. 1077.
Swätoslaw II. Söhne, Boris und Oleg, unzufrie-
den, daß sie genöthigt worden, sich statt des väterli-
chen Fürstenthums Tschernigow, das sie an Wsewolod
abtreten müssen, mit geringeren Besitzungen abfinden
zu lassen, warben ein Heer Polowzer an, und vertrie-
ben durch deren Hülfe Wsewolod aus seiner Residenz.
Isaslaw nahm sich seiner an, schlug bey Neschatina
Niwa jene jungen Fürsten und die Polowzer; verlor
aber beym Verfolgen der Flüchtigen das Leben.

Wsewolod

ward sein Nachfolger im Großfürstenthume, obgleich 1078.
Isaslaw selbst schon volljährige Kinder hinterließ;
und es scheint überhaupt, es sey damals als Staats-
Grundgesetz angenommen worden, daß jedes Mal der
Aelteste in der Familie, nicht aber der älteste Sohn
des verstorbenen Regenten, das Recht zur Thronfolge
besitze. Wsewolod war ein zu gutmüthiger, zu sanf-
ter Fürst; daher ward denn seine Langmuth gemiß-
braucht; die Großen handelten eigenmächtig; unge-
wissen-

wissenhafte Richter verkauften das Recht; Straßenraub und andre Verbrechen wurden häufiger, und Empörungen gegen den Großfürsten selbst veranlaßten innere Spaltungen und Kriege.

Der schon obengenannte Oleg, Swätoslaws Sohn, machte im Jahr 1079, unterstützt von seinem Bruder Roman und den Polowzern, einen abermals unglücklichen Versuch, dem Großfürsten einige Besitzungen zu entreißen; Roman verlor darüber das Leben und sein Fürstenthum Tmutarakan, das für den Großfürsten in Besitz genommen wurde. Im folgenden Jahre bemächtigten sich desselben die Fürsten David Igorewitsch und Wolodar Rostislawitsch, und suchten, da sie von Oleg Swätoslawitsch wieder daraus vertrieben wurden, sich durch Einnahme des Fürstenthums Wladimir zu entschädigen, woraus sie Jaropolk, einen Sohn Isaslaws, verjagten. Der Großfürst ließ sie hierauf durch seinen tapfern Prinzen Wladimir bekriegen. Sie wurden geschlagen und Jaropolk erhielt sein Fürstenthum wieder; allein undankbar gegen seinen Wohlthäter, empörte er sich wider Wsewolod, ward zur Flucht genöthigt, erhielt jedoch vom gutmüthigen Großfürsten Verzeihung und sein Land zurück; worin er nachher durch Meuchelmord umkam.

1091. Das Jahr 1091 war für Rußland besonders unglücklich. Eine langanhaltende Dürre beraubte den Landmann der Frucht seiner Arbeit und erzeugte eine Hungersnoth; darauf folgte eine schreckliche Pest, die mehrere Gegenden entvölkerte, und endlich ein wüthender Einfall der Polowzer, die den ganzen Landstrich am Dnepr bis gegen Kiew hin verheerten.

So wenig also in diesen verschiedenen Rücksichten der Staat unter Wsewolods Regierung vortheilte, so ge-

gewann er doch damals auf einer andern Seite durch die weisen und menschenfreundlichen Bemühungen der großfürstlichen Prinzessin Anna, des Metropoliten Johann, und des Bischofs Jephrem von Perejaslaw; indem sie Erziehung, Gelehrsamkeit und Aufklärung wirksam zu befördern und das menschliche Elend zu vermindern sich eifrigst bestrebten; auch durch Erbauung von Kirchen, Schulen, Armenhäusern und Hospitälern sich den Dank ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt verdienten. Nach Wsewolods Tode überließ sein vortrefflicher Prinz Wladimir ohne Widerrede die großfürstliche Würde

Swätopolk II, 1093.

einem Sohne Isaslaws, weil er der Aelteste in der Familie war. Dieser zog sich durch eine Verletzung des Völkerrechts, indem er die Gesandten, welche die Polowzer zu Erneuerung des Friedens an ihn abgeschickt hatten, hinrichten ließ, einen schweren Krieg zu. Zwey große Niederlagen, die er im Jahr 1093 erlitt, und die Verwüstung des Landes bis in die Nähe von Kiew, nöthigten ihn den Frieden zu erkaufen, und sich mit der Tochter des Polowzer Fürsten, Tugorchan, zu vermählen. Doch dieß räuberische Volk gab vor, nur mit dem Großfürsten, nicht aber mit den übrigen russischen Fürsten Frieden geschlossen zu haben, und setzte seine Verheerungen und Räubereyen fort; und selbst Fürst Oleg Swätoslawitsch bediente sich ihrer, um Wladimir Wsewelodowitsch aus seinem Sitze zu Tschernigow zu vertreiben. 1093. 1094.

Nach mancherley Fehden untereinander, und nachdem der Großfürst und Wladimir den Polowzern, die selbst die Vorstadt von Kiew abgebrannt hatten,

hatten, an der Trubeſcha eine entſcheidende Niederlage beygebracht, kamen denn endlich 1097 ſämtliche
1097. Fürſten Rußlands zu Liubetz auf einem Reichstage zuſammen; wo ſie alle bisherigen Zwiſtigkeiten gütlich ausglichen, und eidlich verſprachen, Einer den Andern im ungeſtörten Beſitz des Seinigen zu laſſen. Aber auch ihr Eid erhielt die Ruhe nicht lange. Fürſt David Igorewitſch von Wladimir in Wolhinien, ſelbſt durch Ohrenbläſer hintergangen, flößte dem Großfürſten den Verdacht ein, als ob Wladimir Wſewolodowitſch und Fürſt Waſſilko von Terebowl, ſie ihrer Beſitzungen zu berauben gedächten. Der Großfürſt lud hierauf den argloſen Waſſilko nach Kiew ein, ließ ihn dann fangen und ihm die Augen ausſtechen.

Ein ſo übereiltes und grauſames Verfahren veranlaßte eine Verbindung der meiſten Fürſten gegen Swätopolk, und ſchon griff alles zu den Waffen, als Reue und Beſorgniß, den Gegnern nicht gewachſen zu ſeyn, den Großfürſten, Gutmüthigkeit und Vaterlandsliebe aber Wladimirn, der das Haupt der Gegenpartey war, bewogen, den Vorſtellungen des Metropoliten Nikolaus Gehör zu geben und ſich dahin zu vergleichen, daß bloß von David Igorewitſch Genugthuung gefordert, und deſſen verleumderiſche Rathgeber geſtraft werden ſollten. Auf Davids Weigerung ward er aus ſeinem Lande verjagt und ſeine Räthe hingerichtet; und obwohl er, zuerſt mit einer Hülfsarmee von Polen, ein andres Mal von Polowzern unterſtützt, in Rußland einbrach, ſo wollte es ihm doch nicht glücken, und er ſah ſich endlich genöthigt, dem Beſchluß der ſämtlichen Fürſten Rußlands auf einem neuen Reichstage, im Jahr
1109. 1109, Folge zu leiſten; durch welchen er ſein Fürſten-

stenthum verlor, und ihm Boschko als künftige Residenz angewiesen wurde.

Des Großfürsten Habsucht verursachte bald abermalige Spaltungen und innere Kriege, bis endlich, im Jahr 1103, die Einigkeit hergestellt und 1103.
der Beschluß gefaßt ward, mit vereinigten Kräften an den Polowzern Rache zu nehmen, die jene Unruhen benutzt hatten, um weite Strecken Rußlands zu verheeren. Die Absicht ward erreicht, und der glänzendste Sieg, der zwanzig Fürsten der Polowzer das Leben kostete, krönte das Unternehmen. Doch auch dadurch wurde dies raubsüchtige Volk noch nicht gezähmt. Es machte in der Folge, während dieser Regierung, noch verschiedene Angriffe und obgleich es jedes Mal, besonders durch Wladimirs Tapferkeit, den kürzeren zog; so konnte man es doch, selbst nicht einmal dadurch, daß verschiedene russische Fürsten sich mit denen der Polowzer verschwägerten, zu friedlicher Nachbarschaft bewegen.

Im Jahre 1114 starb Großfürst Swätopolk, 1114.
an dem weiter wenig Rühmliches war, als seine Mäßigkeit im Trunk und sein gutes Gedächtniß.

Wladimir II, Wsewolodowitsch

wurde seiner vorzüglichen Eigenschaften wegen den 1114.
Söhnen Swätoslaws II. vorgezogen. Er führt den Beynamen Monomach, entweder nach seinem mütterlichen Großvater, dem griechischen Kaiser, Constantin Monomach, oder von der hohen Achtung, in welche er sich bey allen Fürsten Rußlands zu setzen wußte. Unter ihm wurden die Juden, die den ganzen Handel an sich gerissen hatten, aus dem Lande vertrieben; Nowgorod stärker befestigt; die Ehsten und Polowzer geschlagen; die Empörung des Fürsten

Gleb

Gleb von Polozk, und die Rebellion seines Groß-schwiegersohns Jaroslaw, Fürsten von Wladimir, obgleich der letztere polnische und ungarische Hülfs-truppen gegen sein Vaterland anführte, unterdrückt. Der griechische Kaiser Alexius Comnenus schickte dem Großfürsten, zum Beweise seiner Hochachtung, die Kaiserkrone, nebst den übrigen Kaiserl. Insignien, die Wladimirs Großvater, der Kaiser Constantin Monomach, getragen hatte, und die noch in Mos-kwa aufbewahrt werden. Auf Wladimir folgte sein ältester Prinz

1125. **Mstislaw I.**

ein Gerechtigkeit übender, tapferer und dabey gut-müthiger Fürst. Unter ihm wurden die Polowzer und Türken mit großem Verlust zurückgeschlagen und die aufrührischen Fürsten von Polozk, mit Verlust ihres Fürstenthums, und einer Verweisung nach Grie-chenland bestraft.

1132. **Jaropolk II,**

der nach seines Bruders Ableben den großfürstlichen Thron bestieg, hatte eine sehr unruhige Regierung, indem die Kriege der verschiedenen russischen Fürsten unter einander fast unaufhörlich fortgesetzt wurden. Das Ansehen der großfürstlichen Würde sank dabey immer mehr, und besonders benutzten dies die Now-gorodor, um eine Art von Unabhängigkeit zu erlangen, und eine republikanische Verfassung zu begründen. Ihr Stadtrath unter dem Vorsitz eines Posadniks, (gleichsam wortführenden Bürgermeisters,) und die Volksversammlung, betrieben die wichtigsten Angele-genheiten; der Fürst hatte wenig mehr als den Titel, und sie maßten sich das Recht an, ihn abzusetzen und einen andern der russischen Fürsten, nach ihrem Gut-

dünken,

dünken, zu sich zu berufen: daher denn von 1137 ab, in 100 Jahren, 34 Mal die Würde eines Fürsten von Nowgorod einen andern Besitzer erhielt. Der Fürst Wsewolod Mstislawitsch nöthigte die Livländer zu Entrichtung des verweigerten Tributs, und der Großfürst zwang Boleslaw III. von Polen durch einen blutigen Sieg, den er bey Halitsch über ihn erfocht, von seinen Angriffen auf Peremyschl und Tscherwen abzustehen.

Wsewolod Olgowitsch, 1139.

ein Enkel Swätoslaw des 2ten, verdrängte Wätscheslaw, einen Bruder des verstorbenen Großfürsten, der diese Würde schon angenommen hatte; allein theils seine Habsucht, da er die Nachkommen Wladimirs ihrer Besitzungen zu berauben trachtete, theils die stets erneuerten Feindseligkeiten der Theilfürsten gegen einander, ließen den Staat nie zur Ruhe und zu Kräften kommen. Nach seinem Tode folgte ihm sein Bruder

Igor, 1143.

blieb aber nur 13 Tage im Besitz der großfürstlichen Würde, indem ihn

Isaslaw II. Mstislawitsch

angriff, zur Flucht nöthigte, ihn endlich gefangen nehmen und in ein Kloster stecken ließ. Zwar machten Igors Bruder Swätoslaw und dessen Vettern Versuche, den Großfürsten aus Kiew wieder zu vertreiben; allein sie mißglückten; kosteten dem gefangenen Igor, den die Kiewer aus Enthusiasmus für Isaslaw, wider dessen Willen, ermordeten, das Leben, und zogen ihnen den Verlust eines Theils ihrer Besitzungen zu. Aber auch nahe Verwandte des Großfürsten, seine Vatersbrüder Wätscheslaw und Jurji, Fürst von Susdal, feindeten Isaslaw an, da sie dem Herkommen

nach

nach freylich ein näheres Recht zur groſsfürſtlichen Würde hatten. Der Groſsfürſt ward von Jurji im
1149. Jahr 1149. beſiegt, und nach vergeblichem Verſuch, Hülfe von den Polen und Ungarn zu erhalten, genöthigt, ſeinem Onkel das Groſsfürſtenthum abzutreten. Doch ſchon im folgenden Jahre erhielt er es, durch Begünſtigung der mit Jurji unzufrieden gewordenen Kiewer, wieder und nahm ſeinen ältern Vatersbruder, Wätſcheslaw, zum Mitregenten an. Aber demungeachtet währte der Krieg, ſo lange Iſaslaw lebte, faſt ununterbrochen fort, da Jurji nicht nur von dem mächtigen Fürſten von Halitſch, Wladimirko, ſondern auch von den Polowzern unterſtützt ward; der Groſsfürſt aber vom Könige Geiſa von Ungarn Hülfe erhielt. Nach Iſaslaws Ableben, im Jahr 1154, folgte ihm ſein Bruder

Roſtislaw Mſtislawitſch,

und behielt, wie Iſaslaw gethan, den alten Onkle Wätſcheslaw zum Mitregenten. Aber dieſer ſtarb bald nachher, und Roſtislaw ward kurz darauf vom bisherigen Fürſten von Tſchernigow,

Iſaslaw III. Davidowitſch,

vertrieben. Kaum hatte dieſer vom groſsfürſtlichen Throne Beſitz genommen, als Jurji von Susdal ſeine alten Anſprüche auf denſelben erneuerte und Iſaslaw, der weder deſſen Näherrechte abläugnen konnte, noch ſeine eignen Kräfte zum Widerſtande ſtark genug fühlte, entſagte freywillig der kaum angenommenen Würde.

1155. Jurji I. Wladimirowitſch

hatte nun endlich das Ziel erreicht, um das er ſo viele Jahre hindurch gerungen und ſo viel Blutvergieſſen veranlaſst hatte; aber weder das Vaterland, noch er

ſelbſt

selbst erhielten dafür Ersatz. Denn kaum hatte er zwey Jahr den Thron besessen, als ihn der Tod schon 1157.
abrief, und in der Zeit gewann der Staat, durch den nur der Wollust frönenden Greis, nicht nur gar keinen Zuwachs an seinem Wohlstande, sondern er ward im Gegentheil noch mehr zerrüttet. Der Haß Jurji's gegen den verstorbenen Isaslaw II. bewog ihn auch noch dessen Sohn Mstislaw zu verfolgen; dieser suchte Hülfe von den Polen, und da ward denn nach unnöthigem Blutvergießen der Großfürst zu einem Vergleich genöthigt. Man schreibt jedoch Jurji die Erbauung verschiedener Städte zu; auch gab er Gelegenheit zur Erbauung, oder wenigstens Erweiterung Moskwas. Denn wenn gleich Einige behaupten, daß schon Oleg diese Hauptstadt gegründet, so muß sie doch bis zu Jurjis Regierung ganz unbedeutend gewesen seyn. Die Vermählung des großfürstlichen Prinzen Andreas mit einem Fräulein aus der dortigen Gegend gab, da der Großfürst die Verbindung auf ihrem Familiensitze vollzogen haben wollte, die Veranlassung, daß zum Behuf des Hofes und der vornehmen Hochzeitgäste eine Menge Häuser daselbst gebauet wurden, die nach der Abreise der Vermählten, Jedem, der sie beziehen wollte, überlassen wurden. So entstand die Stadt, oder vergrößerte sich wenigstens der bisher armselige Flecken.

Isaslaw III. Davidowitsch.

Jurji hatte sich bey den Kiewern so verhaßt gemacht, daß sie nach seinem Tode dem ehemals vertrie- 1157.
benen Isaslaw die Regierung wieder übertrugen. Jurjis Sohn, Andreas, ließ es geschehen, ohne sich dagegen zu setzen, erklärte sich aber von aller Abhängigkeit vom Großfürstenthum Kiew los, indem er sich ebenfalls Großfürst, und zwar von Weiß-Rußland

oder

oder von Wladimir nannte, welchen Ort er zu seiner Residenz nahm. Auch der Fürst von Halitsch wollte nun die Oberherrschaft des Kiewer Großfürsten nicht länger anerkennen, und da Isaslaw die Theilfürsten zur Heeresfolge gegen denselben aufforderte, schloß Mstislaw von Luzk eine Verbindung gegen den Großfürsten, vertrieb ihn und setzte

Rostislaw Mstislawitsch,

1159. der schon einmal den Thron von Kiew besessen hatte, in dessen Stelle. Isaslaw machte zwar verschiedene Versuche, sich desselben wieder zu bemächtigen, allein
1161. sie glückten nicht, und nach zwey Jahren starb er an den in einem Treffen erhaltenen Wunden. Allein bey diesen beständigen innern Kriegen sank die Macht und das Ansehn des Kiewschen Großfürsten eben so sehr, als der Einfluß des nunmehrigen Großfürstenthums Wladimir unter dem weisen und tapfern Andrej Jurjewitsch sich hob, der so geringen Antheil als möglich an den Unruhen unter den Fürsten des südlichen Rußlands nahm; nur auf Vermehrung des Wohlstandes in seinem Gebiete, das sich über Susdal, Rostow, Wladimir und Moskwa erstreckte, bedacht war, und in einem glücklichen Kriege gegen die Bolgaren, durch Eroberungen an der Sura, seine Herrschaft erweiterte. Unterdessen folgten nach Rostislaw Ableben im Jahr 1167 die Regenten in Kiew einander mit raschem Wechsel. Es waren folgende:

Mstislaw II. Isaslawitsch, von 1168 bis 1171.
Gleb Jurjewitsch, von 1171 bis 1173.
Wladimir III. Mstislawitsch, der nur 3 Monate regierte.
Roman Rostislawitsch, von 1173 bis 1174.
Jaroslaw Isaslawitsch, von 1174 bis 1176.

Ro-

Romam Rostislawitsch, von 1176 bis 1177 zum andern Male.

Swätoslaw III. Wsewolodowitsch, von 1177 bis 1194.

Die Regierung aller dieser Herrscher hat weiter nichts Merkwürdiges, als die unaufhörlichen Fehden, durch welche die Fürsten Rußlands einander ihrer Besitzungen beraubten, ihre Länder verwüsteten und durch einander die Gesamtkraft des Reichs selbst schwächten. Vorher standen doch die verschiedenen Theile des, wenn gleich in so viele Fürstenthümer zerstückten, Staats durch die zugestandene Oberherrschaft des Großfürstenthums in einer gewissen, gleichsam ein Ganzes ausmachenden Verbindung, aber auch diese ward nunmehr völlig aufgelöst, da zuerst die Fürsten von Wladimir sich Großfürsten nannten; die von Halitsch dem Beyspiele folgten, bald auch die von Tschernigow, Sewerien und Smolensk keinen Oberherrn über sich anerkennen wollten, und Nowgorod mehr, als jemals vorher, seine angemaßte Freiheit ausübte, sich bald diesen bald jenen unter den Fürsten zu seinem Beherrscher zu wählen, ihn wieder fortzuschicken, und weder auf die Befehle der Großfürsten, noch der sich selbst gewählten Beherrscher, wenn sie ihren Wünschen entgegen waren, zu achten.

Bey allen diesen ungünstigen Umständen hatte dennoch Rußland damals schon einen bedeutenden Grad von Civilisazion erreicht, und selbst die Gelehrsamkeit stand zu der Zeit darin vielleicht auf einer höheren Stufe als in irgend einem Theile Europa's, Griechenland ausgenommen. Die Nachbarschaft des letzteren, die Handelsverbindungen, in welchen es mit demselben stand, die Religion, die es aus demselben erhalten und mit ihm gemein hatte, der Umstand, daß

es eine geraume Zeit Geistliche, und besonders seine Metropoliten, von daher erhielt, trugen viel dazu bey, die griechische Cultur auf Rußland zu übertragen. Auch gab es damals unter den Fürsten Rußlands verschiedene, die sich theils selbst durch gelehrte Kenntnisse auszeichneten, theils wenigstens sehr bemüht waren, sie unter ihren Unterthanen verbreiten zu lassen. In dieser Rücksicht verdienen vorzüglich rühmlicher Erwähnung, außer Wladimir I. und Jaroslow I., die schon in einer frühern Zeit Schulen anlegten, in welchen Griechisch und Latein gelehrt wurde, Michael Jurjewitsch und Constantin Wsewolodowitsch, Großfürsten von Wladimir und Weiß Rußland; Jaroslaw von Halitsch; Roman von Smolensk, und Swätopolk von Nowgorod. Künste und Handwerke wurden insbesondere durch Jaroslaw Wladimirowitsch von Halitsch und durch Andrej Jurjewitsch, Großfürsten von Weißrußland, die eine Menge Künstler aus der Fremde hereinkommen ließen, befördert.

Auch der Handel war gerade im 12ten Jahrhundert in Rußland überaus bedeutend. Nicht nur ward damals das weiße Meer häufig von Normännern befahren, die des Handels wegen die Ufer der Dwina besuchten, sondern auch mit den Bolgaren und Griechen war der Umsatz sehr bedeutend; und was vielleicht am meisten eine Quelle reichen Erwerbs für Rußland abgab, der Handel der nördlichen Hälfte Europas mit der Levante, mit dem innern Asien, ja sogar mit Indien, nahm seinen Hauptweg über Rußland.

Daher gelangten damals im Norden des Reichs, Nowgorod und Pleskow, im Süden Kiew und Tscherdyn, als Stapelstädte, zu ungeheurem Reichthum, und Pracht und Luxus stiegen dort höher, als in den meisten nördlichen Ländern Europens; daher erklärt sichs,

wie

wie Isaslaw Jaroslawitsch bey seiner Flucht von Kiew nach Polen eine solche Menge Gold, Silber, Edelsteine, kostbare Gefäße und prächtige Kleider mit sich nehmen können, daß man mehrere vierspännige Lastwagen und eine Anzahl Kameele brauchte, um sie abzuführen; daher läßt sichs begreifen, wie die Gesandten des deutschen Kaisers Heinrichs des 4ten vom Glanze des Hofes des Großfürsten Wsewolod Jaroslawitsch ganz geblendet werden, und die Geschenke, die sie dort erhielten, so ansehnlich seyn konnten, daß man nach dem Zeugnisse Lamberts, bey ihrer Rückkunft in Deutschland, nie so viel Gold, Silber und Prachtkleider dort zusammen gesehen zu haben sich erinnerte, als sie mitbrachten.

Während die Regenten im Großfürstenthume Kiew, wie vorhin gesagt worden, so schnell wechselten, und dieser Staat immer tiefer in Ohnmacht sank, gelangte das Großfürstenthum Wladimir unter Andrej Jurjewitsch zu einer bedeutenden Macht. Doch im Jahr 1174, da dieser erhabene Fürst durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt worden, entstanden auch dort wegen der Thronfolge blutige Kriege. Des Verstorbenen Bruder, Michael Jurjewitsch, behauptete sich endlich im Besitz wider seine Gegner; aber da er schon 1176 mit Tode abging, und sein jüngerer Bruder, Wsewolod, ihm gefolgt war, fingen die blutigen Fehden wieder an; und obgleich Wsewolod fast jedes Mal Sieger ward, so konnte er doch bis zu seinem Ende im Jahr 1211 nicht zur Ruhe kommen, da er, nach Ueberwindung der inneren Feinde, seiner Vettern, Mstislaw und Jaropolk, und des Fürsten Gleb von Räsan, auch die Feindseligkeiten der Polowzer und Bulgaren abzuwehren hatte.

Während der Zeit der Regierung Swätoslaw III. in Kiew, herrschte in Halitsch der vorhin unter den Beförderern der Gelehrsamkeit angeführte Jaroslaw Wladimirowitsch, nach dessen Tode, im Jahr 1188, seine Söhne Oleg und Wladimir sich um den Besitz des väterlichen Erbreichs stritten. Oleg ward von Wladimiren verjagt, Wladimir aber durch seine unzufriedenen Unterthanen vertrieben. Er rief hierauf den Schutz des Königs Bela von Ungarn an, und dieser führte ihn zwar mit einer Armee, die Halitsch eroberte, in sein Fürstenthum ein, nöthigte ihn aber, es an den ungarischen Prinzen Andreas abzutreten, und nahm ihn selbst zur Sicherheit mit nach Ungarn. Von hier entwich er jedoch 1191 nach Polen zum König Kasimir, und setzte sich durch dessen Beystand nochmals in den Besitz des väterlichen Fürstenthums.

In Kiew folgte nach Swätoslaws III. Ableben

1194. Rurik II. Rostislawitsch,

und ward durch den Schutz des Großfürsten Wsewolod, von Wladimir, zwar in den Stand gesetzt, sich gegen Jaroslaw, Fürsten von Tschernigow und dessen Verbündete zu behaupten, wurde aber nachher vom seinem Schwiegersohne, Roman Mstislawitsch, seiner Herrschaft beraubt und in den geistlichen Stand zu treten genöthigt. Dieser Roman, der nach dem Tode seines Verwandten Wladimirs, Fürsten von Halitsch, durch Hülfe Lesseks, Herzogs von Krakau, sich zum Herrn von Halitsch gemacht hatte, gelangte jetzt, freilich durch Treulosigkeit sowohl als Tapferkeit, zu einer überwiegenden Macht. Er schlug die Ungarn und Polowzer, und vergab nach Gefallen das Großfürstenthum Kiew erst an Igor Swätoslawitsch, einen Enkel Isaslaw II; nachher an Rostislaw, einen Sohn

des

des von ihm abgesetzten Rurik; als er aber endlich die Polen bekriegte, und schon über die Weichsel vorgedrungen war, wurde er in einem Treffen bey Zawichost im Jahr 1202 getödtet. Nach seinem Tode verließ Rurik das Kloster und sein Sohn Rostislaw trat ihm freiwillig die Regierung über Kiew wieder ab. Doch auch jetzt behielt er sie nicht in ununterbrochenem Besitz. Zwey Mal ward er von einem neuen Gegner, dem Fürsten von Tschernigow, Wsewolod Swätoslawitsch, vertrieben, und zwey Mal bestieg er den Thron wieder, bis der Tod im Jahr 1211 ihm endlich die Ruhe gab.

Wsewolod II. Swätoslawitsch 1211.

erhielt nun das Fürstenthum Kiew, lebte aber nur bis zum Jahr 1214. Während der Zeit starb 1212 der große Wsewolod in Wladimir, nachdem er seinen zweiten Sohn George zu seinem Nachfolger erklärt hatte. Da er aber 6 Söhne hinterließ, und insbesondere der älteste derselben, Constantin, glaubte, daß er mit Unrecht zurückgesetzt worden; so entstanden daher blutige Kriege zwischen den Brüdern. Eben so unruhig gings im Norden Rußlands zu, wo Mstislaw Mstislawitsch, Fürst von Nowgorod, mit den Deutschen aus Livland, die Pleskow eingenommen und abgebrannt hatten, sich herumschlug. Dieser nehmliche Mstislaw vertrieb hierauf Wsewolod aus Kiew und setzte darin seinen Vetter

Mstislaw III. Romanowitsch 1214.

als Großfürsten ein. Unterdessen war es seit dem Tode des Fürsten Roman von Halitsch in diesem Fürstenthume sehr unruhig zugegangen, wodurch der König Andreas von Ungarn Gelegenheit bekam, sich im Jahr 1214 desselben zu bemächtigen, und damit seinen Prin-

Prinzen Koloman, der sich den Titel eines Königs von Galizien und Lodomir beylegte, zu belehnen. Mstislaw Mstislawitsch von Nowgorod hatte, indem er sich selbst nach Ungarn begeben, einen vergeblichen Versuch gemacht, den König Andreas zu bewegen, ihm Halitsch zu überlassen. Während seiner Abwesenheit hatten die immer unbeständigen Nowgoroder sich in der Person seines Schwiegersohns Jaroslaw einen an-
1216. dern Fürsten gewählt, und dieser weigerte sich, bey Mstislaws Zurückkunft ihm seine Herrschaft zurückzugeben. Da brach denn abermals ein blutiger innerlicher Krieg aus, indem einige Fürsten, wie die von Pleskow und Smolensk, Mstislaws, andre und vorzüglich der Großfürst George von Wladimir, Jaroslaws Partie nahmen.

1217. In einer Hauptschlacht, die unfern Jurjew geliefert wurde, erklärte sich der Sieg für Mstislaw und dessen Bundsgenossen, und die Folge desselben war, daß nicht nur Jaroslaw Nowgorod wieder seinem Schwiegervater abgeben, sondern auch der Großfürst George sein Großfürstenthum Wladimir seinem Bruder Constantin abtreten mußte. Dieser Constantin, der den Beynamen des Weisen erhalten, ward nicht nur durch seine Gerechtigkeit und Menschenliebe, sondern auch durch Beförderung der Gelehrsamkeit berühmt; wie er denn auch eine sehr ansehnliche Bibliothek samlete, und selbst eine Geschichte seines Vaterlandes schrieb, die aber leider! bey Verbrennung der Stadt Wladimir, durch die Mongolen, verloren gegangen ist.

Die Halitscher waren mit ihrem ihnen aufgedrungenen Könige Koloman, vorzüglich wegen Beeinträchtigung der griechischen Kirche, übel zufrieden; sie ersuchten daher den tapfern Mstislaw Mstislawitsch, sich ihrer

ihrer anzunehmen. Er übernahm es; zog einige andre russische Fürsten und Hülfstruppen von den Polowzern an sich; schlug die vereinigten Ungarn und Polen in der Nähe der Residenz Halitsch, bemächtigte sich des ganzen Königreichs, und nahm Koloman selbst gefangen. Der König von Ungarn suchte hierauf, wiewohl vergeblich, Mstislaw durch Drohungen zu schrecken; dann bot er die Hand zu gütlichem Vergleich, 1220.
und dieser ward endlich auf folgende Weise getroffen: Koloman entsagte dem Königreiche Halitsch, sein Vater zahlte an Mstislaw eine bedeutende Summe zum Ersatz der Kriegskosten, Mstislaw blieb fürs erste im Besitz von Halitsch, versprach aber, es, wenn des Königs Andreas von Ungarn 2ter Sohn, Andreas, volljährig würde, und dann Mstislaws Prinzessin Maria heirathete, ihr es als Heirathsgut mitzugeben.

In Nowgorod gings unterdessen nach gewöhnlicher Weise sehr unruhig her. Mstislaw hatte daselbst, als er nach Halitsch ging, Swätoslaw, einen Sohn des Großfürsten von Kiew, zum Herrscher, als Vasallen von ihm, eingesetzt; aber die aufrührerischen Halbrepublikaner machten es diesem so arg, daß er sie
verließ. Mstislaw schickte ihnen hierauf des vorigen 1219.
Bruder Wsewolod; allein auch den verjagten sie schon
1221 und baten sich vom Großfürsten von Wladimir, 1221.
George, (dieser hatte nehmlich, da sein Bruder Constantin der Weise 1218. nach noch nicht zweyjähriger Regierung mit Tode abgegangen war, das Großfürstenthum wieder bekommen,) seinen Sohn Wsewolod zum Fürsten aus. Wsewolod ward der widerspänstigen Unterthanen ebenfalls bald müde; und alsdann 1222.
übernahm Jaroslaw, ein Bruder des Großfürsten George, die Regierung über Nowgorod.

Alle

Alle diese Fürsten hatten nicht nur viele Bemühung mit den immer rebellischen Nowgorodern, sondern auch genug zu thun, um sich ihrer Nachbarn, besonders der livländischen Völker und der deutschen Ritter, die sich zu Herren derselben aufgeworfen hatten, zu erwehren. Jaroslaw drang in einem seiner Feldzüge bis Reval vor, konnte aber diese Stadt selbst nicht einnehmen, sondern mußte sich damit begnügen, das Land bis dahin verwüstet und viele Einwohner aus demselben nach Rußland fortgeschickt zu haben.

Während dieser Vorgänge in Nowgorod behauptete zwar George von Wladimir sein Ansehen, und besiegte die Polowzer, die durch zwey Räsanische Fürsten ins Land gerufen worden, als diese wegen begangenen Meuchelmords an verschiedenen russischen Theilfürsten zur Strafe gezogen werden sollten: auch schlug er die Bulgaru und nöthigte sie zu einem für Rußland rühmlichen Frieden: aber bey dem allen schwächten denn doch der Verlust an Menschen und die Verwüstung des Landes den durch die vielfältigen Theilungen entkräfteten Staat, und bereiteten die Unterjochung vor, die er bald nachher erdulden mußte.

Temudschin, der nachher den Namen Dschingis Chan annahm, Fürst einer kleinen mongolischen Horde, hatte sich am Ende des 12ten Jahrhunderts alle Mongolen unterworfen; im ersten Fünftheil des 13ten unterjochte er die nordwestlichen Chinesen, die Kirgisen, die Njudschen, die Chowaresmier und alle Völker des mittleren Asiens, und schickte hierauf seinen Sohn Tuschi, seine Eroberungen gegen Westen zu weiter fortzusetzen. Die Dagestaner oder Berg-Tscherkassen, die von ihm angegriffen wurden, riefen die Polowzer zu Hülfe; doch diese ließen sich durch die Mongolen und deren Freundschaftsversicherung hintergehen

und

und versagten ihren Beystand. Aber kaum hatten jene Weltstürmer die Dagestaner unterjocht, als sie auch von den Polowzern Unterwerfung forderten. Nun wandten sich diese an den Fürsten Mstislaw von Halitsch und baten ihn, sich mit ihnen gegen die Mongolen zu verbinden, wozu er sich denn auch, theils als Schwiegersohn eines Polowzer Fürsten, theils in Betrachtung der ihm selbst drohenden Gefahr, bereitwillig finden ließ, indem er zugleich alle übrigen russischen Fürsten aufforderte, mit ihm gemeine Sache zu machen.

Die meisten Beherrscher des südlichen Rußlands, und unter diesen auch der Großfürst Mstislaw III. von Kiew, nebst seinen Vasallen, brachen hierauf wirklich mit ihren Truppen zu dem gemeinschaftlichen Sammelplatze am Dnepr auf, und da ihr Heer bis auf mehr als 100000 Mann angewachsen war, zogen sie hinüber, um die Mongolen aufzusuchen.

Der Anfang des Kriegszuges war für die Russen 1224.
glücklich. Die zwey ersten Armeen der Feinde, die ihnen aufstießen, wurden geworfen, wobey sich vorzüglich der junge Fürst Daniel, ein Sohn des ehemaligen Fürsten von Halitsch, Roman Mstislawitsch, auszeichnete; und immer noch siegreich gelangte das verbundene Heer bis an die Kalka, einem Flüßchen, das nicht weit vom Don ins asowsche Meer fällt, und auf dessen andren Seite sich die Hauptmacht der Mongolen zeigte. Unglücklicher Weise entstanden hier Mißhelligkeiten zwischen dem Großfürsten von Kiew und dem Fürsten von Halitsch, und da der letztere mit seinen Verbündeten den Angriff machte, unterstützte ihn jener nicht, sondern blieb mit seinen Vasallen und etwa 40000 Mann zurück, und verschanzte sich in seinem sehr vortheilhaft gelegenen Lager. Ungeachtet der Uebermacht der Mongolen, machte doch der tapfere

Mstis-

Mſtislaw von Halitſch den Sieg ſo lange zweifelhaft, bis die Flucht der Polowzer für die Feinde den Ausſchlag gab. Die Niederlage der Ruſſen wurde nun vollkommen; Mſtislaw rettete ſich durch die Flucht, und nur wenige der Seinigen entkamen mit ihm.

Auch der Großfürſt von Kiew fand bald Urſache, ſeinen Eigenſinn zu bereuen. Die Mongolen beſtürmten ſeine Verſchanzungen; drey Tage lang ſchlug er ihre Angriffe zurück, am vierten nahm er ihr Anerbieten an, ihm gegen Ablieferung der Waffen und Zahlung eines Löſegeldes freyen Abzug zu geſtatten; aber kaum hatte er ſich und ſein Heer der Vertheidigungsmittel beraubt, als die treuloſen Feinde es niedermezzelten, Mſtislaw III. aber und die übrigen Fürſten zu Tode marterten.

Während dem war auch eine vom Großfürſten von Wladimir abgeſchickte Hülfsarmee bis Tſchernigow vorgerückt; dort erfuhr ſie den unglücklichen Ausgang der erſterzählten Schlacht, und machte ſich dann ſchleunig auf den Rückweg; die Mongolen aber drangen, ohne Widerſtand zu finden, alles verheerend, bis Nowgorod Sewerſk vor, und metzelten nieder, was ihnen in den Weg kam. Dort kehrten ſie jedoch, aus welcher Veranlaſſung iſt unbekannt, plötzlich um, vernichteten auf dem Rückzuge die Polowzer am ſchwarzen Meere, und begaben ſich wieder in die Mongoley.

1224. Wladimir IV. Rurikowitſch

erhielt nach dem Tode Mſtislaws den Thron zu Kiew, und beſaß ihn bis zum Jahr 1236; aber weder das Unglück, das die Mongolen angerichtet, noch der Einfall der Ungarn, die ſich der Gelegenheit bedienten, um Mſtislaw Mſtislawitſch ſeiner Beſitzung Halitſch zu berauben, konnten die Fürſten Rußlands weiſer

machen

machen und zu gröſſerer Einigkeit bewegen. Der tapfere Jaroslaw von Nowgorod schlug zwar die Jamen, die Livländer und die Litthauer, und schützte die nördlichen Gränzen seines Vaterlandes; aber dennoch entsetzten ihn zwey Mal seine aufrührischen Unterthanen, und riefen ihn zwey Mal wieder zurück; wodurch denn neue Händel und neue Feindschaften unter den Fürsten entsprangen. Daniel Romanowitsch gelang es, Halitsch den Ungarn wieder abzunehmen; allein da er sich, in Verbindung mit dem Groſsfürsten Wladimir von Kiew, in eine unglückliche Fehde gegen Michael von Tschernigow und Isaslaw von Smolensk einlieſs, muſste er es an Ersteren, so wie Wladimir Kiew an 1230.

Isaslaw IV. Mstislawitsch

abtreten. Die beständigen Kriege waren nicht das einzige Unglück, das damals die russischen Staaten erduldeten; ein dreyjähriger Mißwachs, seit 1229, hatte eine schreckliche Hungersnoth, und diese eine verheerende Pest zur Folge, wodurch hundert Tausende weggerafft wurden, und im Jahr 1230 ward das Elend noch durch ein Erdbeben vergröſsert, das sich von Nowgorod bis nach Kiew erstreckte. Der Groſsfürst George von Wladimir hatte unterdessen seine Besitzungen bis dahin in Frieden zu erhalten gesucht, die Mordwen besiegt, und mit den Bulgaren ein vortheilhaftes Freundschafts- und Handelsbündniß geschlossen, als die Mongolen, (die auch Tatarn genannt wurden, weil nach Bezwingung der Letztern, diese den gröſsern Theil der Heere ausmachten, mit welchen sie gegen Westen vordrangen,) unter Batú, einem Enkel Dschingischans, auf die Bulgaren losstürzten. 1236.

Vergeblich hofften die russischen Fürsten jene schrecklichen Weltstürmer dadurch sich geneigt zu machen, daſs sie

sie das Ansuchen der Bulgaren, ihnen zu Hülfe zu
1237. kommen, ablehnten; denn kaum waren diese überwältigt, als sie über Rásan herfielen; die Fürsten desselben, die sich mit denen von Murom vereinigt hatten, am Flusse Woroneſch schlugen; dann ein Heer, das ihnen der Großfürst George von Wladimir entgegen schickte, bey Kolomna durch ihre Uebermacht, da sie gegen 600000 Mann stark waren, besiegten; eine Menge Städte verbrannten, das Land verwüsteten, und alles, was ihnen nicht entfliehen konnte, marter-
1238. ten und ermordeten. Im Februar des folgenden Jahres rückten sie vor die Hauptstadt Wladimir. Der Großfürst hatte sie verlassen, um die Verstärkungen an sich zu ziehen, welche die übrigen Fürsten ihm zuführten; hatte aber zwey seiner Söhne mit hinlänglicher Besatzung, und seine Gemahlin darin zurückgelassen. Wladimir ward erstürmt, und alle Einwohner, auch die Söhne des Großfürsten, gemißhandelt und ermordet; die Großfürstin aber, nebst den Frauenzimmern, die sich mit ihr in eine Kirche begeben hatten, mit dem Gebäude verbrannt und die ganze Stadt in Asche gelegt.

Vierzehn Städte und unzählige Dörfer bis Twer hin, hatten in einem Monat das nehmliche Schicksal. Hierauf kam es am Flusse Sita zu einer Hauptschlacht mit dem Großfürsten George, in welcher er selbst das Leben einbüßte, und bey dem verzweifelten Widerstande seines Heeres nur Wenige sich durch die Flucht retteten. Alles verheerend, setzten nun die Mongolen ihren Zug gegen Nowgorod fort; doch da sie nur noch hundert Werst von der Hauptstadt entfernt waren, machten sie Halt, vielleicht durchs Aufthauen der vielen Flüsse und Moräste gehindert, und kehrten zur Wolga und in die Bucharey zurück.

Nach

Nach ihrem Abzuge übergab Jaroslaw sein Fürstenthum Nowgorod seinem Sohne Alexander, und setzte sich in Besitz des Großfürstenthums Wladimir und der davon abhängigen Fürstenthümer, deren Herren größtentheils von den Mongolen oder Tatarn getödtet worden. Doch schon im folgenden Jahre brach 1239.
ein neues Heer derselben ins südliche Rußland, setzte seine Verwüstung bis an die Gränzen Litthauens fort und bewog die meisten dortigen Fürsten nach Polen und Ungarn zu flüchten. Nach ihrem Abzuge benutzten die Litthauer die günstige Gelegenheit. Erdivil, ein Sohn des Samogitischen Herzogs Montvilo, bemächtigte sich nehmlich der russischen Gränzländer bis gegen Smolensk hin, und errichtete daraus ein neues Herzogthum, das er das Nowogrodekſche nannte. Das Großfürstenthum Kiew war unterdessen, man findet nicht wie, an

Michael Wsewolodowitsch

gekommen, und an diesen gelangte eine Aufforderung
von Batú, sich ihm gutwillig zu unterwerfen. Der 1240.
Großfürst, der sich zum Widerstande zu schwach fühlte, die Unterwerfung aber für schimpflich hielt, ließ die Gesandten, die er als Spione betrachtete, hinrichten, und floh selbst mit seiner Familie nach Ungarn. Batú rückte hierauf ins Land, eroberte Kiew nach verzweifelter Gegenwehr, ließ die Einwohner größtentheils ermorden, die Stadt aber bis auf einen kleinen Ueberrest zerstören, und setzte dann darin einen tatarischen Statthalter ein. Seit der Zeit sprechen die russischen Chroniken nicht mehr von Kiews Fürsten, sondern bestimmen die Regentenfolge nach den Beherrschern von Wladimir, von Nowgorod und endlich von Moskwa. In ersterm herrschte zu der Zeit noch

Ja-

Jaroslaw Wſewolodowitſch.

Er kam einem abermaligen feindlichen Angriff der Tatarn, die auch Ungarn und Polen verheerend durchzogen hatten, durch freiwillige Unterwerfung zuvor, und ward, da er ſich deshalb perſönlich in der tatariſchen Horde einſtellte, nicht nur freundlich empfangen; ſondern auch mit der Großfürſten-Würde über Rußland und den Fürſtenthümern Wladimir und Nowgorod belehnt. Sein Sohn Alexander, dem er die Regierung des letztern übertragen hatte, zeichnete ſich als Regent und als großer Feldherr aus. Schon ums Jahr 1239 hatte er durch einen an der Newa erfochtenen glänzenden Sieg, der ihm den Beynamen Newsky erwarb, ein großes Heer, das wahrſcheinlich vom däniſchen König Waldemar II. abgeſchickt worden, von Rußlands Gränzen zurückgewieſen; in den folgenden Jahren führte er mit Glück einen Krieg gegen die livländiſchen Ritter, nahm ihnen
1245. Pleskow, das ſie erobert hatten, wieder ab, und brachte ihnen auf dem Eiſe des Peipusſees eine ſo empfindliche Niederlage bey, daß ſie um Frieden anſuchen, und verſprechen mußten, die alten Gränzen Nowgorods und Pleskows unangetaſtet zu laſſen.

Obgleich Jaroslaw von Batú als Großfürſt von Rußland anerkannt worden, ſo ſah er ſich doch genöthigt, dazu ſtille zu ſchweigen, daß verſchiedene ruſſiſche Fürſten bey ihren Zwiſtigkeiten ihm vorbeygingen, und die Entſcheidung derſelben dem Chan ſelbſt überließen; auch durfte er keine Widerſetzlichkeit zeigen, als er, nach Batús Tode, abermals zu Erſcheinung in der Horde aufgefordert ward. Seine Aufnahme war auch diesmal günſtig; allein da er auf der Rückreiſe ſtarb, glaubte man Spuren zu entdek-

entdecken, daß er vergiftet worden. Ihm folgte als Großfürst sein Bruder

Swätoslaw II, Wsewolodowitsch. 1247.

Allein Andreas, einer der Söhne des verstorbenen Jaroslaw, begab sich zur Horde, wo ihm der Chan Wladimir zusprach, das ihm dann Swätoslaw auch abtreten mußte.

Andrej II, Jaroslawitsch 1249.

blieb ebenfalls nicht lange im Besitz des Großfürstenthums. Alexander, sein älterer Bruder, der sich in der Horde, wohin er sich nach seines Vaters Tode begeben, um die Bestätigung seines Erbtheils, Nowgorod, zu erhalten, viele Freunde erworben hatte, machte ihm, in Folge des Erstgeburtsrechts, die großfürstliche Würde streitig. Da nun beide der Entscheidung wegen zum Chan gefordert wurden, Alexander dem Ruf folgte, Andrej aber ausblieb, ward dieser von einem tatarischen Heere bekriegt, geschlagen und zur Flucht aus dem Vaterlande genöthigt; sein Bruder

Alexander I, Jaroslawitsch Newsky 1252.

hingegen, außer seinem Fürstenthum Nowgorod, auch mit Wladimir und der großfürstlichen Würde belehnt. Sein Sohn, den er zum Statthalter in Nowgorod eingesetzt hatte, vertheidigte glücklich die Gränzen gegen die Einfälle der Litthauer sowohl, als der livländischen Ritter; bey welcher Gelegenheit auch Dorpat durch ihn abgebrannt ward. Das eigensinnige Betragen der Nowgoroder, theils in Behauptung ihrer vermeinten Rechte gegen ihren Fürsten, theils in der Weigerung, die durch tatarische Bevollmächtigte vorzunehmende Volkszählung und

Auf-

Aufschreibung vor sich gehen zu lassen, verursachte dem Großfürsten viel Verdruß. Zwar wußte er durch Klugheit und Festigkeit alle Widersetzlichkeit zu heben, da aber im Jahr 1262 die tatarischen Beamten, die in den verschiedenen russischen Fürstenthümern das Kopfgeld zu erheben hatten, in den meisten Orten wegen der Bedrückungen, die sie sich erlaubten, von den Einwohnern ermordet wurden, sah sich Alexander genöthigt, zu Abwendung der Rache, sich nochmals in die Horde zu begeben. Es gelang ihm zwar, dort Verzeihung auszuwirken; er erkrankte aber auf der Rückreise und starb unterweges, nachdem er sich vor seinem Ende in den Mönchsstand aufnehmen lassen. Die russische Kirche hat ihn nachher unter die Heiligen versetzt.

Uebrigens verdient noch Erwähnung, der vergeb-
1251. liche Versuch, den der Papst Innozenz IV. machte, durch Absendung zweyer Kardinäle und Anerbieten des Königstitels, diesen Großfürsten zu Annahme des römischkatholischen Glaubens zu bewegen. Sein Nachfolger war sein jüngerer Bruder

1263. Jaroslaw III. Jaroslawitsch.

Das Merkwürdigste während seiner Regierung waren die kleinen Kriege, die besonders Nowgorod und Pleskow gegen die Dänen, die damaligen Herren von Ehstland, und gegen die livländischen Ritter führten; in welchen die Schlacht bey Wesenberg besonders blutig war und den russischen Waffenruhm sehr erhöhte. Die Nowgoroder sagten dem Großfürsten allen Gehorsam auf, weil er, ihren Privilegien entgegen, einige ihrer strafbaren Mitbürger verurtheilt hatte. Vergeblich versuchte er, sie durch Gewalt der Waffen zur Unterwerfung zu nöthigen; bis

end-

endlich die Vermittelung des Metropolkten und dessen Drohung, Nowgorod von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, einen gütlichen Vergleich bewirken.

Die Tatarn fingen jetzt an die russischen Fürsten ein wenig glimpflicher zu behandeln, und die Veranlassung dazu war die Abnahme ihrer Macht. Der mehrgenannte Dschingischan hatte, noch vor seinem Tode, sein ungeheures Reich unter seine drey Söhne und seinen Enkel Batú getheilt. Der letztere erhielt Kaptschak zu seinem Antheil, und zugleich die Oberherrschaft über Rußland, aber unter seinen Nachfolgern entstanden häufige Empörungen und Zwist wegen der Thronfolge, auch entriß ein Feldherr Namens Nogai, im Jahr 1261, die Länder am schwarzen Meer dem Kaptschakschen Reiche, und errichtete daraus einen unabhängigen Staat. Demungeachtet durfte es der Großfürst nicht wagen, da er wegen seiner Zwistigkeiten mit den Nowgorodern zur Horde gefordert wurde, dem Rufe nicht zu gehorchen. Zwar empfing man ihn dort mit Achtung und entließ ihn in Frieden; allein, gleich seinen Vorgängern, starb er auf der Rückreise. Sein Bruder

Wasili I, Jaroslawitsch 1271.

mußte erst durch Gewalt die Nowgoroder zwingen, ihn als ihren Fürsten anzuerkennen, führte dann einen Krieg gegen den livländischen Heermeister Otto von Rodenstein, in welchem 1272 eine Hauptschlacht vorfiel, die beide Theile gewonnen haben wollen; und sah sich dann genöthigt, den Tatarn auf einem Kriegszuge gegen Litthauen die Heeresfolge zu leisten. Er starb 1276 von seinen Unterthanen betrauert.

1276. **Dmitri I, Alexandrowitsch**

hatte durch Veranlassung seines herrschsüchtigen Bruders Andreas eine sehr unruhige Regierung. Andreas begab sich nehmlich zur Horde und wußte durch Ränke und Verleumdung den Chan so sehr gegen Dmitri einzunehmen, daß er diesen absetzte und ein großes Heer abschickte, um Andreas in dessen Stelle zu setzen. Der Großfürst entwich aus dem Lande und sein Bruder wurde ohne Widerstand als Oberherr angenommen; aber demungeachtet verfuhren die Tatarn wie gegen Feinde, plünderten, mordeten und schleppten viele Einwohner mit sich fort. Nach ihrem Abzuge setzte sich Dmitri zwar nochmals in Besitz seiner Herrschaft, doch Andreas verdrängte ihn, wie vorhin, durch einen Schwarm alles verheerender Tatarn. Nun suchte Dmitri und erhielt Schutz bey dem schon erwähnten, von Kaptschak abgefallenen Chan Nogai, und Andreas mußte weichen. Dmitri war wieder Großfürst, aber das unglückliche Rußland mußte zum Schauplatz der verwüstenden Kriege von Tatarn gegen Tatarn dienen, bis endlich, nachdem Nogai Chan von den Kaptschakern überwunden worden, dennoch

1294. **Andrei III, Alexandrowitsch**

die großfürstliche Würde behauptete. Sein despotisches, oft ungerechtes Benehmen gegen andre russische Fürsten veranlaßte diese, und besonders Michaeln von Twer und Daniel von Moskwa, ein Vertheidigungsbündniß gegen ihn zu schließen. In den Jah-
1302. ren 1300 und 1301 führte er einen Krieg gegen die Schweden, der den Ausgang hatte, daß die von ihnen an der russischen Gränze erbaute Festung, Landskron, zerstört ward, und sie genöthigt wurden, sich in ihre vorigen Gränzen zurückzuziehen. Andrei

starb

starb kurz nach seiner Rückkunft aus der Horde im Jahre 1304.

Michael II, Jarosławitsch, Twerski

erhielt nunmehr das Großfürstenthum Wladimir, und ward vom Chan bestätigt; doch sein Vetter George Danilowitsch, ein Sohn des verstorbenen jüngsten Bruders von Alexander Newski, machte ihm viel Verdruß; entriß ihm, wiewohl nur auf kurze Zeit, Nowgorod, und brachte es endlich dahin, nachdem er schon einmal, wiewohl vergeblich, den Chan der Tatarn zu Absetzung des Großfürsten zu bewegen gesucht hatte, daß ihm, da er eine Schwester des Chans heirathete, die großfürstliche Würde in der Horde ertheilt und ihm ein tatarisches Heer mitgegeben wurde, um sich in den Besitz zu setzen. Allein Michael widersetzte sich, ward in der Schlacht bey Bartenew Sieger und bekam Georgs Gemalin zur Gefangenen. Beide verglichen sich hierauf, ihren Zwist der Entscheidung des Chans zu überlassen; da aber Georgs Gemalin, ehe sie ausgeliefert worden, plötzlich starb, benutzte George diesen Zufall den Chan zu überreden, Michael habe sie vergiftet. Dieser ward hierauf in die Horde gefordert und daselbst hingerichtet;

Jurgi, od. Georg III. Danilowitsch

aber bekam das Großfürstenthum, regierte zugleich über Wladimir, Nowgorod und Moskwa und wählte das letztere zu seiner Residenz. Er führte einen Krieg wider die Schweden, befreite Kexholm, das sie belagerten, und trieb sie aus Karelen hinaus. Da er auch die Söhne seines von ihm verdrängten Vorgängers verfolgte, gelang es einem derselben, Dmitri, 1318.

den Chan von Kaptschak wider ihn aufzubringen. Ein Patent des Chans ernannte hierauf

Dmitri II. Michailowitsch

1324. zum Großfürsten. Jurgi, der die Nachricht davon nach einem siegreichen Feldzuge gegen die Ustjuger erhielt, begab sich zur Horde um sich wo möglich zu rechtfertigen; ward aber daselbst von Dmitri ermordet. Der darüber aufgebrachte Chan ließ hierauf diesem den Prozeß machen, verurtheilte ihn zum
1326. Tode und er ward hingerichtet.

Während der bisher erzählten Vorfälle im nördlichen Rußlande war der größere Theil des südlichen nach und nach in fremde Hände gerathen. Erdiwil, ein Sohn des Samogitischen Herzogs Montbilo, war schon ums Jahr 1239, über den Niemen, die damalige westliche Gränze Rußlands, gegangen, hatte die kurz vorher von den Tatarn verwüsteten Gegenden, die jetzigen Gouvernements Wilna, Grodno und Mohilew, in Besitz genommen, und daraus das Herzogthum Novogrodek errichtet, auch ein tatarisches Heer, das ihn daraus vertreiben wollen, besiegt. Sein Sohn Mingailo setzte die Eroberungen fort; er entriß auch Polotsk dem russischen Reiche, und sein Nachfolger Skirmund bemächtigte sich der Distrikte von Pinsk, Turow, Tschernigow und Nowgorod Sewerks. Zu gleicher Zeit gingen die Gegenden um den Don und Donez, die jetzigen Gouvernements Cherson, Taurien, Jekaterinoslaw und die größeren Theile von Poltawa, der slobodischen Ukraine, Woronesch, Tambow und Pensa verloren und wurden den Tatarn zur Beute. Kiew erhielt sich jedoch länger.

Daniel Romanowitsch, (der nemliche, von dem früher

früher gesagt worden, daß er sich beim ersten Einfall der Tatarn so ausgezeichnet und Halitsch den Ungarn wieder abgenommen habe, es aber an den Fürsten Michael von Tschernigow abtreten müssen) hatte nachher, wie es scheint mit Bewilligung der Tatarn, sich nicht nur Kiews bemächtigt, sondern auch durch glückliche Kriege gegen die Ungarn in Halitsch und Wolhynien, gegen den litthauischen Herzog Mendog und gegen die Polen, seine Besitzungen überaus erweitert, und war vom Papste, für das Versprechen, die katholische Religion in seinem Staat einführen zu wollen, mit dem Königstitel beehrt worden. Nach Daniels Tode im J. 1262 ward sein Reich durch Theilungen und innerliche Kriege bald geschwächt; doch behaupteten noch sein Sohn Lwow und dessen Nachfolger ihre Unabhängigkeit, bis sie endlich der immer steigenden Macht der Litthauischen Fürsten unterlagen. Gedimin, einer derselben, ward ihr Ueberwinder und bemächtigte sich im J. 1320, der Fürstenthümer Wladimir in Wolhynien, Luzk und Kiew, die seitdem, länger als 300 Jahre hindurch, vom russischen Staatskörper getrennt blieben.

Nach Hinrichtung Dmitri II. Michailowitsch in der tatarischen Horde, erhielt das Großfürstenthum sein Bruder

Alexander II. Michailowitsch; 1326.

besaß es aber nur kurze Zeit. Denn da ein tatarischer Bevollmächtigter, ein Verwandter des Chans, nach Twer, der Residenz dieses Großfürsten, abgeschickt wurde, um neue Steuereinrichtungen zu treffen; sich aber dort nicht nur die gröbsten Ungerechtigkeiten erlaubte, sondern auch allen Russen und Alexandern selbst mit Verachtung begegnete, riß diesem

sem hochherzigen Fürsten endlich die Geduld, und auf seinen Befehl wurde der Gesandte und sein grosses Gefolge angegriffen, und nach einem Gefecht, das den ganzen Tag hindurch währte, endlich mit dem Hause, worin sie sich vertheidigten, verbrannt. Der erbitterte Chan Usbek erklärte ihn hierauf seiner Würde entsetzt, übertrug sie

Iwan I. Danilowitsch,

bisherigen Fürsten von Moskwa, und schickte ihm ein tatarisches Hülfsheer, um Alexandern zu vertreiben. Dieser zum Widerstande zu schwach, flüchtete; allein demungeachtet plünderten die Tatarn, wo sie hinkamen, besonders in Twer, Alexanders Erbfürstenthum, auf das unbarmherzigste, und legten Nowgorod eine ansehnliche Schatzung auf. Alexander hatte sich nach Pskow begeben, wo er freundlich aufgenommen und ihm sogar der Fürstenstuhl eingeräumt wurde. Er besaß ihn, da er so glücklich war sich Verzeihung bey dem Chan auszuwirken, noch zehn Jahre nachher; allein dann brachte ihn der Großfürst Iwan, der ihm noch immer nicht trauete, von neuem in die Ungnade Usbeks; dieser foderte ihn hierauf in die Horde und ließ ihn daselbst hinrichten. Der Großfürst genoß dagegen so sehr die Gunst des tatarischen Beherrschers, daß er ihn, neben dem Besitz von Moskwa, Wladimir und Nowgorod, auch noch mit verschiedenen andern Fürstenthümern belehnte.

Im J. 1340 unternahmen die Tatarn einen Feldzug gegen Smolensk, das sich gegen sie empört und sich den Litthauern unterworfen hatte. Iwan mußte ihnen dabey die Heeresfolge leisten. Das Gebiet des Fürstenthums ward zwar fürchterlich verheert; allein die Stadt selbst vertheidigte sich so muthvoll, daß die

Bela-

Belagerer am Ende unverrichteter Sache abziehen mußten. Zu merken iſt, daß unter dieſer Regierung Moskwa die Hauptſtadt des Reichs ward, indem nicht nur der Großfürſt daſelbſt ſeine Reſidenz, ſondern auch der Metropolit darin ſeinen Sitz nahm. Iwan wird ſeiner Mildthätigkeit wegen gerühmt und erhielt den Beynamen Kalita, weil er ſich immer einen Beutel mit Geld, das für die Armen beſtimmt war, nachtragen ließ.

Simeon Iwannowitſch, Gordji. 1341.

des vorigen Sohn, folgte ihm im Jahr 1341. Er verglich ſich, nach einem noch jetzt vorhandenen ſchriftlichen Vertrage, mit ſeinen Brüdern, ihnen die Hälfte der Reichseinkünfte abzugeben, und ſie in wichtigen Staatsangelegenheiten zu Rathe zu ziehen, wogegen ſie ihm Treue und Heeresfolge ſchworen. Die weiſe Abſicht dabey war, die Macht des Großfürſtenthums durch neue Theilungen der dazu gehörigen Länder nicht von neuem zu ſchwächen. Nachdem Simeon die widerſpänſtigen Nowgoroder, ihn als ihren Fürſten, jedoch mit Beſtätigung ihrer Privilegien, anzunehmen genöthigt, die Mißhelligkeiten mit Olgerd dem Herzoge von Litthauen, der vergeblich ihn um die Gunſt des Chans zu bringen geſucht, beygelegt, auch einen Krieg wider die Schweden mit Vortheil geendigt hatte; ſo beglückte die Länder des Großfürſten die übrige Zeit ſeiner Regierung hindurch eine ſchon lang nicht mehr genoſſene Ruhe, nach der man ſich in den übrigen Fürſtenthümern Rußlands vergebens ſehnte. Simeon benutzte ſie, um die Künſte in ſeinem Gebiete in größere Aufnahme zu bringen und Moskwa durch neue Kirchen und andre öffentliche Gebäude zu verſchönern; wie denn auch damals zuerſt dort Glocken gegoſſen wur-

den,

den, und in der Baukunst und Malerey selbst Eingeborne sich auszeichneten.

Erwähnung verdient noch, daß unter diesem Großfürsten im Jahr 1343 zu Moskwa durch den Metropoliten eine Kirchenversammlung gehalten, und in solcher festgesetzt wurde, daß das Jahr in Rußland nicht, wie bisher geschah, mit dem ersten März, sondern mit dem ersten September angehen sollte; auch, daß die schreckliche Pest, die unter dem Namen des schwarzen Todes von China aus Verheerung über den größten Theil Europas brachte, sich auch in Rußland ausbreitete, in verschiedenen Städten keinen einzigen Einwohner am Leben ließ, und selbst den Großfürsten nebst dem größern Theil seiner Familie hinwegraffte. Er erhielt den Beynamen Gordji, nicht etwa seinen Stolz, sondern das Würdevolle in seiner Person und in seinem ihm allgemeine Achtung verschaffenden Benehmen, zu bezeichnen.

Sein Nachfolger ward, durch eingeholte Bestätigung vom Chan, sein noch übriger Bruder

1353. Iwan II. Iwannowitsch,

ein friedlicher, die Ruhe vielleicht zu sehr liebender Fürst; daher denn Olgerd von Litthauen Gelegenheit erhielt, sich des Fürstenthums Räsan zu bemächtigen, und in Nowgorod neue Unruhen ausbrachen. Mit dem Tatarchan erhielt er sich in gutem Vernehmen, welches durch eine glückliche Cur, die der Metropolit Alexei an Teidula, der geliebten Gemahlin des Chans, verrichtete, beträchtlich befördert ward. Als der Großfürst im Jahr 1358 starb, hinterließ er zwey noch unmündige Söhne, Dmitri und Iwan. Der damalige Chan Urus ließ daher die großfürstliche Würde

zwey

zwey Jahre lang unbesetzt; aber sein Nachfolger Chidir ernannte dazu

Dmitri III. Konstantinowitsch, 1360.

einen Fürsten von Susdal. Nachdem dieser zwey Jahre im Besitz derselben gewesen, und unterdessen Dmitri, der älteste Sohn seines Vorgängers, erwachsen war, machte dieser Ansprüche auf das Großfürstenthum; wußte den Chan Amurad für sich einzunehmen, und nöthigte Dmitri Konstantinowitsch ihm Platz zu machen. Unterdessen waren seit kurzem eine Menge Thronveränderungen in der Horde schnell auf einander gefolgt; Rebellionen hatten sie begleitet, und Spaltungen im bisher so mächtigen Kaptschakschen Reiche gaben den Chanaten von Kasan, Astrachan und der Krimm ihre Entstehung.

In Kaptschak selbst hatten damals zwey Fürsten den Titel des Großchans angenommen, die gegen einander blutige Kriege führten und einander zu verdrängen suchten. Der eine war der schon genannte Amurad, der andere Awdul, welchen Mamai, ein großer tatarischer Feldherr, auf den Thron erhoben hatte, um unter dessen Namen selbst zu regieren. Awdul, um sich als Oberherrn von Rußland zu bezeigen, schickte Dmitri Iwannowitsch, den Amurad zum Großfürsten ernannt hatte, ebenfalls, ohne daß darum angesucht worden, ein Bestätigungs-Patent, und Dmitri nahm es an. Doch das benutzte sein Gegner, Dmitri Konstantinowitsch, ihm bey Amurad zu schaden, und einen Befehl zu seiner Absetzung zu bewirken. Auf kurze Zeit kam also Dmitri III. zwar wieder zum Besitz der großfürstlichen Würde, konnte sich aber nicht behaupten. Dmitri Iwannowitsch bekriegte ihn mit so ansehnlicher Macht, daß er ihn zur Flucht und endlich

lich zu förmlicher Entsagung aller Ansprüche auf das Großfürstenthum nöthigte.

1362. **Dmitri IV. Iwannowitsch, Donskoi,**

ein muthvoller unternehmender Fürst, bemühte sich, die Macht Rußlands dadurch zu vergrößern, daß er die übrigen russischen Fürsten theils durch Güte, theils durch Gewalt, der großfürstlichen Oberherrschaft zu unterwerfen suchte. Mit seinem bisherigen Gegner, Dmitri III. söhnte er sich nicht nur aus, sondern trat auch mit ihm, indem er dessen Tochter heirathete, in genaue Verbindung; allein Michael von Twer, ein Schwager des mächtigen Herzogs Olgerd von Litthauen, arbeitete seinem Streben nach Vergrößerung entgegen. Zwey Mal ward Michael aus Twer verjagt, zwey Mal durch Olgerds Hülfe wieder eingesetzt und zwar drangen die Litthauer das andre Mal bis vor die Thore Moskwas, und nöthigten den Groß-
1368. fürsten durch eine Belagerung zu einem Vergleich. Dennoch vertrieb Dmitri Michaeln, als Olgerd mit anderweitigen Kriegen beschäftigt war, noch ein Mal aus Twer. Michael floh zur Horde, wirkte ein Chanisches Patent aus, das ihm das Großfürstenthum zusprach, erhielt nachher auch von Olgerd, der nochmals bis Moskwa vorrückte, Unterstützung; allein Dmitri und seine Verbündeten nöthigten Olgerd, die
1371. Belagerung aufzuheben und einen Frieden zu schließen. Da nun auch der Großfürst durch Geschenke einen Widerruf seiner Absetzung und ein Bestätigungs-Patent seiner Würde in der Horde bewirkte, so wurden alle Bemühungen seiner Gegner zwar vereitelt, doch brachen sie mehrmals den kaum geschlossenen Frieden wieder.

Die Tatarn, unter sich selbst uneinig, nährten absichtlich diese Unruhen, indem sie bald die eine, bald die

die andre Partey zu begünstigen schienen; und obgleich Mamat, jetzt das Haupt ihrer vornehmsten, nehmlich der donischen Horde, sich gegen Dmitri wohlgesinnt stellte, so fielen doch mehrmals räuberische tatarische Haufen bald in dieses, bald in jenes russische Fürstenthum verheerend ein. Die Russen vergalten dann Gleiches mit Gleichem, und unter andern glückte es Dmitri vorzüglich, den Chan von Kasan so in die Enge zu treiben, daß er sich zu einem Tribut bequemen mußte; auch eine tatarische Armee, die das Fürstenthum Räsan verheert hatte, vollkommen zu 1377.
schlagen. Unterdessen ward der Chan Mamat von seinem bisherigen Oberfeldherrn Mamai verdrängt, und dieser beschloß, nachdem er selbst den Titel eines Chans der Tatarn angenommen hatte, den zu mächtig gewordenen Großfürsten zu vernichten.

Als die Nachricht davon nach Rußland kam, verbanden sich alle russische Fürsten, Dmitri zu unterstützen, selbst sein ehemaliger Gegner, Michael von Twer, trat in die Verbindung; nur Oleg Fürst von Räsan verstand sich in Geheim mit den Tatarn, und verleitete sogar den litthauischen Fürsten Jagello, mit ihnen in ein Bündniß zu treten. Der Großfürst und seine Bundesgenossen kamen dem Einfall der Tatarn zuvor, indem sie selbst ihnen bis in ihr Gebiet an den Don entgegen gingen. Dort stieß am Flusse Meschtscha ihr Heer, 200000 Mann stark, auf das vier Mal so zahlreiche der Feinde, und am 8ten Sept. 1380 um 9 1380.
Uhr Morgens begann eine der blutigsten Schlachten, deren die Geschichte erwähnt.

Der Großfürst zeigte sich hier als kluger Feldherr und Fürst von persönlicher Unerschrockenheit. Ueberall gegenwärtig wo Gefahr war, feuerte er durch sein Beyspiel die durch die Ueberlegenheit der Feinde schon

er-

ermattenden Russen von neuem an, bis er durch die Menge der Schläge und Stöße, die seinen Panzer trafen, entkräftet, sich nicht länger zu Pferde halten konnte. Schon wichen endlich die Russen, übermannt durch die immer von neuem zudrängenden Massen frischer tatarischer Krieger, als diesen plötzlich ein vom Großfürsten in einen Hinterhalt gestellter Haufe in den Rücken fiel und ihnen den Sieg entriß. Aber auch die Russen hatten ihn sehr theuer erkauft; es waren ihrer nur noch 40000 Mann übrig, viele Fürsten hatten das Leben eingebüßt, und selbst der Großfürst ward vermißt, bis man ihn endlich in einiger Entfernung vom Schlachtfelde vor Schmerzen ohnmächtig liegend fand. Das Litthauische Heer, das sich schon bis auf eine Tagereise genähert hatte, trat, sobald es die Nachricht von der Niederlage der Tatarn erhielt, den Rückmarsch an; der treulose Fürst von Räsan aber flüchtete aus seinem Lande, wovon alsdann Dmitri Besitz nehmen ließ.

Mamai rüstete sich unterdessen zu einem neuen Angriff auf Rußland, als er die Nachricht erhielt, daß Toktamisch, ein Abkömmling von Dschingischan, durch Unterstützung vom mächtigen Tamerlan, die Wolgaische Horde sich unterworfen habe, und nun im Begriff stehe, ihn anzufallen. Er zog gegen ihn; ward aber geschlagen, flüchtete nach Kaffa und wurde dort von den Genuesern umgebracht. Toktamisch hingegen, nunmehr Herr vom ganzen Kaptschak, und eben so feindselig gegen Rußland gesinnt, als sein Vorgänger, beschloß es anzugreifen und die Niederlage seiner Landsleute zu rächen.

Diesmal suchte Dmitri vergeblich die russischen Fürsten, wie vorhin gegen Mamai, zu gemeinschaftlicher Vertheidigung zu bewegen; viele schickten dem her-

heranahenden Feinde demüthige Gesandtschaften entgegen; ja der Fürst von Räsan, dem Dmitri großmüthig sein Fürstenthum zurückgegeben hatte, war sogar undankbar genug, den Tatarn zum Wegweiser auf 1382.
ihrem Zuge zu dienen. Toktamisch zerstörte alle Oerter, durch welche er zog, und rückte dann vor Moskwa, da der Großfürst, der es hinlänglich befestigt wußte, es verlassen und sich nach Kostroma begeben hatte, um unterdessen ein Heer zusammen zu bringen, womit er es mit dem Feinde aufnehmen könnte. Nach drey Tage hintereinander vergeblich wiederholtem Sturm und erlittenem großen Verluß, ließ Toktamisch der Stadt einen gütlichen Vergleich anbieten und versprach eidlich, es solle, wenn sie sich freywillig ergäbe, kein Einwohner gekränkt werden. Auf diese Bedingung öffnete sie den Tatarn die Thore; aber diese Barbaren drangen dennoch, als hätten sie sie erstürmt, wüthend hinein, plünderten, mordeten und brannten den größten Theil nieder.

Die meisten Städte des Moskowschen Gebiets erfuhren, da die Tatarn es in mehrere Haufen getheilt durchzogen, ein ähnliches Schicksal, und nun war der Schwarm im Begriff eben so im Twerischen zu verfahren, als eine Niederlage, die ein abgetheilter Haufe desselben vom Fürsten Wladimir, einem Vetter des Großfürsten, erlitt, Toktamisch so bestürzt machte, daß er unverzüglich den Rückmarsch in seine Staaten antrat; aber auf seinem Zuge alles verheerte, ohne selbst das Gebiet seines Bundesgenossen, des verrätherischen Fürsten Oleg von Räsan, zu schonen. Der Großfürst fand bey seiner Rückkunft in Moskwa noch 24000 Leichen Ermordeter unbeerdigt; sorgte für die Wiederaufbauung und Bevölkerung der Stadt, indem er Einwohner anderer Oerter dahin versetzte und schickte

große

große Geschenke und seinen Prinzen Wassili als Geisel zu Toktamisch, der ihn hierauf in der großfürstlichen
1389. Würde bestätigte. Nach seinem Absterben ward sein Sohn

Wassili II. Dmitriewitsch

sein Nachfolger; er wurde von Toktamisch bestätigt und erhielt sogar die Erlaubniß, sich krönen zu lassen, welches, seitdem Rußland unter tatarischer Oberherrschaft gekommen, bisher unterblieben war. Toktamisch wurde bald darauf von seinem ehemaligen Beschützer, Tamerlan, seiner Herrschaft beraubt; dieser unternahm nun ebenfalls einen Streifzug nach Rußland, verheerte alles bis an die Oka, kehrte aber alsdann um, und wandte seine zerstörenden Waffen gegen das südliche Asien. Seine Entfernung veranlaßte neue Spaltungen unter den Tatarn und gab Gelegenheit, daß der Großfürst davon Nutzen ziehen konnte, indem er in Verbindung mit dem Chan der Krim, den vielleicht unter Tamerlan stehenden Chan der goldnen Horde bekriegte, auch im Jahr 1396 den von Kasan überwand, und dessen Gebiet ausplündern ließ. Der mächtige Großfürst Vitold von Litthauen war zwar der Schwiegervater Wasilis, jedoch hinderte ihn das nicht, sich feindselig gegen russische Fürsten zu betragen, dem Fürsten Gleb Smolensk zu nehmen und dies
1404. Gebiet dem Litthauischen Staat zinsbar zu machen; auch war des Großfürsten Bruder Konstantin gegen die Livländer nicht glücklich und erlitt vom Heermeister Vietinghof eine bedeutende Niederlage.

Ein größeres Unglück drohte Rußland im Jahr
1408. 1408, da Jedigei oder Idiku, ein Feldherr des Chans Pulad, der damals die goldne Horde beherrschte, einen Einfall in die großfürstlichen Staaten unternahm,

bis

bis Moskwa hin alles verheerte und schon die Hauptstadt selbst belagerte. Glücklicher Weise machten innere Unruhen in der Tatarey, nachdem die Stadt schon 3 Wochen lang tapfern Widerstand geleistet, einen Rückzug Jedigeis nothwendig; Moskwa und das übrige Rußland blieben daher, nach Zahlung von 3000 Rubeln, die er sich einhändigen ließ, von weiterer Zerstörung verschont, wiewohl die Barbaren einen großen Raub, und über hunderttausend Gefangene fortschleppten. Kleinere Haufen Tatarn setzten noch in den folgenden Jahren bald hie, bald da ihre räuberischen Einbrüche fort, bis 1412 der Großfürst 1412.
durch eine Reise zur Horde und Anerkennung der Oberherrschaft Pulads, sich bis 1424 Ruhe verschaffte. Alsdann machte ein tatarischer Zar, Kundut, einen abermaligen Einfall, ward aber mit großem Verlust zurückgewiesen. Nach des Großfürsten Absterben folgte ihm sein Sohn

Wassili III. Wasiliewitsch, Temnyi.

Während seiner Minderjährigkeit nöthigte sein 1425.
mütterlicher Großvater, Vitold, Fürst von Litthauen, die Pleskower sowohl als die Nowgoroder, ihm einen Theil ihres Landes abzutreten; auch mußten die letzteren den Frieden noch überdem durch Zahlung von 10000 Rubeln erkaufen. Jurgi Dmitriewitsch, Fürst von Swenigorod und Vatersbruder des Großfürsten, hatte schon lange den Vorsatz gefaßt, seinen Neffen zu verdrängen und sich an dessen Stelle zu setzen; allein aus Furcht vor Vitold verbarg er sei-
ne Absicht bis zum Jahre 1430, da der Tod dieses 1430.
Fürsten Wassili der Stütze beraubt hatte, die er an ihm, als seinem Großvater, gefunden haben würde. Alsdann brach er in öffentliche Feindseligkeiten aus; allein der Tatarchan Ulumachmet, ein Sohn Pulads,

legte

legte sich ins Mittel und zwang ihn, durch Bestätigung Wassilis, sich für jetzt ruhig zu verhalten.
1433. Doch drey Jahre nachher überfiel er demungeachtet den Großfürsten, nahm ihn gefangen und nöthigte ihn zu Abtretung des Throns.

Jurgi herrschte nun in Moskwa, allein seine Tyranney und der Uebermuth seines Lieblings Morosow machten ihn verhaßt und entzweyten ihn mit seinen beyden ältesten Söhnen, die den gehäßigen Morosow tödteten und nach Kostroma flüchteten. Erbittert gegen seine Kinder, trat er nun das Großfürstenthum freywillig wieder an Wassili ab; doch, als er sich bald nachher mit seinen Söhnen verglichen hatte, gereute ihn die Entsagung, und er zwang nochmals, durch einen glücklichen Feldzug, seinen
1434. Neffen aus Moskwa zu entweichen. Er starb bald darauf und sein ältester Sohn trat die großfürstliche Regierung an; aber dessen jüngere Brüder, darüber neidisch, verbanden sich mit Wassili und halfen ihm ihren Bruder verjagen und das Großfürstenthum noch ein Mal an sich zu bringen.

Doch es schien diesem Fürsten bestimmt, nie lange der Ruhe zu genießen; die Nowgoroder, die ihm bisher sehr zugethan gewesen, wurden widerspenstig,
1441. und obgleich er sie durch eine Belagerung zum Gehorsam zwang, so blieben sie doch seitdem feindlich gegen ihn gesinnt und ergriffen nachher die Gelegenheit sich zu rächen. Der Chan Ulumachmet ward durch eine Rebellion aus der Horde zu flüchten genöthigt. Er floh zu Wassili, der ihn anfänglich aus Dankbarkeit wohl aufnahm, nachher aber, da ihm derselbe verdächtig gemacht worden, mit unerbittlicher Härte aus Rußlands Gränzen treiben ließ. Ulumachmet erhielt unter seinen Landsleuten wieder Anhang,

bis Moskwa hin alles verheerte und schon die Hauptstadt selbst belagerte. Glücklicher Weise machten innere Unruhen in der Tatarey, nachdem die Stadt schon 3 Wochen lang tapfern Widerstand geleistet, einen Rückzug Jedigeis nothwendig; Moskwa und das übrige Rußland blieben daher, nach Zahlung von 3000 Rubeln, die er sich einhändigen ließ, von weiterer Zerstörung verschont, wiewohl die Barbaren einen großen Raub, und über hunderttausend Gefangene fortschleppten. Kleinere Haufen Tatarn setzten noch in den folgenden Jahren bald hie, bald da ihre räuberischen Einbrüche fort, bis 1412 der Großfürst 1412.
durch eine Reise zur Horde und Anerkennung der Oberherrschaft Pulads, sich bis 1424 Ruhe verschaffte. Alsdann machte ein tatarischer Zar, Kundut, einen abermaligen Einfall, ward aber mit großem Verlust zurückgewiesen. Nach des Großfürsten Absterben folgte ihm sein Sohn

Wassili III. Wasiliewitsch, Temnyi.

Während seiner Minderjährigkeit nöthigte sein 1425.
mütterlicher Großvater, Vitold, Fürst von Litthauen, die Pleskower sowohl als die Nowgoroder, ihm einen Theil ihres Landes abzutreten; auch mußten die letzteren den Frieden noch überdem durch Zahlung von 10000 Rubeln erkaufen. Jurgi Dmitriewitsch, Fürst von Swenigorod und Vatersbruder des Großfürsten, hatte schon lange den Vorsatz gefaßt, seinen Neffen zu verdrängen und sich an dessen Stelle zu setzen; allein aus Furcht vor Vitold verbarg er sei-
ne Absicht bis zum Jahre 1430, da der Tod dieses 1430.
Fürsten Wassili der Stütze beraubt hatte, die er an ihm, als seinem Großvater, gefunden haben würde. Alsdann brach er in öffentliche Feindseligkeiten aus; allein der Tatarchan Ulumachmet, ein Sohn Pulads,

legte

die bald von Kasanschen, bald von andern Tatarn mit ungleichem Erfolg unternommen wurden. Im J. 1451 drangen sie bis vor Moskwa, dessen Vorstädte sie abermals abbrannten, allein in den Jahren 1456 und 1460 erlitten sie von den großfürstlichen Truppen schwere Niederlagen an der Oka; und 1459 unterwarf sich Wassili die Wiätkischen Völker, die bis dahin unter den Tatarn gestanden. Sein Nachfolger, sein ältester Sohn

1462. Iwan Wassiliewitsch I.

war damals drey und zwanzig Jahr alt, ein Feind der Weichlichkeit und müßigen Ruhe, stark von Körper, kühn, ehrgeizig, verschlagen, eben nicht gewissenhaft in der Wahl der Mittel zu Erreichung seiner Zwecke; zuweilen also auch ungerecht und selbst grausam; aber gerade diese Fehler sowohl als jene guten Eigenschaften mußte er nothwendig besitzen, wenn Rußland unter den damaligen Umständen gehoben und in Freyheit gesetzt werden sollte. Sein Hauptzweck war die gänzliche Befreyung seines Reichs vom tatarischen Joch; allein obgleich schon seine Vorgänger, seit Dmitri Donskoi, ihm dazu ansehnlich vorgearbeitet hatten; so mußte er doch, um sicher zu gehen, äußerst vorsichtig verfahren, und seine Absicht nicht eher merken lassen, als bis er alles aus dem Wege geräumt hätte, das bisher eine Vereinigung der Kräfte Rußlands hinderte. Dahin gehörte die noch immer größtentheils republikanische Verfassung des mächtigen Nowgorods, so wie des mit demselben im Bunde stehenden Fürstenthums Pleskow, und die geringe sowohl, als unsichere Abhängigkeit einiger Theilfürsten vom Großfürstenthume.

Die Staaten Kasan, Astrachan und die Krimm hatten sich von der sogenannten goldnen Horde un-

ab-

abhängig gemacht; diese letztere behauptete jetzt die Oberherrschaft über Rußland; Iwan erkannte sie an, und zahlte noch unausgesetzt den herkömmlichen Tribut. Daher legte ihm denn auch Achmed, der Chan dieser Horde, kein Hinderniß in den Weg, als er, die Einfälle zu erwiedern, welche die Kasaner in Rußland gethan hatten, Heere gegen dieselben abschickte. Die beiden ersten Feldzüge, die er gegen Kasan unternehmen ließ, waren von schlechtem Erfolg, aber der dritte, im Jahr 1470, glückte so 1470.
vollkommen, daß selbst die Hauptstadt erobert ward, und der Chan sich für einen Vasallen des Großfürsten erklären mußte.

In Nowgorod herrschte damals nicht nur der gewöhnliche Geist der Widersetzlichkeit, sondern eine große Partey, an deren Spitze sich eine vornehme und reiche Witwe, Marfa Boretzky, befand, ging sogar damit um, sich von dem russischen Staat gänzlich loszureißen und sich an Polen anzuschließen; weshalb wirklich schon Unterhandlungen mit dem Könige Kasimir IV. gepflogen wurden. Nach vergeblichen Gegenvorstellungen schickte Iwan ein Heer gegen die 1471.
widerspenstige Stadt ab. Sie stellte demselben ein noch größeres, wovon bloß die Kavallerie 30,000 Mann stark war, entgegen; allein es wurde in zwey Treffen geschlagen, und nun flehte die Stadt um Verzeihung. Sie erhielt sie dies Mal noch unter günstigen Bedingungen, indem ihr, unter Annahme eines großfürstlichen Statthalters, ihre Freyheiten und bisherige Verfassung gelassen, jedoch einige der Hauptaufrührer mit dem Tode, andre mit Verweisung gestraft wurden. Pleskow erwartete nicht die Ankunft der großfürstlichen Truppen; es sagte sich schon früher von seiner Verbindung mit den Nowgorodern los und unterwarf sich allen Befehlen Iwans.

Nowgorod war nun zwar gedemüthigt, aber noch fühlte es seine Kraft, und bald gab es durch neue und oft wiederholte Widersetzlichkeiten dem Großfürsten Ursache und Gelegenheit, es nach und nach ohnmächtig zu machen. 1477 nöthigte er es durch eine Armee, seinen Privilegien zu entsagen, und bey verschiedenen späteren Veranlassungen wurde der Starrsinn durch Wegführung mehrerer Hunderte der reichsten Bürger, Einziehung ihres Vermögens, Absetzung und Einsperrung des Erzbischofs, und durch andre harte Mittel gebrochen.

Nachdem Iwan die innere Ruhe gesichert, sein Kriegsheer auf besseren Fuß gesetzt, sich ausländische Ingenieurs und Stückgießer kommen lassen, kurz sich vollkommen gerüstet hatte, wagte er es, aufgemuntert durch seine Gemalin in zweyter Ehe, Sophia, Bruderstochter des letzten griechischen Kaisers Constantin
1477. XI, dem Chan der großen Horde den Tribut zu versagen, dessen schriftlichen Befehl, der ihn zur Horde forderte, zu zerreißen, und die Gesandten, die ihm denselben mit Unbescheidenheit überlieferten, umbringen zu lassen. Der Chan Achmed schloß, um sicherer Rache üben zu können, einen Bund mit Kasimirn von Polen; allein ein Bündniß, das dagegen Iwan mit Mingli Gerei, dem Chan der Krimm, getroffen hatte, und ein Angriff, den dieser auf Polen machte, erlaubten Kasimirn nicht, seinem Versprechen gemäß den Großfürsten von einer andern Seite zu beschäftigen. Des letzteren Macht war daher hinlänglich, Achmed den Uebergang über die Oka und nachgehends über die Ugra zu wehren; und da dieser theils in verschiedenen nachtheiligen Gefechten, theils durch Krankheiten, viele Menschen verloren hatte und die Hülfe der Polen ausbleiben sah, begab er sich auf den Rückweg. Unter-

indessen waren in seiner Abwesenheit die Nogaier, unter Anführung Iwaks, vermuthlich eines sibirischen Chans, in seine Horde eingefallen, und bey seiner Rückkunft lieferten sie ihm ein entscheidendes Treffen, in welchem er selbst erschlagen wurde, und dessen Folge die gänzliche Auflösung der goldnen Horde war.

Auf diese Weise ward nunmehr Rußland vom Druck fremder Oberherrschaft, unter welchem es fast drittehalb hundert Jahr geseufzt hatte, auf immer befreyt. Aber Iwan gnügte es noch nicht, keinen Oberherrn über sich anerkennen zu dürfen; er wollte auch neben sich im Reiche niemand leiden, dem es möglich wäre, ihm je Widerstand zu leisten. Das Fürstenthum Twer, das jetzt sein Schwager Michael besaß, hatte noch eine bedeutende Macht. Iwan nährte darin die Unzufriedenheit der Unterthanen mit ihrem Fürsten, und benutzte sie endlich, ihn zu vertreiben, und sein Gebiet mit dem Großfürstenthume zu verbinden.

Im folgenden Jahre riefen die Prinzen des verstorbenen Chans von Kasan, Ibrahim, die Hülfe des Großfürsten gegen ihren Halbbruder Ali an, der sich der Regierung bemächtigt hatte. Iwan schickte hierauf ein Heer ab, das diesen vertrieb, und dem ältesten jener Prinzen, jedoch als Vasallen von Rußland, das väterliche Reich übergab. Auf der andern Seite ward die Gränze des russischen Staats durch Unterwerfung der jugrischen und woguliſchen Knäſen, und durch die Eroberung des ganzen Permiens erweitert; auch nahm sich Iwan der in ihrem Glauben bedrängten, unter Litthauen stehenden griechischen Glaubensgenossen an, bekriegte deshalb seinen Schwiegersohn, den Großfürsten Alexander von Litthauen, und eroberte einen großen Theil Semeriens. 1486. 1487. 1489. 1500.

Nicht

Nicht so glücklich endigten die Verſuche, auch in Livland Erwerbungen zu machen. Ein Bündniß, das der Heermeiſter Loringhof ſchon 1488 mit Schweden gegen Rußland geſchloſſen hatte, und die Hinrichtung zweyer Ruſſen zu Reval, wegen ſchwerer Verbrechen, gaben Iwan einen Vorwand, 1499 einen verheerenden Streifzug in Livland unternehmen zu laſſen. Nach hierauf erfolgten vergeblichen Unterhandlungen brach eine 40000 Mann ſtarke ruſſiſche Armee im Septem-
1501. ber 1501 von Narwa auf, ward aber vom Heermeiſter Walther von Plettenberg, 3 Meilen von Weſenberg, da die Livländer zwar nur den vierten Theil ſo viel Leute als die Ruſſen, aber den Vortheil einer beſſern Artillerie hatten, gänzlich geſchlagen. Die Ruhr, die unter den Ordenstruppen bald darauf einriß und ſelbſt Plettenberg aufs Bett warf, erlaubte ihm nicht, ſeine Vortheile zu verfolgen; dagegen verheerte eine große ruſſiſche Armee im folgenden Winter den größten Theil des offnen Landes bis ins Rigiſche, zog ſich jedoch zurück,
ohne ſich irgend eines befeſtigten Orts bemächtigen zu
1502. können. Im Herbſt erwiederte der Heermeiſter dieſen Beſuch durch einen Einfall ins Pleskowſche, und dort fiel abermals eine den Ruſſen ſo nachtheilige Schlacht vor, daß Iwan, der zugleich wider die Litthauer zu kämpfen und einer Empörung der Kaſaner Einhalt zu thun hatte, mit den Livländern einen Waffenſtillſtand
1503. auf 50 Jahre ſchloß. Zwey Jahre darauf ſtarb der Großfürſt ehe er die Ruhe in Kaſan wieder herſtellen können.

Während der Zeit, daß Rußland unter tatariſchem Joche geſtanden, waren darin die Wiſſenſchaften, die vorher ſchon ſo bedeutende Fortſchritte gemacht hatten, wieder ſehr zurückgeſetzt worden, und die Künſte hatten ſich wenigſtens nicht weiter ausgebreitet. Die

Be-

Bereitung des Pergaments sowohl als des Papiers, die Verfertigung des Leders, die Bereitung der Seife, Pottasche, des Oels, des Thrans, der Hausenblase, des Kaviars, das Salzsieden, waren damals schon bekannt. Was zum Luxus der Kleidung gehörte, mußte von Ausländern geholt werden, denn die einheimischen Kleidungsfabrikate bestanden nur in Leinwand, Zwillich und einer Art von groben Tuch. Im Jahr 1346 wurden zuerst in Moskwa Glocken gegossen; 1404 ward die erste Kirchenuhr daselbst verfertigt, 1475 der Gebrauch des Schießpulvers in Rußland eingeführt, und um dieselbe Zeit wurden durch den berühmten Aristoteles aus Bologna, den Iwan I. in seine Dienste gezogen hatte, zuerst zu Moskwa Kanonen gegossen, und solche schon 1482 bey der Belagerung von Fellin gebraucht. Vom Bergbau findet sich in Rußland die erste Spur ebenfalls unter Iwan Wassiliewitsch I, der im Jahr 1491 zwey Deutsche an den Petschora-Fluß auf mineralische Entdeckungen ausschickte; in Siberien hingegen sind die Bergwerke von Tschudischen Völkern schon viel früher bearbeitet worden.

Der Gebrauch des geprägten Geldes hat wahrscheinlich schon seit der Bekanntschaft der Russen mit den Griechen unter ihnen Statt gefunden, war aber wohl nur auf den ausländischen Handel eingeschränkt, und wurde erst während der tatarischen Oberherrschaft allgemeiner. In den ältesten Zeiten bestimmte man in Rußland den Werth der Dinge nach gestempelten Stückchen von Marderfellen, oder Stirnläppchen von Eranwerk, und obwohl noch vor der tatarischen Periode die Namen Griwna, Kuna, Riesan und Rogata als Geldsorten vorkommen, so waren diese doch kein geprägtes Geld, sondern die Griwna bedeutete ein

Pfund

Pfund Silbers, auf welches 20 Kun, 60 Nieſan und 120 Nogaten gerechnet wurden. Mit der Zeit ward die Grivna leichter, und ums Jahr 1122 gab man ihr nur den Werth eines halben Pfundes Silber. Das Wort Rubel kommt zwar ſchon im Jahre 1327 vor, war aber ebenfalls noch kein geprägtes Geld, ſondern bedeutete ein Gewicht Silbers, und zwar gingen deren 2½ auf ein Pfund. Die Tatarn brachten hierauf unter ihnen geprägte Münzen, die Dengi genannt wurden, nach Rußland, und endlich fing man daſelbſt an, und zwar zuerſt in Nowgorod, um das Jahr 1420 ſelbſt Geld zu prägen; jedoch waren dies bloß kleine Silbermünzen, die Pole, Denga und Nowogorodki hießen, und das Prägen derſelben war noch kein Majeſtätsrecht, ſondern ſtand Jedem frey, der es verſtand; bis in ſpäteren Zeiten Iwan Waſſiliewitſch II. eine eigentliche Münzſtätte anlegte.

Der Handel in Rußland überhaupt mußte während der Unterdrückung durch die Tatarn verlieren; die beſtändigen Kriege und Raubzüge, die größere Unſicherheit der Wege, die Trennung des Fürſtenthums Tmutarakan am ſchwarzen Meer vom ruſſiſchen Staatskörper, der Verluſt Kiews, der Verfall des griechiſchen Kaiſerthums, die durch die Kreuzzüge eröffnete und ſeitdem mehr begründete Bekanntſchaft des ſüdlichen Europa mit Aſien, wodurch den Produkten des letzteren Welttheils ein näherer Weg gezeigt ward, als ſie bisher über Rußland und die Oſtſee genommen hatten, das Umſichgreifen der Venezianer und Genueſer, die den Handel auf dem ſchwarzen Meere, und den Oſtindiſchen über Alexandrien ausſchließlich an ſich zu bringen wußten; alle dieſe Umſtände wirkten nachtheilig auf den Handel Rußlands überhaupt genommen; doch Pleskow, und noch mehr Nowgorod, litten

ten dabey weniger, und erhielten nicht nur ihren Handel, sondern gelangten gerade damals zur höchsten Stufe ihres Reichthums.

Der ums Jahr 1241 gestiftete Hansabund errichtete im Jahr 1276 ein Comptoir in Nowgorod, und verschaffte durch seine Macht und seine Verbindungen den russischen Waaren, die sich aus dem ganzen Lande daselbst zusammenhäuften, einen sichern Abzug; während von Astrachan aus persische, und von Buchara und Samarkand indische Produkte, wiewohl weniger als vormals, ihren Weg über Moskwa, das gleichfalls dabey vortheilte, eben dahin nahmen.

Obgleich man in den russischen Geschichtsbüchern ein Paar Beyspiele angeführt findet, daß russische Fürsten in der tatarischen Horde harter Behandlung ausgesetzt gewesen, weil sie sich gewissen Gebräuchen nicht unterwerfen wollen, die sie als unanständig für Christen betrachteten; so legten doch die Tatarn in Rußland selbst den Russen, in Rücksicht auf die Religion, nicht nur gar keinen Zwang an, sondern sie gestatteten sogar einem russischen Bischofe den beständigen Aufenthalt im Hauptsitze der Horde, und gewährten der russischen Geistlichkeit überhaupt das Vorrecht der Befreyung von der Conscripzion und Kopfsteuer. Das Haupt des ganzen Klerus, der Metropolit, der anfänglich seinen Sitz in Kiew gehabt hatte, verlegte ihn 1299 nach Wladimir, und endlich nach Moskwa, nachdem dieses auch die großfürstliche Residenz geworden war.

Wassili IV. Iwannowitsch 1505.

kostete es viel Mühe, die aufrührischen Kasaner zum Gehorsam zu bringen. Das erste Heer, das er gegen

sie

sie abschickte, wurde von ihnen mit großem Verlust zum Rückzuge genöthigt; ein zweytes war Anfangs glücklicher, schlug die Feinde, zwang den Ueberrest, sich in die Hauptstadt einzuschließen, und würde diese in kurzem haben einnehmen können, wenn es nicht durch Unvorsichtigkeit den Kasanern Gelegenheit gegeben hätte, es unerwartet zu überfallen, und so zu schlagen, daß von 100000 Mann sich nur etwa 7000 retteten.

1507. Ein Krieg, der jetzt wider Polen ausbrach, und häufige Einfälle der krimmischen Tatarn in Rußland, die bald den Polen, bald den Russen sich als Bundesgenossen anboten, und unter diesem Vorwande beider Staaten Gränzländer abwechselnd verheerten, erlaubte Wassilin eine lange Zeit nicht, die Kasaner von neuem anzugreifen. Smolensk, das über 100
1514. Jahre unter Polen gestanden, ward im Jahr 1514 erobert und von neuem mit dem russischen Staatskörper vereinigt; dahingegen scheiterten die Versuche, sich auch eines Theils von Litthauen zu bemächtigen, und endlich bewog das wechselnde Kriegsglück beide Theile, da sie die Ueberzeugung erhielten, daß die treulosen Krimmer Tatarn die Einzigen waren, die bey dem
1519. Zwist vortheilten, im Jahr 1519 Frieden zu schließen.

Hierauf schickte der Großfürst nochmals eine Armee gegen Kasan, und obgleich diese, hauptsächlich wegen Mangel an Lebensmitteln, sehr zusammen schmolz und wenig ausrichtete, so unterwarf sich doch der damals kranke Chan, Machmet Amin, freywillig; und da er bald nachher starb, setzte der Großfürst, Schich-Alei, einen Nachkommen Ulumachmets, mit Zustimmung der Kasaner, als ihren Chan ein. Doch die Folgsamkeit, die dieser neue Beherrscher gegen die Be-

Befehle Wassili bewies, und der große Einfluß, den ein vom Großfürsten ihm mitgegebner Woiwode auf ihn hatte, verdroß seine Unterthanen. Sie rebellirten, verjagten ihn durch Hülfe des Chans der Krimm, und nahmen dessen Bruder Sahib Gerai zu ihrem Chan an. 1521.

Beyde Brüder vereinigten sich hierauf zu einem Einfall in Rußland. Da sie unerwartet kamen, gelang es ihnen bis Moskwa vorzurücken und so großes Schrecken zu verbreiten, daß der Großfürst durch das schriftliche Versprechen, den Tatarn künftig Tribut zu zahlen, die Hauptstadt aber durch eine bedeutende Summe Geldes, den Abzug der Feinde zu erkaufen für nöthig fanden. Diese lagerten sich alsdann vor Kasan. Der brave Commandant Kowar verweigerte den Tatarn die Uebergabe des Orts, unter dem Vorwande, daß er nichts davon wisse, daß sein Herr, wie sie vorgäben, sich ihnen unterworfen hätte. Der Chan war hierauf unvorsichtig genug, ihm das Original der Unterwerfungsurkunde in die Festung zu schicken; aber Kowar behielt sie nicht nur zurück, sondern vertheidigte auch nachher die Stadt mit solcher Tapferkeit, daß die Tatarn endlich abziehen mußten, ohne die Urkunde wieder zu erhalten; doch hatte Rußland durch diesen Einfall mehr als eine halbe Million Menschen eingebüßt, die von den Barbaren theils niedergemetzelt, theils als Sclaven fortgeschleppt worden waren. Nach ihrem Abzuge rüstete sich Wassili, die Schmach zu rächen, forderte, wiewohl vergeblich, den Chan der Krimm zu einem ordentlichen Kriege aus, und schickte dann zwey Mal große Armeen gegen die Kasaner. Durch die Schuld der Befehlshaber, die sich bestechen ließen, war der Erfolg nicht so vollkommen, als er hätte seyn können; wiewohl Safakirey, Sa- 1522. 1523. 1525.

Sahib Gerais Bruder und Nachfolger, genöthigt ward, Unterwerfung zu geloben. Als er einige Jahre nachher wieder rebellirte, ward er vertrieben und Enalei,
1533. ein Bruder Schich Aleis vom Großfürsten zum Chan ernannt.

Zwey Begebenheiten, die während der Regierung Wassilis im Innern des Reichs vorfielen, verdienen noch angemerkt zu werden, weil sie viel dazu beytrugen, dem russischen Staatskörper Festigkeit zu geben und dessen zunehmende Kräfte zu sichern. Pleskow hatte zwar schon unter Iwan I. einen großfürstlichen Statthalter angenommen, war aber doch noch bis zum Jahr 1509 im Besitz seiner alten, gleichsam republikanischen Vorrechte geblieben, und wagte es, sich den großfürstlichen Befehlen zu widersetzen. Wassili berief hierauf, auf freundliche Weise, die vornehmsten Einwohner der widerspenstigen-Stadt unter dem Vorgeben, als wolle er sie persönlich über ihre Beschwerden hören, und ihnen dann Gerechtigkeit widerfahren lassen, nach Nowgorod, ließ sie aber, als sie sich eingefunden, in Verhaft nehmen, und nöthigte dadurch die Stadt, von welcher er so bedeutende Geißeln in Händen hatte, sich ihm unbedingt zu unterwerfen. Er nahm ihr hierauf ihre alten Vorrechte, und sicherte sich für die Zukunft ihres Gehorsams, indem er über
1510. 7000 der angesehensten Einwohner von dort in andre Gegenden des Reichs versetzte.

Sewerien war das einzige bisher noch übrige Erbfürstenthum in Rußland, das nicht unter unmittelbarer großfürstlicher Herrschaft stand. Wassili Semetziz, der damalige Fürst desselben, kam in den Verdacht, sich an Polen anschließen zu wollen; der Großfürst forderte ihn darüber nach Moskwa, um sich zu rechtfertigen; schickte ihm dazu auch einen Sicherheitsbrief;

ließ

ließ ihn aber demungeachtet, als er sich eingestellt hatte, in Verhaft nehmen, erkannte ihn schuldig, und entsetzte ihn seines Fürstenthums. So waren denn nunmehr alle einzelnen Kräfte des russischen Staats zu einer Gesamtkraft unter einem einzigen Herrscher vereinigt, und statt des großfürstlichen Titels kam jetzt die Benennung Zar auf.

Iwan Wassiliewitsch II. 1534

war bey seines Vaters Absterben ein erst dreyjähriges Kind, seine Mutter Helena führte daher die Regentschaft; allein während derselben ging es am Hofe sehr unruhig her. Ob die Schuld davon an der Regentin gelegen, die von Einigen als eine ausschweifende Dame geschildert wird, die ihren Lieblingen zu viel einräumte, oder ob die Herrschsucht der beyden Brüder des verstorbenen Zars, wie Andre behaupten wollen, die Veranlassung dazu gegeben, läßt sich nicht wohl mit Gewißheit bestimmen. So viel ist ausgemacht, die letzteren starben beyde im Verhaft, und die Regentin im Jahr 1538 nicht ohne Verdacht der Vergiftung.

Nach ihrem Tode ward die Verwirrung, da sich unter den Großen Parteyen bildeten, noch größer; Niemand wollte unter dem Andern stehen, und eine vollkommene Anarchie trat ein. Bey dem allen gelang es doch den Nachbarn, den Polen und Tatarn, nicht, aus diesen für sie günstigen Umständen bedeutende Vortheile zu ziehen; denn da von äußern Feinden Gefahr drohte, ließen die patriotisch gesinnten Russen ihre innern Zwistigkeiten ruhen, und verbanden sich gemeinschaftlich, das Vaterland zu vertheidigen. Daher mißglückte den Polen der Versuch, sich Smolensk wieder zu bemächtigen, und die Krimmer Tatarn wurden

den mit groſſer Niederlage in ihre Gränzen zurückgejagt.

Im Jahre 1547, als Iwan 17 Jahr alt geworden, übernahm er die Regierung ſelbſt, ließ ſich feyerlich krönen, nannte ſich Zar und Selbſtherrſcher von ganz Rußland, und bewies ſchon in den erſten Handlungen einen reifen Verſtand und ernſtlichen Eifer, das Wohl ſeiner Unterthanen zu befördern; aber auch eine an Härte gränzende Feſtigkeit, die ihm den Beynamen, der Schreckliche, verſchaffte. Er ſuchte den eingeriſſenen Unordnungen abzuhelfen, und mußte da freylich oft ſtrenge erſcheinen; aber bey einer Reiſe, die er durch ſeine Staaten unternahm, zeigte er ſich ſo populär und herablaſſend gnädig, daß er ſich überall allgemeine Liebe erwarb.

Einen Beweis von ſeiner Klugheit gab er ſchon ſehr frühe durch die Verordnung, daß hinfort die Söhne der Bojaren bey der Armee nicht mehr, wie bisher geſchehen war, wegen des Ranges ihrer Aeltern in höhern Graden und über verdiente Offiziere angeſtellt werden ſollten. Eben ſo ſehr gereichte ihm zur Ehre die Verfügung, die er zu Abfaſſung eines Geſetzbuches traf; und die Bemühung, geſchickte Künſtler und Handwerker aus der Fremde in ſein Reich zu ziehen.

Das immer unruhige Kaſan erforderte zunächſt die Aufmerkſamkeit Iwans. Bald nach ſeines Vaters Tode hatte es ſich empört, den Chan Enalei, den Waſſili eingeſetzt hatte, ermordet, deſſen vertriebenen Vorgänger, Safakirey, wieder zurückgerufen, und mit den Krimmern gemeinſchaftliche Sache gegen Rußland gemacht. Während Iwans Minderjährigkeit hatte es Safakirey nochmals vertrieben, ſich von Rußland Tſchigalei zum Chan erbeten, dann auch dieſen verjagt,

und

und Safakirey zum dritten Male zum Beherrscher angenommen. Dieser suchte sich für die Zukunft dadurch zu sichern, daß er die wichtigsten Stellen mit seinen Landsleuten, nehmlich krimmischen Tatarn, besetzte, sie den Kasanern vorzog, und immer mehrere derselben nach Kasan kommen ließ. Aber gerade das verursachte ein so großes Mißvergnügen, daß eine Insurrekzion entstand, und die Insurgenten nunmehr Iwan um Hülfe baten. Er schickte sie ihnen, und Safakirey erlitt zwar eine große Niederlage, allein da er bald nach derselben starb, vereinigten sich die Kasaner nicht nur, seinen nachgelassenen unmündigen Sohn, unter Vormundschaft seiner Mutter, Sumbek, und eines krimmischen Prinzen, für ihren Herrn zu erkennen, sondern auch feindselig gegen Rußland zu verfahren. 1548.

Iwan unternahm hierauf im Winter 1550 einen Feldzug gegen Kasan und belagerte es, ward aber sowohl durch die hartnäckige Gegenwehr, als durch die ungünstige Witterung genöthigt, unverrichteter Sache zurückzugehn. Im folgenden Jahre ließ er durch ein unter Tschich Alei abgeschicktes Heer einen Theil des kasanischen Gebiets verheeren, und zugleich unfern von Kasan die Festung Swiäschk anlegen. Die Kasaner dadurch in Schrecken gesetzt, baten alsdann um Frieden, überließen dem Zar den diesseit der Wolga liegenden Theil ihres Landes, und erboten sich nochmals, Tschich-Alei als ihren Chan anerkennen zu wollen, wenn dieser sich dazu verstünde, die Wittwe ihres verstorbenen Beherrschers zu seiner Gemalin anzunehmen. Iwan sowohl als Tschich-Alei willigten in diese Bedingung, und der Letztere ward von den Kasanern als ihr Chan anerkannt; doch kam seine Vermählung nicht zu Stande, indem ein Anschlag seiner Braut, der verwittweten Chanin, ihn zu vergiften, ent-

entdeckt, und sie darauf als Gefangene nach Moskwa abgeführt ward.

Der Kasaner unbeständige Gemüthsart und Tschich-Aleis Härte veranlaßten bald neue Mißverständnisse, und da Jene sich über Diesen beym Zar beklagten, und sich zugleich erboten, sich lieber unmittelbar Iwan unterwerfen und einen russischen Statthalter annehmen zu wollen, ward Schich-Alei zur Verantwortung nach Moskwa gerufen. Allein den treulosen Tatarn war jenes Erbieten nicht Ernst, sie hatten nur des Rußland aufrichtig ergebenen Schich-Alei los seyn wollen; tödteten, nach seiner Entfernung, die unter ihnen befindlichen Russen, wählten sich einen eignen Chan, Edi-Kerai-Machmet, einen astrachanischen Prinzen, und belagerten Swiäschk.

Schon war Iwan im Begriff, zu ihrer Züchtigung mit einem großen Heere aufzubrechen, als die Nachricht, daß Dulet Kerai, Chan der Krimm, in Rußland eingefallen und bis ins Tulasche vorgerückt sey, der Armee eine andre Richtung gab. Doch die Krimmer warteten die Ankunft derselben nicht ab, sie flohen, wurden verfolgt, die Beute ihnen größtentheils abgenommen und ihrer sehr viele auf dem Rückzuge getödtet. Nun brach Iwan gegen Kasan auf und
1452. nahm nach einer 40tägigen Belagerung, bey welcher zum ersten Mal in Rußland Minen angelegt wurden, die Hauptstadt durch Sturm ein. Der gegenwärtige Chan sowohl als der junge Prinz Utemisch Kerai, Safakireis Sohn, die dabey in russische Gefangenschaft geriethen, wurden begnadigt; erhielten, da sie die christliche Religion annahmen, jener den Namen Alexander, dieser Simeon, und der Zar bestimmte ihnen einen fürstlichen Hofstaat. Kasan ward seitdem, als eine russische Provinz, durch Statthalter regiert;

die

die Krone und übrigen Insignien aber in die Reichsschatzkammer zu Moskwa niedergelegt.

Im Jahre 1554 kam auch das benachbarte Kö- 1554.
nigreich, oder Chanat Astrachan, unter russische Herrschaft. Die mit ihrem Chan Emurgei unzufriedenen Unterthanen riefen selbst Iwan um Unterstützung an. Knäs Jurji Iwannowitsch Pronskoi nahm die Hauptstadt mit Sturm ein und verjagte den Chan Emurgei, worauf der Zar anfänglich einem andern astrachanischen Prinzen, Namens Derbiß, die Chan-Würde, jedoch unter russischer Oberherrschaft übertrug: nachher aber, da Derbiß verrätherische Unterhandlungen mit den Krimmer Tatarn einging, ihn vertreiben, und auch den astrachanischen Staat in eine russische Provinz verwandeln ließ.

Ungefähr um die nämliche Zeit schlug ein andres 1557.
russisches Heer die krimmischen Tatarn, und drang bis Otschakow und Kertsch vor; worauf die Fürsten der Kabardey und die Nogaier Tatarn sich freywillig dem Zar unterwarfen, und zu Versicherung ihrer Treue ihre Kinder als Geißel nach Moskwa schickten, welche mehrentheils Christen wurden; wie denn auch Iwan selbst die Tochter eines kabardinischen Fürsten zu seiner Gemahlin in zweyter Ehe wählte.

Während das Gebiet des Staats sich auf diese Art erweiterte, gab ein Zufall, den der kluge Iwan gehörig benutzte, Gelegenheit, ihn durch einen neuen Handelsweg zu bereichern. Einige Londner Kaufleute schickten im Jahre 1553 drey Schiffe aus, um, wo möglich, einen Weg um das nördliche Asien herum, nach China und Ostindien zu entdecken. Zwey derselben litten Schiffbruch, das dritte rettete sich erst in einen Hafen des russischen Lapplands, nachher in die

Bucht St. Nicolas. Sobald der Zar Nachricht davon erhalten hatte, ließ er Chancellor, den Befehlshaber des Schiffes, nach Moskwa einladen, nahm ihn daselbst sehr gnädig auf, beschenkte ihn, und entließ ihn mit einem Schreiben an den König von England, worin er sich erbot den Engländern freye Handlung nach seinen Staaten zu bewilligen. 1555 ward von der Königin Maria der nämliche Chancellor wieder nach Rußland geschickt, und so kam ein Traktat zu Stande, der den für beide Staaten nachher so vortheilhaft gewordenen Handel begründete.

Schon im Jahr 1553 war der, unter Iwan I, mit dem livländischen Heermeister auf 50 Jahr geschlossene Stillstand abgelaufen, und die Livländer hatten Ursache genug zu besorgen, daß der jetzt so mächtig gewordene Zar sie angreifen werde. Sie sahen nicht nur ein, wie sehr wünschenswerth ihm der Besitz eines Hafens an der Ostsee zu Beförderung des russischen Handels seyn mußte, sondern sie waren sich auch bewußt, daß sie ihn auf einer empfindlichen Seite gekränkt hatten. Es hatte nämlich Iwan, bald nach Antritt seiner Regierung, vom deutschen Kaiser Carl V. mehr als 300 deutschen Künstlern und Handwerkern aller Art die Erlaubniß bewirkt, nach Rußland gehen zu dürfen; allein die Livländer, die nichts so sehr fürchteten als das größere Aufblühen des furchtbaren Nachbars, arbeiteten des Zars rühmlichen Bemühungen um die Aufklärung seines Volks entgegen, und brachten es beym Kaiser dahin, daß er jenen, schon in Lübeck angelangten Künstlern die Pässe wieder abnehmen, und ihre Abreise nach Rußland untersagen ließ.

1553. Dem deshalb zu besorgenden Angriffe zuvorzukommen, schickte die livländische Regierung Abgeordnete

nete nach Moskwa, um eine Verlängerung des Waffenstillstandes zu bewirken; hetzte aber zugleich, in der Stille und heimtückischer Weise, Gustav I. von Schweden zum Kriege gegen Rußland auf, und versprach ihm ihren Beystand. Iwan zeigte sich gegen die Abgeordneten der Livländer zu Fortsetzung des Friedens geneigt; verlangte aber, daß ihm der sogenannte Zins des rechten Glaubens gezahlt würde; eine Art von Tribut, den die Liven in frühern Zeiten an Nowgorod und Pleskow entrichten müssen, und den sich Iwan I. im Friedensschlusse von 1503 ausdrücklich vorbehalten hatte. Da die Gesandten darüber keine Aufträge erhalten, kehrten sie ohne etwas auszurichten nach Hause; doch im folgenden Jahre 1554. erschienen neue Abgeordnete und diese erhielten einen Stillstand auf 15 Jahre, unter der Bedingung, die sie mit der Kreuzküßung beschworen, daß der Bischof von Dorpat binnen drey Jahren den Zins zu einer deutschen Mark für jeden Kopf, nebst den rückständigen Schulden, abtragen sollte.

Als die Livländer sich so wieder gesichert zu haben glaubten, versagten sie den Schweden die versprochene Unterstützung, und diese getäuscht durch die falschen Freunde, im eignen Vaterlande durch Empörungen beunruhigt, unglücklich in verschiedenen kleinen Gefechten, suchten bald den Frieden, den auch Iwan, um freie Hand gegen Livland zu bekommen, gern bewilligte. Er ward im April 1557 geschlossen, 1557. ohne daß weder der eine noch der andere Theil darin etwas aufopferte.

Unterdessen verwickelte und schwächte sich der livländische Staat durch innere Händel, anstatt auf seine Vertheidigung, und Abwendung der Gefahr von außen her, bedacht zu seyn. Der Erzbischof von Riga,

Marggraf Wilhelm von Brandenburg, hatte eigenmächtig an dem Herzoge Christoph von Meklenburg sich einen Coadjutor gewählt; die Stände und der Heermeister beschuldigten ihn deshalb der Verrätherey,
1556. bekriegten ihn und nahmen ihn und seinen Coadjutor gefangen. Allein ihr Triumph währte nicht lange. Sigismund August, der König von Polen, nahm sich des Erzbischofes als seines Neffen an und eine große polnische Armee nöthigte den Heermeister und die Stände, dem Erzbischofe Genugthuung zu ge-
1557. ben, auch mit Polen ein geheimes Bündniß gegen Rußland zu schließen.

Inzwischen verlief der 3jährige Termin, in welchem sie Iwan die Zahlung des Zinses des rechten Glaubens versprochen hatten. Statt solche zu leisten, versuchten ihre Gesandten nunmehr unverschämter Weise abzuläugnen, daß der Zins versprochen worden; und da sie damit nicht durchkamen, auch der Heermeister und der Bischof von Dorpat neuerdings den Zinsbrief bekräftigen mußten, säumten sie dennoch mit der Zahlung. Schon näherte sich hierauf eine russische Armee den Gränzen, und abermals suchten die Liv-länder den Zorn des Zars durch das Versprechen eines Abtrags von 60000 Rthlr. zu entwaffnen; doch da sie Iwan auch jetzt vergeblich auf das Geld warten ließen, riß endlich seine Geduld; er ließ ein Corps sich gegen Narwa ziehen und dasselbe bombardiren. Die Belagerten baten und erhielten einen Stillstand, begingen aber während desselben die Tollheit, an einem Festtage einige der Belagerer durch Kanonenschüsse zu tödten. Da geriethen diese in Wuth, sie erstürmten die Stadt und nahmen das Schloß durch Capitulation.

1558. Schuiski, der russische Befehlshaber, rückte nun wei-

weiter ins Land, und Neuhausen, Dorpat und eine große Menge fester Schlösser wurden von ihm in Besitz genommen. Nun flehten die Livländer überall um Hülfe bey dem deutschen Kaiser; der aber nur Briefe ihrentwegen schreiben ließ: bey Dänemark, das ihnen blos einen halbjährigen Waffenstillstand auswirken konnte; bey Schweden, das, aufgebracht über ihre ehemalige Untreue, sich anfänglich gar nicht mit ihnen einlassen, endlich aber nur gegen Verpfändung von Reval und andrer Plätze, Unterstützung leisten wollte; und endlich, da sie ihre Rettung so theuer nicht erkaufen mochten, auch bey Siegismund August von Polen. Mit letzterem unterzeichnete denn auch Gotthard Kettler, der damalige 1559.
Coadjutor des Heermeisters, einen Traktat zu Wilna, durch welchen der König sich, gegen Verpfändung verschiedener Schlösser und Distrikte, zu aller Hülfe verbindlich machte.

Unterdessen thaten die Russen einen schrecklichen Streifzug durch Liv- und Kurland, Riga vorbey, bis an die litthauische Gränze; und im Anfange des 1560.
folgenden Jahres drang die Hauptarmee in die Mitte des Landes und eroberte Fellin. Da sank Reval und dem ganzen Ehstlande der Muth; es verzweifelte an der Möglichkeit der Fortdauer des livländischen Staats, und da es, bey Polens Entfernung, auf zeitige Hülfe von dort her nicht rechnen zu können glaubte, ergab es sich, alles Protestirens des Heermeisters ungeachtet, dem näher gelegenen, religionsverwandten Schweden, und leistete am 4. Junius 1561, dem Könige Erich XIV. die Huldigung. 1561.

Nun verlangte auch Polen die Unterwerfung des eigentlichen Livlandes, wenn es von ihm geschützt seyn wollte, und Gotthard Kettler, der damalige

Heer-

Heermeiſter, der ohnehin für den Staat keine Rettung mehr ſahe, bedung ſich Vortheile für ſeine Perſon
1561. aus, und willigte ein. Am 28 November huldigte alſo Livland der polniſchen Krone zu Wilna, erhielt Beſtätigung ſeiner Privilegien und ungekränkte Beybehaltung des proteſtantiſchen Gottesdienſtes; Kettler aber die Belehnung mit Kurland und Semgallen, nebſt dem herzoglichen Titel. So endigte das Heermeiſterthum, und das zerſtückte Land ward im Norden von Schweden, im Oſten von Rußland, im Süden von Polen, im Weſten, (da König Friedrich II. von Dänemark die Inſel Oeſel und die Wyck dem dortigen Biſchofe abgekauft und ſeinem Bruder Magnus geſchenkt hatte) von Dänen beherrſcht.

Der ſtaatskluge Iwan ſchloß nunmehr einen Stillſtand auf 2 Jahre mit Schweden, um ſich in ſeinen livländiſchen Eroberungen recht feſtzuſetzen, und abzuwarten, ob nicht unterdeſſen Schweden und Polen wegen Livland mit einander in Streit gerathen und ſich ſchwächen würden; allein er ſah ſich ſchon früher zu einem Kriege wider Polen genöthigt, indem ihm dieſes eine polniſche Prinzeſſin, die er zur Ehe verlangte, auf eine beleidigende Art abſchlug. Zwar
1564. wurde gleich Anfangs Polotsk durch die Ruſſen erobert und Litthauen von ihnen verheert; allein drey bedeutende Niederlagen, die ſie nachher erlitten, raubten die erlangten Vortheile großentheils wieder und veranlaßten 1565 einen Waffenſtillſtand.

Während dieſer auswärtigen Kriege herrſchte ein Geiſt des Aufruhrs im Innern Rußlands und in der Reſidenz des Zars. Die Neuerungen, die Iwan in Gebräuchen und Sitten vornahm, die Begünſtigung der Proteſtanten, der Vorzug, den er geſchickten Ausländern geſtattete, die er, um eine Umbildung der Na-

Nazion zu bewirken, durch große Versprechungen und Belohnungen ins Land gezogen hatte, und seine oft unbarmherzige Strenge, hatten ihm die Liebe der Moskwaer und insbesondere der Großen entzogen. Verschiedene Complotte, die entdeckt wurden, machten ihn immer mißtrauischer, und seine bisherige Strenge im Bestrafen artete nunmehr in unerbittliche, oft tyrannische Grausamkeit aus. Die Hinrichtung des Owzin, eines beliebten Ministers, brachte endlich eine Gährung hervor, die eine öffentliche Empörung befürchten ließ. Iwan, der einen vielleicht gegründeten Verdacht der Verrätherey gegen ihn hegte, aber keine Beweise seines Verbrechens erhalten konnte, ließ ihm das Leben nehmen, unter dem Vorwande, daß er sich bey einem öffentlichen Gelage geweigert, auf des Zars Gesundheit zu trinken.

Die zahlreichen Anhänger dieses Mannes begaben sich nach Litthauen, eine Armee anzuwerben, und manche Umstände ließen Iwan besorgen, daß sein Leben in Gefahr sey. Da erklärte er, vielleicht blos um die wahre Gesinnung des Volks im Allgemeinen zu erforschen, daß er müde, so widerspenstige Unterthanen zu beherrschen, die Regierung niederlegen wolle. Er übergab sie wirklich dem ehemaligen Kasanischen Fürsten Simeon, behielt sich jedoch vor, ihm mit gutem Rathe an die Hand zu gehen, und bezog dann die Alexandrowa Sloboda, unweit Moskwa, die er mit Festungswerken, Artillerie und zahlreichen Garden versah. Simeon führte nun freylich den Zaren-Titel; allein da er nur der Vollzieher der geheimen Aufträge Iwans war, und diesem daran lag, die neue Regierung gehässiger zu machen, als je die seinige gewesen, so mußte denn wohl diese Absicht erreicht werden.

Unter

Unter Iwan hatten eigentlich nur die Großen gelitten, nicht der Mittelstand und der gemeine Mann, die stets bey ihm gegen die Unterdrückungen der Ersteren Schutz gefunden: aber nun erschienen mit jedem Tage beschwerlichere Verordnungen für alle Stände; die Großen fühlten sich um nichts erleichtert, die Geringeren viel härter bedrückt. Da vereinigte sich denn alles zu flehentlichen Bitten, daß Iwan sich des verlassenen Staats erbarmen und den Thron wieder besteigen möchte. Nach verstellter Weigerung willigte er endlich ein, unter der Bedingung, daß ihm unbegränzter Gehorsam in Zukunft geleistet würde, und nun errichtete er eine neue Leibwache aus Personen des Mittelstandes, die in keiner Verbindung mit den Großen standen, und bediente sich derselben, um schärfere Urtheile als je vorher vollziehen, und alle ihm Verdächtige aus dem Wege räumen zu lassen.

Der Krieg wider Polen ward nach einem kurzen Stillstande, aber nicht glücklicher als vorher, fortgesetzt, obgleich sich der Zar selbst zur Armee begeben hatte. Während seiner Abwesenheit war die Regentschaft einem gewissen Iwan Petrowitsch aufgetragen worden, der jedoch selbst zum Verräther wurde, und damit umging, sich des Thrones zu bemächtigen; zum Glück erhielt Iwan zeitig genug davon Nachricht, kehrte eilig zurück, erstach den Rebellen mit eigner Hand, und ließ dessen Anhänger und sogar deren Familien hinrichten.

Unterdessen unternahmen nicht nur die Tatarn, von den Polen aufgehezt, verheerende Streifzüge in die russischen Gränzländer, sondern auch der türkische
1569. Kaiser Selim II. schickte eine ungeheure Armee von Türken und Tatarn gegen Astrachan, um es der russischen Krone zu entreissen. Zwar mißglückte ihr Unternehmen

nehmen durch die Wachsamkeit und gute Anführung des Commandanten von Astrachan, Zerebrinsky, der das türkische Heer schlug und fast gänzlich vernichtete, auch einen Kanal, den es zu Vereinigung des Don und der Wolga angefangen hatte, wieder zerstörte; doch verursachten diese mancherley Angriffe von so verschiedenen Seiten, daß Iwan seine Kräfte zu sehr theilen und den Lieblingsplan, die Eroberung des ganzen Livlandes, aussetzen mußte.

Dies damals so unglückliche Land war nun schon seit verschiedenen Jahren der traurige Schauplatz eines unaufhörlichen kleinen, aber zerstörenden Krieges, den die verschiedenen Herren, die sich der Theile desselben bemächtigt hatten, gegen einander führten. Iwan, jetzt nicht im Stande, mit überwiegender Macht daselbst aufzutreten, nahm seine Zuflucht zur List. Der König von Dänemark hatte dem Herzoge Magnus, der Oesel und die Wyk besaß, seine Ansprüche auf Livland abgetreten; Iwan trat ihm nun die seinigen ebenfalls ab, ernannte ihn zum Könige von Livland, und versprach, ihn mit seiner ganzen Macht auch in den Besitz desjenigen zu setzen, was Polen und Schweden noch inne hatten, unter der Bedingung, daß er sein Königreich als ein russisches Lehn besäße. Magnus willigte gern darin ein; die Livländer wurden großentheils durch die angenehme Hoffnung, wieder einen eignen Staat bilden zu können, gewonnen, und der Zar konnte sich schmeicheln, wenn durch Mitwirkung der Dänen und Livländer, Polen und Schweden erst vertrieben seyn würden, als Schutzherr des Landes nach eignem Gutdünken damit verfahren zu können.

Der Plan war reif, aber neue Hindernisse hielten die Ausführung auf. Iwan erfuhr, daß in Nowgo- 1570.
rod,

wo, Pleskow und Twer verrätherische Anschläge geschmiedet würden, diese Städte, durch ein Einverständniß mit Polen, seinem Scepter zu entreissen, und dieser neue Verrath reitzte seinen Zorn bis zur unbändigsten Wuth. Im Anfange des Jahres 1570 machte er sich mit seinen Leibwachen auf den Weg, um schreckliche Rache zu üben. Unerwartet traf er in Nowgorod ein; fünf Wochen lang dauerte das Blutgericht, und fürchterlich waren die Strafen; wenn man gleich mit Sicherheit annehmen kann, daß die Schriftsteller damaliger Zeit es sehr übertreiben, wenn sie erzählen, daß 25000 Menschen, worunter Greise, Weiber und Kinder, haufenweise unter das Eis des Wolchow-Flusses gestürzt, oder unter unmenschlichen Martern und Verstümmelungen umgebracht worden. Pleskow ward auf zeitige Unterwerfung verschont; aber über Narwa, Twer und endlich über Moskwa selbst, erging ein ähnliches Strafgericht.

Nachdem Iwan auf diese Art alle innern Feinde ausgerottet zu haben glaubte, auch sich durch einen abermaligen Stillstand mit Polen fürs erste gegen hasselbe gesichert hatte, rüstete er sich, um mit ganzer Macht dem neuen Könige Magnus die Schweden aus Livland vertreiben zu helfen, wo der letztere schon
1571. seit mehrern Monaten Reval vergeblich belagerte. Aber ein abermaliger Einfall der durch Schweden aufgehetzten Tatarn, eine Pest, und eine schreckliche Hungersnoth, wo es so weit kam, daß Menschen ermordet wurden, um ihren Schlächtern zur Speise zu dienen, vereitelten abermals die Absicht des Zars.

Die Tatarn schlugen die russische Armee, die sich ihnen entgegen stellte, drangen selbst bis Moskwa vor, legten die Stadt in Asche, bey welchem Brande, nach Russow, 40000 Häuser durch die Flammen verzehrt, und

und 3 0000 Menschen verbrannt und ermordet wurden; verwüsteten auch die umliegende Gegend; kehrten aber plötzlich auf das ungegründete Gerücht, als ob König Magnus mit einer Armee im Anzuge wäre, wieder in ihre Gränzen zurück. Der Zar strafte nach ihrer Entfernung die Truppen, die ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten, so wie verschiedene Große, die bey ihm in Verdacht gekommen waren, als hätten sie den Einfall der Tatarn begünstigt. Ganze Familien wurden ausgerottet, und eine Menge gefangener Schweden und Livländer ersäuft.

Da der Stillstand mit Polen Iwan nunmehr gegen die Schweden in Livland freyere Hände ließ, so glückte es den russischen Heeren, sich fast des ganzen Ehstlandes, bis auf Reval, zu bemächtigen, das abermals vergeblich belagert wurde. Hierauf griffen die 1577.
Russen, nach Ablauf jenes Stillstandes, auch das polnische Livland an, worin sie verschiedene Schlösser eroberten. Magnus hatte sich unterdessen nicht nur in der Gnade des Zars erhalten, sondern war sogar durch Vermählung mit der Prinzessin Maria, einer Cousine Iwans, in dessen Verwandtschaft aufgenommen worden; demungeachtet bewog ihn Mißtrauen in die Aufrichtigkeit des russischen Regenten, sich in geheime Unterhandlungen mit dem Könige von Polen einzulassen. Sie wurden verrathen und Iwan, der damals selbst ein mächtiges Heer in Livland anführte, forderte nunmehr die Uebergabe auch aller derjenigen Oerter, die sich unter des Königs Magnus Schutz begeben, und von ihm Besatzungen eingenommen hatten.

Die Städte und Schlösser, die sich weigerten und widersetzten, erfuhren alsdann ein schreckliches Schicksal. Bewaffnete und Wehrlose, Männer und Weiber, Erwachsene und Kinder, alle litten auf gleiche

Art

Art die grausamste Behandlung. Endlich traf auch Wenden die Reihe. Magnus, der dort zuletzt seinen Hof hielt, überlieferte sich zwar dem Zar und bat kniend um Verzeihung; allein ein unglücklicher Schuß, der eben in dem Augenblicke aus der Stadt auf das russische Lager geschah, und den Iwan als neuen Verrath betrachtete, bewog ihn, den König in Ketten legen, die Einwohner Wendens aber größtentheils unter Martern tödten zu lassen. Das Schloß vertheidigte sich noch einige Tage, bis endlich die verzweifelnden Bewohner desselben, als sie die Anstalten zum Sturme machen sahen, sich durch Pulver in die Luft sprengten.

Nachdem nun, Riga und Reval ausgenommen, das ganze Livland erobert und mit Besatzungen versehen worden, kehrte Iwan nach Rußland zurück, um einen abermaligen Einfall der Tatarn abzuwehren. Während dessen gingen verschiedene Festungen in Livland wieder verloren, und Schweden und Polen verbanden sich, dem Zar seine neulichen Eroberungen zu entreissen. Das Letztere hatte nunmehr an Stephan Bathori einen klugen und kriegerischen Regenten er-
1579. halten, den das Glück zugleich begünstigte. Im ersten Feldzuge eroberten die Polen Polozk, und in den zwey folgenden Welikiluki, Newel und Toropez; und Pleskow ward von ihnen belagert. Da nun zugleich auch die Schweden Fortschritte gemacht, Karelen und Kexholm weggenommen, Narwa erobert, des ganzen Ehstlandes sich wieder bemächtigt hatten, und ihre Streifparteien bis ins Nowgorodsche drangen; da fing Iwan an, sehnlichst einen Frieden mit Polen zu wünschen, und ließ sich sogar, da Stephan Bathori nur sehr nachtheilige Bedingungen zugestehen wollte, so weit herab, daß er dem Papste schmeichelte, und ihn durch das, wiewohl nicht aufrichtig gemeinte Verspre-

chen,

chen, die katholische Religion in Rußland einführen und einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Muselmänner bewirken zu wollen, bewog, den berühmten Possevin als seinen Legaten und als Vermittler nach Rußland und an den König von Polen zu schicken.

Doch ungeachtet der eifrigen Bemühungen Possevins, fiel dennoch der 1582. zu Sapolie getroffene 10 jährige Stillstand für den Zar ziemlich nachtheilig aus, denn er mußte durch selbigen seine Eroberungen in Livland sowohl als Polotsk den Polen überlassen. Die Hoffnungen, mit denen sich der Papst geschmeichelt, ließ Iwan unerfüllt, und der nunmehr überflüssige Legat ward nach Hause geschickt. Wider Schweden dauerten die Feindseligkeiten auch nur bis zum folgenden Jahre fort. Der Verlust, den die schwedische Armee bey der vergeblichen Belagerung von Orieschek erlitten, machte ihren König nachgebender, und es kam ein Waffenstillstand zu Stande, der jedoch Karelen in schwedischen Händen ließ. 1582. 1583.

Ein schmerzliches Leiden, das Iwan sich 1581 durch seine übermäßige Heftigkeit zugezogen, hatte wahrscheinlich viel dazu beygetragen, daß er jetzt so friedliche Gesinnungen zeigte. Er hatte nehmlich das Unglück gehabt, aus Uebereilung, durch einen unvorsichtigen Schlag, seinen ältesten und sehr geliebten Sohn Iwan zu tödten. Die Veranlassung dazu war ein Wortwechsel, dessen Ursache aber verschiedentlich angegeben wird. Nach Einigen hatte der Prinz seinem Vater mißfällige Vorstellungen in Rücksicht auf den Krieg wider Polen gemacht, und durch Lobeserhebungen, die er zu freygebig den Verdiensten Stephan Bathoris zollte, den Zar zum Zorne gereizt; nach Andern hatte der Letztere die schwangere Gemahlin des Prinzen aus der

geringfügigen Ursache, weil er sie, wider die damalige Gewohnheit des russischen Frauenzimmers, zu leicht bekleidet in ihrem Zimmer angetroffen, mit Schlägen behandelt; der Prinz, der dazu kam, hatte sie schützen wollen, und darauf von seinem Vater mit einem Stock den gefährlichen Schlag an den Kopf bekommen, der ihn tödtete. Tiefe Betrübniß und bittre Reue kümmerten seitdem die übrigen Tage des unglücklichen Vaters, der große Summen an die Patriarchen von Constantinopel, Alexandrien und Jerusalem, und an alle Klöster in Rußland schickte, um für die Seele seines Sohnes zu beten.

Was ihm den erlittenen Verlust noch schmerzhafter machte, war die Leibes- und Gemüthsschwäche des noch übrigen erwachsenen Prinzen Fedor. Er trug daher seinen Räthen vor: er sey gesonnen, zu Büßung seines Unrechts, seine noch übrigen Jahre mit Religionsübungen in einem Kloster zu verleben, sie möchten daher, da er seinen ältesten Sohn Fedor der Regierung nicht fähig halte, der Jüngere aber bloß ein Kind sey, den Würdigsten unter ihnen zu seinem Nachfolger wählen. Doch die Großen, die entweder von dem Reichsgesetz über die Thronfolge nicht abgehen wollten, oder vielleicht auch besorgten, der Zar stelle sie nur auf die Probe, erklärten alle, sie würden nach seinem Tode keinen Andern, als seinen Sohn, für ihren Beherrscher anerkennen, und beschworen ihn, so lange er lebe die Regierung, unter der sie sich so glücklich fühlten, selbst fortzusetzen. Dem Anscheine nach ergab er sich ungern ihren Bitten, und behielt den Zepter.

Um die wiederholten Einfälle der Krimmer Tatarn zu bestrafen, und eine in Kasan ausgebrochene Empörung
1583. zu dämpfen, ließ Iwan im Jahr 1583 eine ansehnliche Armee

Armee aufbrechen; allein diese litt auf dem weiten Marsch durch anhaltend schlechte Witterung, üble Wege und feindliche Ueberfälle so gewaltig, daß die Absicht ihrer Sendung verfehlt ward.

Dagegen erhielt das russische Reich noch während dieser Regierung die Hoffnung einer ungeheuren Erweiterung durch den Besitz Siberiens. Die donischen Kosaken, Abkömmlinge von Nowogroder Slawen, die während der tatarischen Oberherrschaft über Rußland ausgewandert waren, sich am Don niedergelassen, und dort einen kleinen militärischen Freystaat gebildet hatten, bald sich als Freunde der Russen zeigten, bald aber auch durch Raubzüge ihnen beschwerlich wurden, reizten besonders im Jahr 1577 Iwans Zorn durch 1577.
Plünderung der nach Persien und die Bucharey handelnden Karawanen, und durch Räubereyen auf der Wolga. Ein russisches Heer, das gegen sie ausgeschickt ward, war so glücklich, sie vollkommen zu besiegen und zu zerstreuen. Ein Anführer unter ihnen, Namens Jermak Timofejew, sammlete einen Haufen von 6000 dieser Flüchtlinge, und zog mit ihnen längs der Wolga und Kama, in das jetzige Permsche-Gouvernement, an das Ural-Gebirge, wo die Familie Stroganow große Besitzungen hatte. Er bat hier um Aufnahme für sich und seine Leute, und sie wurde ihm bewilligt, da sie sich gut aufzuführen und das Land zu bebauen versprachen, es auch gefährlich werden können, so verzweifelte Menschen zu erbittern. Hier erhielt nun Jermak Nachrichten von dem fremden jenseit des Gebirges liegenden Lande, und beredete seine ohnehin an Ruhe nicht gewöhnten Landsleute, einen Streifzug dahin zu unternehmen, der sie vielleicht bereichern könnte.

Dschin-

Dschingis Chan, jener große mongolische Eroberer, zu dessen Besitzungen ehemals Siberien gehörte, hatte es einem Kirgisischen Fürsten, Taibuga, geschenkt, und dessen Nachkommen hatten es beherrscht, bis Kutschum, ein Prinz des Chans der großen Bucharey, es ihnen entriß und zur Zeit Iwan Wassiliewitsch II. darin regierte.

Der erste Versuch, den Jermak im Jahr 1578 machte, glückte nur halb. Zwar reizte ihn die ansehnliche Beute, deren er sich bemächtigte, zu Fortsetzung der Unternehmung; allein das Verirren in den unwegsamen Gegenden, wo er oft in ungeheure, wasserlose Wüsten gerieth, der dort nicht zu ersetzende Abgang an Lebens- und Kriegsbedürfnissen, und die Nachricht, daß er bey weiterem Vorrücken von zahlreichen Heeren angegriffen werden würde, überzeugten ihn von der Nothwendigkeit, sich besser vorzusehen, zu bewaffnen und zu versorgen. Er kehrte daher im folgenden Jahre zu den Stroganows zurück, nöthigte sie durch Bitten und Drohungen, ihm 3 Kanonen, Gewehre, Proviant, Ammunizion und andere Bedürfnisse gegen das Versprechen künftiger Wiedererstattung zu überlassen, nahm Wegweiser mit, und trat dann, nachdem er seinen etwa noch 5000 Mann starken Trupp auf regelmäßig militärischen Fuß organisirt und hinlänglich in den Waffen geübt hatte, im Junius 1579 den neuen Feldzug an.

Die Klugheit, der unerschütterliche Muth und die Standhaftigkeit, die er auf demselben zeigte, verdienten, daß man ihn den größten Feldherren an die Seite setzte. Die Mühseligkeit des langen Marsches, die oft schlechte, kümmerliche Nahrung, der Verlust einzelner Streifparteyen, die, wenn sie, um Lebensmittel aufzutreiben, sich vom Heere entfernten, von

den

den Tatarn und Wogulen überfallen und niedergemacht wurden, hatten bis zum nächsten Frühling, ehe er noch Widerstand leistende Feinde zu bekämpfen gehabt, die Zahl seiner Leute bis auf 1636 Mann vermindert. Mit diesen gelangte er an die Tura, schlug dort einen kleinen tatarischen Fürsten, eroberte Tiumen, überwinterte daselbst zum zweyten Male und brach, nachdem er in dieser angenehmeren und besser bebauten Gegend seinen Truppen Erholung verschafft hatte, im May 1581 gegen die eigentlichen Staaten des sibirischen Beherrschers auf. 1581.

Nach drey glücklichen Treffen, in welchen ihm sein Feuergewehr gegen den damit gänzlich unbekannten, wiewohl an Zahl ihm unendlich überlegenen Feind, den Sieg verschaffte, erreichte er den Tobol. Hier focht er abermals mit kaum noch 1000 Mann eine fünftägige Schlacht gegen den Prinzen Memetkul, einen Vetter Kutschums, dessen großes Heer er in die Flucht schlug; siegte abermals an der Turba und am Irtisch, und überwand endlich am 25sten Oktober, da ihm nur noch 500 Mann übrig waren, Kutschum selbst mit seiner ganzen vereinigten Macht, nahm Memetkul gefangen, und bemächtigte sich bald darauf der Hauptstadt und Residenz Sibir, in deren Nachbarschaft einige Jahre später die jetzige Gouvernementsstadt Tobolsk erbaut ward. Nach dieser Eroberung unterwarfen sich alle benachbarten Landschaften freywillig, und verstanden sich zum Tribut. Doch Jermak, der die Unmöglichkeit einsah, sich mit seiner Handvoll Leute lange behaupten zu können, ließ sie nunmehr dem Zar von Rußland huldigen, und schickte Abgeordnete an Iwan, die ihm die neuen Erwerbungen anbieten, Verzeihung für Jermaks frühere Missethaten bewirken, und in dessen Namen um Absendung eines künftigen

Befehlshabers über Siberien mit einem Truppencorps bitten sollten. Der Zar nahm die Abgeschickten sehr gnädig auf, bewilligte das Gesuch, und sandte 1583 den Knäs Bolchowsky als Statthalter nach Siberien ab; doch erwies die Folge, daß man ein Versehen beging, da man ihm nur 500 Mann mitgab, um damit Jermak zu verstärken und die wichtige Eroberung zu behaupten.

Wenige Monate nach dieser Begebenheit starb Iwan am 19 März 1584, nachdem er kurz vorher sehr religiöse und menschenfreundliche Gesinnungen geäußert, seinem Sohn den Frieden empfohlen, das Volk auf 10 Jahre von verschiedenen Abgaben befreyet, die Gefangenen hatte in Freyheit setzen lassen und sogar, welches jedoch nicht erwiesen ist, in den Mönchsstand getreten war.

Die allgemeine Jammerklage, in welche besonders die niedern Stände des Volks bey der Nachricht von seinem Tode ausbrachen, beweist, daß er nicht durchaus der Tyrann gewesen seyn könne, für den ihn ausländische Geschichtschreiber seiner Zeit ausschrieen, obwohl nicht geläugnet werden kann, daß er im Kriege gegen hartnäckige Feinde, und in Bestrafungen untreuer oder zuweilen auch nur verdächtiger Unterthanen, manchmal mit fast barbarischer Strenge verfuhr. Er schützte in der That die Niedern gegen Unterdrückung von den Vornehmen, deren Ungerechtigkeit in solchen Fällen er mit der Knute, oder mit Herumfahren auf dem Schinderkarren in ihrer Staatskleidung bestrafte; er ließ Geizige und muthwillige Schuldenmacher, und unter den Letzteren selbst Standespersonen, durch Schläge und öffentliche Ausstellung züchtigen; schränkte durch Verordnungen den übermäßigen Gebrauch starker Getränke ein; erweiterte die Kenntnisse seines

Volks

Volks durch Hineinlocken fremder Künstler; legte 1562 die erste Buchdruckerey zu Moskwa an; errichtete die erste reguläre Miliz in Rußland, die Strelzi, verbesserte das Kriegswesen überhaupt; ließ 1542 das Gesetzbuch, den Sudebnik anfertigen, und war tolerant und für die damalige Zeit ziemlich aufgeklärt in Rücksicht auf die Religion.

Zu den unverbürgten Erzählungen gehört sein Ansuchen bey der Königin Elisabeth von England, ihm einen sicheren Zufluchtsort in ihren Staaten zu versprechen, wenn er etwa durch die Widerspänstigkeit seiner Unterthanen genöthigt werden sollte, die seinigen zu verlassen; ferner seine fruchtlose Bewerbung um die Hand dieser Monarchin, weil sie stets unverheirathet bleiben wollte; die Unterhandlungen über eine Eheverbindung mit Lady Maria Hastings, und endlich die Anekdoten, den polnischen Gesandten Lopatinsky, den englischen Botschafter Bowes, und den Abgeordneten eines italiänischen Fürsten betreffend, die Oderborn, Schmidt und Andre erzählen, hier aber nur angedeutet werden können.

Feder I. Iwannowitsch 1584.

folgte seinem Vater, der ihm jedoch, in Rücksicht auf seine geringen Geistesfähigkeiten und seinen schwächlichen Körper, einen Rath an die Seite gesetzt, und ihm dringend anempfohlen hatte, nichts Wichtiges ohne denselben zu unternehmen. Dieser Rath bestand aus den Fürsten Mstislawski, Schuiskoi und Jurjew, drey in jeder Rücksicht vortrefflichen Männern, denen noch ein Liebling des verstorbenen Zars, Bogdar Belskoi, als Vormund des jüngern, aus einer andern Ehe erzeugten Prinzen Iwans, Namens Demetrius, auf gewisse Weise zugesellt war. Der Letztere hatte sich

schon früher durch Stolz und Ungerechtigkeiten verhaßt gemacht; jezt verbreitete sich unter dem gemeinen Mann die Sage, Belskoi habe Iwan durch Gift aus dem Wege geräumt, und beabsichtige auch die Ermordung Fedors, um dadurch die vormundschaftliche Regierung für den Thronerben, den unmündigen Demetrius, in seine Hände zu bringen. Ein daher ausbrechender Volksaufstand bewirkte Belskois Verbannung, und Knäs Boris Godunow, dessen Schwester des Zars Fedor Gemahlin war, erhielt die Stelle des Verbannten und die Vormundschaft für den Prinzen Demetrius.

Dieser Boris besaß große Fähigkeiten, aber auch eine so unmäßige Herrschbegierde, daß ihm zu ihrer Befriedigung nichts zu schwer, kein Unternehmen zu groß, kein Verbrechen abscheulich dünkte. Als Schwager des Zars, dessen unbegränztes Zutrauen er sich zu erwerben gewußt, maßte er sich über jene obengenannten vortrefflichen Männer im Rathe eine entscheidende Stimme an, und begann bald im Namen Fedors ganz willkührlich zu handeln, ohne sie einmal zu befragen. Ihre Gegenvorstellungen waren von keinem Erfolg, sie versuchten daher Boris um seine wichtigste Stütze zu bringen, indem sie Fedor zu bewegen suchten, sich
1586. von seiner Gemalin zu scheiden, wozu eine Verordnung seines verstorbenen Vaters sie zu berechtigen schien, der wirklich festgesetzt hatte, daß, wenn in zwey Jahren aus der Ehe seines Sohnes kein Erbe geboren würde, dieselbe aufgelöst werden, und er eine andre Verbindung treffen sollte.

Schon gab Fedor diesem Zureden Gehör, als es Boris gelang, den Metropoliten Dionysius wider die Meinung seiner Gegner einzunehmen. Die Vorstellungen dieses Prälaten, daß, da die Kirche der Scheidung

dung nur in dem Falle, wenn gar kein Thronerbe vorhanden wäre, ihre Zustimmung geben könnte, gegenwärtig aber ein solcher in der Person des Prinzen Demetrius noch existirte, er dieselbe widerrathen müsse; diese Vorstellung hatte auf den frommen Zar so großen Einfluß, daß er alle Gedanken an eine Trennung von seiner Gemahlin sogleich aufgab. Der ehrgeitzige Boris behielt also seinen bisherigen Einfluß und benutzte ihn, sich an seinen Gegnern zu rächen und alle aus dem Wege zu räumen, die ihm hinderlich seyn konnten. Der vortreffliche Knäs Mstislawski ward, unter Vorwand einer Verrätherey, in ein Kloster verbannt; Jurjew starb, nicht ohne Verdacht, daß er vergiftet worden; die Fürsten Iwan und Andrej Schuiskoi, Peter Golowie und Andre, wurden auf Boris Veranstaltung ermordet, nachdem er vergeblich versucht hatte, sie durch Anklage der Verrätherey und durch falsche Zeugen auf den Richtplatz zu bringen; und jede Woche ward nun durch Verbannung oder Hinrichtung eines Großen bezeichnet.

Da wagte es denn endlich der Metropolit, dem Zar darüber Vorstellungen zu machen; allein Boris List und Verstellungskunst war so groß, daß er den schwachen Fürsten in der Täuschung erhalten, den Metropoliten selbst verdächtig machen, dessen Absetzung bewirken, und die Erhebung des ihm gefälligen Erzbischofs Hiob von Rostow in jenes Stelle durchsetzen konnte. Nun war Godunow in der That schon unumschränkter Beherrscher, ihm fehlte blos noch der Besitz des Throns; aber auch den beschloß er zu besteigen. Der kränkliche Fedor konnte nicht mehr lange leben; allein sein Stiefbruder Demetrius, jetzt ein blühender Knabe, war dann sein Nachfolger, und Boris beschloß dessen Ermordung. 1589.

Schon

Schon früher hatte er es dahin gebracht, daß Fedor dem jungen Prinzen nebst seiner Mutter, der verwittweten Zarin Maria, den Aufenthalt in der Hauptstadt untersagt, und Uglitsch ihnen zur Residenz angewiesen hatte. Nun ließ er nachtheilige Gerüchte von dem entschiedenen Hange des jungen Fürsten zur Grausamkeit verbreiten, um ihn dadurch verhaßt zu machen, und endlich schickte er unter dem Vorwande, seine Erziehung werde vernachlässigt, eine Commission ab, die die Sache untersuchen und darüber berichten
1591. solle. Diese Abgeordneten hatten den Meuchelmord übernommen und führten ihn aus, so sehr auch die besorgte Mutter sich bemühte, ihren geliebten Sohn zu hüten. Ein Bewohner von Uglitsch, der, von den Mördern unbemerkt, Augenzeuge gewesen war, brachte die Bürger in Aufruhr, und sie rächten die schreckliche That durch den Tod der Schuldigen.

Boris, an den alle Berichte gelangen mußten, unterschlug den, der aus Uglitsch über den traurigen Vorgang eingesandt wurde, und täuschte den Zar durch einen falschen, in welchem vorgegeben ward, der von der Mutter und seinen Erziehern vernachlässigte, ungezogene Prinz sey aus Unvorsichtigkeit mit einem Messer in der Hand gefallen, und habe sich so selbst getödtet. Dennoch kam Fedor auf den Gedanken, zu Untersuchung der Sache selbst nach Uglitsch zu reisen; aber kaum war er einige Werst von Moskwa entfernt, als nacheilende Boten ihm den Ausbruch einer in der Hauptstadt an mehrern Orten zugleich auflodernden Feuersbrunst berichteten. Boris, dessen Werk sie vielleicht war, und der den Zar begleitete, stellte sich besorgt, dies könne von Verräthern herrühren, die eine Revoluzion bewirken wollten, und bewog den ängstlichen Fürsten schnell umzukehren.

Statt

Statt Fedors ward nun abermals eine Commission nach Uglitsch geschickt, deren Mitglieder Boris aus seinen Creaturen erwählte. Diese fanden natürlich den falschen Bericht gegründet, die Zarin der vernachlässigten Erziehung und Vorsicht, die Einwohner von Uglitsch des Aufruhes schuldig; worauf die Erstere in ein Kloster gesteckt, die Letztern schwer bestraft, die Leichen der Mörder des Prinzen aber ausgegraben und mit Feyerlichkeit beerdigt wurden.

Schon stand nunmehr den ehrgeizigen Absichten Godunow's niemand länger im Wege, als unerwartet die Geburt einer Prinzessin, welche die bisher unfruchtbare Zarin, im Jahr 1592, zur Welt brachte, ihnen ein neues Hinderniß entgegen stellte. Doch nach wenigen Wochen starb dies Kind; und auch diesen Todesfall schreiben einige den Giftmischereyen des Boris zu.

Während dieser Kabalen am Hofe wurde die Eroberung Siberiens fortgesetzt. Die schwache Unterstützung, die Jermak vom Zar Iwan II. zugeschickt worden, schien nicht hinreichend für die große Absicht. Jermak ward von dem flüchtig gewordenen Chan Kutschum plötzlich bey Nacht überfallen, suchte sich durch Schwimmen über einen Fluß zu retten, ertrank aber in demselben. Die Folge davon war der nothwendige Rückzug der noch übrigen 150 Mann nach Rußland. 1584.

Neue Corps, die in den folgenden Jahren nach Siberien abgeschickt wurden, gingen vorsichtiger zu Werke und rückten langsamer vor, indem sie sich jedesmal durch befestigte Städte zu sichern suchten. So entstanden 1586 Tiumen, 1588 Tobolsk in der Nähe der sibirischen Hauptstadt Sibir, die hierauf von den Tatarn geräumt ward; 1592 Pelim, Beresow und Surgut, und 1594 Tara. Kutschum wurde

de zwar dadurch genöthigt sich immer tiefer ins Land zurückzuziehen; doch beunruhigte er noch unaufhörlich die neuen Besitzungen der Russen, bis es endlich, im
1598. Jahr 1598, dem Knäs Mosalskoi gelang, ihn in seinem Lager zu überfallen und gänzlich zu Grunde zu richten. Der größte Theil seiner Familie ward gefangen, er selbst flüchtete zu den Kalmücken, betrug sich treulos gegen sie, und ward, nachdem er sie beraubt und ihnen entflohn war, von den Karakalpaken erschlagen. Seitdem fanden die Russen weiter kein bedeutendes Hinderniß, sich nach und nach des ganzen Siberiens zu bemächtigen.

Wider Schweden ward, nach Ablauf des von Iwan geschlossenen Waffenstillstandes, der Krieg ohne wichtige Vorfälle bis zum Jahr 1595 fortgesetzt, da ihn denn der Friede zu Teusina endigte. Rußland begab sich in demselben aller Ansprüche auf Ehstland und Narva, erhielt aber dagegen Kexholm mit dessen Gebiet zurück. Zugleich ward auch ein Friede mit den krimmischen Tatarn geschlossen, die bis dahin, durch Schweden angehetzt, jährlich Einfälle ins russische Gebiet gemacht hatten. Mit Polen war 1585 der Stillstand erneuert und seitdem das gute Vernehmen unterhalten worden.

1598. Mit dem Jahre 1598 näherte sich der immer kränkliche Fedor seiner Auflösung und starb am 21. Januar. Daß Boris das Ende dieses Fürsten ebenfalls durch Gift beschleunigt habe, ist nicht zu beweisen: so wie es unentschieden bleibt, ob der Zar ohne eine Verfügung wegen der Thronfolge gestorben sey, oder ob er, wie Andre behaupten, einem Verwandten mütterlicher Seite, dem Knäs Fedor Nikitisch Romanow, den Zepter angeboten, dieser aber ihn ausgeschlagen habe.

Gleich

Gleich nach Fedors Absterben begab sich seine verwittwete Gemalin in ein Kloster, obgleich die Regierungsgeschäfte in ihrem Namen verwaltet wurden, bis sich die Stände versammlet hatten, um, da der Rurikſche Stamm erloschen war, einen neuen Beherrscher zu wählen. Boris, der sich stellte, als ob er nun ebenfalls gesonnen sey, sein übriges Leben, von Staatsgeschäften entfernt, in der Einsamkeit zu verbringen, begleitete seine Schwester ins Kloster; allein seine Creaturen und besonders Hiob, dem er nicht nur die Metropoliten-Würde verschaft, sondern ihn sogar zum neu errichteten Patriarchat von Rußland verholfen hatte, waren um so thätiger ihrem Wohlthäter den Weg zum Throne zu bahnen.

So gehäſſig Boris den alten Familien der Großen Rußlands seyn mochte, so beliebt war er doch beym Volke. Seine Herablaſſung, Freundlichkeit, Freygebigkeit, seine Bemühungen die Niedern gegen die Höheren zu schützen, und Gerechtigkeit handhaben zu lassen, seine Verstellungskunst, die das Volk glauben ließ, daß die vielen Opfer, die er seinem Ehrgeize bluten lassen, unvermeidlich dem Wohl des Staats gebracht werden müssen; seine unermüdete Thätigkeit zu Beförderung der Industrie, des Wohlstandes der Bürger, und der Achtung des Staats im Auslande, hatten ihm im Allgemeinen Hochschätzung und Zutrauen erworben, und da nun der Patriarch und die Geistlichkeit für ihn sprachen, die Häupter der größten Familien aus dem Wege geräumt, die noch übrigen Glieder derselben eingeschreckt, die höchsten Stellen mit Personen, die er erhoben, besetzt waren, so wars sehr natürlich, daß bey der Versammlung der Stände eine große Mehrheit der Stimmen auf ihn fiel, und er zum Zar erwählt ward.

Lange

Lange weigerte er sich seinen Zufluchtsort zu verlassen; vergeblich baten die Abgeordneten; eine Prozession der Geistlichkeit mit den Heiligen-Bildern, begleitet von vielen Tausenden aller Stände und Alter der Einwohner der Hauptstadt, strömten zu ihm; sie flehten, sie weinten, beschworen ihn; da willigte er endlich, dem Scheine nach ungern, ein, ihr Zar zu werden: nur verweigerte er standhaft sich eher krönen zu lassen, als bis er den Staat von aller ihm drohenden Gefahr befreyt haben würde. Es ging nämlich damals ein durch Boris selbst veranlaßtes Gerücht, als ob die Tatarn der Krimm im Begriff wären, mit einer ungeheuern Macht Rußland anzugreifen; der erste Befehl, den daher der neue Zar,

1598. Boris Feodorowitsch Godunow,

nach Besitznahme des Palasts ergehen ließ, war eine Aufforderung an die Truppen, sich unverzüglich zu Serpuchow zu versammlen, indem er sie selbst anführen wolle. Der Wetteifer, dem neuen Beherrscher gefällig zu werden, war so groß, daß er, bey seiner Ankunft an dem bestimmten Orte, über 20000, ja nach Einigen gar 50000 Mann, vor sich fand; doch statt eines feindlichen Heeres, das bekämpft werden müssen, schickte der erschreckte Chan, Ghazi Gherai, der damals vielleicht gar nicht auf einen Angriff gedacht hatte, Abgesandte, die um Erneuerung des Friedens anhalten mußten. Boris bewilligte ihn, flößte den Abgeordneten durch Aufstellung der unübersehlichen Armee und der zusammengebrachten Vorräthe, tiefe Ehrfurcht für Rußlands Macht ein, bezauberte sie durch seine Güte, und entzückte sein Heer durch die Herablassung, womit er ihm dankte, und durch die Freygebigkeit, womit er es bey der Entlassung beschenkte. Da hieß es, des Zars treffliche

An-

Anstalten allein hätten den fast unvermeidlichen Krieg abgewandt; er ward bey der Rückkehr mit lautem Jubel in Moskwa empfangen, und nun erfolgte die prachtvolle Krönung.

Hätte das Recht oder die Geburt, und nicht Ränke und List, Boris den Besitz des Throns verschafft, er wäre ein Muster für Regenten geworden; auch war seine Regierung in der That dem Reiche wohlthätig. Er sicherte den Frieden durch ein Bündniß, das er 1598 mit Schweden, durch einen Vertrag, den er 1599 mit Polen schloß, durch Freundschaftsbündnisse mit dem deutschen Kaiser und mit dem Schach Abbas I. von Persien; durch bessere Befestigung von Smolensk, durch Anlegung der Festung Borisfow am Donez, durch beständige Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse der Kriegsmacht: er beförderte den Wohlstand durch Handelsverbindungen mit Holland und Lübek, durch Aufmunterung der Industrie, und Begünstigung der Wissenschaften; er sah auf Gerechtigkeit und gute Polizey; er suchte die Lasten des Volks zu mindern; er bezeigte eine wahrhaft väterliche Vorsorge für dasselbe, als zwischen den Jahren 1601 und 1604 eine schreckliche Hungersnoth und Pest im Lande wüthete; er belohnte Verdienste, verschönerte die Hauptstadt, und genoß die Hochachtung aller Fürsten Europens, nur die des türkischen Kaisers Mahomed III. verschmähte er, als eines Christen-Feindes, wies dessen Geschenke ab und erwiederte sie, wenn dem Petrejus zu glauben ist, durch Uebersendung eines Beutels mit Schweinskoth.

Bey so vielen rühmlichen Regententugenden, als Boris wirklich besaß, machte er sich doch auch verabscheuungswürdiger Verbrechen schuldig. Bey seiner Krö-

Krönung hatte er freywillig geschworen, er wolle sich alles Blutvergießens enthalten und auch die schwersten Vergehen nur durch Verbannung bestrafen. Damals, im frohen Gefühl, seine Absichten erreicht zu haben, mochte es ihm Ernst gewesen seyn; aber bald machte das Bewußtseyn, daß er widerrechtlich den Thron besitze, ihn mißtrauisch gegen alle Große. Der Verdacht, jeder beneide ihn, jeder warte nur auf Gelegenheit, ihn zu stürzen, und sinne schon auf einen Plan zu seinem Verderben, faßte Wurzel in seinem Herzen, und er beschloß, Alle, die ihm gefährlich werden könnten, auszurotten. Da ergingen denn Aufforderungen, jede verdächtige Handlung und jedes verdächtige Wort anzuzeigen, und die großen Belohnungen, die den Angebern ertheilt wurden, reizten nicht bloß zu gegründeten, sondern auch zu fälschlichen Anklagen. Knechte beschuldigten ihre Herren, böse Frauen ihre Männer, ungerathene Kinder ihre Aeltern des Hochverraths, und erkaufte Zeugen überführten sie desselben. Zwar ließ Boris, um scheinbar sein Wort zu halten, kein Todesurtheil fällen, dafür tödtete aber geheimer Mord die Eingekerkerten oder Verbannten gewöhnlich in kurzer Zeit, und ganze Familien wurden ins Elend verwiesen, wie das unter andern mit den Fürsten des Romanowschen Hauses der Fall war.

Doch alle Verbrechen, die Boris beging, um sich den geraubten Thron zu sichern, konnten ihn dennoch nicht gegen die Gefahr schützen, die von einer Seite kam, wo er sie nicht besorgt hätte. Ein junger Mönch, der sich unter dem Namen Grigori Otrepiew in dem Kloster zu Tschudow aufhielt, fing seit dem Jahre 1600 an, daselbst auszubreiten, der Prinz Demetrius, von dem man glaube, er sey vor 9 Jahren ermordet worden, sey noch am Leben. Die Mutter

und

und Verwandten hätten damals die Mörder getäuscht, sie hätten einen andern jungen Menschen, den sie für den Prinzen gehalten, umgebracht; der Prinz aber sey im Verborgenen, unter fremden Namen, erzogen worden und er, Otrepiew selbst, sey der für todt gehaltene Demetrius.

Als Boris von diesem Vorgeben Nachricht erhalten hatte, befahl er den Betrüger einzuziehen; allein er entkam, wanderte aus einem Kloster ins andre, und begab sich endlich nach Polen. Er gelangte nach Bratschin, kam dort an den Hof des Fürsten Wischnewiczky, empfahl sich ihm durch seine Kenntnisse und einnehmendes Betragen, schwieg aber noch von seinem vorgeblichen Fürstenstande, bis er seine Lebensgeschichte, nach welcher er als der gerettete Prinz Demetrius erschien, zu Papier gebracht hatte. Dann stellte er sich sehr krank und dem Tode nahe, kommunizirte, eröffnete dem Beichtvater, er sey der unglückliche Demetrius, überlieferte ihm das Manuscript und ersuchte ihn, es nach seinem gewiß bald erfolgenden Tode dem Fürsten mitzutheilen, damit dieser ihm ein standesmäßiges Begräbniß angedeihen lassen möge. Doch der Kranke genas, der Beichtvater plauderte, Wischnewiczky erfuhr das Geheimniß, und ward durch Otrepiews Verstellungskunst vollkommen getäuscht. Diesem wurde nun als einem Prinzen begegnet; alle Verwandte Wischnewiczkys, viele Magnaten Polens und vorzüglich der mächtige und reiche Woywode von Sendomir, Mnissek, nahmen sich des vermeinten Demetrius aufs thätigste an; der Letztere versprach ihm seine Tochter Marina, und Alle munterten ihn auf, seine Ansprüche auf den russischen Thron laut werden zu lassen, wobey sie ihn ihrer Unterstützung versicherten.

Bald

Bald glaubte ganz Polen die Aechtheit des russischen Prinzen; die dortige Geistlichkeit gewann er durch die Liebe, die er zur katholischen Religion äußerte, und selbst den Papst nahm er für sich ein, durch das Versprechen, künftig als Herrscher den Katholizismus in Rußland zu begünstigen, oder wohl gar einzuführen. Im Jahr 1603 erschien er vor dem Könige Sigismund auf dem Reichstage zu Crakau. Seine Beredtsamkeit, sein Anstand, seine Talente verschafften ihm auch hier Glauben und Achtung; und obwohl der König, der sich jetzt noch keinen neuen Krieg von Rußland zuziehen wollte, ihm seine eigne Unterstützung nicht zusagte, so äußerte er doch, daß er nichts dagegen haben würde, wenn Große seines Reichs ihm zu Erreichung seiner Absichten Hülfe leisteten.

Boris erfuhr nun, was in Polen vorging, und obgleich er sich darüber sehr unbekümmert stellte, auch die Hülfstruppen ausschlug, die ihm Carl der Neunte von Schweden anbot, so schickte er doch drey Mal hintereinander Abgeordnete, welche die Polen belehren sollten, daß sie sich von einem Betrüger hintergehen ließen; bot ansehnliche Summen für dessen Auslieferung und verbot, da dadurch nichts ausgerichtet wurde, alles Verkehr zwischen diesem Lande und seinen Staaten.

In Rußland hatte das Gerücht von dem wieder erschienenen Demetrius bisher noch wenig Glauben gefunden; doch als dieser im August 1604 in Begleitung seines Schwiegervaters und ungefähr 5000 Polen ausrückte, die aufrührerischen donischen Kosaken sich zu ihm schlugen und gegen 10000 derselben zu ihm stießen, er auch ein Manifest ergehen ließ, das sein Recht und seine Ansprüche auseinander setzte, da erhub sich an den Gränzprovinzen eine Gährung zu

seinem

seinem Vortheil; und kaum hatte er das russische Gebiet betreten, als sich Tschernigow, Putiwl, Rylsk, Bielgorod, Oskol und viele andere Oerter ihm unterwarfen und große Haufen Volk sich ihm anschlossen.

Ohne Widerstand zu finden, rückte Demetrius bis Nowgorod Sewersk vor; allein hier ward er aufgehalten, und weder Drohungen noch Versprechungen konnten die Befehlshaber, Fürst Trubezkoi und Peter Basmanow, zur Uebergabe bewegen. Während er die Belagerung unternahm, näherte sich eine 40000 Mann starke Armee, unter Anführung eines Fürsten Mstislawskoj, und lieferte ihm am 21sten Dezember eine Schlacht. Er siegte zwar vollkommen; allein die Stadt vertheidigte sich demungeachtet noch immer, bis das Anrücken einer noch weit stärkeren, vom Fürsten Wassili Schuiskoj kommandirten Armee des Zars, ihn nöthigte, sich derselben entgegen zu setzen. Am 21sten Januar 1605 erfolgte hierauf ein blutiges Treffen, das ebenfalls zum Vortheil des vorgeblichen Demetrius beynahe schon entschieden war, als ihm ein Corps ausländischer Truppen, welches ein Livländer, Walther von Rosen, und ein Franzose Morgeret, befehligten, den Sieg entriß.

Die Niederlage des Prätendenten fiel so vollkommen aus, daß er verloren gewesen seyn würde, hätte man den Sieg gehörig benutzt; allein, war es bloß aus Nachlässigkeit oder schon damals aus heimlichem Groll der Befehlshaber der russischen Armee gegen den Zar, sie blieben größtentheils unthätig, schickten schwache Corps ab, die vergebliche Belagerungen unternahmen; gaben Demetrius Gelegenheit, sich wieder zu verstärken; geriethen in Uneinigkeit unter einander und bewogen durch empörend grausame Behandlung die Einwohner der Gegenden, die sich dem De-

me-

metrius unterworfen gehabt hatten, wieder zu ihm auszuwandern und sich an ihn anzuschließen.

Unterdessen gewann in der Hauptstadt selbst die Sache des Demetrius immer mehr Glauben und Anhänger, jemehr der Zar besorgt schien, sie als Betrügerey darstellen zu lassen. Vergeblich betheuerte der Patriarch dem Volk an öffentlichen Orten, der vorgebliche Prinz sey der verlaufene Mönch Otrepiew, dessen ganzen Lebenslauf er bekannt machte; vergeblich sprach er den geistlichen Bann gegen alle Anhänger des Betrügers aus; der Glaube an ihn nahm immer mehr zu und vergrößerte sich noch, als zwey Mönche, die Boris abgeschickt hatte, ihn hinterlistig zu ermorden, von Polen aus an ihre Freunde schrieben, daß sie von der Aechtheit des Demetrius überzeugt worden wären, und von ihm die größten Lobeserhebungen machten.

Daher kam es denn, daß der Zar, so sehr er von Verrätherey bey seiner Armee durch die Unthätigkeit derselben überzeugt wurde, sich dennoch nicht getraurte, Moskwa zu verlassen und sich selbst an ihre Spitze zu stellen, indem der zu besorgende Ausbruch eines Aufruhrs in dieser Hauptstadt während seiner Abwesenheit ihn darin zurückhielt. Nun entschloß er sich endlich, um die vorhin von ihm ausgeschlagene Hülfe beym Könige von Schweden anzusuchen, und im Auslande Truppen werben zu lassen; allein ehe er von diesen neuen Maßregeln Nutzen ziehen konnte, überraschte ihn ein plötzlicher Tod am 13ten April 1605. Die Meinungen sind darüber getheilt, ob Gift, freywillig genommen, oder ihm von Andern beygebracht, oder ob ein innerer körperlicher Fehler seinen schnellen Hintritt verursacht habe. Sein Sohn

Fedor

ein erſt 17jähriger Jüngling, folgte ihm unter Vormundſchaft ſeiner Mutter, die ſogleich den Knäs Roſtowsky nebſt Basmanow zur Armee ſchickte, um ſolche den Huldigungseid dem neuen Zar leiſten zu laſſen, und zugleich den bisherigen verdächtig gewordenen Befehlshabern das Oberkommando abzunehmen. Die Abgeordneten fanden die Meinungen im Heere ſo getheilt und bey den Generalen ſo viel Widerſpruch, daß ſie ſchwören ließen, wer freywillig ſich dazu erbot, es aber nicht wagten, die ſich Weigernden dazu zu zwingen. Bald darauf ward ein Brief des Demetrius an den Befehlshaber der Stadt Kromi, die das zariſche Heer ſchon ſeit drey Monaten belagerte, aufgefangen, worin er ihn zur Ausdauer ermahnte und ihm anzeigte, daß er mit 60000 Mann ſchon im Anzuge ſey, um ihn zu befreyen.

Zwar war der Inhalt des Briefes bloß eine Erdichtung aus Kriegsliſt; allein man ward dadurch getäuſcht und erſchreckt; Basmanow ſelbſt zweifelte nun an der Möglichkeit, ſeinen Zar behaupten zu können, und beſchloß durch Verrath deſſelben ſeine eigne Perſon zu ſichern. Er äußerte ſeine Beſorgniß zuerſt gegen die Generale Soltikow und Golytzin, die ſchon lange im Verdacht geweſen, daß ſie Demetrius begünſtigten; dieſe kamen ſeinen Abſichten entgegen; ſie gewannen hierauf Roſen, der die 4000 Mann ausländiſcher Truppen befehligte, zogen den größten Theil der Armee auf ihre Seite, ließen den Belagerten ihren Entſchluß wiſſen, und griffen dann nach Verabredung mit dieſen gemeinſchaftlich dasjenige Corps an, welches von einem Vetter des Zars, Iwan Godunow, kommandirt ward, den ſie durch Güte an ſich zu ziehen nicht hoffen konnten. Godunow ward umzingelt

und gefangen, Basmanow aber und seine Gehülfen begaben sich zu Demetrius nach Putiwl, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. Zwar fanden sie nun, daß er eine nur sehr geringe Macht um sich versammelt hatte, und sie durch jenen aufgefangenen Brief geräuscht worden; allein sie waren jetzt zu weit gegangen um zurücktreten zu können; sie leisteten ihm also die Huldigung, und die Armee des Zars folgte bald ihrem Beyspiel.

In Moskwa stieg, sobald die Nachricht von diesen Vorfällen dort anlangte, die Gährung aufs höchste; und da bald darauf ein Manifest des Demetrius erschien, worin er, unter der Bedingung einer schleunigen Unterwerfung, die Einwohner seiner Gnade versicherte, so erkannte die Hauptstadt, so wie alle Provinzen, Demetrius für den rechtmäßigen Oberherrn an. Das Volk drang in den Palast, bemächtigte sich des Zars, seiner Mutter, Schwester und aller Godunows, mißhandelte sie, plünderte ihre Häuser und schwor dem neuen Zar Demetrius, der hierauf am 20sten Junius seinen feyerlichen Einzug hielt und den Thron bestieg. Fedor und seine Mutter starben bald nachher, vermuthlich nicht natürlichen Todes, im Gefängnisse; die Schwester Xinia ward ihrer Schönheit wegen vom Demetrius erhalten.

1605. Dmitri Iwannowitsch besaß viele rühmliche Eigenschaften, aber auch sehr große Mängel. Er war ein heller Kopf, hatte viel, auch gelehrte Kenntniß; sah auf Ausübung der Gerechtigkeit; suchte Aufklärung zu befördern; war unermüdet thätig; untersuchte so viel möglich alles selbst; zog Verdienste der hohen Geburt vor; allein zu heftig, zu unbedachtsam, beleidigte, erbitterte er ohne Noth, und verschlimmerte dadurch oft, wo er bessern wollte. Empörend war sein

un-

ungezügelter Hang zur Wollust, deren Opfer die Prinzessin Axinia ward, und die ihn verleitete, selbst die edelsten Familien zu entehren, und die Rechte der Aeltern und Ehegatten aufs sträflichste zu verletzen. Da er nun überdem mit thörigtem Leichtsinn sich über alle, dem russischen Volke damals durchs Alter ehrwürdigen Gebräuche, Gewohnheiten und Vorurtheile hinwegsetzte, und sogar durch Verspottung derselben Aergerniß gab; so wars natürlich, daß die Liebe, mit der man ihm anfangs entgegen gekommen war, sich bald wieder verlor.

Gleich nach seinem Einzuge hatte eine Partey, an deren Spitze der Knäs Wassili Schuiskoi stand, einen Versuch gemacht, ihn durch öffentliche Behauptung: er sey ein Betrüger, zu stürzen; allein es war nicht geglückt; Schuiskoi war zum Tode verurtheilt, doch durch Demetrius das Urtheil gemildert, und er bloß verbannt worden; ja selbst aus dieser Verbannung rief ihn der Zar, der sich durch Milde Zuneigung erwerben, und insbesondre diesen allgemein geachteten Mann an sich fesseln wollte, zurück und überhäufte ihn mit Wohlthaten. Schon im Julius rief Dmitri 1605.
Iwans II. Wittwe, seine vorgebliche Mutter, aus ihrem Kloster zur Hauptstadt, und zog ihr, um sie einzuholen, mit großem Prunk entgegen. Sie umarmte ihn mit mütterlicher Zärtlichkeit als ihren Sohn; Thränen flossen von beiden Seiten, ihre Rührung theilte sich der unabsehbaren Menge der Zuschauer mit und der Glaube an die Aechtheit des Zars, als Zweig des alten Fürstenstammes, schien unerschütterlich begründet; besonders da er durch Zurückrufung der Mitglieder der von Boris verwiesenen, beym Volke beliebten, Familien der Großen, wozu besonders die

Romanows gehörten, den Wünschen der Nazion zuvorkam.

Dennoch verlor sich die gute Meinung von ihm bald wieder durch sein unvorsichtiges Betragen. Schon die unverschuldete Absetzung des Patriarchen Hiob, ohne Zuziehung der Geistlichkeit, an dessen Stelle er den des heimlichen Katholizismus verdächtigen Ignazius, bisherigen Erzbischof von Räsan, ernannte, gab Veranlassung zur Unzufriedenheit; aber bald vergrößerte er diese durch deutliche Begünstigung der katholischen Religion, durch Aufnahme verschiedener Jesuiten, durch Hintansetzung der Russen bey Errichtung einer Leibwache aus Fremden, die er übertrieben vorzog; durch Verschwendung der Reichseinkünfte aus Liebe zu unmäßiger Pracht; durch übermüthige Behandlung der Großen; stolzes Benehmen gegen die Geistlichkeit; Vernachlässigung der Fasten, der Festtage, der Heiligenbilder und andrer griechischen Kirchengebräuche.

Da erhoben sich neue Zweifel und man fing an, es für unwahrscheinlich zu halten, daß ein Regent, der so allem russischen Herkommen entgegengesetzt handle, ein Abkömmling der alten Zaren, ein Sohn Iwans seyn könne. Als es nun aber gar bekannt ward, daß er eine Polin heirathen werde, als man einen großen Schatz, ein Geschenk an die Braut, aus dem Lande gehen sah, als man behaupten hörte, Demetrius habe versprochen, zum Danke für die Unterstützung, die er von Polen erhalten, einige russische Provinzen an dasselbe abzutreten, sich mit ihm zu einem Kriege gegen Schweden zu verbinden, ja sogar die katholische Religion einzuführen; da stieg der Unwille wider ihn aufs Höchste. Jetzt wurden auch seine guten Eigenschaften getadelt. Seine Herablassung nannte man nun Nie-

der-

verträchtigkeit; seine strenge Gerechtigkeit Grausamkeit; seine Aufmerksamkeit, die Mängel der Polizey zu verbessern, Kleinigkeitsgeist und die ungewöhnlichen Geschicklichkeiten, die er besaß, schrieb man der Zauberey zu.

Schon organisirte sich eine Verschwörung, an deren Spitze der von Demetrius begnadigte Fürst Wassili Schuiskoi trat; aber die Häupter verschoben noch die Ausführung ihres Plans, bis die Braut angelangt, die hinausgeschickten Geschenke mit ihr wieder zurückgekommen, und durch neue Fehlgriffe des Zars die Erbitterung des gemeinen Mannes noch vergrößert seyn würde. Das Letztere geschah wirklich; und viel trugen unter andern die Scheingefechte bey, die Demetrius zwischen den ausländischen Truppen und den Nationalen anstellen ließ, und bey welchen diese natürlich den Kürzeren zogen, da beyde Theile Schneebälle als Waffen brauchen mußten; den Ausländern aber in Geheim befohlen worden war, ihre Schneebälle mit Eisstücken und kleinen Steinen zu vermischen.

Am 1sten May 1606 hielt endlich die Braut ihren 1606.
Einzug in Moskwa mit einem Gefolge von wenigstens 4000 vornehmen und geringen Polen, und mit einer blendenden Pracht. Ungeheure Summen wurden bey dieser Gelegenheit sowohl, als bey der bald darauf folgenden Vermählung, und den sie begleitenden Lustbarkeiten verschwendet. Die Verschwornen benutzten diese Gelegenheit, Mißgunst und Besorgnisse zu erregen. Die Zahl der Polen ward durch die Sage bis auf 20,000 vergrößert, täglich hieß es, kämen noch mehrere an, und Waffen würden öffentlich, aber in noch größerer Menge heimlich, eingeführt. Das erzeugte Verdacht: aber daß Zar und Zarin polnische Kleidung trugen; daß den Polen der Zutritt zu Deme-

metrius leicht vergönnt, den Russen erschwert ward; daß bey den Hochzeittafeln den polnischen Großen die vorzüglichere eingeräumt wurde, daß die Speisen am Zarischen Tische auf polnische Art zubereitet waren, daß die betrunkenen polnischen Herren den russischen mit Stolz begegneten, und endlich sogar auf den Straßen sich die gröbsten Ungezogenheiten gegen russisches Frauenzimmer erlaubten, das erzeugte Ingrimm und laut werdendes Murren.

Der Hof erfuhr nunmehr, daß ein Komplot geschmiedet werde die Polen zu ermorden, und daß der 15te dieses Monats dazu bestimmt worden; er ließ Maßregeln dagegen ergreifen und Untersuchungen anstellen; allein man brachte nichts heraus; und da der 15te verging ohne daß irgend ein Tumult sich geäußert hatte, so glaubte man sich völlig sicher und fuhr in den Lustbarkeiten fort. Am 18ten sollten von den versammelten Truppen Kriegsübungen vorgenommen und eine vor der Stadt erbaute hölzerne Festung beschossen und erstürmt werden. Zufolge der nachherigen Behauptung der Häupter der Verschwornen hatte Dmitri die Absicht, bey der Gelegenheit sich auf einmal aller unzufriedenen Großen zu entledigen; sie sollten durch die Polen niedergehauen, und das Volk, wenn es einen Versuch machen würde, ihnen zu Hülfe zu kommen, durch Kanonen in Respekt gehalten werden.

Um dem zuvorzukommen versammelte Wassili Schuiskoi in der Nacht zwischen dem 16. und 17. viele Edelleute und angesehene Bürger auf seinem Hofe, stellte ihnen die Allen drohende Gefahr vor, und überredete sie, es gebe kein andres Mittel den Staat und die Religion zu retten, als den Tod des Demetrius, der ohnehin zuverlässig ein bloßer Betrüger

sey.

sey. Früh um 3 Uhr liß man die Sturmglocke läuten und bildete dem zusammenlaufenden Volke ein, die Polen gingen damit um, die Großen und den Zar selbst zu ermorden. Während nun der Pöbel über die, in ihren zerstreuten Quartieren befindlichen Polen herfiel, drang Schuiskoi, einen Degen in der rechten, ein Crucifix in der linken Hand haltend, an der Spitze der Verschwornen, an die sich nach und nach eine ungeheure Menge Volks anschloß, in den Palast.

Basmanow ward dort das erste Opfer. Dmitri und seine wenigen, die Wache habenden ausländischen Trabanten vertheidigten sich mit verzweifeltem Muthe, und zogen sich dann, der Uebermacht weichend, in das Innere des Schlosses zurück. Durch Aufsprengung der Thüren aus einem Zimmer in das andre verfolgt, versuchte Demetrius endlich sich aus dem Fenster in den Hof zu retten, indem er auf die Absätze eines daselbst errichteten Maurer-Gerüstes hinabsprang. Bey dem letzten verfehlte er, fiel, zerschlug sich sehr und verrenkte einen Fuß. Seine Verfolger, die ihn nirgends fanden, drangen in die Zimmer der Zarin, ließen sich durch das Vorgeben, sie sey zu ihrem Vater entwichen, nicht abweisen, sondern waren schon im Begriff die Versteckte überall aufzusuchen, als die Nachricht, Demetrius befände sich in einem der Schloßhöfe, wo die Strelitzen-Wache sich seiner angenommen hätte, den Schwarm aus den Zimmern entfernte.

Es befand sich auch wirklich so. Die Strelitzen schützten den Unglücklichen und schlugen die Angriffe, die der Haufe auf sie machte, muthig ab; bis die Drohung, man wollte ihre Slobode in Brand stecken und ihre Weiber und Kinder verbrennen, sie nachgiebiger

liger machte; worauf Dimitri ergriffen, und in den Palast zurückgeschleppt wurde. Dort soll er, nach Einigen, seinen Betrug eingestanden haben; nach Andern bey der Behauptung, er sey der wahre Demetrius, geblieben seyn. Als hierauf Abgeordnete an die alte Zarin abgeschickt wurden und mit der Nachricht zurück kamen, sie habe nach Küssung des Kreuzes bekräftigt: daß er nicht ihr Sohn, sondern ein Betrüger sey; so ward er von der Menge umgebracht, und der entseelte, durch die vielen Verletzungen ganz unkenntlich gemachte Leichnam, auf den Platz vor dem Kreml geworfen, vom Pöbel auf alle Art beschimpft, und endlich auf den Begräbnißort der Verbrecher geschleppt. Nachdem er dort eine Zeitlang unter freyem Himmel gelegen, ward er verscharrt; da es aber hieß, daß es dort, weil er im Leben Zauberkünste besessen, spuckte, soll er wieder ausgegraben, und zu Asche verbrannt, diese aber in eine Kanone geladen und durch Abfeurung derselben zerstäubt worden seyn.

Während dem Tumulte, der ungefähr 8 Stunden gewährt hatte, waren etwa 1700 Polen und andre Ausländer ermordet worden. Die vornehmen Polen vertheidigten sich mit ihren Leuten in ihren Wohnungen gegen den sie belagernden Pöbel, bis Schuiskoi Wachen zu ihrem Schutz abschickte, denen sie sich freywillig überlieferten. Marina, des Dimitri Wittwe, ward erlaubt, sich zu ihrem Vater zu begeben, doch wurden ihr alle Edelsteine und Kostbarkeiten, die ihr Gemahl ihr geschenkt hatte, abgenommen; auch Mnisek zu Erstattung einer großen Summe und Ersatz des noch fehlenden angehalten. Hierauf schritten die versammelten Großen, nachdem in 4 Tagen die Ruhe vollkommen hergestellt worden, zur

Wahl

Wahl eines neuen Zars und da die Stimme zwischen Golizyn und Schuiskoi getheilt waren, machte jemand den Vorschlag, die Entscheidung dem Volke zu überlassen, das in unübersehbarer Menge, erwartungsvoll den Kreml umgab. Während noch darüber debattirt wurde, ließen Schuiskois Freunde dem Volke zuflüstern, die Wahl sey schon auf diesen gefallen. Von allen Seiten erschallte daher plötzlich der Jubelruf: es lebe unser neue Zar Wassili! Die Wahl war entschieden, und Schuiskoi wurde unter dem Namen

Wassili V. Iwannowitsch,

am 1sten Junius 1606 gekrönt. Sein eifrigstes Bemühen war nunmehr, dem Volke vollkommene Ueberzeugung zu geben, daß sein Vorgänger ein bloßer Betrüger gewesen. Zu dem Ende erließ er zuförderst selbst ein weitläuftiges Manifest, und gleich darauf erschien ein anderes von der verwittweten Gemalin Iwans, der Zarin Marfa, worin sie bekannte: sie habe sich genöthigt gesehen jenen Betrüger, nur um sich und ihre Familie vom Untergange, womit er sie bedrohen lassen, zu retten, für ihren Sohn anzuerkennen, und sie bitte das Volk um Verzeihung, daß sie dadurch mit beygetragen habe es zu täuschen. Endlich befahl Wassili, damit niemanden auch nur der geringste Zweifel übrig bleiben könne, den Sarg mit der Leiche des vor 15 Jahren ermordeten Prinzen durch 4 geistliche und 4 weltliche Herren aus Uglitsch nach Moskwa abführen zu lassen. 1606.

Vor der Ankunft derselben in der Hauptstadt erfuhr man, daß, als der Sarg zu Uglitsch aus dem Grabe in die Kirche gebracht und daselbst geöffnet wor-

worden, Wohlgerüche sich aus demselben verbreitet hätten, die Leiche noch ganz unversehrt darin gelegen habe, und viele Kranke, die den Sarg berührten, augenblicklich genesen wären. Dies ward durch schriftliche Zeugnisse bestätigt, die mit der Leiche ankamen. Sie ward durch den Hof und eine unzählige Menge Volks, das entgegen gegangen war, in Moskwa eingeholt, bewirkte auch dort die Genesung vieler und ward von der alten Zarin für die Leiche ihres Sohnes anerkannt.

Allein so sehr auch damals jedermann überzeugt schien, so erhoben sich dennoch kurz nachher neue Zweifel, und Gerüchte verbreiteten sich: ein junger Mensch sey zu Uglitsch ermordet und heimlich in den Sarg des Prinzen Demetrius gelegt worden, um dessen unverwese Leiche vorzustellen; die bey dem Anblick derselben Genesenen seyn erkaufte, nur verstellte Kränke gewesen; auch sey der bey der letzten Revolution, wie man bisher geglaubt, umgekommene Zar Demetrius noch am Leben; sey in jener Nacht des Aufruhrs entflohen, befinde sich in Polen, und die verstümmelte Leiche, die damals aus dem Palaste geworfen worden, sey der Körper einer andern Person gewesen.

Der Verbreiter dieser Sage war ein Knäs Schachowskoi, der sich nach Putiwl begeben hatte, und zuerst die Einwohner dieser Stadt, dann bald mehrere Oerter zur Verbindung gegen Wassili bewog, einige tausend Kosaken an sich zog, und schnell eine zahlreiche Armee zusammen brachte, deren Anführung einem Bojaren, Isthoma Baschkow, übertragen wurde. Der Zug setzte sich in Marsch gegen die Hauptstadt, verlangte überall Unterwerfung im Namen des Demetrius, vergrößerte sich mit jedem Tage, schlug den

Zar,

Zar, der mit einem Heere sich den Aufrührern entgegenstellte, rückte bis eine halbe Meile von Moskwa vor, beraubte die Stadt der Zufuhr, und forderte Wassili zur Unterwerfung auf.

Schon hatte die Einschließung 5 Wochen gewährt; der mit Schuiskoi Unzufriedenen gab es viele; der einreissende Hunger vergrößerte ihre Menge; mancherley Versuche zum Aufruhr wurden zwar unterdrückt, aber oft erneuert, und die Gefahr war aufs äußerste gestiegen, als ein unverhoffter Zufall den Zar rettete. Es langten nehmlich bey dem Heere der Rebellen 12000 Kosaken unter Anführung eines gewissen Iwan Polutnich an, der von Baschkow die Abtretung des Oberbefehls forderte, wozu er, wie er vorgab, durch Demetrius selbst, den er zu Sendomirz gesprochen habe, bevollmächtigt worden. Baschkow, der aller Weigerung ungeachtet sich genöthigt fand, zurückzutreten, bot, um sich zu rächen, ingeheim dem Zar seine Dienste an; ging mit 8000 Mann zu ihm in die Stadt über und versicherte die Moskower: die neue Verkündigung des Demetrius sey ein abermaliger Betrug; keiner der Belagerer habe denselben gesehen, sondern alle wären bloß blindlings dem falschen Vorgeben des Schachowskoi gefolgt. Dadurch wuchs denn wieder Schuiskois und der Belagerten Muth, und da Unterhandlungen, um Polutnich zur Unterwerfung zu bewegen, nicht fruchteten, wagte man einen Ausfall und schlug ihn in die Flucht.

Er begab sich mit dem Ueberrest seiner Truppen nach Kaluga, das ihn willig aufnahm, befestigte die Stadt und vertheidigte sich in derselben mit vieler Tapferkeit, als er im Anfange des Jahrs 1607 vom 1607.
Zar darin belagert ward. Doch als er endlich unterlie-

gen

worden, Wohlgerüche ſich aus demſelben verbreitet hätten, die Leiche noch ganz unverſehrt darin gelegen habe, und viele Kranke, die den Sarg berührten, augenblicklich geneſen wären. Dies ward durch ſchriftliche Zeugniſſe beſtätigt, die mit der Leiche ankamen. Sie ward durch den Hof und eine unzählige Menge Volks, das entgegen gegangen war, in Moskwa eingeholt, bewirkte auch dort die Geneſung vieler und ward von der alten Zarin für die Leiche ihres Sohnes anerkannt.

Allein ſo ſehr auch damals jedermann überzeugt ſchien, ſo erhoben ſich dennoch kurz nachher neue Zweifel, und Gerüchte verbreiteten ſich: ein junger Menſch ſey zu Uglitſch ermordet und heimlich in den Sarg des Prinzen Demetrius gelegt worden, um deſſen unverweſte Leiche vorzuſtellen; die bey dem Anblick derſelben Geneſenen ſeyn erkaufte, nur verſtellte Kränke geweſen; auch ſey der bey der letzten Revoluzion, wie man bisher geglaubt, umgekommene Zar Demetrius noch am Leben; ſey in jener Nacht des Aufruhrs entflohen, befinde ſich in Polen, und die verſtümmelte Leiche, die damals aus dem Palaſte geworfen worden, ſey der Körper einer andern Perſon geweſen.

Der Verbreiter dieſer Sage war ein Knäs Schachowskoi, der ſich nach Putiwl begeben hatte, und zuerſt die Einwohner dieſer Stadt, dann bald mehrere Oerter zur Verbindung gegen Wasſili bewog, einige tauſend Koſaken an ſich zog, und ſchnell eine zahlreiche Armee zuſammen brachte, deren Anführung einem Bojaren, Iſthoma Baſchkow, übertragen wurde. Der Zug ſetzte ſich in Marſch gegen die Hauptſtadt, verkündigte überall Unterwerfung im Namen des Demetrius, vergrößerte ſich mit jedem Tage, ſchlug den

Zar,

'usse ... it, sich lieber dem Zar Was-
d

... t verminderte sich nun-
... it jedem Tage; viele
... wieder für Schuis-
... Freuden auf; so
... er Rebellen ge-
... ptstadt zum
... Belagerer
... ge Empörung ... ten sich
... eckt und hart bestraft, aber ... hens-
Erbitterung größer, und die beständi... als
gen, die der täglich argwöhnischer werden...
auf leeren Verdacht, zu seiner Sicherheit verhän...
müssen glaubte, setzten die ganze Stadt in aufrühre...
sche Gährung. In dieser gefährlichen Lage suchte sich Wassili durch ein Bündniß mit Schweden zu helfen, das ihm, gegen Abtretung von Kerholm und Zahlung einer ansehnlichen Summe Geldes, Hülfstruppen zusagte, und zugleich erlaubte er, um sich die Polen geneigter zu machen, der Marina, Wittwe des früheren Demetrius, und ihrem Vater, die bisher noch immer in Moskwa waren gefänglich gehalten worden, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Doch die letztere Maßregel ward ihm nachtheilig. Der vorgebliche Demetrius ließ sie auffangen und Marina bequemte sich, ihn für ihren ermordet geglaubten Gemahl anzuerkennen, damit sie Gelegenheit erhielte, sich an Schuiskoi zu rächen.

Während nun Demetrius die Einschließung der Hauptstadt durch ein befestigtes Lager Monate hindurch fortsetzte, rückte das schwedische Hülfscorps von Norden her ins Land, vereinigte sich mit einer

rus-

gen zu müssen fürchtete, da das Nicht-Erscheinen des verkündeten Demetrius seine Anhänger stutzig machte, so lud er in dessen Namen einen gewissen Ilja Wassiliew, der sich schon vor einem Jahre für einen Prinzen Peter, Sohn des Zars Fedor Iwannowitsch, ausgegeben hatte, und sich nun unter den Kosaken aufhielt, ein, ihm zu Hülfe zu kommen und dafür künftig den Thron mit ihm zu theilen. Der vorgebliche Prinz kam mit 10000 Kosaken, entsetzte Kaluga, gewann, mit Polutnich vereinigt, einen Sieg über die Zarischen Truppen, ward aber nachher von ihnen, vorzüglich durch den Heldenmuth eines Fürsten Golyzin geschlagen und sich in Tula einzuschließen genöthigt.

Während Wassili diesen Ort belagern ließ, trat endlich zu Staradub der bisher unsichtbar gewesene, vorgebliche Demetrius persönlich auf, und fand Glauben. Er war nach Einigen ein Pole und ehemaliger Schulmeister, nach Andern ein Bojaren-Sohn, Namens Gawrila Wierowkin. Von zusammengelaufenem Gesindel und einem Trupp Polen begleitet, schlug er zwar ein kleines Corps Russen, das auf ihn stieß, wagte aber doch nicht den Entsatz des belagerten Tula; es mußte sich daher endlich ergeben, worauf der vorgebliche Prinz Peter gehenkt ward, Polutnich aber Hungers sterben mußte.

Der Zar beging nunmehr die Unvorsichtigkeit, seine Truppen auseinander gehen zu lassen, ehe der falsche Demetrius, von dem er jetzt keine Gefahr mehr besorgte, ganz vernichtet war; allein verschiedene polnische Große nahmen sich abermals desselben an, und
1609. im Frühlinge des folgenden Jahres rückte er über die Gränze mit einer ansehnlichen, meist aus Polen und Kosaken bestehenden Armee, zu der sich aber auch bald viele

viele Russen schlugen, indem er den Leibeigenen Freyheit und die Güter ihrer Herren versprach. Am 10 May erfocht er einen wichtigen Sieg bey Bolchow; bald darauf einen zweyten; endlich einen dritten, bey dem er sich durch einen Ueberfall des ganzen Lagers einer 70000 Mann starken zarischen Armee in der Nähe der Hauptstadt bemächtigte.

Rund umher unterwarfen sich ihm hierauf die nah gelegenen Städte und Provinzen; in Moskwa selbst brachen häufige Empörungen aus; zwar wurden sie entdeckt und hart bestraft, aber dadurch wurde die Erbitterung größer, und die beständigen Hinrichtungen, die der täglich argwöhnischer werdende Zar, oft auf leeren Verdacht, zu seiner Sicherheit verhängen zu müssen glaubte, setzten die ganze Stadt in aufrührerische Gährung. In dieser gefährlichen Lage suchte sich Wassili durch ein Bündniß mit Schweden zu helfen, das ihm, gegen Abtretung von Kerholm und Zahlung einer ansehnlichen Summe Geldes, Hülfstruppen zusagte, und zugleich erlaubte er, um sich die Polen geneigter zu machen, der Marina, Wittwe des früheren Demetrius, und ihrem Vater, die bisher noch immer in Moskwa waren gefänglich gehalten worden, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Doch die letztere Maßregel ward ihm nachtheilig. Der vorgebliche Demetrius ließ sie auffangen und Marina bequemte sich, ihn für ihren ermordet geglaubten Gemahl anzuerkennen, damit sie Gelegenheit erhielte, sich an Schuiskoi zu rächen.

Während nun Demetrius die Einschließung der Hauptstadt durch ein befestigtes Lager Monate hindurch fortsetzte, rückte das schwedische Hülfscorps von Norden her ins Land, vereinigte sich mit einer rus-

russischen Armee unter einem Vetter des Zars Michailo Schuiskoi Skopin, und beyde Parteyen brachten Verheerung in die unglücklichen Provinzen, aus welchen abwechselnd bald diese, bald jene, von der andern verdrängt ward.

Der König von Polen, theils argwöhnisch gemacht durch das Bündniß des Zars mit den ihm gehässigen Schweden, theils sich schmeichelnd, die jetzige Verwirrung in Rußland zu seinem Vortheile benutzen zu können, brach nun auch von einer andern Seite in dasselbe ein, und unternahm die Belagerung von Smolensk. Die polnischen Großen, Rosynsky, Zborowsky und Sapieha, die mit ihren Truppen, angeblich zu Unterstützung des Demetrius, vor Moskwa lagen, ihn im Grunde aber für einen Betrüger hielten, ihn verachteten, und sich nur seines Namens bedienen wollten, um sich unter einem scheinbaren Vorwande Fürstenthümer in Rußland zu verschaffen, sahen die Einmischung ihres Königes sehr ungern. Vergeblich versuchten sie, ihm davon abzurathen, denn sie besorgten, er werde ihnen die Erwerbungen, die sie für sich selbst zu machen hofften, entziehen. Wirklich schickte Siegismund III, bey seinem Vorsatze beharrend, eine Gesandtschaft in ihr Lager mit dem Auftrage, alle Polen von Demetrius ab, und zu seinen eignen Fahnen nach Smolensk zu rufen. Die Gesandten fanden bey den Truppen großen Eingang; ihre Anführer wankten unentschlossen; Demetrius dadurch erschreckt, glaubte sich im Lager nicht länger sicher und flüchtete nach Kaluga; aber Marina blieb bey der Armee zurück, und suchte sie unter dem Schutze der ihr anhängenden Kosaken in dem Interesse ihres vorgeblichen Gemahls zu erhalten, während sich unter den im Lager befindlichen Russen noch eine vierte Partey bildete, die es

für

für das Zuträglichſte hielt, ſich lieber dem Zar Waſſili zu unterwerfen.

In Folge dieſer Zwietracht verminderte ſich nunmehr die Belagerungsarmee mit jedem Tage; viele abgefallene Provinzen erklärten ſich wieder für Schuiskoi, und nahmen ſeine Truppen mit Freuden auf; ſo daß dieſe, nachdem ſie mehrere Corps der Rebellen geſchlagen, anſehnlich verſtärkt, ſich der Hauptſtadt zum Entſatz nähern konnten. Da wagten es die Belagerer nicht, ihre Ankunft abzuwarten; ſie entfernten ſich eilig, und das befreyte Moskwa empfing den liebenswürdigen und tapfern Michailo Schuiskoi Skopin als ſeinen Retter und Schutzengel; allein der mißtrauiſche Zar beneidete ſeinem Vetter dieſe Ehre und ließ ihn durch Gift aus dem Wege räumen.

Unterdeſſen trieben die vereinigten Ruſſen und Schweden die Rebellen überall vor ſich her, und ſchon zogen ſie gegen Smolensk, um auch von dort die es belagernden Polen zu vertreiben, als eine ſchwere Niederlage, die ſie bey Cluſin am 8ten Julius 1610 vom polniſchen Großfeldherrn Zolkiewsky erlitten, mit einem Mal die Szene änderte. Denn nun zogen nicht nur die Polen, ohne weitern Widerſtand anzutreffen, bis vor Moskwa, ſondern von einer andern Seite näherte ſich auch Demetrius, der wieder verſtärkt worden, von neuem dieſer Hauptſtadt. Alle Furcht und Hochachtung für den jetzt durch ſeine tyranniſchen Mordbefehle allgemein verhaßt gewordenen Zar hörten darin nunmehr auf; er ward verhaftet, entthront, der Fürſt Mſtislawskoi zum Reichsverweſer ernannt, und eine Geſandtſchaft an den polniſchen Feldherrn abgeſchickt, die ihm die erfolgte Veränderung und den Wunſch der neuen Regierung, mit Polen Frieden zu ſchließen, bekannt machen, und um ſeinen Schutz ge-

1610.

gen

gen den heranrückenden Demetrius ansuchen sollte. Zolkiewsky bezeigte sich dazu bereit, jedoch unter keiner andern Bedingung, als wenn alle Stände sich eidlich verpflichteten, den Prinzen Wladislaw, Königs Siegismund III. Sohn, auf den russischen Thron zu setzen. Die Noth war groß, während den dreywöchentlichen Unterhandlungen vermehrte sich noch die Gefahr; schon wurden von des Demetrius Truppen Angriffe versucht; kein andres Mittel blieb also übrig, als Zolkiewskys Vorschlag anzunehmen.

Der Huldigungseid ward daher dem abwesenden Prinzen unter Vorbehalt, daß er in der Religion und Staatsverfassung nichts ändern dürfe, geleistet; worauf sich die in Moskwa befindlichen Truppen mit Zolkiewsky vereinigten, in Schlachtordnung vor des Demetrius Lager zogen, und die Häupter der in demselben befindlichen Polen aufforderten, sich von dem Betrüger zu trennen. Ehe diese noch einen Entschluß gefaßt hatten, entwich Demetrius, der das Aeußerste nicht abwarten wollte, mit seiner Marina; und jene polnischen Großen säumten nun nicht länger, sich mit den Truppen ihres Königes zu vereinigen, worauf die Hauptstadt sogleich eine starke polnische Besatzung einnahm, und eine Gesandtschaft an Siegismund abging, um von ihm die Bestätigung des mit Zolkiewsky getroffenen Vertrags einzuholen.

Den König, dem Zolkiewskys Neider in den Kopf setzten, er könne ja wohl die russische Krone mit der polnischen vereinigen, zögerte mit der Bestätigung, und veranlaßte dadurch viel Mißvergnügen unter den Russen, das sich noch sehr vermehrte, da sie durch ihre Abgeordneten von den Absichten Siegismunds benachrichtigt wurden und endlich erfuhren, daß auch des

Kron-

Kron-Großfeldherrn Bemühungen, der selbst zum Könige gereiset war, um ihn auf andre Gedanken zu leiten, vergebens gewesen waren. Da sie sich auf solche Weise getäuscht, ihre Abgesandten in Polen gefangen gehalten, sich von den in Moskwa befindlichen polnischen Truppen übermüthig, ja verächtlich behandelt sahen, da riß endlich ihre Geduld und einige Patrioten traten öffentlich auf, um mit Gefahr ihres Lebens das Vaterland zu retten.

Unterdessen war Wassili Schuiskoi nach Polen abgeführt worden, wo er, nachdem man ihn ein Jahr lang gefänglich gehalten hatte, sehr wahrscheinlich vergiftet starb. Der falsche Demetrius hatte eine Zeitlang seinen Hof in Kaluga gehabt, war aber dort aus Rachsucht von einem seiner Offiziere, einem tatarischen Fürsten, dessen Freund er getödtet hatte, umgebracht worden; doch Marina trieb noch ihr Wesen, hielt seine Anhänger und Truppen zusammen, und bewog sie, ihrem neugebornen Sohn, als ihrem Zar, die Huldigung zu leisten.

Lippenow, einer der obenerwähnten russischen Patrioten, sammlete zu Pereslaw Rjäsanskoi ein Corps, das schnell anwuchs, da er durch ein Manifest seine Landsleute aufforderte, sich von den wortbrüchigen Polen zu befreyen, und zugleich der demetrischen Partey versprach, den Sohn der Marina auf den russischen Thron zu erheben. Kosma Minin, ein wohlhabender Bürger zu Nischnei Nowgorod, erregte dort ebenfalls eine Insurrekzion, aus der sich bald eine zweyte ansehnliche Armee bildete, an deren Spitze der Fürst Poscharskoj, ein talentvoller Feldherr, gesetzt ward. König Siegismund, der noch immer vor Smolensk lag, konnte Lippenows Marsch nach Moskwa nicht verhindern, wo die gegen die Polen äußerst erbit-

terten Einwohner ſeiner Ankunft mit Ungeduld harrten, um mit ihm vereinigt ihre Peiniger hinausjagen zu können. Goſiewsky, der polniſche Befehlshaber, ließ dagegen den Patriarchen und andre angeſehene Männer verhaften und drohte, die Stadt in Brand ſtecken zu laſſen, wenn die Ruhe darin unterbrochen würde; doch auch das ſchreckte die Moskwaer nicht ab, da ſie Lippenows Annäherung erfuhren, die Polen anzugreifen. Ein ſchreckliches Blutbad erfolgte; die Polen wehrten ſich verzweifelt, zündeten die Stadt an fünf Orten zugleich an, mordeten ohne der Weiber und Kinder zu ſchonen, und zogen ſich endlich in den befeſtigten Kreml. Der fürchterliche Brand, der den größten Theil der Hauptſtadt in Aſche legte, währte zwey Tage, und nach der gemäßigtſten Angabe wurden 60000 Menſchen ein Opfer der Flammen und der Säbel der Polen.

29ſten März 1611.

Lippenow, vereinigt mit Zarusky, der die demetriſchen Truppen, die meiſt aus Koſaken beſtanden, befehligte, blokirte nunmehr die Polen in der Feſtung, konnte jedoch nicht verhindern, daß der darin eingeſchloſſene Goſiewsky durch Sapieha und Chodkiewitz mit einigen Regimentern verſtärkt wurde, da die Anweiſung, die König Siegismund ihnen gegeben hatte, ſich aus der zariſchen Schatzkammer im Kreml bezahlt machen zu dürfen, ſie anfeuerte, das Wageſtück zu unternehmen. Unterdeſſen wurde der brave Lippenow ein Opfer der Hinterliſt. Goſiewsky ließ nehmlich den in Lippenows Lager befindlichen Koſaken einen erdichteten, dem Anſchein nach von Lippenow geſchriebenen Brief in die Hände ſpielen, aus welchem ſich ergab, er habe die Abſicht, alle demetriſche Koſaken an einem Tage unvermuthet überfallen und niedermetzeln zu laſſen. Dieſe dadurch getäuſcht, ermordeten den

un-

unschuldigen Patrioten. Doch mißlang dabey Gosiewsky die Hauptabsicht, die Russen und Kosaken gänzlich zu entzweyen; denn Fürst Trubezkoj, Lippenows Nachfolger im Oberkommando, glückte es, die Letztern zu überzeugen, daß sie getäuscht worden, und sie fester an sich zu binden, indem er der Marina, ihrem Sohne und einem neuen Betrüger, der sich nun für den zu Kaluga ermordeten vorgeblichen Demetrius ausgab, von Marina dafür erkannt und zu Pleskow dafür angenommen worden, die Huldigung leistete.

Noch bis zum Januar 1612 hielten die Polen im Kreml geduldig aus, obgleich sie oft Hunger litten; doch da sie ihrem Könige den 6ten dieses Monats als den letzten Termin bestimmt hatten, bis zu welchem sie die Ankunft des Prinzen Wladislaw und einen Entsatz erwarten wollten, und er auch dann noch nicht erschien, so zog der größere Theil derselben ab, und blos Sapieha blieb noch mit etwa vier bis sechstausend Mann in der Festung. Was ihnen bisher zum Vortheil gereicht hatte, war die Uneinigkeit des russischen Heeres bey Moskwa unter Trubezkoj, und jenes andern unter Poscharskoj. Ersteres hatte dem neuen Betrüger gehuldigt, dieses hingegen erklärte ihn für einen Rebellen, und schickte Parteyen sowohl wider die Polen, als wider die Demetrier aus. Doch im Junius besann sich auch des Trubezkoj Heer eines bessern, erkannte den Prätendenten, den auch die Pleskower schon von sich gejagt hatten, ebenfalls für einen Betrüger an, und ersuchte Poscharskoj, zu ihnen zu stoßen. Vereinigt brachten sie nun bald die eingeschlossenen Polen aufs Aeußerste und zwangen sie endlich, sich und die Festung am 22sten October zu ergeben.

Kaum war die Uebergabe erfolgt, als sich der Vortrapp einer polnischen Armee, die König Siegismund

nun endlich selbst, wiewohl zu spät, zum Entsatz anführte, in der Nähe von Moskwa sehen ließ. Die wieder muthvollen Russen zogen ihr sogleich entgegen, lieferten ihr 90 Werst von der Hauptstadt ein siegreiches Treffen, und nöthigten den König zu einem schleunigen Rückzuge. Gleich darauf versammelten sich die Stände des Reichs zur Wahl eines neuen Zars, und da die Stimmen zwischen den Fürsten Golizyn, Worotinsky und Schuiskoj getheilt waren, dazu auch des Ersten zu ausgebreitete Familie, des Andern hohes Alter, und des Dritten Verwandtschaft mit dem enthronten Zar, Bedenklichkeiten erregten, so verfiel man auf den jungen Prinzen Michael Feodorowitsch Romanow. Seine Jugend, denn er war erst 17 Jahr alt, und seine Unerfahrenheit in Staatsgeschäften, da er bisher stets bey seiner Mutter in einem Kloster zu Kostroma seine Erziehung genossen, veranlaßten zwar einigen Widerspruch, doch das rühmliche Zeugniß, das sehr Viele von seinem Charakter und Eigenschaften ablegten, und die Betrachtung, daß er, als Großneffe einer Gemalin Zars Iwan II. der nächste wahlfähige Seiten-Verwandte des ausgestorbenen altrussischen oder Rurikschen Regentenstammes war, vereinigten endlich alle Stimmen zu seinem Vortheil.

Er besaß so wenig Ehrgeiz, daß er die ihm angetragene Würde anfänglich ausschlug, und nur erst durch vielfach wiederholte Bitten aller Stände und insbesondere der Geistlichkeit, und durch die Vorstellung derselben, daß das Wohl des Vaterlandes von ihm die Annahme der Krone erheische, bewogen werden konnte, die Ruhe des Privatstandes zu verlassen. So ward er denn am 11ten Junius 1613 gekrönt und mit ihm begann das neue Regentenhaus, das

durch

durch seine erhabenen Abkömmlinge, Rußland auf die höchste Stufe des Ruhmes und Glückes erhoben hat.

Seit Rußlands Befreyung vom tatarischen Joche hatte es schnell angefangen, zwar in den Wissenschaften nur geringe, doch in den Künsten nicht unbedeutende Fortschritte zu machen. Denn obgleich Iwans II. Plan, mit einem Mal einige Hundert geschickte Kunstarbeiter aus Deutschland herüberkommen zu lassen, durch den Neid der Hanseestädte und der Livländer gescheitert war, die Kaiser Karl V. bewogen hatten, die ertheilten Reisepässe den schon in Lübeck angekommenen Künstlern wieder abnehmen zu lassen, so kamen doch seitdem, sowohl noch während Iwans, als nachher unter Boris Regierung, viele geschickte Leute einzeln nach Rußland, und gaben den Eingebornen Gelegenheit zur Nachahmung. Die Unruhen, die im Anfange des 17ten Jahrhunderts den Staat zerrütteten, wirkten dagegen wieder sehr nachtheilig und erstickten nicht nur größtentheils die jungen Blüthen der Künste, sondern äußerten auch eben so ihren schädlichen Einfluß auf den Handel, für den einige Dezennien vorher, durch Eröffnung eines direkten Verkehrs mit England über Archangel und durch die Besitznahme von Siberien, so günstige Aussichten eröffnet worden, von welchen sich um so größere Vortheile erwarten ließen, da das Monopol, das zuerst die Hanseestädte, nachher die Engländer, unter Iwan II. sich zu erschleichen gewußt hatten, durch Fedor I. gehoben, und auch andern Nazionen die Konkurrenz geöffnet worden war.

Die Stände des Reichs, die in dieser Periode, jedoch nur bey Erledigung des Throns und Erlöschung des Herrscher-Stammes, Majestätsrechte ausüben

und

und den neuen Regenten wählen durften, bestanden aus dem Adel und der Geistlichkeit. Jener hatte zwey Klassen. Die erste bildeten die Bojaren, oder Abkömmlinge der ehemaligen Theilfürsten; die zweyte theilte sich in den Dworianstwo oder Hofadel, und den Provinzialadel oder Gorodowoje. Die Geistlichkeit war nunmehr, da Rußland seit 1588 einen eignen Patriarchen erhalten hatte, der Abhängigkeit von dem constantinopolitanischen Patriarchen entzogen, und von allem auswärtigen Einfluß gänzlich befreyt worden. Die Gesetze hatten durch den Sudebnik Iwans II. zwar eine Verbesserung erhalten, auch war die Rechtspflege durch ihn bestimmter und einförmiger gemacht worden, doch fanden in beyden noch große Mängel Statt.

Die Münze erhielt zuerst unter Iwan II. einen bestimmten Werth und gesetzliche Einrichtung. Er legte zu Moskwa die erste eigentliche Münzstätte an; bestimmte, daß das Recht Münzen zu prägen, künftig blos ein Vorrecht der Krone seyn, und das Geld nach festgesetztem Schrot und Korn ausgeprägt werden sollte. Damals erschienen auch die ersten Silberkopeiken, wovon 50 auf einen Reichsthaler gingen.

trat die Regierung in einem Zeitpunkte an, da die Kräfte des in seinem Innern zerrütteten Reichs nicht hinreichten, die beyden mächtigen Feinde, Schweden und Polen, von denen es zugleich angegriffen war, mit Vortheil zurückdrängen zu können. Die Erstern, die als Bundesgenossen nach Rußland gekommen waren, hatten, nachdem man darin den Entschluß gefaßt, den polnischen Prinzen zum Zar anzunehmen, während der Uneinigkeit, die eine Zeitlang zwischen den russischen Heeren unter Trubezkoi und Poscharskoj herrschte, sich Nowgorods bemächtigt, sich darin festgesetzt, und die Nowgoroder zum Versprechen genöthigt, den zweyten Prinzen Carls IX. Carl Philipp, zu ihrem Beherrscher annehmen zu wollen. Gustav Adolph, der nunmehr nach seines Vaters Tode König von Schweden geworden war, schien jene Erwerbung behaupten und seinen Bruder den Russen als ihren Herrn aufdringen zu wollen. Vergeblich ließ der Zar ihm billige Friedensbedingungen vorschlagen, vergebens suchte er, durch Vermittelung Englands und Hollands, sich mit ihm gütlich zu setzen; Gustav selbst drang an der Spitze einer Armee tiefer in Rußland, siegte in verschiedenen Treffen, besonders bey Pskow, und nöthigte dadurch Michaeln, sich endlich durch bedeutende Aufopferungen den Frieden zu Stolbowa 1617. zu erkaufen, durch welchen Kexholm, Ingermanland und Karelen an Schweden abgetreten wurden, das jedoch Nowgorod zurückgab.

Es war ein Glück für Rußland, daß Siegismund von Polen durch Händel mit den Türken abgehalten, bis dahin nichts Wichtiges gegen das Erstere unternehmen konnte; denn auch selbst nun, da doch nur blos ein Feind zu bekämpfen war, konnten die russischen

schen Heere den unter dem Prinzen Wladislaw andringenden Polen so wenig Widerstand leisten, daß diese sogar bis vor die Hauptstadt rückten und dieselbe belagerten. Doch bey diesen so großen Fortschritten, die das polnische Heer gemacht hatte, war es zugleich auch sehr an Leuten geschwächt, und durch Mangel an Lebensmitteln in große Verlegenheit gerathen. Siegismund nahm daher sehr gern einen ihm angebotenen vortheilhaften Waffenstillstand an, der zu Diwilina im December 1618 auf 14 Jahr und 6 Monate geschlossen ward, und Tschernigow, Smolensk und Sewerien in polnischen Händen ließ; dagegen aber die Freylassung der in Polen gefänglich gehaltenen russischen Gesandten, unter welchen sich auch der Metropolit Philaret Romanow, der Vater des Zars, befand, bestimmte. Nach Philarets Zurückkunft erhob ihn sein Sohn nicht nur zum Patriarchen, sondern ließ ihn auch an der Regierung selbst Theil nehmen.

Die äußeren Feinde des Reichs waren nunmehr besänftiget; allein im Innern noch nicht alle Unruhestifter vertilgt. Denn obwohl der Betrüger, der sich zuletzt zu Pleskow für den Prinzen Demetrius ausgegeben, durch sein schlechtes Betragen sich selbst entlarvt hatte, von den Pleskowern verjagt, von seinen eignen Anhängern ausgeliefert, und in Moskwa gehenkt worden war, so lebten doch noch Marina und ihr Sohn, den noch einige Oerter für ihren Herrn erkannten. Seine Mutter hatte Zarusky, einen Kosaken-Anführer, geheirathet, und ward von einem beträchtlichen Heere, das größtentheils aus Landsleuten ihres Mannes bestand, geschützt; allein eine Niederlage, die dasselbe endlich bey Jaroslaw erlitt, vernichtete ihre Hoffnungen. Sie flüchtete alsdann nach Astrachan und suchte von dort nach Persien zu entkommen,

men, ward aber ergriffen und nach Moskwa gebracht, wo sie im Gefängnisse starb, ihr Sohn gehenkt und Zarusky gespießt wurde. 1622.

Zar Michael erwarb sich durch seinen liebenswürdigen Charakter und durch seine unermüdete Sorgfalt, den unterbrochenen Wohlstand seiner Unterthanen wieder herzustellen, die allgemeine Achtung und Liebe des Volks. Die Beförderung des während der inneren Unruhen fast gänzlich vernichteten Handels war sein Hauptaugenmerk. Er erneuerte daher nicht nur die ehemaligen Handelsverhältnisse mit England, sondern schloß auch vortheilhafte Verträge mit Persien und mit China, wohin von ihm zuerst eine feyerliche Gesandtschaft abgefertigt ward, und errichtete im Jahr 1629 mit Frankreich einen Freundschafts- und Handelsvertrag, da zu dem Ende von dort aus eine Ambassade an den russischen Hof abgeschickt worden war. Aber so sehr Michaeln die Erhaltung und Benutzung der Ruhe am Herzen lag, so vergaß er doch darüber nicht die nöthigen Anstalten zu treffen, um bey Ablauf des Stillstandes mit Polen, den Krieg mit Nachdruck führen zu können; allein Siegismunds Tod und häufige Streifereyen polnischer Unterthanen auf der russischen Gränze, die den Stillstand verletzten, veranlaßten den Zar, noch vor Ablauf desselben den Krieg zu erneuern.

Die Generale Schein und Prosorowsky drangen daher 1632 ins feindliche Gebiet und belagerten Smo- 1632.
lensk; aber der Ausgang war für die Russen sehr nachtheilig. Der neue König Wladislaw rückte zum Entsatz heran; die russischen Generale wurden uneins, die Armee machte einen Aufstand, die Polen schlossen sie ein und zwangen sie, das Gewehr zu strecken und

die Artillerie dem Feinde zu überlaſſen. So erfolgte denn ſchon 1634 der Friede zu Wiäsma, durch welchen Smolensk, Tſchernigow und Sewerien den Polen blieben, und Rußland ſeinen Anſprüchen auf Livland, Polen aber den ſeinigen auf das ruſſiſche Reich entſagte. Das darüber aufgebrachte Volk forderte den Tod des Generals Schein, den es im Verdacht der Verrätherey hielt, und er ward verurtheilt. Die übrige Zeit der Regierung Michaels bis zu ſeinem Tode im Julius 1645, genoß das Reich eine ungeſtörte Ruhe. Er ſtarb von ſeinen Unterthanen aufrichtig betrauert. Sein Sohn und Nachfolger

1645. Alexei Michailowitſch,

erſt 15 Jahr alt, ward Anfangs gänzlich von ſeinem bisherigen Erzieher, dem Bojaren Moroſow, geleitet, einem ſtolzen, ehrſüchtigen und dabey äußerſt geitzigen Manne, der, nachdem er ſein Anſehen durch Verheirathung des jungen Zars mit ſeiner Schwägerin, einer Miloslawskoi, befeſtigt zu haben glaubte, die höchſten Stellen mit ſeinen Kreaturen beſetzte, und nebſt dem Präſidenten beym Semenskoidwor, Pleſſow, dem Kanzler Tſchiſtow und dem Okolnitſchei Trochoniotow, ſich die gröbſten Ungerechtigkeiten und Beeinträchtigungen erlaubte. Die Bittſchriften und Klagen, die darüber eingegeben wurden, blieben unbeantwortet, da jene Großen ſie unterſchlugen und der Zar nichts davon erfuhr; endlich riß dem Volke die Ge-
1648. duld; es hielt, als Alexei einſt zur Kirche fuhr, ſeinen Wagen gewaltſam auf, und bat um Gerechtigkeit. Er verſprach ſie zu gewähren, und ſchon zerſtreute ſich der Haufe, als einige Drohungen der Bojaren den Pöbel von neuem zum Unwillen reizten, er ſich ſtärker zuſammenrottete, in Wuth gerieth, den Palaſt des Moroſow plünderte und zerſtörte, und den Kanzler

Tſchi-

Tschistow, der krank zu Bette lag, aus dem Hauſs riß und zu Tode prügelte.

Als der Tumult noch am folgenden Tage fortwährte, und der Zar das tobende Volk durch den allgemein geliebten Fürſten Nikita Romanow zur Ruhe ermahnen und demſelben Abhelfung aller Beſchwerden zuſagen ließ, verſprach es vollkommenen Gehorſam, wenn ihm vorher Moroſow, Pleſſow und Trochoniotow ausgeliefert würden. Der Letztere ward auf der Flucht ergriffen und auf Befehl des Zars geköpft; Pleſſow dem Volke übergeben, das ihn jämmerlich ermordete; Moroſow aber, durch die Vorbitte Alexeis, der mit Thränen um Schonung für ſeinen Erzieher und Schwager bat, gerettet, und ſo die Ruhe in der Hauptſtadt wieder hergeſtellt; wiewohl vorher noch eine Feuersbrunſt einen Theil derſelben in die Aſche legte, die durch Vernachläſſigung an mehreren Orten zugleich ausbrach, indem der Pöbel vor Freude, ſeinen Willen durchgeſetzt zu haben, ſich bis zur Sinnloſigkeit in Branntwein berauſcht hatte.

Aehnliche Volkstumulte entſtanden im Jahr 1650 in Pſkow und Nowgorod. Am erſtern Orte hatte ein reicher Kaufmann, Emilianow, einen Contrakt mit der Krone geſchloſſen, eine gewiſſe Quantität Getreide zu liefern, die in Folge eines Traktats an Schweden überlaſſen werden ſollte. Statt aber nur das beſtimmte Quantum anzuſchaffen, ließ der habſüchtige Emilianow, im Einverſtändniß mit gewiſſen Großen, allen Roggen, der zur Stadt kam, anhalten, und ihn nachher zu ſehr erhöhten Preiſen an die Einwohner wieder verkaufen. Darüber entſtand endlich ein Aufruhr; Emilianows Haus ward geplündert, der Gouverneur vertrieben, der ſchwediſche Geſchäfftsträger beraubt, der Bojar, den der Zar zur Unterſuchung der Sache

dahin

dahin schickte, ermordet, und endlich trat die Stadt sogar in Unterhandlungen mit Polen, um sich von Rußland loszureißen. Erst durch viel Blutvergießen und eine förmliche Belagerung ward sie endlich zur Unterwerfung gebracht.

Um dieselbe Zeit hatte ein gewisser Wolk, ein Kaufmann zu Nowogrod, aus Neid den dortigen Pöbel gegen die fremden Kaufleute, als wären sie Landesverräther, aufgehezt. Sie wurden daher gemißhandelt, ihre Häuser geplündert, der Gouverneur, der sie schützen wollte, vertrieben, und selbst der ehrwürdige Metropolit Nikon übel zugerichtet und beynahe getödtet; doch der Muth und die Standhaftigkeit dieses Prälaten brachte endlich die Irregeleiteten zur Unterwerfung, ehe noch die bewaffnete Macht anlangte, die sie dazu zwingen sollte; und seiner Vorbitte hatten sie es zu verdanken, daß nur der einzige Wolk am Leben gestraft ward.

Auch unter dieser Regierung erregte ein Prätendent zur russischen Krone, wenn gleich keine Rebellion im Lande selbst, so doch viel Aufsehens im Auslande. Er war der Sohn eines wologdaschen Leinwandhändlers, Namens Ankudinow; war, um der Strafe begangener Verbrechen zu entgehen, 1643 nach Polen, dann 1646 zu den Kosaken geflüchtet, wo er sich für einen Sohn des ehemaligen Zars Wassili Schuiskoi ausgab, und seine Auslieferung vom russischen Hofe vergeblich verlangt wurde. 1648 war er nach Constantinopel gegangen und hatte dort die Lehre Mahomeds angenommen. Bald darauf flüchtete er abermals wegen begangener Verbrechen; ging nach Rom und wurde dort katholisch; dann nach Wien, und von dort 1650 nach Siebenbürgen zum Fürsten Ragotzi, der ihn der Königin Christina von Schweden empfahl.

Er

Er begab sich nunmehr nach Stockholm, ward daselbst wohl aufgenommen, und verschiedene Reichsräthe maßen dem Vorgeben seiner hohen Geburt vollkommenen Glauben bey; doch da die Königin es mit Rußland, das seine Auslieferung forderte, nicht verderben wollte, gab sie ihm Reisegeld und ließ ihn entwischen. Er ging nunmehr über Livland nach Deutschland, nahm in Wittenberg den lutherischen Glauben an, ward aber endlich im Holsteinischen auf Ansuchen des russischen Hofes gefangen genommen und nach Moskwa gebracht. 1654.
Obgleich die unverdächtigsten Zeugen, und selbst seine Mutter, ihn für Ankudinow erkannten, behauptete er dennoch auf der Folter und bis zum schmerzhaftesten Tode, da man ihm vorher Arme und Beine abhieb, er sey ein Sohn Schuiskois.

Polen hatte dem Zar manche Ursachen zum Mißvergnügen gegeben; Rußland konnte den Verlust, den es im vorigen Kriege gegen dasselbe erlitten, so leicht nicht vergessen, und da nunmehr die Kosaken von der polnischen Regierung in ihren Freyheiten und in der Ausübung der griechischen Religion beeinträchtigt, den Schutz Rußlands sich erbaten, gab dies eine Gelegenheit zu neuem Kriege, welcher Alexein, der schon seit geraumer Zeit auf Vermehrung und Verbesserung seiner Kriegsmacht bedacht gewesen, vermuthlich nicht unwillkommen war, da die Beschäfftigung, welche Polen zugleich anderweitig durch einen Krieg wider Schweden erhielt, den Russen gegründete Hoffnung eines vortheilhaften Ausgangs gewährte. Diese Hoffnung blieb nicht unerfüllt. Der Zar selbst drang mit 1654.
einer Armee in Litthauen, schlug den polnischen Großfeldherrn Radziwil bey Sklowo, und nahm Wilna, Grodno, und beynahe das ganze Großfürstenthum ein; während andre seiner Armeen Kiew, Smolensk,

Tscher-

Tschernigow und Siwerien eroberten, und die Polen so in die Enge trieben, daß sie sich genöthigt sahen,
1656. im November 1656 zu Niemez einen Waffenstillstand einzugehen, der alles Eroberte in russischen Händen ließ.

Eifersucht über die großen Fortschritte der schwedischen Macht, und Verdruß über die Hindernisse, die König Carl Gustav den Russen bey ihrem Vordringen in Litthauen in den Weg gelegt hatte, veranlaßten Alexei nunmehr mit Schweden zu brechen. Eine Armee von 16000 Mann rückte in Karelen ein, eine andre 120000 Mann stark, führte der Zar selbst gegen Livland. Die erstere erlitt Niederlagen und kehrte mit großem Verlust zurück; die letztere nahm und zerstörte Dünaburg und Kockenhusen, erhielt Neuenhaus durch Capitulazion, besetzte das von den Schweden freywillig verlassene Kirchholm und belagerte Riga; während ein abgeschicktes Corps gegen Dorpat zog, und es nach einer 10wöchentlichen tapfern Gegenwehr einnahm. Riga, obgleich es an Soldaten und Bürgern nur 5000 Vertheidiger hatte, vom
1656. 20sten August bis 5ten Oktober unaufhörlich beschossen wurde, und 1875 Bomben hineinfielen, war dennoch zu keiner Uebergabe zu bewegen, und that endlich bey einem Ausfalle, den 1000 Soldaten und 300 Bürger unternahmen, den Belagerern so großen Schaden, daß die Belagerung mit einem Verlust von 16000 Mann aufgehoben werden mußte.

1657. Im folgenden Jahre verhinderte eine in Livland wüthende Pest, große Armeen dahin zu schicken; doch ward ein Corps von 10000 Mann der besten russischen Truppen unter Scheremetow, bey Walk vom schwedischen General Löwen geschlagen. Zwar langte ein Gesandter vom englischen Protektor Cromwell in Rußland

land an, um seine Vermittelung zu einem Frieden mit Schweden anzubieten; allein Alexei nahm ihn, als Abgeordneten eines Königsmörders, nicht nur nicht an, sondern befahl sogar, alle Handelsverbindungen mit England aufzuheben. Doch da Dänemark, das bisher auch wider Schweden gekriegt hatte, sich mit demselben verglich, und die Belagerung von Narwa unglücklich ablief, schloß Alexei 1658 einen Waffenstillstand, und nach langen Unterhandlungen 1661 einen Frieden zu Kardis, der die Bedingungen des 1617 zu Stolbowa geschlossenen bestätigte.

Unterdessen gaben die Kosaken durch ihren Abfall 1659.
von Rußland und nochmals eingegangene Verbindung mit Polen, die Veranlassung zu erneuerten Feindseligkeiten gegen die Letzteren. Anfänglich war das Glück den Russen nicht günstig; aber weder 4 Niederlagen, die sie erlitten, noch ein verheerender Einfall der Tatarn aus der Krimm, konnten ihre Beharrlichkeit erschüttern, bis für sie glücklichere Gefechte, erlangte Vortheile in der Ukraine, und Mißhelligkeiten, die zwischen den Türken und Polen ausbrachen, diese nöthigten, den Frieden zu suchen, der 1667 zu Andrussow bey Smolensk auf 13 Jahre geschlossen ward. Er bestätigte die im Niemezschen Waffenstillstande Rußland zugestandenen Vortheile, sicherte demselben den Besitz der auf dem linken Ufer des Dneprs liegenden Ukraine, und enthielt ein gegenseitiges Versprechen beyder Mächte, einander wider Türken und Tatarn beyzustehen.

Zu den merkwürdigen inländischen Begebenheiten der damaligen Zeit gehört die Absetzung des Patriarchen Nikon. Dieser Mann, der sich durch seine Talente aus dem niedrigsten Stande bis zur höchsten geist-

geistlichen Würde in Rußland empor geschwungen hatte, zeichnete sich durch damals ungewöhnliche Gelehrsamkeit, tugendhaften Wandel, und unbegränzte Wohlthätigkeit aus; allein er besaß zugleich bey allem Schein der Demuth, einen so unbändigen, mit den Jahren immer noch zunehmenden geistlichen Stolz, daß der Zar, der bisher selbst die größte Hochachtung für ihn gehabt hatte, sein beständiges Einmischen und Tadeln in Staatsangelegenheiten endlich nicht länger dulden zu können glaubte. Der durch die Zurechtweisung gekränkte Ehrgeiz des Patriarchen bewog ihn, seine Würde niederzulegen, und sich in das Woskresenskische Kloster zu begeben. Dort schrieb er den woskresenskoi Lätopissez, eine bis auf Zar Alexei reichende Chronik, und schien sich überhaupt nur mit religiösen und gelehrten Arbeiten zu beschäfftigen; allein der Monarch erfuhr, daß er dennoch allerley der Regierung bedenkliche und nachtheilige Schritte unternähme. Eine große Kirchenversammlung, die hier-
1666. auf durch Alexei zusammenberufen ward, untersuchte seine Vergehen, erklärte ihn seiner Würden verlustig, und degradirte ihn zum gemeinen Mönch. Die Verbesserung der Kirchenbücher, welche etwa zehn Jahre vorher unter Nikons Aufsicht vorgenommen wurde, soll die Entstehung der Sekte der Altgläubigen oder Raskolniken bewirkt haben; wiewohl Andre sie weit früher hinaufsetzen.

Ein Aufstand, zu welchem die Einführung der kupfernen Kopeiken, statt der silbernen, Gelegenheit gab, mit welchen jene gleichviel gelten sollten, obwohl sie nur den sechzigsten Theil des Werths derselben hatten, wurde so gefährlich, daß der Zar sich seiner Sicherheit wegen von Moskwa nach Kolomna begeben mußte. Mehrere Tausend Aufrührer folgten ihm dahin und ver-

verlangten den Tod verschiedener Bojaren, denen sie die Schuld, daß alles Silbergeld verschwunden sey, beymaßen. Der Zar versprach, sie nach den Gesetzen richten zu lassen; allein da der tobende Haufe mit Drohungen antwortete, ließ Alexei die Strelzi und deutschen Kriegsvölker, die er bey sich hatte, gegen dieselben anrücken, da denn 4000 der Rebellen niedergemacht, mehrere nach Siberien geschickt, und 500 falsche Münzer gehenkt wurden, jene Kupfermünze aber verrufen, und, wiewohl zu niedrigem Preise, eingelöst ward.

Nachdem Carl II. in England den Thron seines Vaters wieder bestiegen hatte, erneuerte der Zar die seit Cromwells Usurpazion abgebrochene Freundschaft mit diesem Reiche; auch wurden Gesandtschaften nach Toskana, Spanien, Frankreich und Holland abgefertigt, um die Handelsverbindungen mit diesen Staaten zu befördern. Der Handel mit Persien war zwar jetzt schon sehr bedeutend; allein der Landweg dahin, auf welchem die Waaren gingen, unsicher und der beschwerliche Transport erhöhte die Kosten. Um dem abzuhelfen, beschloß der kluge Zar, eine Seefahrt über das kaspische Meer zu eröffnen, und sie durch Errichtung einer bewaffneten Flotille auf demselben zu sichern. Er verschrieb daher Schiffszimmerleute aus Holland, und schon befand sich ein zu Dednow an der Oka erbautes Kriegsschiff, der Adler genannt, bey Astrachan, als ein großer Aufstand unter den donischen Kosaken das der Ausführung schon so nahe Vorhaben scheitern machte.

Stenko Radzin, der Bruder eines, wegen Insubordinazion bey der Armee, aufgehängten Kasakenoffiziers, war verwegen genug, vom Zar die Auslieferung des Fürsten Dolgoruky, der jenen bestrafen lassen, zu

fordern; darauf, als sie ihm natürlicher Weise abgeschlagen ward, mit einem Haufen seiner Landsleute im Jahr 1667 Räubereien auf der Wolga zu treiben; sich der Stadt Jaik zu bemächtigen, die Abgeordneten des Zars, die ihn zu seiner Pflicht zurückrufen sollten, zu tödten, und die ganze Gegend um Astrachan in Gefahr zu setzen. Prosorowsky, der Befehlshaber dieses Orts, bewog ihn zwar, durch Anerbieten der Zarischen Verzeihung, sich zu unterwerfen und zu versprechen, daß er mit seinen Leuten ruhig nach dem Don zurückkehren wolle; allein er verübte dennoch nicht nur auf seinem Durchzuge in Astrachan mancherley Uebelthaten, sondern zog auch durch seine geraubten Reichthümer sehr viel loses Gesindel aus dieser Gouvernementsstadt an sich.

Im März 1670 erschien er mit 80, jedes mit 2 Feldstücken versehenen, Fahrzeugen abermals auf der Wolga; nahm Zaritzyn ein, bewog die gegen ihn geschickten Truppen durch das Vorgeben, er käme die Armen gegen Unterdrückung von den Großen und Reichen zu schützen, zu ihm überzugehn; brachte sein Heer auf 30000 Mann, ließ alle Edelleute in der Gegend, die sich nicht durch die Flucht retteten, umbringen; suchte, wiewohl vergeblich, den König von Persien zu einem Bündnisse zu bewegen, und unternahm hierauf die Belagerung Astrachans. Prosorowsky vertheidigte sich tapfer; allein ein Aufruhr der Besatzung, die sich des Gouverneurs und aller, besonders der ausländischen Befehlshaber bemächtigte, lieferte die Stadt in Stenkos Hände. Er bezeichnete seinen Einzug durch Schauder erregende Grausamkeiten, vernichtete den angefangenen Schiffsbau, ließ den Adler verbrennen, und vergrößerte die Zahl seiner Anhänger durch das Vorgeben, daß der Zarische Prinz Alexei

(der

(der doch vor kurzem zu Moskwa verstorben war) und der Patriarch Nikon sich bey ihm befänden, und ihm von dem Zar den Auftrag gebracht hätten, nach Moskwa zu marschiren, um ihn von den Verräthern zu befreyen, die seinen Thron umgäben.

Schon verbreiteten Abgeordnete von ihm den Geist des Aufruhrs bis in die Hauptstadt, schon gehorchten 200000 Mann seinen Befehlen, als ihm durch die muthvolle Vertheidigung Mikolawskys der Angriff auf Simbirsk mißlang, verschiedene Niederlagen, die mehrere Abtheilungen seines unregelmäßigen Heeres durch die Fürsten Dolgoruki, Boratinskoj und Scherbatow erlitten, und die Strenge, mit welcher die gefangenen Rebellen bestraft wurden, nach und nach viele Anhänger wieder entzogen, und er sich endlich durch einen Kosakenanführer, Jakowlew, der ihn versicherte, der Zar werde ihn mit vieler Achtung aufnehmen, wenn er sich freywillig unterwürfe, überreden ließ, in der Absicht mit geringer Begleitung nebst seinem Bruder nach Moskwa zu gehen. Dort wurde er verhaftet, gerädert, geviertheilt und seine Eingeweide den Hunden vorgeworfen. Dennoch war der Aufruhr damit noch nicht unterdrückt; ein Paar von Stenkos Vertrauten traten in dessen Stelle, bis endlich eine dreymonatliche Belagerung dem Widerstande Astrachans und der Rebellion ein Ende machte. 1671.

In Folge der im Andrußowschen Frieden getroffenen Verbindung mit Polen, nahm jetzt Alexei an dem Krieg dieses Reichs gegen die Türken Theil. Im Jahr 1674 rückten zwey große Heere gegen dieselben aus. 1674. Das eine erlitt eine Niederlage von den Kosaken, die unter ihrem Hetmann Dorosenko sich unter türkischen Schutz begeben und dadurch zuerst den Krieg veranlaßt

hatten; dagegen erfocht Romadanowsky ansehnliche Vortheile in der Ukraine und belagerte schon Tscherin, den Hauptort der Kosaken, als die Herannäherung des türkischen Kaisers mit einer überlegenen Macht ihn, mit Hinterlassung eines Theils seiner Armee, zum Rückzuge nöthigte. Das folgende Jahr war ohne erhebliche Vorfälle, und das letzte Lebensjahr Alexeis, der am 29sten Januar 1676 starb. Seine Regierung war in jedem Betracht eine der ruhmwürdigsten. Er zog eine Menge Ausländer ins Land, ließ große Strekken urbar machen; die Manufakturen, besonders die der Leinwand, vermehren; das Gesetzbuch Iwans Wassilewitsch verbessern und im Jahr 1649 unter dem Namen: Subornoje Uloschenie, publiziren; vergrößerte Moskwa durch zwey Vorstädte, und würde noch mehr nützliche Einrichtungen getroffen haben, wenn ihn nicht der zu große Einfluß der stolzen Patriarchen und der damals nicht genug aufgeklärten hohen Geistlichkeit, genöthigt hätte, manchen vortheilhaften Entwurf wieder aufzugeben.

Merkwürdig ist noch unter dieser Regierung die
1654. Absendung der ersten förmlichen Gesandtschaft nach China, in der Person eines gewissen Baikow, die freylich die eigentliche Absicht, die Errichtung einer Handelsverbindung, deshalb nicht erreichte, weil Baikow sich dem erniedrigenden Ceremoniel am chinesischen Hofe nicht unterziehen wollte; aber dennoch eine bessere Bekanntschaft mit diesem Reiche, seinen Produkten und dem dahin zu nehmenden Wege verschaffte und die Veranlassung gab, daß seitdem Privatpersonen aus einem dieser Staaten in den andern Handelskarawanen abgehen ließen. Die Errichtung von Jakuzk und Nertschinsk; die Anlegung eines Etablissements am Amurfluß; die Umseglung von Tschukotzkoy Noß, durch einen Haufen

Frey-

Freybeuter im Jahr 1648, und die erste Entdeckung, daß eine Meerenge Asien und Amerika trenne, durch Deschnew, sind Ereigniſſe dieſer Zeit, die ebenfalls einer Erwähnung verdienen.

Alexei hatte zwey Gemalinnen gehabt, die erste, eine Miloslawski, die 1669 starb; die andre eine Nariſchkin. Aus der ersten Ehe hinterließ er zwey Söhne, Fedor und Iwan, und mehrere Töchter, unter welchen Sophia merkwürdig ward; aus der zweyten einen Sohn, Peter, und eine Tochter, Natalia. Ihm folgte also der älteste Prinz

Fedor III. Alexiewitsch.

Der Krieg gegen die Türken ward mit Erfolg fortgesetzt, besonders da die Kosaken, von ihnen beleidigt, ihren Schutz aufgaben und sich wieder an Rußland anschlossen. Der Pascha Ibrahim Schaitan ward im Jahr 1677 vor Tscherin, das er belagerte, zurückgeschlagen. 1677. Im folgenden Jahre belagerte der Großvezier diesen Ort mit 114000 Mann; die Festung vertheidigte sich aufs tapferste, bis eine russische Armee unter Romadanowsky zum Entsatz anrückte, nachdem sie einen Theil des türkischen Heeres, der ihr entgegen gegangen war, vor sich her getrieben hatte; allein da der russische Feldherr durch die Uebermacht der Türken abgeschreckt, sie anzugreifen nicht wagte, ging Tscherin über, und Romadanowsky zog sich an den Dnepr. Dort verschanzt, griffen ihn die Türken 5 Mal vergeblich an und endigten den Feldzug durch ihren Rückzug. Ein Kriegsgericht, das über Romadanowskys Betragen gehalten wurde, verurtheilte ihn, und er ward wegen Feigherzigkeit aus dem Dienst gestoßen. 1678.

Die

Die Unternehmungen des nächsten Feldzuges schränkten sich blos auf Streifereien an den Gränzen ein, und 1680 verstand sich die Pforte, die den römischen Kaiser anzugreifen Willens war, zu einem für
1680. Rußland vortheilhaften Frieden. Sie entsagte durch denselben ihren Ansprüchen auf das Land der Kosaken; die Tatarn mußten verschiedene Oerter, unter welchen Tripol und Staiki, an die Russen abtreten, und das Land zwischen dem Dnester und den Saporogischen Inseln räumen, damit es wüste bleiben und eine Gränzscheide zwischen beyden Reichen abgeben möchte. Bald
1682. darauf starb der Zar kinderlos in der Blüthe seiner Jahre, und um so aufrichtiger betrauert, da er während seiner kurzen Regierung von seinen großen Fähigkeiten sowohl, als von den menschenfreundlichsten Gesinnungen, unzählige Beweise gegeben hatte. Handhabung der Gerechtigkeit, Erleichterung der Lasten des Volks, Einschränkung verschwenderischer Kleiderpracht, Bestimmung, daß in Zukunft eigne Verdienste und nicht hohe Abkunft und die Thaten der Vorfahren ein Recht zu Vorzügen und hohen Aemtern geben sollten, (weshalb er auch die Rosrädsbücher, oder öffentlichen Verzeichnisse der Großthaten der Vorfahren der großen Familien vernichten ließ,) Vermehrung der Bergwerke, und Errichtung guter Stutereien, liefern einige Züge zu dem ruhmvollen Gemälde, das von diesem liebenswürdigen Monarchen entworfen werden könnte.

Aus der besten Absicht hatte er seinen an Geist und Körper schwachen Bruder Iwan von der Thronfolge ausgeschlossen und den jüngern Halbbruder, Peter, zu seinem Nachfolger bestimmt; und schon war dieser wirklich, selbst mit Zustimmung Iwans, zum Zar erwählt worden, als seine schöne und kluge, aber äußerst herrschsüchtige Schwester, Sophia, Hindernisse

zu

zu schaffen suchte. Wurde nehmlich ihr Halbbruder Peter, Zar, so konnte sie höchstens nur bis zu seiner Volljährigkeit bedeutenden Einfluß in die Staatsverwaltung hoffen; bestieg hingegen der schwache Iwan den Thron, so war es wahrscheinlich, daß sie, so lange er lebte, ihn leiten, oder unter seinem Namen die Regierung würde führen können.

Dazu kam, daß sie die verwittwete Zarin Natalia, geborne Narischkin, Peters leibliche und ihre Stiefmutter, haßte, und die ganze Familie Narischkin, die ihren ehrsüchtigen Plänen im Wege stand, und ihrer leiblich mütterlichen, der Miloslawskischen Familie den Vorrang abgewonnen hatte, zu verdrängen wünschte. Sie beschloß daher gemeinschaftlich mit ihrem Onkle, Iwan Miloslawski, den Untergang der Narischkin und die Erhebung ihres leiblichen Bruders Iwan auf den Thron durch gewaltsame Mittel zu bewirken und sich dazu der 9 Regimenter Strelitzen, die über 14000 Mann betrugen, zu bedienen. Ohne sich etwas merken zu lassen, war sie die Seele des ganzen Komplots, das in der Stille geschmiedet wurde, und woran sie gar keinen Antheil zu nehmen schien. Der größere Theil der Strelitzen wurde gewonnen durch Geld, Versprechungen, Branntwein und durch Ueberredung, daß die Narischkin an allen Bedrückungen Schuld seyen, die seit mehreren Jahren vorgefallen; daß sie Iwan gegen den Willen seines verstorbenen Bruders von dem ihm gehörenden Thron verdrängt, und seinen Tod beschlossen hätten; und am 15ten May 1682 nahm der schreckliche Aufruhr seinen Anfang.

Die Strelitzen, unter welchen ausgebreitet worden, die Narischkin hätten den Zarewitsch Iwan ermordet, zogen, nachdem sie dem Gottesdienste beygewohnt

wohnt hatten, in völliger Kriegsrüstung und mit Kanonen, unter Vortragung eines Marienbildes und einer Schale mit Weihwasser, gegen den Kreml, umringten das Schloß und verlangten die Auslieferung aller Narischkin und des Bojaren Matwejew, als der Mörder Iwans, und 48 anderer Vornehmen, als Gehülfen der Ersteren, von welchen durch Alexander Milosslawsky und Tolstoi, den Vertrauten der Prinzessin Sophia, eine Liste unter ihnen vertheilt worden war.

Zwar zeigte sich der todt geglaubte Iwan dem tobenden Haufen und ermahnte ihn zur Ruhe; allein nun hieß es: wenn er gleich lebe, so wisse man doch, daß jene Verräther seinen Tod beschlossen hätten, und ihre Auslieferung sey unumgänglich nothwendig. Demungeachtet schienen die Strelitzen durch gütliches Zureden schon einigermaßen besänftigt, als die Ankunft ihres Oberhaupts, des Fürsten Michael Jurgewitsch Dolgoruki, der sie durch Drohungen zu erschrecken glaubte, sie von neuem in Wuth setzte. Sie fielen über ihn her, zerstückten ihn mit ihren Streitäxten, drangen darauf in den Palast, beschimpften die verwittwete Zarin, ergriffen diejenigen unter den ihnen bezeichneten Personen, deren sie habhaft werden konnten, und warfen sie in den Schloßplatz hinab auf die Spieße ihrer dort harrenden Kameraden.

Am 16 und 17ten währte der Tumult, da die Strelitzen in beständigem Rausch erhalten wurden, noch immer fort; die meisten zum Tode bestimmten waren schon ermordet, auch aus Versehen verschiedene andere Große, die nicht auf der Liste gestanden; allein noch fehlte unter diesen Schlachtopfern Fürst Iwan Narischkin, der Zarin Bruder. Es war bekannt, daß er im Palast versteckt gehalten werde, und nun drohten die Aufrührer allen Hofleuten den Tod, wenn man

ihn

ihn nicht unverzüglich auslieferte. So sehr die Zarin ihren Bruder liebte, so sah sie sich doch nunmehr durch das Andringen und die Thränen der sie umgebenden Bojaren und selbst der Heuchlerin Sophia genöthigt, ihn aufzuopfern, um alle Uebrigen zu retten. Sie begleitete ihn daher in die Kirche, wo er das Abendmahl empfing, und ging dann mit ihm und Sophien, die den Unglücklichen mit verstellter Zärtlichkeit tröstete und ihn und die Zarin mit der Hoffnung hinzuhalten suchte, die Aufrührer würden sich gewiß noch bewegen lassen, seiner zu schonen, den Strelitzen entgegen. Allein kaum wurden diese den Fürsten gewahr, als sie ihn den Armen der um Mitleiden flehenden Schwester entrissen, und vor ihren Augen zerstückten.

Nachdem das Rauben und Plündern noch eine Weile fortgewährt hatte, rief der tumultuirende Haufe den Prinzen Iwan zum Zar aus, ließ sichs jedoch auf dessen Bitte gefallen, daß auch sein Halbbruder Peter den Thron mit ihm theilen dürfe. den 18 May 1682.

Iwan III. und Peter I.

führten nunmehr zugleich den Zaren-Titel; allein bey der Schwäche des Einen, und der großen Jugend des Andern, denn Peter war nur erst 10 Jahr alt, ward eigentlich Sophia, wie sie es gewünscht, die wahre Regentin. Sie billigte durch eine öffentliche Danksagung die Handlungen der Strelitzen, und ließ die Güter der Ermordeten, die sie für Verräther erklärte, einziehen; demungeachtet glaubten sich einige, deren sie sich als Werkzeuge zu jener Revoluzion bedient hatte, noch nicht hinlänglich belohnt. Ein Knäs Chowanski, General der Strelitzen, der es gewagt hatte, um eine Schwester Sophiens für seinen Sohn anzuhalten, und von ihr abgewiesen worden war, beschloß,

schloß sich für den vermeinten Undank durch den Sturz der ganzen zarischen Familie zu rächen. Die Bedrückung einer seit mehreren Jahren entstandenen Religionssekte, einer Gattung von Roskolniken, Abakumisten genannt, die in Moskwa und besonders unter den Strelitzen viele Anhänger gefunden hatte, diente ihm zum Vorwande; er erklärte sich für ihren Beschützer, machte seine Sache zur Sache Gottes, und sein Anhang ward bald so mächtig, der Aufstand so drohend, daß die zarische Familie ihrer Sicherheit wegen für nöthig fand, sich aus Moskwa nach dem 60 Werst entfernten, mit Befestigungen versehenen troizkischen Kloster zu begeben. Von dort aus trat man mit Chowanski in Unterhandlung, lockte ihn mit seinem Sohne dahin, und ließ beyde mit ihrem Gefolge enthaupten.

Auf die davon erhaltene Nachricht zogen die Strelitzen aus, um den Tod ihres Generals zu rächen; doch da sie fanden, daß sich der benachbarte Landadel und verschiedene Truppen, zum Schutze des Hofes, beim Kloster zusammengezogen hatten, sank ihnen der Muth. Viertausend derselben nebst ihren Weibern und Kindern begaben sich dahin, trugen, statt ihrer Waffen, Stricke um den Hals, und Blöcke und Beile zu ihrer eignen Hinrichtung; und so flehten sie in demüthiger Stellung um Erbarmen. Dreyßig der vorhin Trotzigsten wurden enthauptet, die Uebrigen erhielten Verzeihung.

Sophia, in der Regierung des Reichs durch den Fürsten Wassili Golizyn, einen sehr geschickten Minister, unterstützt, bestätigte noch im Jahr 1682 den Frieden mit Schweden, und schloß 1686 einen sogenannten ewigen Frieden mit Polen, worin dieses gegen Zahlung von 200000 Rubel, auf Smolensk und die

Ukraine

Ukraine für immer Verzicht that; Rußland sich aber verbindlich machte, in Gemeinschaft mit Polen, dem deutschen Kaiser und den Venezianern die Türken und Tatarn zu bekriegen. Theils um Frankreich ebenfalls dazu zu bewegen, theils um mit Ludwig XIV. ein Freundschafts- und Handelsbündniß zu errichten, wurde 1687 die erste feyerliche Gesandtschaft an den französischen Hof abgeschickt, die aber ihren Zweck verfehlte.

Die Streifereyen der krimmischen Tatarn über die russische Gränze entschuldigten den Bruch mit der Pforte; allein der erste Feldzug brachte, bey einem 1687.
Verlust von 40000 Menschen, die größtentheils wegen Mangel an Lebensmitteln umkamen, gar keinen Gewinn. Golizyn, der kein so guter General als Staatsmann gewesen zu seyn scheint, hatte selbst das Commando geführt, und seine Feinde, zu welchen auch Peters Mutter gehörte, legten den schlechten Erfolg ihm zur Last; seine Gönnerin Sophia hingegen bemühte sich, den übeln Folgen, die das für ihn hätte haben können, dadurch vorzubeugen, daß sie, um den gemeinen Mann glauben zu machen, die Armee habe große Thaten verrichtet, die Anführer belohnte und Offiziere und Soldaten mit Medaillen beschenken ließ. Ihrem Ehrgeize gnügte jetzt nicht mehr, daß sie blos im Namen ihrer Brüder die Regierung verwaltete, sie wollte nunmehr selbst Zarin heißen, und fing nun an, in den Ukasen ihrem Namen den der Zaren beyzusetzen, und Münzen mit ihrem Brustbilde prägen zu lassen.

Peters früh reifendem Verstande konnte es nicht verborgen bleiben, daß die unbegränzte Herrschsucht seiner Schwester ihm Gefahr brächte; er suchte daher unbemerkt ihr entgegen zu arbeiten, und sich einen Schutz zu verschaffen, indem er, wie es Anfangs schien,

schien, nur als Spielwerk, in dem Dorfe Preobraschensk, eine Leibgarde von jungen Edelleuten errichtete, mit denen er gemeinschaftlich, und zwar zuerst als gemeiner Soldat, unter ausländischen Offizieren, das Exerziren lernte. Diese Garde wurde bald sehr zahlreich. Junge Leute aus den ersten Häusern drängten sich hinzu, um Spielkameraden des Zars zu werden, und in kurzem wurden deren so viele, daß in Preobraschensk für sie alle nicht mehr Raum war, und Peter ein zweytes Regiment zu Ismailow, einem andern nahgelegenen Dorfe, errichten mußte.

Bey Bildung dieser, auf seine künftige Sicherheit berechneten Truppen, leistete Petern ein junger Genfer, Namens Le Fort, vorzügliche Dienste. Er war der Sohn eines Kaufmanns, der in seinem 14ten Jahre seine Vaterstadt verlassen, erst in französische, dann in holländische Kriegsdienste getreten, darauf nach Rußland gegangen war, dort ein wohlhabendes Mädchen geheirathet, sich dem jungen Zar bekannt gemacht, und bald dessen ganzes Zutrauen erworben hatte.

Da es im Anfange schien, als wenn er Petern nur zu Ausschweifungen zu verleiten suche, so hatte Sophie dessen Umgang mit ihm sogar befördert, um ihren Bruder dadurch noch mehr von aller Theilnahme an Staatsgeschäfften abzuziehen; aber zu spät entdeckte sie ihren Irrthum, und ward gewahr, daß Le Fort seinen Gönner aufmuntere, und ihm die Mittel an die Hand gebe, sich ihrer Vormundschaft zu entziehen.

Im Jahre 1688 ward gegen die Türken nichts von Bedeutung unternommen; Golizyn, der deshalb getadelt ward, wollte sich im folgenden durch einen desto thatenreichern Feldzug unter seiner eignen Anführung,

führung, rechtfertigen; allein die Tatarn, gegen welche er zog, vermieden eine Hauptschlacht, neckten das russische Heer, schwächten es durch öftere unerwartete Ueberfälle, und hielten endlich den Feldherrn durch Friedensunterhandlungen so lange hin, bis die späte Jahreszeit und großer Menschenverlust durch weite Märsche, Mangel und Krankheiten, den Rückzug nothwendig machten. Dieser unglückliche Ausgang vermehrte die Zahl der Gegner Golizyns und Sophiens, und da Peter der Letzteren keinen geringen Verdruß verursacht hatte, indem er seit einiger Zeit angefangen, dem Staatsrathe häufig beyzuwohnen, sich eifrig um die Regierungsgeschäffte zu bekümmern, Meinungen, die den ihrigen entgegen waren, durchzusetzen, die Aufführung Golizyns im Commando zu tadeln; auch diesen, als er von der Armee zurückkehrte, nicht einmal vor sich ließ; so war sie boshaft genug, eine Verschwörung gegen ihren Bruder anzuspinnen, und seinen Tod zu beschließen.

Am 8ten Junius kam es zum öffentlichen Ausbruch der Feindseligkeiten beyder Parteyen. Peter war aus Kolomenskoje, einem Hofgute, zur Stadt gekommen, um einer gottesdienstlichen Prozession beyzuwohnen, die Sophia, als Regentin, anzuführen gedachte. Peter setzte sich dagegen; und als sie dennoch bey ihrem Vorsatz beharrte, verließ er, aufgebracht, Moskwa und begab sich nach Preobraschensk. Sophia gewann dagegen den Chef der Strelitzen, Tscheglowitoi, der es übernahm, Petern, seine kürzlich geheirathete Gemalin, eine geborne Lapuchin, und seine Schwester Natalia, in der Nacht vom 7ten auf den 8ten August zu ermorden. Doch ein Paar Tage vorher verriethen 4 Strelitzen aus Gewissensunruhe den schrecklichen Anschlag, worauf der junge Zar zu mehreren 1689.

serer Sicherheit das befestigte Troizkische Kloster bezog, wohin ihm seine neuerrichteten Corps und eine Menge der angesehensten Militär- und Civilpersonen aus Moskwa folgten.

Vergebens suchten Sophia und Golizyn sie durch Befehle dort zurück zu halten. Der General Gordon, ein Britte, dem Peter zu seiner Bildung nächst Le Fort am meisten zu verdanken hatte, widersprach jenen Befehlen und begab sich, des Verbots ungeachtet, nach Troizk, sobald eine Ordre dazu von Petern anlangte; und seinem Beyspiele folgten so Viele, daß Sophien der Muth sank, und sie den Weg der Güte zu versuchen anfing. Zuerst schickte sie zwey ihrer Tanten, dann den Patriarchen ab, um ihren Bruder zu versöhnen; allein diese wurden von der Wirklichkeit der Verschwörung überzeugt und kehrten nicht wieder zu ihr zurück. Da blieb ihr denn weiter nichts übrig, als sich zu unterwerfen, und ihren Mitschuldigen, Tscheglowitoi, auszuliefern. Er büßte mit dem Tode; Golizyn ward nach Pustoserk verbannt; Sophia mußte in ein Kloster, und Peter konnte nunmehr als alleiniger Herr, denn sein schwacher Bruder ließ sich am Zaren-Titel genügen, seine großen Plane zu Ausbildung seines Reichs verfolgen.

Er that es, bey dem Bewußtseyn, daß er recht handle, mit unerschütterlichem Muthe, so viele Schwierigkeiten ihm auch Aberglauben und Vorurtheil vieler geistlichen und weltlichen Großen in den Weg zu legen suchten. Er fuhr fort, mit Beyhülfe Gordons und Le Forts, Truppen unter ausländischen Befehlshabern, auf ausländischen Fuß zu kleiden und zu exerziren; nahm immer mehr Fremde, worunter gegen 4000 französische Refugiés waren, in seine Dienste, lernte

selbst

selbst den Kriegsdienst in allen Stufen, indem er sich erst nach und nach von Rang zu Rang befördern ließ, und jedes Mal die Pflichten seiner Charge mit Pünktlichkeit erfüllte.

Ein altes holländisches Boot, das zu seines Vaters Zeit erbaut worden, nun aber als ein unnützes Ding im Dorfe Ismailow hingeworfen lag, erweckte bey Petern, der es zufällig sah und daran Vorzüge vor den russischen Böten zu bemerken glaubte, den Wunsch, anfänglich die inländische Schifferth zu verbessern, dann seinem Volke eigne Seefahrt und eine Seemacht zu geben; endlich selbst den Schiffsbau und die Schiffahrt zu erlernen, um durch sein Beyspiel seine Unterthanen zur Nachahmung zu reitzen, und sich in den Stand zu setzen, die Männer, die er künftig in dem Fache anstellen, und die Arbeiten, die sie liefern würden, selbst beurtheilen zu können. Karstens Brand, der alte Holländer, der jenes Boot erbauet hatte, lebte noch in Rußland, und er erhielt sogleich den Auftrag zu Erbauung einer Jacht, und nachdem sie 1691 an der Moskwa von Stapel gelaufen, wurden mehrere kleine Fahrzeuge verfertigt, mit welchen sich Peter auf dem Pereslawschen See belustigte, und dabey die Anfangsgründe der Schifferth erlernte. In den Jahren 1693 und 94 machte er Reisen nach Archangel, sah dort größere Schiffe fremder Nazionen, unterrichtete sich durch den Umgang mit ihren Capitains, und vergrößerte seine nautischen Kenntnisse durch mehrere Tage dauernde Fahrten auf dem weißen Meere. Unternehmungen, die um so größere Bewunderung verdienen, wenn die Sage gegründet ist, daß er, um sie ausführen zu können, vorher eine ihm aus der Kindheit anhängende Furcht vor Wasserfahrten bekämpfen mußte.

Nach-

Nachdem Peter durch anhaltende Bemühungen seine Kriegsmacht auf bessern Fuß gesetzt; die 1684 mit China ausgebrochenen Mißhelligkeiten 1689 durch einen Traktat zu Nertschinsk beygelegt, und durch eine 1692 nach Peking geschickte Gesandtschaft dem Handel mit diesem Reiche eine bessere Einrichtung gegeben hatte, setzte er den unterbrochenen Krieg gegen die Türken und Tatarn fort, deren beständige Streifereyen die Gränzen beunruhigten. Er begab sich selbst, jedoch nur als Freywilliger, zur Armee, die unter dem Feldmarschal Scheremetew Asow belagerte. Die Lage der Stadt am Meere erschwerte den Angriff, da man noch keine Flotte hatte, um sie auch von der Seeseite einzuschließen; dazu fehlte es noch an hinlänglichen Ingenieurs und Artilleristen, und ein vom General Schein hart behandelter, geschickter Ausländer ging aus Rache zu den Türken über, verrieth ihnen den Angriffsplan und leitete die Vertheidigung. Eine schlecht angelegte Mine, die einen Theil des Festungswerke sprengen sollte, sprengte 500 Russen in die Luft und verhinderte einen schon angefangenen Sturm; dennoch ward er wiederholt, mißglückte aber, und man sah sich genöthigt, die Belagerung, die schon 20000 Mann gekostet hatte, für jetzt aufzuheben und sie in bloße Einschließung von der Landseite zu verwandeln.

1695.

Die thätigen Bemühungen, die Peter bey seiner Rückkunft nach Moskwa anwandte, um einer Hungersnoth zu wehren, die damals das Land drückte, erwarben ihm größere Liebe und Dankbarkeit bey seinem Volke, und der Tod seines Bruders, der im Januar 1696 verschied und blos 3 Töchter hinterließ, machte ihn, der bisher wenigstens dem Namen nach den Thron theilen müssen, zum alleinigen Herrn.

Peter

benutzte den Winter zu Vorbereitungen zum künftigen Feldzuge; er verschaffte sich geschickte Ingenieur-Offiziers und Artilleristen vom deutschen Kaiser und dem Kurfürsten von Brandenburg, und ließ den Schiffsbau zu Woronesch mit solcher Thätigkeit betreiben, daß er bey erneuerter Belagerung Asows diese Festung auch zur See durch 23 Galeeren, 2 Galeassen und 4 Brander angreifen konnte. Diese kleine Flotte schlug eine an Zahl der Schiffe und Kanonen ihr sehr weit überlegene türkische; drey Hauptangriffe der Tatarn auf das russische Lager wurden zurückgeworfen, und am 20sten Julius kapitulirte die Festung. Peter ließ sie stärker als vorher befestigen, bey Taganrock einen Hafen graben, Schiffswerfte errichten, und dann die Anführer der Armee, die Asow eingenommen, die Feldmarschälle Schein und Scheremetew, den General Gordon, und Le Fort, als General-Admiral, einen prachtvollen triumphirenden Einzug in Moskwa halten, bey welchem er selbst seine Stelle hinter allen Oberoffizieren nahm.

Der Vortheil, den die Flotille verschafft hatte, bewog Petern nun, die schleunige Errichtung einer Linienflotte zu bestimmen, und binnen 3 Jahren wurden 55 Kriegsschiffe fertig. Die Geistlichkeit, der Adel und die Kaufmannschaft mußten einen Theil zu Bestreitung der Kosten beytragen, die die Kräfte der Staatskasse überschritten haben würden. Während der Zeit beschloß der rastlos thätige Fürst, nicht nur, eine Menge fähiger junger Leute zu besserer Ausbildung ihrer Fähigkeiten ins Ausland zu schicken, sondern auch selbst vom Thron herab zu steigen, und unter erborgtem Namen als Privatperson Reisen in die Fremde zu unternehmen, um seine eignen Kenntnisse,

vorzüglich in der Schiffsbaukunst, dem Seewesen und der Technologie zu vermehren. Diese Entschließung, so wie alle Neuerungen, die er zum Wohl seines Volks unternahm, waren noch immer vielen, durch Vorurtheile geblendeten, am Alten hängenden Großen, ein Gräuel, und da zugleich Sophia aus ihrem Kloster durch Abgeschickte Rebellion und Mordanschläge zu befördern suchte, so kam eine Verschwörung zu Stande, den Palast in Brand zu stecken, den Zar bey der Gelegenheit im Getümmel zu ermorden, Sophia auf den Thron zu heben, und die Strelitzen wieder in ihr voriges Ansehen und in ihre Vorrechte zu setzen.

Der 2te Februar 1697 war zur Ausführung bestimmt; aber am Abend vorher, als sich Peter in Gesellschaft bey Le Fort befand, ließen ihn, nach Einigen die Kammerherrin Puschkin, deren Gemahl zu den Verschwornen gehörte; nach Andern zwey Hauptleute der Strelitzen, um geheimes Gehör bitten, und entdeckten ihm das schreckliche Vorhaben. Der Zar verließ die Gesellschaft mit dem Versprechen, bald wieder zurückzukommen und ohne die geringste Unruhe zu verrathen, begab er sich selbst mit einer Wache in die Wohnung des Staatsraths Sokownin, wo, wie man ihm gesagt, die Verschwornen so eben versammlet waren, ließ sie festnehmen und in sichere Verwahrung bringen, und kehrte dann zur Gesellschaft zurück, die bey seiner Erzählung von der Gefahr, die ihm gedroht, vor Schrekken alle Fassung verlor und Mühe hatte, zu der ruhigen Stimmung zurückzukehren, in welcher der unerschrockne Monarch den übrigen Abend verbrachte.

Nur drey der Schuldigen büßten mit dem Tode; Sophia ward bloß enger in ihrem Kloster eingeschlossen; die Strelitzen, künftiger Sicherheit wegen, an

die

die polnischen und krimmischen Gränzen geschickt, und die beschlossene Reise ging vor sich. Die Regierung des Staats während seiner Abwesenheit übertrug Peter den Bojaren Streschnew, Narischkin, Golizyn und Prokorowski; alles Leute von anerkannten Fähigkeiten und Rechtlichkeit; von denen aber die drey Letzteren untereinander nichts weniger als Freunde waren; doch gerade das hatte ihren Herrn bey der Wahl bestimmt, denn er urtheilte, daß Jeden die Furcht vor seinem Collegen um so vorsichtiger machen müsse, und daß sie sich nie würden vereinigen können, etwas Schädliches zu unternehmen.

Der Zar reisete als eine Privatperson im Gefolge einer ansehnlichen Gesandtschaft. In Riga, das damals noch den Schweden gehörte, verdroß es ihn, daß ihm nicht erlaubt wurde, die Citadelle in Augenschein zu nehmen. In Königsberg, wo er sich mit dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg besprach, und ihn zu Annehmung des Titels eines Königs von Preussen ermunterte, hätte er beynahe das Unglück gehabt, vom Wein und Wortwechsel erhitzt, seinen Liebling Le-Fort zu erstechen; da dieser, auf Peters Verlangen, er solle sich mit ihm schlagen, sich weigerte, gegen seinen Herrn den Degen zu ziehen. Am andern Tage bat der edelmüthige Monarch ihn um Verzeihung, gestand sein Unrecht und sprach die merkwürdigen Worte: es thut mir weh, daß ich, der mein Volk verbessern will, noch so viel an mir selbst zu bessern finde. Während Fortsetzung der Reise durch Deutschland, verließ der Zar die Gesandtschaft, kam blos von zwey Bedienten begleitet, nach Amsterdam, bewohnte dort ein kleines Häuschen, und begab sich dann nach Saardam, wo er, als ein Arbeitsmann verkleidet, sich unter die Schiffszimmerleute einschreiben ließ, und unter dem 1697.

Namen Peter Michael, auf den Werften, in den Schmieden, Reperbahnen, Sägemühlen u. s. w. bey allen Arbeiten Hand anlegte, und sich in allen Sitten und Gebräuchen seinen Kameraden gleich stellte.

Nach ein Paar Monaten ging er wieder nach Amsterdam zurück, ließ sich dort in verschiedenen Wissenschaften und Künsten unterrichten, widmete der Mathematik, Ingenieurkunst, Naturlehre, Anatomie, selbst den chirurgischen Operazionen seine Aufmerksam-
1698. keit, und reisete dann im Januar 1698 nach England. Hier vervollkommnete er sich nicht nur in der Schiffsbaukunst, sondern besuchte auch die Fabriken, Manufakturen und Werkstätte jeder Art; nahm hier, wie er in Holland gethan, viele geschickte Leute in seinen Dienst und schickte sie, so wie Modelle von allem, was ihm vorzüglich deuchte, nach Rußland, zum Unterricht für sein Volk. Im Frühlinge ward die Reise über Holland und Dresden nach Wien fortgesetzt; auch war Peters Absicht noch, Italien zu besuchen; doch sich ereignende Umstände nöthigten ihn zur früheren Rückkehr.

Bisher hatte er nur angenehme Nachrichten erhalten. Der General Schein hatte 1697 einen grossen Sieg über die Türken erfochten; die Kubaner hatten sich Rußland unterworfen, und die Besatzung von Asow war gegen die Tatarn so glücklich gewesen, ihnen 40000 Pferde abzunehmen; allein nunmehr erhielt er zu Wien den Bericht von einer neuen Verschwörung, die abermals seine Schwester angestiftet und die Strelitzen unterstützt hätten. Auf der schleunigen Rückreise besuchte er den König August II. von Polen, der ihn sehr für sich einnahm, und am 4ten Sept. 1698 langte er zu Moskwa an, wo er die Rebellion schon unterdrückt fand.

Sechs

Sechs Regimenter Strelitzen hatten auf Anstiften Sophiens, einiger Großen und Geistlichen im Junius sich aus dem Lager bey Weliki Luki auf den Weg nach der Hauptstadt gemacht, und unterweges durch das Vorgeben, der Zar sey im Auslande gestorben, und sie gingen, den Thronerben zu beschützen, viele tausend Bauern an sich gezogen. In Moskwa, wo sich nur eine schwache Besatzung befand, gerieth alles in die größte Bestürzung, nur General Gordon verlor den Muth nicht. Er bewog den Generalissimus Schein, sich an die Spitze von 4000 berittenen Edelleuten zu setzen, schloß sich mit 3000 Mann der Besatzung und einiger Artillerie an sie an, und ging so den Rebellen, die nur noch 100 Werst von der Hauptstadt entfernt waren, entgegen. Als sein gütliches Zureden vergeblich war, und er dabey selbst in Lebensgefahr gerieth, ließ er sie mit Kartätschen beschießen, die so gute Wirkung thaten, daß, nachdem eine bedeutende Anzahl dadurch niedergestürzt worden, die übrigen die Flucht ergriffen, und ungefähr 4600 gefangen wurden.

Ihre Bestrafung hatte man bis zur Zurückkunft des Zars aufgeschoben, und diesmal fand er größere Strenge nothwendig. Alle, die über 18 Jahre alt waren, wurden hingerichtet; 140 derselben auf 28 Galgen vor Sophiens Kloster gehenkt, diese Prinzessin noch enger eingeschränkt; das Corps der Strelitzen aufgehoben, und des Zars Gemalin, mit der er schon lange unzufrieden gewesen, und die jetzt im Verdacht der Theilnahme an dem Aufruhr gerieth, verstoßen, auch unter dem Namen Helena als Nonne eingekleidet. Dagegen stiftete Peter zur Belohnung seiner Getreuen den Andreas-Orden, mit welchem er auch Le Fort und Gordon beschenkte, die ihm aber zu seinem großen Schmerz im folgenden Jahre der Tod entriß. Er 1699.

ehrte

ehrte ihr Andenken durch faſt kaiſerliche Leichengepränge und noch mehr durch ſeine Thränen.

Die ſchon erwähnten über die Türken erhaltenen Vortheile, nebſt dem Siege, den Dolgoruki 1698 bey Perekop erfochten, brachten im Jahr 1699 einen Waffenſtillſtand mit der Pforte zu Stande, der bald darauf auf 30 Jahre verlängert ward, und Rußland im Beſitz von Aſow ließ. Unterdeſſen fuhr Peter unabläſſig fort, auf die Bildung ſeines Volks zu wirken. Er verbot die alten lächerlichen Ceremonien beym Heirathen; befahl Allen, Geiſtliche und Bauern ausgenommen, die Bärte zu ſcheren und deutſche Kleidung zu tragen; verbot, in Bittſchriften ſich „Sklave" zu unterzeichnen, und ſchrieb ſtatt deſſen das Wort „Unterthan" vor; hob das Verbot, in fremde Länder zu reiſen, auf; ließ Schulen zu Erlernung fremder Sprachen anlegen; ſetzte die Buchdruckerey auf beſſeren Fuß; ließ Ueberſetzungen nützlicher Bücher anfertigen; errichtete Rathhäuſer zu beſtimmterer Erhebung der öffentlichen Einkünfte, die vorher von der Willkühr der Gouverneurs abgehangen; verordnete, daß das Jahr nicht, wie bisher in Rußland geſchehen, mit dem September, ſondern gleichförmig mit dem übrigen Europa, mit dem Erſten Januar anfangen ſollte; ließ die Patriarchen-Würde, die der höchſten Macht des Regenten gefährlich war, nach dem Tode des Patriarchen Adrian unbeſetzt; ſchränkte die langen und ſtrengen Faſten, zum Beſten des gemeinen Mannes, ein; legte Abgaben auf die Ländereyen der Klöſter, und befahl, daß kein Mann vor dem 30ſten, kein Frauenzimmer vor ihrem 50ſten Jahre, Niemand ohne Erlaubniß der Synode, in ein Kloſter aufgenommen werden ſollte.

Um den Handel in größere Aufnahme zu bringen und Rußland mit den übrigen europäischen Staaten in nähere Verbindung zu setzen, bedurfte es unumgänglich eines Hafens an der Ostsee. Vergebens hatte sich Peter bemüht, einen solchen durch gütliche Uebereinkunft, gegen ein Aequivalent, von Schweden zu erhalten; die abschlägige Antwort, die er bekommen, seine Verbindung mit August von Polen, der, so wie Dänemark, Schwedens Macht zu verkleinern wünschte, der glücklich beendigte Türkenkrieg, und die Jugend Carl des Zwölften, der kürzlich den schwedischen Thron bestiegen hatte, waren so viele verschiedene Veranlassungen zu einem Bruch mit Schweden und ließen einen gewünschten Erfolg erwarten.

Patkul, ein livländischer Edelmann, der aus den schwedischen Staaten flüchtig werden müssen, weil er mit Freymüthigkeit als Deputirter des livländischen Adels für sein Vaterland gesprochen hatte, als es von Carl dem Eilften tyrannisch bedrückt ward, und der nunmehr König Augusts von Polen geheimer Rath war, trug durch seine Rathschläge viel bey, den Krieg zu befördern, und König Christian V. von Dänemark zu bewegen, der Allianz beyzutreten, die August und Peter ganz in Geheim mit einander gegen Schweden schon geschlossen hatten. Die schlechte Behandlung, die die russische Gesandtschaft, mit welcher der Zar seine Reise ins Ausland angetreten, in Riga erfahren hatte, und Ansprüche auf Ingermanland und Karelen, gaben dem russischen Hof Gründe zur Kriegserklärung her, die er im Jahr 1700 gegen Schweden ergehen ließ.

Dänemark trat unter den Alliirten zuerst ins Feld; allein es sah sich sehr schnell genöthigt, sich zum Frie- 1700.
den

ben zu Travendal zu bequemen, da der gegen alles Vermuthen äußerst thätige und tapfere Carl in Seeland landete und Kopenhagen belagerte. Ungefähr um dieselbe Zeit hatte König August seine Sachsen in Livland einrücken lassen, die Kockenhusen und Dünamünde eingenommen hatten, und Riga belagerten, während im Norden Peter durch 40000 Mann unter dem Prinzen de Croix und dem Fürsten Dolgoruki die Belagerung von Narwa unternehmen ließ.

Carl der Zwölfte schiffte aus Seeland nach Livland und näherte sich, um den Entsatz des letzteren Ortes zu versuchen, obgleich er nur etwa 9000 Mann bey
den 19 Nov. sich hatte. Er griff die Russen an, und die Ueberlegenheit seiner Truppen in der Kriegskunst, die Uneinigkeit der russischen Generale, ein Sturm, der den Russen den dichtfallenden Schnee ins Gesicht trieb, verschafften ihm über den fast 5 Mal stärkeren, aber ungeübteren Gegner, einen vollkommenen Sieg. Die ganze Artillerie desselben und 20000 Gefangene fielen ihm in die Hände, die er aber, weil es ihm an Truppen, sie zu bewachen, mangelte, großentheils wieder gehen ließ. Als Peter die unangenehme Nachricht erhielt, sagte er: ich weiß wohl, daß uns die Schweden noch zuweilen schlagen werden; aber endlich werden auch wir sie schlagen lernen.

Da Carl nach diesem Siege sich gegen die Sachsen wandte, um sie aus Livland und Kurland zu vertreiben, erhielt Peter dadurch Zeit, sich von neuem und ungestört zu rüsten. Bey einer abermaligen Zusammenkunft mit dem Könige August zu Birsen, erneuerte er seine Verbindung mit demselben und schickte ihm einige Hülfstruppen, die er um so nöthiger brauchte, da der polnische Reichstag nicht zu bewegen gewesen war,

war, seinen König in diesem Kriege zu unterstützen. Doch Carl setzte über die Düna, schlug die auf der Spilwe verschanzten Sachsen und bey ihnen befindlichen Russen, verfolgte sie durch Kurland, drang bis Warschau vor, besiegte August in der Schlacht bey Elissow, ließ ihn absetzen und an seine Stelle Stanislaus Leszinski zum König von Polen erwählen, und führte in diesem Lande den Krieg bis 1706 fort, da er durch sein Eindringen in Sachsen den Altranstädter Frieden bewirkte, und August zur förmlichen Entsagung der polnischen Krone und Auslieferung des unglücklichen Patkuls zwang. Carl ließ diesen, obgleich er bey seiner Verhaftnehmung russischer Gesandter war, gegen alles Völkerrecht als Landesverräther behandeln, und mit dem Rade hinrichten. 1701.

Während daß der König von Schweden in Polen und Sachsen den Krieg führte, fuhr Peter ungestört in den Anstalten zu Verbesserung seines Staates fort; er ließ Kanäle graben, um die Ostsee, das schwarze und kaspische Meer in Verbindung zu setzen; die Schafzucht durch ausländische Schafe und Schäfer verbessern; Leinwandmanufakturen und Papiermühlen anlegen; fremde Künstler ins Land rufen und neue Bergwerke eröffnen. Aber zu gleicher Zeit suchte er auch die Vortheile, die ihm Carls Entfernung, der nur eine schwache Macht in Livland zurückgelassen hatte, zu Eroberungen in diesem Lande zu benutzen. Eine Flotille aus 150 bewaffneten Fahrzeugen ward an dem Peipussee erbaut und erleichterte die Unternehmungen. General Cheremetew schlug den schwedischen General Schlippenbach bey Dorpat und an der Embach; ein muthvoller Priester aus Olonetz, Okulew genannt, vertrieb mit einem Haufen Freywilliger ein Corps Feinde von dem russisch-karelischen Gränzen;

Mari-

Marienburg und Nöteburg, (jetzt Schlüſſelburg) wurden 1702, und im Monat May des folgenden Jahres Nienſchanz, eine Feſtung am Ausfluſſe der Newa, erobert.

Nun hatte Peter ſeine Abſicht, einen Platz an der Oſtſee zu beſitzen, erreicht; aber um dort den Handel eröffnen zu können, mußte dazu ein Hafen und eine Stadt zuförderſt erbaut werden; und ſo wenig die moraſtige Gegend übrigens begünſtigend war, ſo machte es doch ſein unternehmender Geiſt und ſeine
1703. unumſchränkte Macht möglich. Am 16ten May ward der Grund zur neuen Stadt, der er den Namen St. Petersburg gab, mit einem Häuschen gelegt, das der Zar ſelbſt erbauen half. Tauſende von Menſchen, ſelbſt aus entfernten Theilen des Reichs, mußten dorthin, um daran zu arbeiten, Tauſende ſtarben Anfangs aus Mangel an Wohnung und Lebensmitteln, bey raſtloſer Anſtrengung auf dem feuchten Boden: wohlhabende Kaufleute aus Moskwa und Archangel mußten ihre bisherigen Wohnörter verlaſſen, und Künſtler und Handwerker, zum Theil gezwungen, die neue Stadt beziehen, die bey Peters eigner Gegenwart und Aufſicht mit unerhörter Schnelligkeit anwuchs, und durch die ebenfalls neuerbauten Feſtungen Kronſtadt und Kronſlot geſchützt wurde.

Die Schweden machten Verſuche den Bau zu unterbrechen, wurden aber bey Eiſterbeck, wo Peter eine Gewehrfabrik angelegt hatte, zurückgeſchlagen. Im May des folgenden Jahres ward die ſchwediſche
1704. Flotille auf dem Peipus zerſtört, und im Sommer Dorpat, Narwa, Iwannograd und ganz Ingermannland erobert. In Narwa, das mit Sturm genommen wurde und wo der wüthende Soldat vom Morden nicht ablaſſen wollte, zeigte ſich Peter nicht

blos

blos als Held, sondern auch als ein edler Menschenfreund. Er durchlief selbst die Straßen, um den Gewaltthätigkeiten und der Plünderung Einhalt zu thun, und stieß verschiedene seiner eignen Soldaten nieder, die sich an die gegebenen Befehle, der Bürger zu schonen, nicht kehrten.

Im folgenden Jahre wurden verschiedene Versuche einer schwedischen Flotte, St. Petersburg zu vernichten, abgeschlagen und vernichtet, und obwohl Cheremetew vom schwedischen General Löwenhaupt bey Gemäuerthof eine Niederlage erlitt und dadurch die Belagerung von Riga unterbleiben mußte, so besetzten doch die Russen ganz Curland und zogen sich nach Litthauen. Die Nachricht von jener Niederlage, die in der Entfernung sehr vergrößert ward, und der Befehl zu Abschneidung der Bärte, gaben in Astrachan Veranlassung zu einer Rebellion, zu deren Dämpfung ein beträchtliches Corps unter Cheremetew abgeschickt werden mußte. 1705.

In Litthauen, wo Peter abermals mit August zu Grodno zusammengekommen war, und bey seiner Abreise zu dessen Unterstützung Truppen zurückgelassen hatte, wollte es den Russen noch nicht glücken; Carl überfiel sie bey Grodno, und zwang sie, es mit Hinterlassung ihres Geschützes zu räumen; doch besetzten sie es wieder, da Carl nach einem entscheidenden Siege über August diesen bis nach Sachsen verfolgte. Im October des nämlichen Jahres hatte Fürst Mentschikow die Ehre, daß unter seiner Anführung bey Kalisch die Russen die erste ordentliche Schlacht gegen die Schweden unter dem General Mardefeld gewannen; allein nunmehr hatte Carl seine übrigen Feinde schon zum Frieden gezwungen und konnte mit ungetheilter Macht gegen Rußland losbrechen. Er verwarf 1706.

warf mit Stolz die Friedensvorschläge, die ihm gemacht wurden, und trat mit 45,000 Mann auserlesener Truppen im August 1707 seinen Marsch aus Sachsen an. Im Anfange des folgenden Jahres vertrieb er die Russen aus Grodno und Wilna, schlug sie im Julius bey Holowetschin und verfolgte sie bis gegen Smolensk; während Peter Landungen in Finnland unternahm, Borgo zerstörte und eine reiche Beute davon trug.

1707.

1708.

Der Rath des Kosaken-Hetmanns, Mazeppa, der in der Hoffnung, durch Carln Unabhängigkeit zu erlangen, zu ihm übergegangen und an Petern untreu geworden war, bewog den König, statt den Weg gegen Moskwa einzuschlagen, welches anfänglich seine Absicht gewesen, sich nach der Ukraine zu begeben. Schon hatte er auf grundlosen Wegen, in unwirthbaren Gegenden und durch Mangel an Lebensmitteln, viele Leute und Pferde, so wie eine Menge Kanonen verloren, die in Morästen stecken geblieben waren; als endlich sein General Löwenhaupt, der ihm aus Livland 15000 Mann und 1000 Bagagewagen zuführen sollen, zu ihm stieß, aber ohne Bagage, und blos mit 6000 Mann. Er war nehmlich bald nach seinem Uebergange über den Dnepr bey dem Dorfe Lesnow von einer russischen Armee, bey der Peter selbst sich befand, angegriffen, und nach dreytägigem Treffen genöthigt worden, sein Gepäck in Brand zu stecken und sich mit Verlust des größten Theils seiner Leute und Artillerie durchzuschlagen.

Bey Nowgorod Sewersk vereinigte sich auch Mazeppa mit dem Könige, brachte aber statt 30000 Kosaken, die er ihm versprochen, nur etwa 4000, und weder Proviant noch Geld mit; und als die schwedi-

sche

sche Armee unter beständigen Beunruhigungen von den sie umschwärmenden russischen leichten Truppen im November nach Baturin, Mazeppas Residenz, gelangte, wo sie sich zu erholen hoffte, fand sie dieselbe in einen Aschenhaufen verwandelt. Mentschikow und Galitzin wären nehmlich durch rasche Märsche auf andern Wegen fünf Tage früher dort eingetroffen, und hatten, um den Verräther zu strafen, seine Hauptstadt niedergebrannt.

Der entsetzlich strenge Winter im Anfange des folgenden Jahres, kostete den Schweden, die sich nicht mit so warmen Kleidungen versehen können als die Russen, ungeheuer viel Leute, und nöthigte sie, elende Winterquartiere zu beziehen; aber bey allen den mißlichen Umständen erlaubte Stolz und Eigensinn Carl dennoch nicht, dem Rath seiner Generale Gehör zu geben, und auf einen Rückzug, so lange er noch möglich war, zu denken. Statt dessen brach er, so bald die Kälte nachließ, gegen Pultawa auf, um es zu belagern. 1709.

Im May langte auch Peter mit einer 60000 Mann starken, mit allem wohlversehenen Armee daselbst an, und verschanzte sich den Schweden gegen über, auf der andern Seite der Worskla. In einem Scharmützel am 17ten Junius ward der König am Fuß verwundet und dadurch unfähig gemacht, ein Pferd zu besteigen. Am 21sten setzte die russische Armee über den Fluß und verschanzte sich nun auf der schwedischen Seite, und am 27sten kam es zu einer Hauptschlacht. Peter vertrat in derselben bey seiner Armee die Stelle eines Generalmajors; der General Bauer befehligte den rechten, Mentschikow den linken Flügel, und Scheremetew das Haupttreffen. König Carl, unfähig zu reiten, ließ sich in einer Sänfte auf zwey Pferden herum-

umtragen, und war überall gegenwärtig, wo Gefahr schien, so daß das eine Pferd getödtet, und nachher eine Stange des Tragsessels zersplittert wurde. Eine Kugel, die Petern durch den Hut, und eine andre, die ihm durch den Rock und in den Sattel fuhr, zeigen, daß er sich ebenfalls nicht geschont hat.

den 27 Junius 1709.

Der Anfang des Treffens ließ sich zum Vortheil der Schweden an; sie erstürmten zwey russische Schanzen, und ihre Cavallerie brachte die russische zum Weichen; allein die unerschütterliche Standhaftigkeit der russischen Infanterie, und ein Versehen des schwedischen Generals Rhenschöld, der seine zu weit vorgerückte Cavallerie nicht gehörig unterstützen ließ, und Peters Geistesgegenwart in Benutzung dieses Fehlers, gaben der Sache eine Wendung; die Schweden geriethen in Unordnung und nahmen, aller Bemühungen Carls ungeachtet, die Flucht. Er selbst blieb mit dem letzten fechtenden Regimente auf dem Schlachtfelde; doch endlich mußte auch er weichen.

Man hob ihn auf ein Pferd, und da auch das unter ihm erschossen wurde, auf ein andres, das ihn zu einer Kalesche brachte, worin er dem Dnepr zueilte. Löwenhaupt sammlete den Rest der geschlagenen Truppen und deckte damit die Flucht des Königs; sah sich aber endlich genöthigt, da er von Mentschikow verfolgt ward, mit seinem ganzen Corps sich am 30sten Junius zu ergeben. 19000 Gefangene, worunter, außer dem Feldmarschall Rhenschöld, verschiedene Generale und der Minister Piper sich befanden, die ganze Artillerie und ein Schatz von 6 Millionen Thaler, waren der nächste Gewinn, den Peter erhielt; doch dieser erscheint nur unbedeutend im Verhältniß zu den entfernteren Vortheilen, die Rußland durch die Schlacht von Pultawa gewann. Es erlangte nehmlich dadurch die Dikta-

Diktatur im Norden, und versetzte seinen bisher gefährlichsten Nachbar in eine Ohnmacht, aus der er sich nie wieder erholen können.

Die russische Generalität beförderte einmüthig nach diesem Siege ihren Monarchen zum Generallieutenant; er aber belohnte seine Generale und Soldaten auf das Freygebigste, und ließ den schwedischen Offizieren mit vieler Leutseligkeit begegnen; doch da nachher Carls Eigensinn von keiner Auswechselung etwas hören wollte, mußte freylich der größere Theil ins innere Rußland und nach Siberien, wo es noch manche Familien gibt, die von ihnen abstammen.

Carls Niederlage veränderte sogleich auch in Polen die Lage der Angelegenheiten. August erklärte seine erzwungene Thronentsagung für ungültig und maßte sich die Regierung wieder an; Stanislaus wich aus dem Lande, das er nun nicht länger behaupten konnte, und die Kronarmee schwor seinem Gegner. Peter begab sich über Kiew und Warschau nach Thorn, wo August ihm, als seinem Beschützer, Dank abstattete, und seinen Ansprüchen auf Livland, zum Vortheil des Zars, entsagte, der nunmehr in Marienwerder mit dem Könige Friedrich I. von Preussen zusammen kam und dort mit ihm ein Vertheidigungsbündniß schloß; während auch Dänemark den Krieg gegen Schweden nun wieder erneuerte.

Unterdessen hatte sich eine russische Armee unter Cheremetew nach Livland gezogen und Riga eingeschlossen. Peter begab sich jetzt selbst dahin, ließ im November 1709 die Belagerung anheben, warf selbst die drey ersten Bomben hinein, ging hierauf nach Petersburg, beschleunigte durch seine Gegenwart den Bau der

der Häuser und den Schiffsbau, wie er denn mit eigner Hand den Kiel zu einem Schiff von 54 Kanonen legte; und reiſete alsdann nach Moskwa, wo er zum zweyten Mal, jetzt als Generallieutenant, einen prachtvollen triumphirenden Einzug hielt, und einem engliſchen Geſandten Audienz ertheilte. Der ruſſiſche Geſandte Mathunow war Schulden halber in London angehalten worden; Peter hatte für dieſe Beleidigung Genugthuung gefordert; nun überreichte der engliſche Bevollmächtigte ein Entſchuldigungsſchreiben der Königin Anna, und der Zar erklärte ſich dadurch befriedigt. Während dem ſetzte die Armee ihre Anſtrengungen zur Eroberung der ſchwediſchen Gränzländer
1710. fort. Im Junius ergab ſich Wiburg, am 4 Julius kapitulirte Riga nach einer neunmonatlichen tapfern Gegenwehr; im Auguſt ward Pernau, im September wurden Kexholm und Reval eingenommen, und ſo befanden ſich im Herbſte dieſes Jahres ganz Liv- und Ehſtland nebſt einem Theile Finnlands in ruſſiſchen Händen.

Carl der Zwölfte befand ſich damals in der Türkey, wohin er nach ſeiner Niederlage bey Pultawa geflüchtet war. Seine Bemühungen, die Kabalen des polniſchen Generals Poniatowsky, die Anhetzungen des franzöſiſchen Miniſters, die Vorſtellungen des Tatar-Chans, wie ſehr die Pforte durch Rußlands ſteigende Macht in Gefahr komme, bewogen endlich den Divan, einen Krieg gegen daſſelbe zu beſchließen. Peter wünſchte ihn nicht; aber da er alle Verſuche, ihn abzuwenden, fruchtlos fand, und erfuhr, daß die Tatarn ſchon verheerende Streifzüge in die ruſſiſchen und polniſchen Gränzen unternähmen, ſo ließ er eine Armee dahin abgehen, die Cheremetew kommandiren ſollte, und reiſete im März 1711 mit ſeiner eben öffentlich

lich dafür anerkannten Gemahlin, Catharina, aus der Hauptstadt ab, um beym Feldzuge selbst gegenwärtig zu seyn.

Gollizin, welcher ein besonderes Corps befehligte, rieb auf dem Marsch einen Trupp von 9000 Mann Tatarn und Polen gänzlich auf, und das Hauptheer langte im Junius in der Moldau bey Jassy an. Im Vertrauen auf das Versprechen des Hospodars der Walachey, Brankowani, alles Nöthige herbeyzuschaffen, hatte die Armee nur wenig Proviant mitgenommen; fand sich aber durch Brankowani getäuscht, und kam bald in Verlegenheit, da Kantemir, Fürst der Moldau, obgleich er die russische Partey, seiner Zusage gemäß, ergriff, nicht hinlängliche Lebensmittel zu liefern im Stande war, weil die Heuschrecken sein Land schrecklich mitgenommen hatten.

Man erfuhr, daß sich in Brailow große türkische Magazine befänden, und beschloß daher, vorwärts zu marschiren und sich derselben durch ein abgeschicktes Corps, unter dem General Rönne, wo möglich zu bemächtigen; nachdem aber die Hauptarmee einige Tage längs dem Pruth vorgerückt war, erhielt sie die Nachricht, das türkische Heer sey schon über diesen Fluß gegangen, habe Faltschii besetzt, und auf diese Weise die Communikazion mit dem General Rönne abgeschnitten. Jetzt blieb nichts übrig, als sich zurück zu ziehen, um sich fürs erste mit den zu Einsammlung des Proviants zurückgelassenen Truppen zu vereinigen; allein schon am 9ten Julius erreichte die türkische Armee die russische Arrieregarde, und ein fünf Stunden währendes Gefecht erfolgte. Die Türken, gegen 250 tausend Mann stark, griffen an und beschossen aus 440 Kanonen das russische Lager; allein sie wurden, obgleich ihnen Peter nur 37000 Mann entgegen setzen

konnte, mit einem Verlust von 7000 an Todten zurückgewiesen. Doch war schon der Mangel bey den Russen auf Höchste gestiegen; die ungeheure, sich noch immer vermehrende Menge der Feinde umzingelte sie von allen Seiten, verschanzte sich auf den umliegenden Bergen, und fürchterliche Batterien verhinderten sogar, sich dem Ufer des Flusses zu nähern und sich mit Wasser zu versorgen. Kein Ausweg war übrig, als vor Hunger und Durst umzukommen; sich zu ergeben, oder sich durchzuschlagen.

Schon war Peter zu dem letzten entschlossen, so wenig sich auch selbst davon, unter den gegenwärtigen Umständen, ein glücklicher Erfolg hoffen ließ; allein ihn quälte der schreckliche Gedanke, seine geliebte Gemahlin, seine besten Truppen, und die Früchte aller seiner Anstrengungen in unvermeidlicher Gefahr zu sehen, und heftige Gichtschmerzen, die ihn zugleich folterten, setzten ihn in so eine verzweifelnde Stimmung, daß er sich in sein Zelt einschloß und jedermann den Zutritt verbieten ließ. Seine Gemahlin wagte es, nicht zu gehorchen, und ward die Retterin des Heers, indem sie Petern bewog, noch einen Versuch mit dem Anerbieten eines gütlichen Vergleichs zu machen. Alle Kostbarkeiten bey der Armee, wobey Catharina die ihrigen zuerst hergab, wurden zusammengebracht, und mit einem Schreiben vom Feldmarschall Cheremetew, worin er den Frieden anbot, als Geschenk dem Großvezier überschickt.

Es wirkte; er gestand fürs erste einen sechsstündigen Waffenstillstand zu, und man handelte über die Bedingungen. Peter gestand die meisten Forderungen zu, nur in Zahlung eines Tributs, und in die Auslieferung Kantemirs, dem er einmal seinen Schutz versprochen, wollte er auf keine Weise willigen, indem

er

er die edle Aeußerung machte: „verlorne Länder lassen sich wiedererlangen, aber gebrochene Treue und verlorne Ehre niemals.“ Noch zögerte der Großvezier; allein der Zar forderte schnellen Entschluß, und befahl den Regimentern auszurücken wie zur Schlacht; da gab der türkische Befehlshaber nach, wie sehr auch der gegenwärtige General Poniatowski, Carls Freund und Bevollmächtigter, dagegen sprach.

So ward am 12ten Julius der merkwürdige Friede zu Hüssi am Pruth unterzeichnet, durch welchen Peter sich anheischig machte, Asow zurückzugeben, Taganrok und die an der Samara neuerbauten kleinen Festungen zu schleifen, und Carln an seiner Rückreise nach Schweden nicht hinderlich zu seyn. Die russische, bis auf 22000 Mann eingeschmolzene Armee kehrte nun durch Polen zurück, und General Rönne, der unterdessen Brailow erobert hatte, mußte es den Türken wieder einräumen. Es war ein vortheilhafter Umstand für Petern gewesen, daß Carl, weil der Großvezier ihn nicht in Bender, wo er sich aufhielt, besucht hatte, aus Stolz, dessen Einladung ungeachtet, nicht zur türkischen Armee gekommen war; sonst würden die Friedensbedingungen wohl nicht so erträglich ausgefallen seyn: denn kaum war der Traktat geschlossen, als der König, von der gefährlichen Lage der Russen benachrichtigt, um sich daran zu weiden, im türkischen Lager anlangte; aber in Wuth gerieth, da er vom unterzeichneten Frieden hörte, den Großvezier mit Vorwürfen überhäufte, und ihm sogar im Aerger, als geschähe es durch Unachtsamkeit, mit seinen Sporen den Kaftan zerriß. 1711.

Die Bewirkerin dieses Friedens, Catharina, ward dadurch ihrem Gemahl noch unendlich theurer. Die

Abkunft sowohl, als das Geburtsjahr dieser berühmten Frau sind ungewiß. Nach Einigen war sie die uneheliche Tochter eines Erbmädchens des Oberstlieutenants von Rosen, im Dörptschen; nach Andern waren ihre Aeltern ein schwedischer Regiments-Quartiermeister Johann Rabe, und dessen Ehegattin Tochter eines rigischen Stadtsekretairs. In ihren frühern Jahren soll sie als Waise von einem Küster erzogen, dann vom Probst Glück in Marienburg als Pflegetochter aufgenommen worden seyn. Dort heirathete sie ein schwedischer Unteroffizier, mußte sie aber noch am Tage seiner Hochzeit verlassen, und sich zu seinem Regimente begeben. Nachher im Jahre 1702 ward Marienburg von den Russen genommen, und sie fiel in Scheremetews Gewalt, von dem sie aber bald darauf dem Fürsten Mentschikow überlassen ward. Bey Mentschikow sah sie der Zar und fand so viel Gefallen an ihr, daß er sie, da er schon ein Paar Jahre vorher seine Gemahlin Eudokia verstoßen und ins Kloster geschickt hatte, als Geliebte zu sich nahm, jedermann zu genauen Umgang mit ihr bey Lebensstrafe untersagen, und sie gnädige Frau nennen ließ.

Ihre Fähigkeiten, ihre Gutmüthigkeit, ihre geschmeidige Gemüthsart, die sich so gut in alle Launen ihres Gebieters zu fügen wußte, ihre Sorgfalt für seine Gesundheit, machten sie ihm täglich werther; und ihre Bescheidenheit, sich nie in Staatssachen zu mischen, vergesellschaftet mit so viel Herzensgüte, daß sie ihren Einfluß niemals zu Jemandes Schaden, wohl aber zu Rettung vieler Unglücklichen benutzte, machten, daß niemand ihr Glück ihr mißgönnte. Da kam es denn so weit, daß Peter sie schon 1707 sich heimlich antrauen ließ, und 1711, als er zum Feldzug gegen

gen die Türken abreisen wollte, seine Vermählung mit ihr öffentlich bekannt machte.

Eine andre merkwürdige Person während dieser Regierung, die sich aus dem niedrigsten Stande zu den höchsten Würden empor hob, war der schon oft erwähnte Fürst Mentschikow. Er war nach Einigen eines Bauern, nach Andern eines Pastetenbäckers Sohn; zeichnete sich durch Treue in dem Dienste seines Herrn aus, eines Edelmannes, dem er das Leben rettete; ward darauf Le Fort empfohlen, der ihn in seinen Dienst nahm, und wußte sich diesem durch seinen natürlichen Verstand, seine Munterkeit, seine Gabe, sich in alle Launen zu schicken, und durch seine Gewandtheit, auch die schwierigsten Aufträge geschickt auszurichten, so nothwendig zu machen, daß er ihm unentbehrlich wurde. Durch Le Fort wurde er dem Zar bekannt, und auch dieser gewann ihn so lieb und fand ihn so brauchbar, daß er ihn nach Le Forts Tode zu seinem Günstlinge und endlich in den Fürstenstand erhob. Mentschikow besaß bey vielen guten Eigenschaften eine unmäßige Habsucht, zeigte sich sehr rachsüchtig, und ließ sich zuweilen so grobe Vergehen zu Schulden kommen, daß Peter ihn einige Mal mit eigner Hand züchtigte; doch war er demselben so nothwendig geworden, daß er immer leicht Verzeihung erhielt, und Einfältige glaubten, er besitze Zaubermittel, um den Zar an sich zu fesseln.

Nach geschlossenem Frieden mit den Türken setzten russische Truppen, in Vereinigung mit einer dänischen Armee, den Krieg gegen Schweden in Deutschland fort, belagerten Stralsund vergebens, zwangen aber Stettin zur Uebergabe. Im Jahre 1713 bemächtigte sich 1713.
Peter fast des ganzen Finnlands; während Carl, der sich

sich noch immer in der Türkey aufhielt, sich alle Mühe gab, den Sultan zu Erneuerung des Krieges gegen Rußland zu bewegen; die Absetzung zweyer Großveziere bewirkte; auch es ein Mal schon so weit gebracht hatte, daß der russische Gesandte in die sieben Thürme gesetzt ward; allein die russische Partey im Divan behielt doch endlich das Uebergewicht, und der Friede mit Rußland ward auf 25 Jahre erneuert. Im folgenden Jahre wurde die Eroberung Finnlands durch Galitzin und Schuwalow vollendet; Peter selbst landete auf den Alandinseln, bemächtigte sich derselben, schlug den schwedischen Admiral Ehrenschield, nahm ihn selbst gefangen, eroberte einige Schiffe und feyerte diesen Sieg zur See, der ihm überschwenkliche Freude machte, durch einen abermaligen Triumpf zu St. Petersburg, wobey er sich aus einem Chef d'Eskadre, zum Vice-Admiral ernennen ließ.

1714.

Zum Andenken des wichtigen Dienstes, den seine Gemahlin am Pruth dem Staate geleistet, stiftete er nunmehr den Catharinen-Orden; und da der Krieg, auch selbst nach Carls endlicher Zurückkunft aus der Türkey, wenig Aufmerksamkeit erforderte, indem Dänen und Preussen dem geschwächten Schweden schon hinlänglich zu thun gaben, so konnte Peter sich nun um so mehr mit nützlichen Einrichtungen im Innern des Reichs beschäftigen. Petersburg, wohin sich schon seit 1712 der Senat begeben, und worin sich 12000 Familien, aus verschiedenen Gegenden, niederlassen müssen, ward noch unabläßig vergrößert, wobey 40000 finnische Bauern beschäftigt wurden. Das Seewesen, die Handlung, die Gesetze wurden verbessert; ein Kriegsreglement abgefaßt; eine See-Akademie zu St. Petersburg gestiftet; Charten von den verschiedenen Provinzen des Reichs aufgenommen und die

die Gränzen deſſelben in Aſien durch neue Feſtungen geſichert.

Um dieſe Zeit fing das große Uebergewicht, das Rußland nunmehr im Norden erlangt hatte, an, ſelbſt bey deſſen Alliirten Beſorgniſſe und Eiferſucht zu erwecken. Sie entdeckten, daß Peters Abſichten dahin gingen, ſich nicht nur zum Herrn der Oſtſee zu machen, ſondern auch feſten Fuß in Deutſchland zu erhalten; und bemühten ſich dem entgegen zu arbeiten. Er hatte ſeine Nichte Catharina an den Herzog Leopold von Meklenburg vermählt, und ſuchte dieſem Wismar in die Hände zu ſpielen, um es hernach von ihm ſich abtreten zu laſſen; allein die Alliirten, die den Plan merkten, wollten nicht in die Einräumung dieſer Stadt an den Herzog willigen, und der römiſche Kaiſer ſchlug ſogar die Oberlehnsherrſchaft über Livland aus, die ihm Peter angeboten hatte; weil er merkte, daß der Zar es blos gethan, um dadurch deutſcher Reichsfürſt zu werden, und ſomit Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu erhalten. So mußte denn natürlich Kaltſinn unter den bisher verbundenen Mächten entſtehen, und Peter gegen Schweden, von dem er ſchon errungen hatte, was er gewollt, verſöhnlicher werden. Der Baron Görz, ein ſchlauer Staatsmann, der ſich nun Carls XII. Dienſten gewidmet hatte, entdeckte des Zars Geſinnungen, und gründete darauf die Hoffnung, ihn zum Frieden mit Schweden, und zugleich zu einem Bündniſſe mit demſelben zu bewegen, deſſen Zweck ſeyn ſollte, Carln für das, was er an Rußland verloren, eine Entſchädigung aus bisher Dänemark gehörigen Ländern zu verſchaffen. Heimliche Unterhandlungen wurden darüber mit dem Fürſten Kurakin, dem ruſſiſchen Geſandten im Haag, eröff-

eröffnet, und Peter bezeigte sich gar nicht abgeneigt dagegen.

1716. Unterdessen unternahm er im Sommer des Jahres 1716 eine zweyte große Reise, in Begleitung seiner Gemahlin; dies Mal nicht sowohl der Künste und Wissenschaften wegen, sondern in politischer Rücksicht, um die geheimen Gesinnungen der Höfe zu erforschen. Er besprach sich in Auersberg mit dem Könige von Preussen, und in Hamburg mit dem Könige von Dänemark. Der Letztere erbat sich russische Hülfe zu einem Einfall in Schonen, und Peter versprach, seine Flotte und eine bedeutende Landmacht mit der dänischen bey Kopenhagen zu vereinigen; jedoch zeigte der Erfolg, daß Görzens Vorschläge schon auf ihn gewirkt haben mußten, und es ihm nicht mehr Ernst gewesen seyn möchte, die Dänen zu unterstützen. Während er nun hierauf nach Pyrmont ging und einen Besuch bey seiner Nichte zu Schwerin abstattete, hatten sich 21000 Mann Russen zu Rostock nach Seeland eingeschifft, und bald darauf begab sich auch Peter selbst nebst seiner Gemalin nach Kopenhagen. Er wurde mit großen Ehrenbezeugungen und anfänglich auch mit vieler Herzlichkeit vom Könige aufgenommen; da er aber mit der versprochenen Landung auf Schonen von einer Zeit zur andern zögerte, ward der dänische Hof stutzig, und Warnungen, die derselbe aus England erhielt, als habe Peter die Absicht, sich der Insel Seeland und der königlichen Familie zu bemächtigen, veranlaßten den bestürzten König, dagegen Vorkehrungen zu treffen.

Er ließ nehmlich seine Armee, 26000 Mann stark, unter die Waffen treten; die Wachen in der Hauptstadt verdoppeln; die vornehmsten Plätze derselben mit Kanonen besetzen, und hierauf den Zar ersuchen, seine Trup-

Truppen aus den dänischen Staaten hinauszuziehen; wozu das Vorgeben, das Land sey nicht länger im Stande, so viele Truppen zu unterhalten, als Entschuldigung angeführt ward. Nach einigen Gegenvorstellungen ließ Peter denn doch seine Armee wieder einschiffen; die Landung unterblieb, und für seine Person begab er sich über Holland, wo man ihn fast vergötterte, nach Paris. Die Unterhandlungen mit Görz waren unterdessen fortgesetzt und dabey in Vorschlag gebracht worden, in Verbindung mit Spanien eine Revoluzion in England zu bewirken, und den Prätendenten daselbst auf den Thron zu setzen. Peter bemühte sich, während seines Aufenthalts in Paris, auch Frankreich zur Mitwirkung zu jener Absicht zu bewegen; allein es gelang ihm nicht, so gefällig und achtungsvoll man sich übrigens dort gegen ihn bezeigte; man entlockte ihm im Gegentheil das Versprechen, seine Truppen aus Meklenburg herauszuziehen.

Aus Paris begab er sich abermals über Holland und Berlin nach Rußland zurück, wo er sich sogleich mit heilsamen Einrichtungen beschäftigte; verschiedene Forts zwischen dem Don und der Wolga zu Deckung der Gränze anlegen ließ; die Aufführung seiner Minister untersuchte, verschiedene derselben bestrafte, und die Finanzverwaltung besser ordnete. Im Kriege gegen Schweden ward auch während dem Jahre 1717 1717.
nichts von Bedeutung unternommen, und im folgenden nahmen sogar, wiewohl ganz in Geheim, Friedenskonferenzen, die auf den Alandinseln gehalten wurden, ihren Anfang. Schon war man in den Be- 1718.
dingungen beynahe vollkommen einig, als der Tod Carls XII., der bey dem Angriff auf Norwegen vor Friedrichshall erschossen wurde, die Aufhebung des Congresses zu Aland bewirkte. Ulrika Eleonore, Carls

Schwe-

Schwester und Nachfolgerin, beschloß, im Vertrauen auf die ihr von England versprochene Hülfe, den Krieg wider Rußland fortzusetzen.

Das Jahr 1718 ward durch das unglückliche Ende des ältesten Prinzen Peters, des Zarewitsch Alexei, sehr merkwürdig. Er war aus der ersten Ehe des Zars, mit Eudokia Lapuchin, 1690 geboren, und hatte in seiner Kindheit gute Anlagen gezeigt; allein, nachdem das zurückstoßende Betragen seiner Mutter Petern bewogen hatte, sie zu verstoßen, war des Prinzen Erziehung vernachlässigt worden, und abergläubige Leute und Pfaffen hatten ihm Ekel gegen die Wissenschaften und Widerwillen gegen die Neuerungen, die sein Vater vornahm, eingeflößt, indem sie ihm solche als der Religion nachtheilig darstellten. Peter war endlich darauf aufmerksam geworden, und hatte ihm an dem Baron Huysen einen vortrefflichen Erzieher gegeben; allein Mentschikow wußte diesen zu entfernen, und scheint, da ihm nunmehr die Oberleitung der Erziehung des Prinzen übertragen wurde, absichtlich dessen Verbildung befördert zu haben.

So ward Alexei in den früher aufgefaßten schädlichen Vorurtheilen gegen alles Gute, das sein Vater vornahm, immer mehr bestärkt, und hing theologischen Grillen nach, statt sich mit Kenntnissen zu beschäftigen, die zum Regenten bilden können. Daher entstand denn Kälte, endlich beynahe Abneigung zwischen Vater und Sohn. Peter hoffte, eine kluge und liebenswürdige Gemahlin werde ihn bessern können, und vermählte ihn daher im Jahr 1711 mit Charlotte Sophie, einer Prinzessin von Braunschweig; allein, bey all den außerordentlichen Vorzügen, die sie besaß, fand sie es nicht nur unmöglich, vortheilhaft auf ihn zu wirken, sondern mußte eine äußerst unwürdige Behand-

handlung von ihm erdulden, und ſtarb ſchon 1715, durch Gram geſchwächt, im Kindbette. Sie hinterließ ihrem Gemahl eine Prinzeſſin Natalia, und einen Prinzen Peter Alexiewitſch.

Da Petern bald nachher von ſeiner zweyten Gemahlin Catharina ein Prinz, der den Namen Peter erhielt, geboren wurde, verlangte er von Alexei eine Aenderung ſeines bisherigen Betragens, mit der Drohung, daß er ſonſt ihn werde nöthigen müſſen, in den geiſtlichen Stand zu treten. Obgleich nun der Prinz ſich darauf ſchriftlich erklärte: er halte ſich für unfähig zur Regierung und ſey entſchloſſen, ein Mönch zu werden; ſo gab ihm der Vater dennoch noch ein halbes Jahr Bedenkzeit, und unternahm unterdeſſen ſeine zweyte Reiſe ins Ausland. Während ſeines Aufenthalts in Copenhagen ward ihm berichtet, daß der Prinz ſich verdächtig betrage und mit Uebelgeſinnten umgehe; er ſchrieb ihm daher, er müſſe ſich jetzt, da die Bedenkzeit verfloſſen, noch ein Mal beſtimmt erklären, ob er das Kloſter wählen, oder durch ernſtliche Aenderung und Beſſerung ſich des Thrones würdig machen wolle. Im letzteren Falle ſolle er unverzüglich nach Copenhagen kommen.

Alexei verließ hierauf Rußland mit dem Vorgeben, er reiſe zu ſeinem Vater; ſtatt deſſen aber begab er ſich heimlich nach Wien, in den Schutz Kaiſers Carls VI. und bewog ihn, durch falſche Vorſtellungen, ihm einen heimlichen Aufenthalt im Tyrol und endlich in Neapel zu geſtatten. Als Peter deſſen Zufluchtsort auskundſchaften laſſen, ließ er ihn, wenn er zurückkehre, Verzeihung der Flucht, wenn er die Rückkehr verweigere, den väterlichen Fluch ankündigen. Der Prinz wählte das erſtere; kam nach Rußland zurück, geſtand ſich

ſchul-

schuldig und der Thronfolge unwerth, und stellte darüber eine Entsagungsschrift aus, die er beschwor.

Der Zar ernannte hierauf Petern, seinen Sohn von Catharinen, zum Thronfolger, und verlangte von Alexei ein aufrichtiges und vollständiges Bekenntniß aller seiner Verirrungen und Anzeige seiner bösen Rathgeber, unter Versicherung völliger Verzeihung, wenn er nichts verhehlte. Er legte sein Bekenntniß ab, und in Folge dessen wurden Untersuchungen gegen die Mitschuldigen angestellt, deren Einige mit dem Tode büßten. Da sich aber aus dem Verhör derselben ergab, daß der Prinz nicht völlig aufrichtig in seinen Geständnissen gewesen war, und sich der, bloß unter der Bedingung ihm zugesagten vollkommenen Verzeihung unwürdig gemacht hatte, so ernannte der Zar ein Gericht aus 13 geistlichen und 131 weltlichen Herren, um die Vergehungen seines Sohnes zu untersuchen, und ihn nach göttlichen und menschlichen Gesetzen zu richten.

Diese fanden ihn des Hochverraths schuldig; überführten ihn, daß er die Absicht gehabt, bey seines Vaters Lebzeiten den Thron, auch wider dessen Willen zu besteigen, und verurtheilten ihn deshalb zum Tode. Als ihm das Urtheil vorgelesen wurde, ward er vor Schrecken vom Schlage gerührt und starb schon am folgenden Tage in seinem Verhaft. Die Thränen, die Peter vergoß, lassen vermuthen, daß er ihn begnadigt haben würde; und die Gerüchte, die Lamberti und Andre in Rücksicht auf die Todesart des Prinzen verbreitet haben, verdienen keinen Glauben.

Ungeachtet des Kummers, den diese Begebenheit dem Zar verursachte, wurden doch dadurch seine sorgfälti-

gen

gen Bemühungen zum Wohl des Staats keineswegs unterbrochen. Die Verbesserung der bisher äußerst mangelhaften Polizey, durch Anstalten für die öffentliche Sicherheit, durch nächtliche Straßen-Erleuchtung, Wachtleute, Feueranstalten, Verbot der Hazardspiele, des Straßenbettelns, durch Einschränkung der Kleiderpracht, Bestimmung der Preise der nothwendigsten Lebensmittel, die Errichtung eines Handlungsgerichts, die freygebige Unterstützung der Fabriken und Manufakturen, die Errichtung von Schulen, Waisen- und Findelhäusern; der Entwurf der Kanäle von Ladoga und Kronstadt; der Handlungstraktat mit Persien, nach welchem alle Seide, welche die Perser in ihren Manufakturen nicht selbst verbrauchten, an Rußland überlassen werden sollte; die Absendung einer Gesandtschaft nach China, um den abgebrochenen Handel mit diesem Reiche wieder anzuknüpfen und die Gränzen zu berichtigen; die Aufhebung der Monopolien; Errichtung des Commerzkollegiums; die Bekanntmachung von Gesetzen zu Abkürzung der Prozesse und Beförderung unpartheyischer Rechtspflege, und die Errichtung des heiligen dirigirenden Synods an die Stelle der ehemaligen so gefährlichen Patriarchenwürde, waren alles Anordnungen, die ungefähr um diese Zeit getroffen wurden.

Unterdessen ward der Krieg gegen Schweden zu großem Nachtheil für das Letztere fortgesetzt; denn obgleich eine englische Flotte zu dessen Unterstützung in der Ostsee erschien, so konnte sie doch nicht verhindern, daß Landungen an verschiedenen Küsten Schwedens in den Jahren 1719, 1720 und 1721 unternommen und einige hundert Dörfer und 8 Städte zerstört wurden; auch 4 schwedische Fregatten den Russen in die Hände fielen. Da sah sich denn der neue König von Schweden,

ben, Friedrich, genöthigt, um den Frieden anzusuchen, der unter französischer Vermittelung 1721 zu Nystadt abgeschlossen wurde. Livland, Ingermanland, Karelen, nebst dem Distrikt von Wiburg wurden in selbigem auf ewig an Rußland abgetreten; das übrige Eroberte gab es dagegen zurück, versprach an Schweden 2 Millionen Thaler zu zahlen, und erlaubte demselben, jährlich in Livland für 50000 Rubel Getreide aufzukaufen und auszuführen.

Dieser Friede, der dem Reiche unendliche Vortheile verschaffte, ihm die Herrschaft im Norden sicherte, ihm wichtigen Einfluß auf alle Staaten Europas verschaffte, es in nähere Verbindung mit denselben brachte, ihm die Fortschritte in Reichthum und Cultur vergewisserte (und bey dessen Abschluß der Graf Ostermann sich als einen der geschicktesten Staatsmänner seiner Zeit auszeichnete,) mußte natürlich Petern die größte Freude gewähren. Er äußerte sie durch öffentliche Feste, Erlassung aller rückständigen Abgaben, Befreyung aller Gefangenen, Mörder und Majestätsverbrecher ausgenommen, und durch das Prägen von Denkmünzen; aber auch sein Volk theilte mit ihm seine Freude, und der heilige Synod und der Senat bezeigten ihm ihre Dankbarkeit, indem sie ihm im Namen des ganzen Volks den Titel: der Große, Vater des Vaterlandes, und Kaiser aller Reußen beylegten. Preussen, Schweden und Holland erkannten den russischen Kaisertitel sogleich an; die Pforte that es erst 1739, Frankreich 1745, Deutschland 1747, Spanien 1759, Polen 1767.

Schon lange hatte der Kaiser gewünscht, um den Handel nach Persien und Indien zu sichern, seine Besitzungen am kaspischen Meere auszudehnen; jetzt äußerte

ferte sich dazu eine günstige Gelegenheit, da innere Unruhen Persien zerrütteten, ein rebellischer Fürst der Afghanen, Mahmud, den schwachsinnigen Schach Hussein sehr in die Enge trieb, und die ebenfalls gegen ihren Herrn sich empörenden Lesghier die persische Stadt Schamachie zerstört und eine dort befindliche sehr reiche russische Handels-Niederlage geplündert hatten.

Da der selbst bedrängte Schach nicht im Stande war, die Genugthuung und Schadloshaltung zu geben, die Rußland mit Recht dafür forderte, hatte der Kaiser hinlänglichen Grund, sie sich durch Gewalt der Waffen zu nehmen. Er ließ daher eine Armee von etwa 50000 Mann dahin aufbrechen, stellte sich selbst an die Spitze derselben, und ward auch auf diesem beschwerlichen Zuge von seiner heldenmüthigen Gemalin begleitet. Er nahm Tarku, schlug den Sultan 1722.
Machmut von Utemisch, zerstörte dessen Residenz, eroberte Dagestan, nahm Derbent ein, befestigte seine Eroberungen und kehrte dann wegen der späten Jahreszeit und Mangels an Proviant nach Moskwa zurück, wo er am 13ten December abermals einen triumphirenden Einzug hielt.

Während seiner Abwesenheit waren in der Residenz manche Unordnungen vorgefallen, und selbst im Senat hatten sich Mentschikow und der Vice-Kanzler Schafirow unanständig gegen einander betragen und sich gegenseitig die gröbsten Verbrechen vorgeworfen. Ihre Vergehungen wurden untersucht, Mentschikow ward vom Kaiser eigenhändig gezüchtigt und Schafirow zum Tode verurtheilt; doch wegen seiner frühern guten Dienste, unterm Beile, in sofern begnadigt, daß er nach Siberien verbannt wurde.

Im

1723. Im Jahre 1723 ward in Persien Baku erobert, und der neue Schach Thamasp, der sich Rußlands Hülfe gegen seine rebellischen Unterthanen erbat, trat dafür durch einen Vergleich, außer dem schon Verlornen, auch noch die Provinzen Gilan, Masanderan und Asterabat an Petern ab. Der Neid der Türken darüber hätte beynahe einen neuen Krieg gegen dieselben veranlaßt; doch wurde er durch die Vermittelung
1724. Oestreichs und Frankreichs verhindert. Zu Anfange des folgenden Jahres schloß der Kaiser ein Defensiv-Bündniß mit Schweden, dem eine jährliche zollfreie Ausfuhr von Hanf, Flachs und Masten für 50000 Rubeln bewilligt, und im Fall, daß es angegriffen würde, 16000 Mann und 12 Schiffe zur Hülfe zugesagt wurden; wogegen Schweden Rußland im ähnlichen Fall 10000 Mann und 8 Schiffe versprach.

Um seiner Gemahlin, da er seinen Prinzen Peter durch den Tod verloren hatte, die Nachfolge zu sichern, ließ Peter der Große sie am 7 May feyerlichst zur Kaiserin krönen, und gegen das Ende des Jahres verlobte er die älteste Prinzessin Anna mit dem Herzoge von Holstein-Gottorp, dem er sein Land von Dänemark wieder zu verschaffen gesonnen war, wodurch, hätte er länger gelebt, ohne Zweifel ein neuer nordischer Krieg ausgebrochen wäre. Ein allgemeines Gesetzbuch, woran seit 5 Jahren gearbeitet wurde, kam nicht zu Stande, weil die dazu ernannte Commission, durch den Befehl des Kaisers, die Uloschenie Alexeis zum Grunde zu legen, und die darin beobachtete Ordnung beyzubehalten, die Arbeit so schwierig fand, daß sie noch fern von ihrer Vollendung war, da Peter mit Tode abging.

Im Anfange des Jahres 1724 gab der Kaiser aber-

abermals einen Beweis, daß hoher Rang und Geburt keinen Verbrecher gegen seine strenge Gerechtigkeit schützen konnten. Achtzehn Personen, zum Theil in hohen Würden, die entweder ungerechte Urtheile gefällt, oder öffentliche Gelder unterschlagen hatten, büßten theils mit Leibesstrafen, theils mit dem Tode; doch das Urtheil über den Kammerherrn Mons, der geköpft, und über die Generalin Balk, die geknutet wurde, obgleich sie beyde bey der Kaiserin vorher in großer Gnade gestanden, gab zu manchen ungegründeten Gerüchten Anlaß, da der Anführung ihrer Vergehungen, wofür sie die Strafe verdient hätten, die Worte angehängt waren: und um andrer Dinge willen, die sich nicht sagen lassen.

Ungeachtet der durch ein chronisches körperliches Uebel verursachten Schmerzen, an welchen der erhabene Monarch im letzten Jahre seines Lebens fast ununterbrochen litt, hörte er dennoch nicht auf, sich unabläßig mit Anordnungen, die das Wohl seiner Völker bezweckten, zu beschäftigen. Dahin gehörte unter andern die Stiftung der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg im Februar 1724, und der Befehl zu Ausrüstung einer Expedizion, um zu entdecken, ob Asien mit Amerika zusammenhänge. Ein Geschwür in der Blase wurde die unmittelbare Ursache zum Tode dieses großen Fürsten, dessen Andenken jedem Unterthan Rußlands heilig seyn muß. Er starb am 28 Januar 1725, im 52sten Jahre seines Alters. 1725

Er war unläugbar einer der vorzüglichsten Monarchen, die je einen Thron besessen, und vielleicht muß man ihn für den Größten halten, wenn man erwägt, daß er nicht sowohl Andern, nicht seiner Umgebung, sondern fast allein sich selbst, und zwar bey

unendlichen Schwierigkeiten, seine Bildung verdankte, und aus sich selbst Umbilder einer ganzen Nazion ward. Freylich hatte auch er einige Schwächen; aber diese, so wie die Szenen bey den sogenannten Papsthochzeiten, bey der Einweihung des Lustschlosses Peterhof, bey Bewirthung des preussischen Gesandten v. Prinz, u. a. m., deren Erzählung, nach der Absicht des Buchs, hier nicht erwartet werden kann, lassen sich, wenn sie nicht gar zum Theil erdichtet, oder doch sehr verstellt worden, als kleine Wolken betrachten, die über den, nach einem Ungewitter heiter gewordenen Himmel, hie und da noch einzeln nachziehen *).

Catharina I.

1725. Peter der Große hatte im Jahre 1722 eine Thronfolge-Verordnung als Reichsgrundgesetz annehmen lassen, nach welcher es dem jedesmaligen russischen Regenten frey stehen sollte, seinen Nachfolger zu ernennen; allein nunmehr war er mit Tode abgegangen, ohne sich bestimmt zu erklären, wer sein Nachfolger seyn solle. Es gab zwey Parteyen am Hofe. Die eine wünschte die Kaiserin Catharina zur Beherrscherin; die andre hingegen, die ihr das Kloster, und ihren Anhängern den Untergang zudachte, hatte die Absicht, den jungen Großfürsten Peter, des verstorbenen Prinzen Alexei Sohn, auf den Thron zu setzen. Mentschikow, Jagusinski, Peters Liebling in der letzten Zeit, Graf Buturlin, der Erzbischof Theophanes, und der holsteinische Minister Bassewitz, die Häupter der ersten Partey, versammleten daher in aller Stille, sobald

*) Umständliche Nachrichten hierüber geben: Beckers Weltgeschichte, Th. 9. S. 80 ff. Voltaires Geschichte Rußlands unter Peter dem Großen, Kap. 9 und 14. Wagners Geschichte des europäischen Nordens, Th. 8. S. 599. 704. 723. De la Marche, Lacombe, Buenet.

bald Peters Auflösung herannahete, ihre Anhänger im Palaste, gewannen durch Geschenke und Zureden das 2te Regiment der Garde, wovon Buturlin Chef war, und führten die noch unschlüssige Kaiserin fast gezwungen in die Versammlung, wo diese ihr einen Eid leistete, sie nach dem Tode ihres Gemahls für ihre Beherrscherin anzuerkennen.

Kaum war daher Peter verschieden und hatten sich alle Große am Hofe eingefunden, als auf ein Zeichen, das Bassewitz vom Fenster gab, die Trommeln gerührt wurden und die Garden gegen den Palast anrückten. Der Feldmarschall Repnin, der von der Gegenpartey war, fragte entrüstet, wer ohne seinen Befehl dazu die Ordre gegeben? Buturlin erwiederte dreist: er habe es gethan, aber auf Geheiß der allgemeinen Beherrscherin, der Kaiserin Catharina; und gleich darauf trat diese, von Mentschikow und dem Herzoge von Holstein geführt, herein, und erklärte in einer kurzen Rede: sie sey gesonnen, den Befehl ihres verstorbenen Gemals und die Wünsche der Nazion zu erfüllen, indem sie sich bereit erkläre, sowohl der Last der Regierung sich zu unterziehen, als alle Sorgfalt anzuwenden, um ihren Stiefgroßsohn, den Großfürsten Peter, zu ihrem würdigen Nachfolger zu bilden.

Mentschikow ersuchte sie, zu erlauben, daß man sich darüber berathschlagen dürfe; und da sie es genehmigte, begab sich die Versammlung in einen andern Saal, dessen Thüren sogleich verschlossen wurden. Dort befragte Mentschikow den schon gewonnenen Cabinetssekretär Makarow, ob der verstorbene Kaiser wegen seines Nachfolgers schriftlich etwas hinterlassen habe? Dieser verneinte es, setzte aber hinzu, der Kaiser habe mündlich erklärt: er glaube durch die

Krönung seiner Gemalin seine Willensmeinung hinlänglich dargethan zu haben. Als Einige dagegen Einwendungen machten, bekräftigte der Erzbischof Theophanes Makarows Behauptung, und berief sich auf 4 gegenwärtige Senatoren und zwey Mitglieder des heiligen Synods. Mentschikow rief darauf sogleich: Es lebe unsre Beherrscherin, die Kaiserin Catharina! und da dennoch Einige der Gegenpartey verlangten, man möge noch das Volk und die Soldaten befragen, gab Buturlin den Ausschlag, indem er hineindrang und erklärte: er wolle durch die Garde auf der Stelle Alle in Stücken hauen lassen, die der Anerkennung der rechtmäßigen Monarchin noch länger Hindernisse in den Weg legen würden. Da begab sich denn unverzüglich die ganze Versammlung zu Catharinen und huldigte ihr.

Der Kaiserin ganzes Bestreben ging dahin, sich die Liebe ihrer Unterthanen zu verdienen; sie erließ daher den achten Theil der Kopfsteuer; befreyete im folgenden Jahre alle Kinder bis zum 12ten Jahre, und alle Alte vom 55sten ab, gänzlich von Zahlung derselben; sie trug es Niemand nach, der sich ihr widrig bezeigt hatte; ließ alle rückständige Besoldungen sogleich auszahlen; alle Galgen niederreissen; alle nach Siberien Verwiesene zurückrufen, und bewies sich äußerst gefällig gegen den Senat und die Geistlichkeit; aber zeigte dabey doch auch durch die Absetzung und Verurtheilung zu lebenslänglicher Haft, womit sie den trotzigen und widerspenstigen Erzbischof Theophanes bestrafte, daß man ihre Güte ungeahndet nicht mißbrauchen dürfe.

Uebrigens vermehrte sie noch die Landmacht von 120000 bis auf 180090 Mann, und die Flotte auf 26 Linienschiffe, 15 Fregatten und 140 Galeeren; schloß

schloß mit Oestreich ein Offensiv- und Defensivbündniß; erhielt die persischen Eroberungen, und schickte eine Gesandtschaft nach China, um einen Handelsvertrag zu schließen. Sie starb schon im zweyten Jahre 1727.
ihrer Regierung, und hob durch ihr Testament Peters Thronfolge-Gesetz auf, indem sie verordnete, daß ihr der Großfürst Peter, ihm seine etwannigen Kinder, wenn er aber unbeerbt stürbe, die Herzogin von Holstein, Anna, Peters älteste Tochter, und deren Nachkommen; stürbe sie aber unbeerbt, ihr die Prinzessin Elisabeth, Peters zweyte Tochter, und dieser endlich die Prinzessin Natalia, Großtochter Peters von dem unglücklichen Prinzen Alexei, folgen sollten.

Peter II. 1727.

hatte die vortrefflichsten Anlagen und versprach ein vorzüglicher Regent zu werden; aber noch war er unmündig und Mentschikow benutzte seinen Einfluß auf ihn, alle Zweige der Regierung in seine Hände zu ziehen, und eine Verlobung des jungen Kaisers mit seiner Tochter zu Stande zu bringen. Er erlaubte dem von Catharina verordneten Reichsrathe nicht, sich zu versammlen; bewirkte die Verweisung vieler angesehenen Personen, wie des Tolstoi, Buturlin, Narischkin; nahm den jungen Monarchen zu sich in seinen Palast, und vergaß nichts, um sich nothwendig zu machen. Doch all seiner Vorsicht ungeachtet, gelang es seinen Gegnern, besonders der Familie Dolgoruki, sich dem Kaiser zu nähern, und bey der Abneigung, die sie bey ihm gegen die Vermählung mit der Tochter Mentschikows bemerkten, den sich aufdrängenden Schwiegervater ihm verdächtig zu machen. Schon war es ihnen halb geglückt, als die Dreistigkeit Mentschikows seinen Sturz vollendete, da er ein Geschenk von 9000 Dukaten, das der Kaiser seiner Schwester zuschickte,

schickte, ihr einzuhändigen verbot, weil, wie er sagte, der junge Herr den Werth des Geldes noch nicht kenne. Er ward nunmehr einer Menge Vergehungen und Veruntreuungen angeklagt, durch ein Urtheil des Conseils für schuldig erkannt, nach Siberien verwiesen, und sein 14 Millionen Rubel betragendes Vermögen eingezogen. Er starb etwa 2 Jahre nachher in seinem Exil.

Bald nach Mentschikows Fall begab sich der Kaiser nach Moskwa, um sich dort krönen zu lassen, und um seine Großmutter, die von Petern dem Großen verstoßene erste Gemalin desselben, zu besuchen; welches Mentschikow bis dahin verhindert hatte. Zu großer Freude der eingebornen Russen schien er die alte Hauptstadt wieder zur Residenz machen zu wollen; aber übrigens trat er in die Fußstapfen seines Großvaters, indem er die zu Bildung seiner Unterthanen so nothwendig befundenen Ausländer, wie jener gethan, begünstigte. Die wichtigsten Begebenheiten während seiner kurzen Regierung waren: die Züchtigung der aufsätzigen Kosaken durch den General Weismann; die Vollendung des Ladoga-Kanals, unter der Leitung des nachher so berühmt und wichtig gewordenen Grafen Münnich; der Abschluß eines Freundschaftstraktats mit Persien, in welchem Rußland die Provinzen Asterabad und Masanderan, weil ihre Besatzung mehr kostete als sie eintrugen, an den Schach unter der Bedingung zurückgab, daß sie keiner andern Macht überlassen werden dürften; und endlich die Fortsetzung der Entdeckungsreisen des Capitain Behring. Obgleich schon Peter der Große die Anstalten dazu treffen lassen, so kam die Ausführung derselben doch erst unter Catharina und Peter II. zu Stande, und ge-

gewährte die Ueberzeugung, daß Asien nirgends mit Amerika zusammenhänge.

Nach dem Falle Mentschikows kam die Familie Dolgoruki in das höchste Ansehen, und ihr Einfluß ward gar unbegränzt, da der junge Kaiser, der seine frühere Verlobung mit der Mentschikow trennen lassen, die reizende Prinzessin Catharina Dolgoruki zur Gemahlin erkohr, und sich im November 1729 mit ihr verlobte. Die Vermählung war auf den 18ten Januar angesetzt; allein wenige Tage vorher ward der Kaiser krank. Er bekam die Blattern, und da er sich dabey, schon in der Genesung, einer Erkältung aussetzte, wurden sie ihm tödlich. Er starb am 19ten Januar 1730, und mit ihm erlosch der Mannsstamm des Romanowschen Hauses.

Das geheime Conseil, der Senat und die höchsten Chefs der Armee versammleten sich. Es ward beschlossen, sich an die Thronfolge-Ordnung der Kaiserin Catharina nicht zu binden; man berathschlagte, welcher von den Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses die Krone aufgesetzt werden sollte, und einigte sich endlich, auf den Vorschlag des Fürsten Dmitri Michailowitsch Golizyn, der Prinzessin Anna, verwittweten Herzogin von Curland und Tochter des 1696 verstorbenen Zars Iwan Alexiewitsch, den Zepter anzubieten, wobey ihr jedoch zur Bedingung gemacht werden sollte, gewisse Einschränkungen der kaiserlichen Macht, die man ihr vorlegen wollte, zu genehmigen. Durch Abgeordnete wurde ihr zu Mitau, wo sie sich befand, der Antrag gemacht. Man hatte sie damit unerwartet überraschen wollen, und sich daher gegen einander bey der strengsten Ahndung verpflichtet, ihr privatim keine frühere Nachricht zukommen lassen zu wollen; allein demungeachtet ließ der Generallieutenant

nant Jaguſinsky ſie zum voraus durch ſeinen Adjutanten davon unterrichten, und ihr rathen, vor der Hand ſich nur immer jede Einſchränkung gefallen zu laſſen, indem ſich ſchon nachher Gelegenheiten finden würden, ſie wieder von dem widerrechtlich ihr aufgelegten Zwange zu befreyen, der in der That nur das Reſultat der Kabalen einiger wenigen Großen, nicht der Mehrheit derſelben, und noch weniger Wunſch der Nazion geweſen war. Sie unterzeichnete daher ohne Weigerung die vorgeſchriebenen Bedingungen, und langte am 25ſten Februar zu Moskwa an.

1730. **Anna Iwannowna.**

Die Freunde der uneingeſchränkt monarchiſchen, in Rußland immer gebräuchlich geweſenen, und einzig für daſſelbe paſſenden Regierungsform, und vorzüglich die Gegner der zu mächtig gewordenen Familien Dolgoruki und Golitzin, zu welchen insbeſondere der ſtaatskluge Vice-Kanzler Oſtermann gehörte, arbeiteten ſogleich daran, die Kaiſerin von den Einſchränkungen zu befreyen, die man unbefugter Weiſe, dem Herkommen zuwider, und blos wegen des Privatvortheils jener Familien, ihr aufgelegt hatte. Da nun mehrere Glieder des Conſeils und des hohen Adels, der niedre Adel aber durchaus, für die uneingeſchränkte Monarchie, wie ſie ſeit Gründung des Staats ſtatt gefunden, geſtimmt war; das Militair, und beſonders die Garden, die Einſchränkung derſelben nicht gut hießen; auch überdem das vielleicht nicht ungegründete Gerücht Glauben fand, als ob die Dolgorukis ſchon nach Peters II Tode damit umgegangen wären, deſſen Braut, die Prinzeſſin Catharina Dolgoruki, vermittelſt eines falſchen Teſtaments, auf den Thron zu ſetzen; ſo konnte es nicht fehlen, daß jene Neuerung bald umgeſtoßen werden mußte.

Nach-

Nachdem alles gehörig eingeleitet worden, begaben sich die Fürsten Trubezkoi, Baratinskoi und Tscherkaskoi, von vielen Edelleuten begleitet, zur Kaiserin, und ersuchten sie, eine Zusammenkunft des Conseils, Senats, der Generalität und des Adels anzuberaumen, damit die jetzige fehlerhafte Regierungsform durch Stimmenmehrheit geändert und verbessert würde. Sie gewährte es. Bey der hierauf erfolgten Versammlung erklärte der Graf Matwejew, als Deputirter des ganzen Adels: es sey dessen Wunsch, die Monarchin möge nach der Weise ihrer Vorfahren die unumschränkte Regierung wieder herstellen und übernehmen. Anna schien darüber erstaunt und fragte: ob es denn nicht der Wille der Nazion gewesen, daß sie jene ihr zu Mitau vorgelegte Akte unterzeichnen sollen? Die große Stimmenmehrheit in der Versammlung rief: nein! nein! Hierauf befahl sie, jenes Instrument vorzulesen, fragte bey jedem der darin enthaltenen Punkte, ob man ihn genehmige? zerriß, da alle verneint wurden, die ganze Akte und erklärte: daß sie denn forthin mit uneingeschränkter Gewalt, aber mit Milde und einzig zu Beförderung des Glücks ihrer Unterthanen regieren werde.

Die Ungnade und Entfernung der Dolgorukis und Golitzin vom Hofe, war die nächste Folge dieser Veränderung; so wie die Aufhebung des hohen geheimen Conseils und des hohen Senats, an dessen Stelle ein dirigirender Senat mit neuen Mitgliedern angeordnet ward. Dagegen wurden Ostermann und Biron in den Grafenstand erhoben, der Letztere auch zum Oberkammerherrn ernannt, und ein Conseil errichtet, das die Besorgung aller auswärtigen Angelegenheiten hatte und aus dem Großkanzler Grafen Golowkin, dem Vicekanzler

cekanzler Grafen Ostermann und dem Geheimenrath Fürsten Tscherkaskoi bestand.

1732. Im folgenden Jahre hielt die Monarchin ihren Einzug in St. Petersburg, wo sie mit Moskwa abwechselnd residiren zu wollen erklärte, damit diese Stadt nicht durch beständige Abwesenheit des Hofes zu sehr litte. Weil die Behauptung der Provinzen Persiens, die noch unter Rußland standen, durch das ungesunde Klima derselben, gar zu viel Menschen kostete, gab sie die Kaiserin größtentheils freywillig durch einen Traktat zurück, in welchem dagegen der Schach den russischen Unterthanen zollfreyen Handel in seinen Staaten bewilligte.

1733. Der Tod des Königs August II. von Polen veranlaßte im Jahr 1733 große Unruhen in Europa. Rußland und Oestreich suchten zu verhindern, daß der schon einmal entthronte Stanislaus, jetzt Schwiegervater Ludwigs XV., für den sich Frankreich sehr interessirte, nicht wieder gewählt würde, und bemühten sich dagegen, dem Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August zur polnischen Krone zu verhelfen, welcher der Kaiserin versprochen hatte, auf den Fall ihre Absichten auf Kurland zu befördern. Die Polen waren unter sich selbst nicht einig; die größere Partey, von Frankreich gewonnen, wählte Stanislaus; doch die kleinere protestirte gegen jene Wahl, bat um russischen Schutz, und wählte den Kurfürsten von Sachsen.

Eine Armee unter den Befehlen des Generals Lascy besetzte hierauf fast ganz Polen, zwang Stanislaus sich nach Danzig zu flüchten, und schritt endlich auch
1734. zur Belagerung dieser Stadt, da sie die Aufforderung, russische Besatzung einzunehmen, zurückwies. Im

März

März 1734 ging auch der Feldmarschall Münnich, ein Mann, dem Rußland eine große Verbesserung des Zustandes seiner Armeen zu verdanken hatte, dahin ab, um den Oberbefehl zu übernehmen. Im May langte eine französische Flotte, die den Belagerten Sukkurs bringen sollte, vor Danzig an; da sie aber nur 2400 M. Landungstruppen mitbrachte, der Versuch, den diese machten, sich in die Stadt hineinzuwerfen, nicht glückte, und die Herannäherung einer stärkeren russischen Flotte, die französische sich zu entfernen nöthigte, so wurden jene gelandeten Franzosen zu Kriegsgefangenen gemacht, und am 30sten Junius ergab sich endlich 1734.
auch die Stadt, nachdem die Nacht zuvor Stanislaus heimlich entwichen war.

Die Belagerung hatte den Russen 8000 Mann gekostet, hatte jedoch die Folge, daß sich der größte Theil Polens dem Könige August unterwarf, die noch Widerspänstigen ohne große Mühe unterdrückt wurden und Polen den König annehmen mußte, den Rußland ihm geben wollen. In Folge des Bündnisses mit Oestreich schickte die Kaiserin 10000 Mann unter dem Grafen Lascy, im Frühjahre 1735, an den Rhein, ihrem Alliirten zu Hülfe; und ihre Herannäherung bewirkte, noch ehe sie den Feind sahen, die Schließung der Präliminarien des Wiener Friedens.

Frankreich hatte unterdessen vergeblich versucht, Schweden und die Türken zu einem Kriege gegen Rußland zu bewegen. Das Erstere, statt das gute Vernehmen zu unterbrechen, erneuerte vielmehr den Nystädtschen Frieden und schloß mit der Kaiserin eine 1735.
Defensiv-Allianz; und die Türken, die ohnehin schon in einem ihnen sehr nachtheilig laufenden Krieg gegen Persien verwickelt waren, suchten so viel möglich einen

zu

zu frühen Bruch mit Rußland zu vermeiden. Da aber die Kaiserin den damaligen Zeitpunkt gerade für den günstigsten hielt, um die durch den Frieden zu Hüsst verlornen Vortheile wieder zu erlangen, auch die Streifereyen der Tatarn ihr hinlängliche Ursache zu Beschwerden gegeben hatten; so sandte sie, um die Letzteren zu bestrafen, eine Armee unter dem General Leontjew in die Krimm. Eine große Strecke dieser Halbinsel ward verwüstet und einige tausend Tatarn wurden niedergehauen; aber Mangel und Krankheiten rieben auch von den russischen Truppen 10000 Mann auf und beschleunigten den Rückzug.

1736. Im folgenden Jahre ward durch den General Lascy Asow erobert, und Münnich durchbrach die Linien von Perekop, nahm Koslow und Baktschisarai ein, verwüstete die Krimm und that also den Türken, oder vielmehr Tatarn ungeheuern Schaden; allein da diese Eroberungen doch nicht behauptet werden konnten, und wieder Krankheiten fast die Hälfte der Armee hingerafft hatten, war im Grunde, Asow ausgenommen, wenig gewonnen.

1737. Der Feldzug des folgenden Jahres verschaffte den Russen den Besitz von Otschakow; die Erstürmung kostete jedoch viele Leute, und die verzweifelte Gegenwehr der Besatzung hätte beynahe den Angriff zurückgeschlagen, wenn nicht ein eben auffliegendes Pulvermagazin in der Festung die Belagerten mit Verwirrung und Schrecken erfüllt hätte. Nachdem die russische Armee schon die Winterquartiere bezogen hatte, machten die Türken einen Versuch, Otschakow wieder zu erobern; allein es ward vom Generalmajor Stoffeln, obgleich die Besatzung durch Krankheiten bis auf nur 4000 Mann eingeschmolzen war, so brav vertheidigt,

daß

daß die Belagerer nach einem Verluſt von 20000 Mann abziehen mußten.

Oeſtreich, als Bundesgenoſſe Rußlands, hatte ebenfalls den Türken den Krieg erklärt. Seine Armeen fochten unglücklich; doch verſchafften ſie den Ruſſen allerdings einigen Vortheil, da ſie den gemeinſchaftlichen Feind nöthigten, ſeine Kräfte zu theilen.

Der Tod des Herzogs Ferdinand von Curland, mit dem die männliche Nachkommenſchaft Gotthard von Kettlers erloſch, gab der Kaiſerin Gelegenheit, ihren Liebling, den Grafen Biron, noch höher zu heben. Dieſer Mann, deſſen Großvater herzoglich kuriſcher Stallknecht, deſſen Vater Stallmeiſter und nachher Jägerhauptmann geweſen war; der durch den Oberhofmeiſter Grafen Beſtuſchew der nunmehrigen Kaiſerin Anna, als ſie noch zu Mitau verwittwete Herzogin war, empfohlen, von ihr zu ihrem Kammerjunker gemacht, und nunmehr zum Grafen und Kammerherrn erhoben worden, hatte ſich ſchon 1730 mit dem kuriſchen Adel, dem er verhaßt geweſen, dadurch ausgeſöhnt, daß er die Kaiſerin zu der Erklärung bewogen: ſie werde nicht zugeben, daß Polen nach dem Tode des Herzogs Curland als ein erloſchenes Lehen zu einer Provinz mache; ſondern werde das Recht des kuriſchen Adels, ſich alsdann einen neuen Herzog zu wählen, mit aller ihrer Macht vertheidigen. Dafür war Biron in den kuriſchen Adel aufgenommen worden, und wurde nunmehr von demſelben, auf Empfehlung der Kaiſerin, zum Herzoge von Curland erwählt und vom Könige von Polen beſtätigt.

Der Feldzug von 1738 lieferte zwiſchen den Ruſſen und Türken keine wichtigen Vorfälle, ſondern bloße Schar- 1738.

nen Hof aus Constantinopel durch Sachsen reisete, durch, dem Anscheine nach, dazu abgeschickte russische Offiziere, geschah zuverlässig ohne Vorwissen der Kaiserin, wenn es gleich nicht unwahrscheinlich seyn mag, daß einige Minister und besonders der Herzog Biron darum gewußt haben.

Anna war Liebhaberin vom Schauspiel und von der Musik; sie führte 1736 die italiänische Oper in St. Petersburg ein und hatte damals den glänzendsten Hof in Europa, obgleich an selbigem der gute Geschmack noch nicht durchgängig mit der Pracht gleichen Schritt hielt; noch 6 wohlbesoldete Hofnarren gehalten wurden, und sich unter diesen sogar ein Prinz Golizyn befand, der dieses Amt zur Strafe, daß er im Auslande zur katholischen Religion übergegangen war, hatte übernehmen müssen, und für den die Kaiserin in einem aus Eis aufgeführten Palaste die berüchtigte Eishochzeit ausrichten ließ.

Erwähnung verdient noch, daß unter dieser Regierung das erste Golderz in den Jekaterinenburgschen und Kolywanischen Bergwerken entdeckt, und auf kaiserl. Befehl seit dem Jahre 1734 verschiedene Entdekkungsreisen auf dem Eismeere und dem östlichen Ozean unternommen wurden, durch welche man mit den Küsten Rußlands an jenen Meeren genauer bekannt ward, und die Ueberzeugung erhielt, daß eine Seefahrt von Archangel zu den Mündungen des Obi und Jenisey thunlich; vom Jenisey aber nach dem Ausflusse der Lena, und von dort um das Tschuchotskoi Nos in das östliche Weltmeer fast unausführbar sey; obgleich man alte Nachrichten aufgefunden hatte, daß es in frühern Zeiten einigen Kosaken einmal geglückt war, die tschuktschische Landspitze zu umfahren. Endlich

lich wurden auch, durch eine dieser Expedizionen von Ochotsk aus nach Japan im Jahr 1737, durch den Kapitän Spangberg, 4 kuriliſche Inſeln erforſcht, beſchrieben und in die Seekarten aufgenommen.

Während der letzten Krankheit der Monarchin hatte ſich der Feldmarſchall Münnich alle Mühe gegeben, den Herzog Biron, der ohnehin ſchon den Wunſch hegte, bey der Minderjährigkeit des zum Nachfolger beſtimmten zweymonatlichen Prinzen Iwan, die Regentſchaft zu führen, noch mehr in dieſem Verlangen zu beſtärken, und die Kaiſerin zu bewegen, daß ſie denſelben zum Regenten beſtellen möchte. Er überredete den Grafen Oſtermann, die Kabinetsminiſter Tſcherkaskoi und Beſtuſchew, und verſchiedene andere der angeſehenſten Männer am Hofe, deshalb eine Bittſchrift an die Monarchin zu unterzeichnen, worauf dieſe denn auch, nach einigem Bedenken von ihrer, und verſtellter Weigerung von des Herzogs Seite, darein willigte. Münnich bewirkte dieſe Erhebung Birons nicht aus wahrer Freundſchaft für ihn, ſondern in der Hoffnung, durch ihn die Generaliſſimus-Würde, (die wohl eher dem Vater des künftigen Kaiſers, dem Herzoge Anton Ulrich von Braunſchweig zukommen müſſen,) und überhaupt den größten Einfluß zu erhalten. So ward denn in Folge des letzten Willens der Kaiſerin der Prinz

Iwan IV. *)

1740.

ihr Nachfolger, und der Herzog von Kurland Regent; allein Unzufriedenheit und Kabalen konnten dabey am Hofe

*) Er wird von den Meiſten der Dritte genannt, allein ich ſehe nicht, warum man Iwan den Bruder und Mitregenten Peter des Erſten, aus der Regentenreihe auslaſſen ſoll.

Hofe unmöglich ausbleiben. Die Uebergehung der Prinzessin Elisabeth, der noch übrigen Tochter Peters des Großen, deren Leibarzt und Liebling Lestocq sie unaufhörlich, wiewohl bis jetzt noch vergeblich, aufmunterte, den ihr zukommenden Thron zu fordern; der Neid der Russen, daß Deutsche das Staatsruder führten; der Verdruß der Aeltern des jungen Kaisers, daß nicht ihnen die Regentschaft übertragen worden, waren Veranlassungen zu einer fortwährenden Gährung.

Der Regent entdeckte bald, daß der Herzog von Braunschweig Rathschlägen zu seiner Absetzung von der Regentschaft Gehör gebe, und es kam darüber zwischen ihnen zu einem heftigen Wortwechsel; doch die von Biron zusammengerufenen Großen stifteten eine scheinbare Aussöhnung, und verschiedene Personen, worunter Herzog Anton Ulrichs Adjutant und seiner Gemalin Sekretair, bekamen die Knute.

Unterdessen fand Münnich, daß er sich in seinen Erwartungen von der Gefälligkeit des Regenten getäuscht hatte, und beschloß dessen Sturz. Zu dem Ende machte er in Geheim der Prinzessin Anna, Gemalin des Herzogs von Braunschweig, den Antrag, die Regentschaft zu übernehmen, und als sie einwilligte, gewann er die Garde, welche die Wache hatte, überfiel den Regenten in seinem Bette und ließ ihn nach der Fe-
den 9 Nov. stung Schlüsselburg abführen. Am Morgen ward die Revoluzion bekannt gemacht, ohne daß dadurch einige Unruhe erregt wurde. Ein außerordentliches Conseil, das darauf versammlet ward, übertrug der Prinzessin Anna die Regentschaft, und Biron mußte nach Pelim in Siberien wandern.

Mün-

Münnich, die Haupttriebfeder bey dieser Verändrung, erhielt zwar große Geschenke und die Grafschaft Wartenberg in Schlesien, die bisher dem Herzoge von Kürland gehört hatte, zur Belohnung; allein seine ehrgeitzige Hoffnung, die Prinzessin Anna werde blos den Namen der Regentin, er aber in der That das Regiment führen, ward wieder nicht erfüllt, denn er mußte sichs gefallen lassen, daß Bestuschef und Ostermann das höchste Ansehn bey der Regentin mit ihm theilten; ja daß sie, besonders der Erstere, größeres Gewicht bey ihr hatten, als er. Er hatte sich geschmeichelt, zum Generalissimus ernannt zu werden; allein die Regentin gab diese Würde ihrem Gemahl. Dazu kam, daß Birons Aussagen sie überzeugt hatten, Münnich selbst habe vormals jenen Herzog bewogen, sich die Regentschaft zu verschaffen, wodurch sie gegen ihn mißtrauisch geworden war; und daß die Regentin dem Wunsche Münnichs zuwider, der das gute Vernehmen mit Preussen zu erhalten rieth, bey dem Entschluß beharrte, die Erbin des verstorbenen deutschen Kaisers Carls VI. gegen Preussen zu unterstützen. Ostermann, der Marquese Botta, östreichischer Minister, und noch mehr der Graf von Lynar, Ambassadeur des polnisch-sächsischen Hofes, dem die Regentin persönlich sehr gewogen war, hatten sie gegen den König von Preussen gestimmt; Münnich fand, daß seine Versuche, sie umzustimmen, nicht fruchteten, verlangte, in der Meinung, man könne seiner nicht entbehren und werde ihn bitten müssen, seinen Abschied, erhielt ihn aber wider sein Vermuthen und wäre vielleicht gar verwiesen worden, wenn nicht seine Verwandte, das Fräulein von Mengden, die Favorite der Regentin, für ihn gebeten hätte.

Um diese Zeit erhielt der russische Hof eine sehr 1741.

auffallende Gesandtschaft vom persischen Beherrscher Thamas Kuli Chan, welche die Nachricht von seiner Eroberung Hindostans, nebst großen Geschenken, überbringen, und zugleich für den Schach um die Hand der Prinzessin Elisabeth anhalten sollte. Das Gefolge bestand, als es an den Gränzen anlangte, aus 1600 Mann mit 20 Kanonen und 14 Elephanten; doch auf die Vorstellung, daß es schwer seyn würde, eine so zahlreiche Mannschaft auf dem Durchzuge durch die astrachanische Steppe gehörig zu verpflegen, blieb der größere Theil bis auf 3000 Mann, die im October ihren Einzug in St. Petersburg hielten, zurück. Der Zweck der Gesandtschaft ward nicht erreicht.

Obgleich der König von Preussen durch Münnichs Entfernung aus dem Kabinet seinen vorzüglichsten Freund in demselben verloren hatte, so unterblieb demungeachtet die Hülfsleistung, zu der Maria Theresia Hoffnung gemacht worden, weil man theils vor den Türken nicht vollkommen sicher war, theils bestimmt wußte, daß sich Schweden rüste, Rußland anzugreifen. Wirklich kündigte Letzteres im August, 1741. unter ziemlich unerheblichen Vorwänden, unter welchen sich die Einmischung in schwedische Reichsangelegenheiten und die Ermordung Sinclairs befanden, den Krieg an; allein schon gegen das Ende des nemlichen Monats rückten russische Truppen über die Gränze, und am 3ten Sept. erfocht der Feldmarschall Lascy bey Willmanstrand einen vollkommenen Sieg; nahm den schwedischen General Wrangel gefangen und vernichtete seine ganze Armee, die freilich um ein Drittheil schwächer gewesen seyn mag als die russische. Bald nachher endigten beyde Theile den Feldzug und bezogen die Winterquartiere.

Nie

Nie war Rußland mit mehr Milde beherrscht worden, als unter Annens Regentschaft. Sie war äußerst sanft, gutmüthig, es war ihr eine Freude wohlzuthun; das Volk fühlte sich glücklich, aber sie selbst war es nicht. Das Fräulein Mengden, das sich ihr ganzes Vertrauen zu erwerben gewußt hatte, war dessen unwürdig; sie hat alles, um durch Klätscherehen den Kaltsinn und das schlechte Vernehmen zwischen der Regentin und ihrem Gemahl, dem Herzoge von Braunschweig, und ihre schlechte Meinung von der Prinzessin Elisabeth zu vermehren, welche der Mengden verhaßt war. Zugleich herrschte wenig Eintracht unter den Kabinetsministern. Ostermann und Golofkin beneideten, nachdem sie Münnich verdrängt hatten, einander selbst, und arbeiteten sich entgegen. Da der Erstere vorzüglich das Vertrauen des Herzogs besaß, schloß sich dagegen die Regentin um so mehr an den Letzteren an, und so beunruhigten Eifersucht und Kabalen die Gemüther am Hofe.

Bey solchen Umständen gelang es endlich Lestocq, seiner Gönnerin, der bisher gar nicht ehrgeitzigen, nur dem Vergnügen nachhängenden Prinzessin Elisabeth, die unstreitig Rechte auf den Thron hatte, das Verlangen nach Herrschaft einzuflößen, das der französische Gesandte, La Chetardie, der ebenfalls bey dieser Prinzessin viel galt, noch mehr anfachte, um wo möglich Rußland durch Unruhen am Hofe und durch eine Regierungsveränderung davon abzuhalten, daß es sich, den Absichten Frankreichs entgegen, in die Händel Europens mische. Elisabeths Widerwille gegen das Fräulein Mengden, von dem ihr bekannt war, daß es sich angelegen seyn lasse, ihr bey der Regentin zu schaden, und die Nachricht, die sie erhielt, daß Anna auf Anrathen Golofkins und Ostermanns damit umgehe,

sich

ſich zur Kaiſerin zu erklären, fachten bey ihr den Wunſch, ſich den ihr gebührenden väterlichen Thron nicht entziehen zu laſſen, noch ſtärker an.

Leſtocqs eifrige Bemühungen räumten alle etwanigen Hinderniſſe aus dem Wege, welche die ſorgloſe Leichtgläubigkeit der Regentin ohnehin verminderte; in der Nacht auf den 24ſten November wurden Oſtermann, Golofkin und Münnich in Verhaft genommen, bald darauf auch die Regentin nebſt ihrem Gemahl und dem jungen Prinzen Iwan in Sicherheit gebracht, und am folgenden Tage beſtieg

Eliſabeth

als Kaiſerin den Thron. Die gefangene kaiſerliche Familie wurde zuerſt in die Citadelle von Riga, dann nach Dünamünde, endlich nach Oranienburg ins Woroneſiſche geſchickt. Dort trennte man nachher Iwan von ſeinen Aeltern, und brachte dieſe nach Kolmogori, wo Anna 1746, und ihr Gemahl 1775 ſtarben. Iwan ward nach Schlüſſelburg geführt, und ſaß dort bis an ſein Ende im Jahr 1764. Oſtermann und Münnich mußten nach Siberien. Der Letztere ſollte, nach dem ihm gefällten Urtheile, ſogar geviertheilt werden, doch die Kaiſerin milderte die Strafe und ſchickte ihn nach Pelim, denſelben Ort, wohin er ein Jahr vorher den geweſenen Regenten Biron verwieſen hatte.

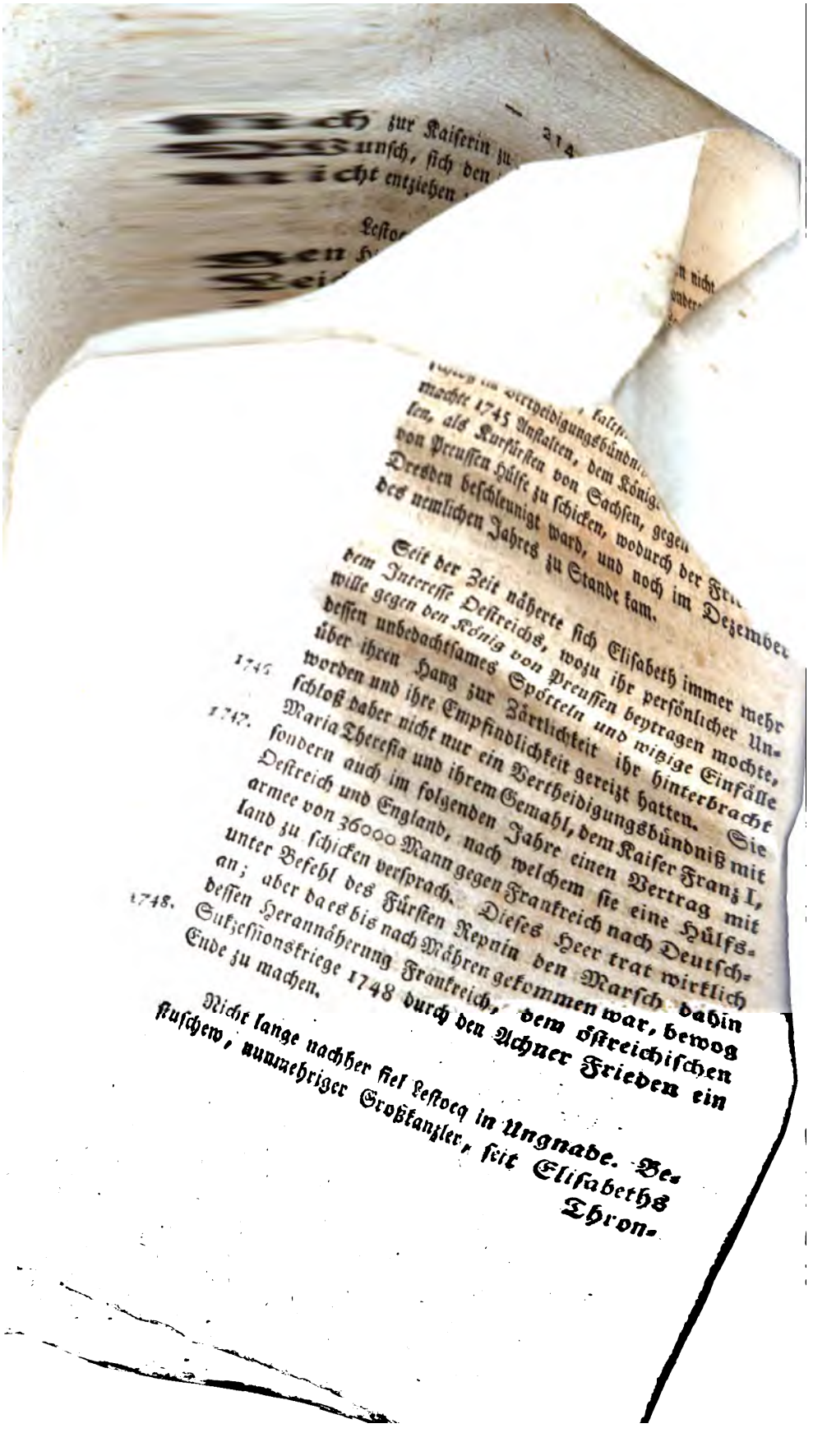
Dahingegen rief Eliſabeth ſehr viele ſeit der Regierung der Kaiſerin Anna Verbannte, und unter dieſen den Herzog Biron, aus Siberien zurück, gab den Gebrüdern Waſſili und Michael Dolgoruki ihre Freyheit, und Beſtuſchew ward ſogar ihr vollkommenes Vertrauen zu Theil. Sie hob die Todesſtrafe in Rußland gänzlich auf und begnügte ſich, als eine Verſchwörung

rung gegen ihre Krone zum Besten der gefangenen kaiserlichen Familie entdeckt ward, selbst die Haupturheber derselben, den Generallieutenant Lapuchin und dessen Familie, nur mit Leibesstrafen und Verweisung zu züchtigen.

Schweden wurde der Friede angeboten; doch da es durchaus die Abtretung Wiborgs verlangte, ward der Krieg, und zwar mit so vielem Glück fortgesetzt, daß ganz Finnland in russische Hände gerieth; dennoch begnügte sich die Kaiserin, da die Schweden sich dazu verstanden, nach dem Tode ihrer Königin Ulrike Eleonore, einen holsteinischen, mit dem russischen Hofe verwandten Prinzen, Friedrich Adolph, Bischof von Lübeck, zum Könige annehmen zu wollen, im Frieden zu Abo 1743 alles Eroberte bis auf Nyslot, Friedrichsham und Wilmanstrand zurückzugeben; wodurch Rußlands Gränze bis an den Kymene-Fluß erweitert wurde. 1743.

Schon im vergangenen Jahre hatte Elisabeth ihren Schwestersohn, Carl Peter Ulrich, regierenden Herzog von Holstein-Gottorp, nach Rußland kommen lassen, und ihn, nachdem er die griechische Religion angenommen, zu ihrem Nachfolger und Großfürsten erklärt; jetzt vermählte sie ihn mit der Prinzessin Sophia Auguste Friederika von Anhalt-Zerbst, die beym Uebertritt zur griechischen Kirche den Namen Catharina Alexiewna erhielt.

Jene oben erwähnte Verschwörung, an welcher der ehemalige östreichische Minister, Marquese Botta, Theil genommen haben sollte, oder vielmehr die Weigerung der Kaiserin Maria Theresia, Botta dafür zu bestrafen, veranlaßte Elisabeth, selbst nach dem Frieden mit Schweden, Oestreich den traktatmäßigen Beystand



[illegible] zur Kaiserin zu [illegible]
[illegible]unsch, sich den [illegible]
[illegible]icht entziehen [illegible]

Lesto[illegible]
[illegible]en [illegible]
[illegible]ei[illegible]

[illegible] kalt[illegible]
[illegible] Vertheidigungsbündn[illegible]
machte 1745 Anstalten, dem König[illegible]
len, als Kurfürsten von Sachsen, gegen [illegible]
von Preussen Hülfe zu schicken, wodurch der Fri[illegible]
Dresden beschleunigt ward, und noch im Dezember
des nemlichen Jahres zu Stande kam.

Seit der Zeit näherte sich Elisabeth immer mehr
dem Interesse Oestreichs, wozu ihr persönlicher Un-
wille gegen den König von Preussen beytragen mochte,
dessen unbedachtsames Spötteln und witzige Einfälle
über ihren Hang zur Zärtlichkeit ihr hinterbracht
1746 worden und ihre Empfindlichkeit gereizt hatten. Sie
schloß daher nicht nur ein Vertheidigungsbündniß mit
1747. Maria Theresia und ihrem Gemahl, dem Kaiser Franz I,
sondern auch im folgenden Jahre einen Vertrag mit
Oestreich und England, nach welchem sie eine Hülfs-
armee von 36000 Mann gegen Frankreich nach Deutsch-
land zu schicken versprach. Dieses Heer trat wirklich
unter Befehl des Fürsten Repnin den Marsch dahin
an; aber da es bis nach Mähren gekommen war, bewog
1748. dessen Herannäherung Frankreich, dem östreichischen
Sukzessionskriege 1748 durch den Achner Frieden ein
Ende zu machen.

Nicht lange nachher fiel Lestocq in Ungnade. Be-
stuschew, nunmehriger Großkanzler, seit Elisabeths
Thron-

un[illegible]enfreundlichen, wohlwollenden
in[illegible]eich nicht ohne Fehler war,
[illegible]ese das Gepräge der Gut-
[illegible]re zu große Milde, die
[illegible]elleicht häufiger mach-
[illegible] Nachsicht und Ver-
[illegible]reygebigkeit, die
[illegible] von der Ver-
[illegible]urste.
[illegible]ner seiner heft[illegible]nschaftlicher
sitz bey der deshalb ernan[illegible] manchmal
mission; aber dennoch konnte [illegible] und ih-
Beweise gegen ihn aufbringen, [illegible]
blos zu lebenslänglicher Haft verurth[illegible]nd
Vermögen eingezogen.

Der Kaiserin Erbitterung gegen den König v[illegible] Preussen stieg nunmehr immer höher und ward noch vermehrt, da derselbe, als Mißhelligkeiten zwischen Rußland und Schweden eintraten, der Kaiserin ernstliche Vorstellungen zum Vortheil der Letzteren machen, und kriegerische Vorbereitungen treffen ließ. Der Tod des Königs von Schweden Friedrichs I. und seines Nachfolgers, Adolf Friedrichs, Erklärung, daß er, in Uebereinstimmung mit dem Verlangen der Kaiserin, auf keine Wiederherstellung der unumschränkten königlichen Gewalt denken wolle, erhielten für jetzt noch die Ruhe im Norden; allein 1754 schloß Elisabeth in Geheim ein enges Bündniß mit Oestreich und Sachsen in der Absicht, Schlesien dem Könige von Preussen wieder abzunehmen, und die Folge desselben war der berühmte siebenjährige Krieg.

1751.

1754.

Eine große russische Armee unter Befehl des Feldmarschalls Apraxin rückte 1757 in Preussen ein, schlug, vorzüglich durch Hülfe ihrer Artillerie, die damals beym

1757.

stand gegen den König von Preussen nicht zu leisten; wozu überdem vielleicht ihre besondere Gewogenheit gegen den französischen Minister La Chetardie und gegen Lestocq, die sie dem französischen Interesse günstiger machten, viel beytrug. Doch nachdem La Chetardie nach Frankreich zurückgegangen war, wurde Elisabeth, insbesondere durch die Bemühungen des Vicekanzlers Bestuschew, kaltsinniger gegen diese Macht, schloß ein Vertheidigungsbündniß mit England, und machte 1745 Anstalten, dem Könige August von Polen, als Kurfürsten von Sachsen, gegen den König von Preussen Hülfe zu schicken, wodurch der Friede zu Dresden beschleunigt ward, und noch im Dezember des nemlichen Jahres zu Stande kam.

Seit der Zeit näherte sich Elisabeth immer mehr dem Interesse Oestreichs, wozu ihr persönlicher Unwille gegen den König von Preussen beytragen mochte, dessen unbedachtsames Spötteln und witzige Einfälle über ihren Hang zur Zärtlichkeit ihr hinterbracht worden und ihre Empfindlichkeit gereizt hatten. Sie
1746. schloß daher nicht nur ein Vertheidigungsbündniß mit Maria Theresia und ihrem Gemahl, dem Kaiser Franz I,
1747. sondern auch im folgenden Jahre einen Vertrag mit Oestreich und England, nach welchem sie eine Hülfsarmee von 36000 Mann gegen Frankreich nach Deutschland zu schicken versprach. Dieses Heer trat wirklich unter Befehl des Fürsten Repnin den Marsch dahin an; aber da es bis nach Mähren gekommen war, bewog dessen Herannäherung Frankreich, dem östreichischen
1748. Sukzessionskriege 1748 durch den Achner Frieden ein Ende zu machen.

Nicht lange nachher fiel Lestocq in Ungnade. Bestuschew, nunmehriger Großkanzler, seit Elisabeths Thron-

Thronbesteigung sein Feind, weil er den Einfluß auf die Monarchin mit ihm theilen müssen, benutzte die Veränderung in der Kaiserin politischen Gesinnungen, ihr seinen Gegner, der immer Frankreichs und Preussens Partey gehalten, verdächtig zu machen. Er wurde verhaftet, und nebst andern Vergehungen insbesondere des Verbrechens beschuldigt, als habe er statt der Kaiserin den Großfürsten auf den Thron setzen wollen. Apraxin, einer seiner heftigsten Feinde, hatte den Vorsitz bey der deshalb ernannten Untersuchungs-Commission; aber dennoch konnte man keine hinlänglichen Beweise gegen ihn aufbringen, und daher ward er blos zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, und sein Vermögen eingezogen.

Der Kaiserin Erbitterung gegen den König von Preussen stieg nunmehr immer höher und ward noch vermehrt, da derselbe, als Mißhelligkeiten zwischen Rußland und Schweden eintraten, der Kaiserin ernstliche Vorstellungen zum Vortheil der Letzteren machen, und kriegerische Vorbereitungen treffen ließ. Der Tod des Königs von Schweden Friedrichs I und sei- 1751.
nes Nachfolgers, Adolf Friedrichs, Erklärung, daß er, in Uebereinstimmung mit dem Verlangen der Kaiserin, auf keine Wiederherstellung der unumschränkten königlichen Gewalt denken wolle, erhielten für jetzt noch die Ruhe im Norden; allein 1754 schloß Elisa- 1754.
beth in Geheim ein enges Bündniß mit Oestreich und Sachsen in der Absicht, Schlesien dem Könige von Preussen wieder abzunehmen, und die Folge desselben war der berühmte siebenjährige Krieg.

Eine große russische Armee unter Befehl des Feld- 1757.
marschalls Apraxin rückte 1757 in Preussen ein, schlug, vorzüglich durch Hülfe ihrer Artillerie, die damals beym

beym russischen Militair besser als bey irgend einem andern bedient wurde, den freylich schwächern General Lehwald bey Jägerndorf, kehrte aber, ohne den erlangten Vortheil zu benutzen, plötzlich, unter dem Vorwande eines Mangels an Lebensmitteln, um. Der wahre Grund hingegen zur Rückkehr Apraxins und seiner Armee war ein geheimer Befehl, den er von seinem Freunde, dem Großkanzler Bestuschew, deshalb erhalten hatte. Die Kaiserin war nemlich gerade damals gefährlich krank, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelte; und Bestuschew, der wohl wußte, wie schlecht er bey dem Großfürsten, ihrem Thronfolger, angeschrieben war, hatte einen Plan geschmiedet, ihn, wenn Elisabeth stürbe, vom Throne auszuschließen, dessen erst vierjährigen Prinzen Paul als Kaiser ausrufen zu lassen, und unter dessen Namen selbst die Regierung zu verwalten. Die Hindernisse, die der Ausführung seiner Absicht sich entgegen stellen möchten, hoffte er am leichtesten durch die Gegenwart der unter dem Befehl seines Freundes stehenden Armee niederschlagen zu können. Daher die plötzliche Rückkehr derselben. Allein die Kaiserin genas; der Großfürst entdeckte den Anschlag, und Bestuschew ward verbannt.

1758. Ungeachtet alles Verwendens und aller Drohungen Englands, befahl Elisabeth, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Es geschah dem Anschein nach; doch thaten zum Theil die russischen Generale in Rücksicht auf den wegen Kränklichkeit der Monarchin bald zu besorgenden Regierungswechsel, und weil sie wußten, daß der Thronfolger ein ganz vorzüglicher Bewunderer und Freund Friedrichs II. war, nicht alles, was sie hätten thun können. Fermor, der nach Apraxins Absetzung das Commando erhalten hatte, nahm

das

das ganze Preuſſen in Beſitz, ließ es der Kaiſerin huldigen; legte Küſtrin in die Aſche, und lieferte am 25 Auguſt dem Könige bey Zorndorf eine ſehr blutige Schlacht, nach welcher zwar beyde Theile auf den Sieg Anſpruch machten, jedoch die Ruſſen, deren Verluſt viel gröſſer geweſen war, ſich nach Polen zurückzogen.

Im folgenden Jahre erhielt Soltikow den Ober- 1759.
befehl. Er ſchlug den preuſſiſchen General Wedel bey Palzig und verſchanzte ſich, nachdem er Frankfurt beſetzt hatte und durch ein öſtreichiſches Corps unter Laudon verſtärkt worden, bey Kunersdorf. Da er dort am 12ten Auguſt vom Könige von Preuſſen angegriffen wurde, erfolgte eine äußerſt hartnäckige und blutige Schlacht, in welcher die Ruſſen einen vollkommenen Sieg erfochten, und nach des Feldmarſchalls Bericht 178 Kanonen erbeuteten. Dieſer benutzte jedoch, wie es ſcheint, ſeinen Vortheil zu wenig, ließ dem Könige Zeit, ſich wieder zu erholen, und endigte zu großem Verdruß Oeſtreichs den Feldzug ſehr frühe.

Im Jahre 1760 ſetzte ſich die ruſſiſche Hauptar- 1760.
mee erſt im Julius in Bewegung, nachdem ein kleineres Corps unter dem General Tottleben bloß unbedeutende Gefechte geliefert, und Hinterpommern nebſt der Neumark durchſtreift und gebrandſchazt hatte. Soltikow wollte ſich mit Laudon vereinigen; da dieſer aber, ehe es dazu kam, bey Liegnitz vom Könige geſchlagen wurde, ging der ruſſiſche Feldmarſchall ſogleich nach Polen zurück, und hinterließ bloß zwey Corps unter Tottleben und Tſchernitſchew. Auf die Beſchwerde, die Maria Thereſia deshalb bey der Kaiſerin anbringen ließ, mußte er jedoch nochmals in Schleſien einrücken; und jene Unterbefehlshaber nebſt dem öſtreichiſchen General Laſcy beſetzten Berlin; wobey die

Ruſſen

Russen so gute Mannszucht hielten, daß sie selbst auf ihre Alliirten, die Oestreicher, Feuer gaben, um sie vom Plündern abzuhalten. Doch abermals behauptete Soltikow die errungenen Vortheile nicht, sondern zog sich bey Herannäherung des Königs von Preussen, nachdem er auch jene Corps aus Berlin zurückberufen hatte, nach Polen.

Die Klagen des östreichischen Hofes machten, daß Soltikow das Oberkommando an Buturlin abgeben
1761. mußte. Dieser vereinigte sich endlich, nachdem der König durch geschickte Märsche es lange zu verhindern gewußt hatte, mit Laudon, und beyde schlossen nunmehr Friedrich II, der nicht halb so stark war als sie, bey Bunzelwitz ein; allein er verschanzte sich daselbst in seiner von Natur vortheilhaften Stellung so meisterhaft, daß seine Gegner es nicht wagen wollten, ihn anzugreifen; endlich an Lebensmitteln Mangel litten, und ohne eine Schlacht zu liefern, sich trennen mußten. Buturlin begab sich nach Colberg, das schon seit einigen Monaten von Rumanzow zu Lande, und von einer russischen und schwedischen Flotte zur See belagert wurde, und nöthigte es endlich im Dezember zur Uebergabe.

Die russische Armee nahm nun zum ersten Male ihre Winterquartiere in Pommern und der Neumark, und die Lage des Königs von Preussen war schon so mißlich, daß er wahrscheinlich durch den folgenden Feldzug hätte unterdrückt werden müssen, wenn nicht noch im Dezember des nehmlichen Jahres die Kaiserin Elisabeth mit Tode abgegangen, und ihr Nachfolger sein Freund gewesen wäre.

Die verstorbene Monarchin hatte viele rühmliche Eigenschaften; sie verband einen aufgeklärten Verstand

ſtand mit einem menſchenfreundlichen, wohlwollenden Herzen; und wenn ſie gleich nicht ohne Fehler war, ſo trugen doch auch ſelbſt dieſe das Gepräge der Gutmüthigkeit. Dahin gehörte ihre zu große Milde, die Verbrechen und Ungerechtigkeit vielleicht häufiger machte, weil ſie ihnen die Hoffnung auf Nachſicht und Verzeihung ließ; dahin ihre zu große Freygebigkeit, die zuweilen die Gränze überſchritt, die ſie von der Verſchwendung ſcheidet; dahin ihr leidenſchaftlicher Hang zum Vergnügen und zur Pracht, die manchmal zur ungelegenen Zeit die Finanzen erſchöpften und ihren Lieblingen zu großen Einfluß geſtatteten.

Eliſabeth liebte und beförderte Wiſſenſchaften und Künſte. Unter ihrem Schutz entſtand das erſte Nazionaltheater in St. Petersburg; Muſik und Tanz erreichten durch ihre Begünſtigung in der Hauptſtadt eine hohe Stufe der Vollkommenheit; die Poeſie ward geſchätzt, und Rußland erhielt damals an Lomonoſſow einen vorzüglichen Odendichter, und von Sumarokow Trauerſpiele, Elegien und andre poetiſche Werke von ausgezeichneter Güte. Dieſe Monarchin vermehrte die Einkünfte der St. Petersburgſchen Akademie der Wiſſenſchaften, und die Gegenſtände des Unterrichts in derſelben; ſtiftete 1755 die Univerſität zu Moskwa, und 1758 eine Akademie der Mahlerey, Bildhauerkunſt und Baukunſt zu St. Petersburg; ſie gründete das See-Cadettencorps, verſchönerte die Reſidenz durch prachtvolle Paläſte in italiäniſchem Geſchmack, und bereicherte das Land durch Anlegung neuer Colonien von Fremdlingen, und beſonders Serviern, die in Rußland eine günſtige Aufnahme fanden.

Nach dem Tode der Kaiſerin beſtieg der Großfürſt ihr Schweſterſohn

Pe-

1761. Peter III.

den Thron und übernahm die Regierung, von deren Geschäften sie ihn bis dahin gänzlich entfernt gehalten hatte. Da sein gewöhnlicher Aufenthalt, seit er sich in Rußland befand, Oranienbaum, sein Umgang daselbst fast einzig auf Deutsche eingeschränkt gewesen, so hatte er die Nazion, die er nun beherrschte, zu wenig kennen gelernt, er war ihr, so wie sie ihm, noch fremd, selbst ihre Sprache war ihm nicht einmal geläufig geworden, und sein Vorurtheil gegen alles Russische, und seine zu große Vorliebe gegen die Deutschen, ließen schwerlich erwarten, daß er glücklich regieren werde.

Die Befreyung Birons und Lestocqs aus ihren Gefängnissen, und die Zurückrufung Münnichs aus Siberien, gehörten zu den ersten Entschlüssen, die der neue Monarch ausführte; der wichtigste aber war der Befehl, den er sogleich an die Armee ergehen ließ, nicht weiter feindselig gegen den König von Preussen zu verfahren. Hierauf bemühete er sich aufs angelegentlichste, die bisherigen Alliirten Rußlands ebenfalls zu Endigung des Krieges gegen Friedrich II, für den er die höchste Achtung und Bewunderung fühlte, zu be-
1762. wegen; schloß, als sie zauderten, im May einen Separat-Frieden zu St. Petersburg, durch welchen er dem Könige ohne Entschädigung die mit so vielem Blutvergießen erworbenen Eroberungen zurückgab; ja trat sogar bald darauf in ein Bündniß mit ihm, und ließ dessen gegen die Oestreicher stehende Armee durch ein ansehnliches Corps unter Chernitschew verstärken.

So günstig er aber gegen Preussen gesinnt war, so aufgebracht war er gegen Dänemark, wegen der

Be-

Beleidigungen, die seine Vorfahren, die Herzoge von Holstein, von dieser Krone erdulden müssen, und wegen der dänischen Besitznahme des dem holsteinischen Hause zukommenden Theils von Schleswig. Schon marschirten russische Truppen ins Meklenburgische; schon hatte der Kaiser beschlossen, selbst die Armee gegen Dänemark anzuführen, schon war seine Abreise bestimmt, als plötzlich eine Revoluzion ihn selbst um den Thron brachte, und seine Absichten vernichtete.

Er war ein Fürst von gutem Herzen; allein zu heftig, unvorsichtig und unentschlossen. Der Vorzug, den er Ausländern, besonders Holsteinern, vor eingebornen Russen gab; die Kränkung der Geistlichkeit, der er die Verwaltung der geistlichen Güter nahm; die Abdankung der Leibcompagnie der Preobraschenskischen Garde, weil sie das Werkzeug der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth gewesen war; die Beleidigung der Armee, da der Kaiser preußische Generalsuniform trug, und preussische Kriegszucht, Kleidungsart und Waffenübung einführte; die Unterlassung seiner Krönung zu Moskwa, und die Hintansetzung des Senats, dem er die Reichsgeschäffte entzog, hatten ihm in kurzem die Zuneigung des größten Theils seiner Unterthanen entzogen, und seine frühern wohlthätigen Anordnungen, wie die Erniedrigung des Salzpreises; die Aufhebung der geheimen Kanzeley; die Vergrößerung der Privilegien des Adels, bald in Vergessenheit gebracht. Am nachtheiligsten wurde ihm jedoch das schlechte Vernehmen mit seiner Gemalin, die er, aus Leidenschaft für eine andre Dame, sehr vernachlässigte und besorgen ließ, er habe die Absicht, sie in ein Kloster zu verweisen.

Bey der Menge Feinde, die der Kaiser sich gemacht, fehlte

fehlte es natürlich nicht an Männern, die der Kaiserin die Gefahren, die dem Staate und ihr selbst drohten, mit den lebhaftesten Farben darstellten, und sie von der Nothwendigkeit überzeugten, denselben durch Entthronung ihres Gemahls zuvorzukommen. Sie folgte ihnen, weil kein andres Rettungsmittel möglich war, und begab sich am 28sten Junius früh Morgens zur Ismailowschen Garde, die ihr, auf eine rührende Anrede, die sie an dieselbe hielt, Treue zusagte. Dann eilte die Kaiserin in die Hauptkirche, legte daselbst den Throneid ab, empfing sogleich die Huldigung von vielen Großen, vom Volke, einigen Garderegimentern und vielen eben durchziehenden Truppen; machte durch ein Manifest ihre Thronbesteigung und deren Ursachen, nemlich die Gefahr, in welcher sich die Religion und die Staatsverfassung befand, bekannt, und verfügte sich gegen Abend zu Pferde in Gardeuniform und mit ansehnlicher Begleitung nach Oranienbaum, wo der Kaiser sich aufhielt. Er entsagte alsdann der Krone ohne Widerstand, brachte die noch übrigen Tage seines Lebens zu Ropscha, einem etwa drittehalb Meilen von Peterhof gelegenen kaiserlichen Landgute zu, und starb daselbst am 6ten Julius.

Catharina II,

1762. die im ganzen Reiche ohne Widerspruch als Beherrscherin anerkannt wurde, schickte sogleich, weil sie den Verdacht hegte, der König von Preussen habe ihrem Gemahl Rathschläge zu ihrem Nachtheile gegeben, einen Befehl an den General Chernitschew, sich mit seinen Truppen von der preussischen Armee zu trennen. Als diese Ordre beym General anlangte und der König sie von ihm erfuhr, standen die Preussen und Russen bey Burkersdorf, im Angesicht des Feindes unter dem

Feld-

dern der französischen Armee den Uebergang offen gelassen hatten, erndtete die russische Arriergarde und ihr tapferer Anführer, Fürst Bagration, unsterblichen Ruhm, indem sie sich nur 6000 Mann stark, durch 40000 Franzosen glücklich durchschlugen.

Am 20sten November kam es endlich zu einer Hauptschlacht bey Austerlitz unweit Brünn in Mähren, die sich, so tapfer auch die Russen fochten, zu ihrem Nachtheil endigte; und da schon am 22sten der östreichische Kaiser sich mit Napoleon über einen Waffenstillstand und zu treffenden Frieden verglich, so ließ auch Alexander seine Armee, die nur zu Unterstützung Deutschlands und Oestreichs ausmarschirt war, sogleich den Rückweg nach Hause antreten, ohne jedoch der zwischen Oestreich und Frankreich getroffenen Convention beyzutreten. Daher hatten denn auch in 1806.
Dalmatien die Feindseligkeiten zwischen den Russen und Franzosen ihren Fortgang. Die Ersteren, von den Montenegrinern unterstützt, setzten sich in den Besitz von Cattaro, das die Oestreicher zu Folge der Bedingungen des vorlängst geschlossenen Presburger Friedens, den Franzosen ausliefern sollten; jedoch als die Russen sich früher davor zeigten, diesen übergaben. Der kleine Krieg währte in den dortigen Gegenden das ganze Jahr hindurch mit abwechselndem Glücke fort, und ward nur auf kurze Zeit unterbrochen, da in Folge der Unterhandlungen, die Hr. von Oubril, als russischer Bevollmächtigter zu Paris, betrieb, (im Julius) daselbst ein Friede zwischen Frankreich und Rußland geschlossen worden war.

Dieser von Herrn von Oubril zu eilig unterzeichnete Friede ward jedoch vom Kaiser Alexander nicht ratifizirt; da theils England, damals Rußlands Bun-

desgenosse, darin nicht hinlänglich berücksichtigt worden; theils unterdessen zwischen Frankreich und Preussen, (ebenfalls Rußlands Alliirten,) sowohl wegen des Besitzes von Hannover, als auch weil Napoleon die französischen Truppen, Preussens Vorstellungen ungeachtet, nicht aus Deutschland herausziehen wollte, Mißhelligkeiten entstanden waren, die den Ausbruch eines Krieges zwischen beyden Staaten als unvermeidlich ansehen ließen; Kaiser Alexander aber es für Pflicht hielt, in diesem Falle Preussen auf das kräftigste zu unterstützen. Sobald daher der Bruch zwischen Frankreich und Preussen bestimmt worden, setzten sich russische Armeen unter den Generalen Benningsen und Burhövden, und dem Oberbefehl des Feldmarschalls Kamensky, sogleich in Marsch gegen die russisch-preussischen Gränzen.

Während dies in Europa vorging, kämpften auch in Asien Rußlands Krieger. Schon im Anfange des
1806. Jahres war das Chanat von Schirwan dem russischen Reiche einverleibt worden; im Julius ward Derbent eingenommen, und bald nachher erfochten die Generale Nebossin, Eristow, Gudowitsch und Glasenap rühmliche Siege über die persischen Feldherren Abbas Mirsa und Kuli Chan, und den grusischen Cäsarewitsch Alexander.

Da der vom Herrn v. Oubril unterzeichnete Friede vom Kaiser nicht genehmigt worden, bemühte sich das französische Kabinet, die Pforte mit Rußland zu entzweyen, und es gelang dem französischen Gesandten in Constantinopel, Sebastiani, sie durch seine Vorstellungen zu Absetzung der Hospodare der Moldau und Walachey, die Rußland ergeben waren, zu bewegen; obgleich der türkische Kaiser durch Traktate mit Ruß-

Rußland verbunden war, jene beyden Fürsten wenigstens 7 Jahre hindurch in ihrer Würde zu lassen. Dies sowohl als andre feindselige Maßregeln, die in der Türkey genommen wurden, erlaubten Rußland nicht länger, ruhig Zuschauer dabey zu bleiben; woher denn russische Armeen, unter den Generalen Essen, Michelson und Richelieu, im November in die Moldau einrückten, sie besetzten und dann in die Walachey vordrangen, wo Michelson nach einem Siege bey Grodau, im Dezember in Bucharest seinen Einzug hielt.

Unterdessen war der Krieg zwischen Frankreich und Preussen wirklich ausgebrochen, auch schon der Ausgang desselben durch die für Letzteres so unglückliche Schlacht bey Auerstädt am 14 Oktober mit einem Mal, ehe noch die russischen Hülfsarmeen preussisch Polen erreichen können, entschieden worden. Die ganze preussische Armee war zersprengt; der Sieger drang unaufhaltsam vor; die stärksten Festungen, selbst Magdeburg öffneten ihm fast ohne Widerstand die Thore; Brandenburg, Pommern, Süd- und Westpreussen bis an die Weichsel, wurden von den französischen Truppen überschwemmt, und nur ein kleines Corps Preussen, unter dem General Lestocq, konnte sich an die russische Armee unter dem General Benningsen anschließen.

Im November trafen endlich Russen und Franzosen nicht weit von Warschau an einander. Die Letzteren besetzten diese Hauptstadt, welche die Preussen, so wie nachher die Russen Praga nach kleinen Gefechten freywillig räumten. Die russische Tapferkeit setzte nun fürs Erste dem weiteren Vordringen der Franzosen Gränzen; täglich fielen Scharmützel vor, die sich bald zum Vortheil des Einen, bald des Andern endig-

ten; aber ein wichtigeres Treffen ward erst am 14ten Dezember bey Pultusk geliefert; wo auf der einen Seite Napoleon selbst, und unter ihm die Marschälle Lannes und Davouſt, auf der andern Benningsſen kommandirten. Beyde Theile kämpften mit Heldenmuth; beyde schrieben sich den Sieg zu; jedoch zogen sich bald darauf die russischen Armeen freywillig nach Ostrolenka zurück; wozu sie theils durch eine eingetretene Geisteskrankheit des Oberbefehlshabers Kamenski, dem daher das Commando abgenommen werden mußte, theils durch die Unmöglichkeit, sich in einer von Lebensmitteln gänzlich entblößten Gegend zu behaupten; theils endlich durch die Absicht, die nachkommende Verstärkung unter dem General Tolstoi an sich zu ziehen, veranlaßt wurden.

1807. Im Januar des folgenden Jahres rückten die russischen Armeecorps wieder vor, indem sie sich gegen Gutstadt und Liebstadt zogen. Bedeutende Gefechte, besonders das bey Mohrungen, bewährten die Tapferkeit der russischen Truppen; aber am rühmlichsten zeigte sie sich in der blutigen Schlacht bey preussisch Eylau am 27sten und 28sten Januar, wo Napoleon selbst sein Heer gegen das russische unter dem Oberbefehl des Generals Benningsſen, anführte. Auch hier schrieben sich zwar beyde Theile den Sieg zu; doch gewiß die Russen mit größerem Recht, da sie nicht nur am Ende der Schlacht das Schlachtfeld behaupteten, sondern die eigentliche Absicht Napoleons, sich Königsbergs zu bemächtigen, vereitelt ward. Einige Tage nachher zog sich die ganze französische Armee mehrere Meilen weit zurück, worauf die russische abermals vorrückte, und nun die Passarge beyde Heere trennte. Diese Stellung behielten sie bis gegen Ende des Maymonats, während welcher Zeit der Kaiser Alexander selbst

selbst bey der Armée angekommen war; doch das Oberkommando Benningsen gelassen hatte. Unterdessen waren eine Menge minder wichtiger Gefechte vorgefallen; ernsthaftere erfolgten nach der Eroberung Danzigs durch die Franzosen, besonders seit dem 24 May bey Gutstadt, bey Deppen und bey Heilsberg, die alle vortheilhaft für die Russen ausfielen; allein die Schlacht bey Friedland am 2ten Junius endigte sich, so nachtheilig sie anfangs den Franzosen zu werden schien, mit dem Verlust des Schlachtfeldes für das russische Heer, das sich alsdann nach Welau, und da Königsberg vom Feinde besetzt worden war, bis nach Tilsit zurückzog.

Ein Waffenstillstand, der am 10ten Junius getroffen ward, unterbrach die Feindseligkeiten. Drey Tage nachher hatten beyde Kaiser, Alexander und Napoleon, eine Zusammenkunft, bey der sie sich freundschaftlich bewillkommten, und nach zwey Stunden als Freunde schieden. Beyde bewohnten seitdem gemeinschaftlich die Stadt Tilsit, und unter ihren Augen ward daselbst am 25sten Junius der Friede unterzeichnet; durch welchen Napoleon dem Könige von Preussen, aus Achtung für den Kaiser von Rußland, den größern Theil der eroberten Länder zurückgab; Alexander die Könige von Neapel, Holland und Westphalen, auch den rheinischen Bund anerkannte, und die kleine Herrschaft Jever dem Könige von Holland abtrat; ein Stück des neuerrichteten Herzogthums Warschau aber, nemlich die nunmehrige Provinz Bialystock mit dem russischen Reiche vereinigt ward. Beseelt vom Wunsche, dem ganzen Europa den Frieden zu verschaffen, bot Alexander seine Vermittelung zu Ausgleichung der Zwistigkeiten zwischen Frankreich und England an, die auch Napoleon gern annahm; allein durch

durch den allem Völkerrecht zuwiderlaufenden Angriff der Engländer auf die Hauptstadt des neutralen friedlichen, mit Rußland im Bündnisse stehenden Dänemarks, vereitelt ward.

Während dem hatte die russische Armee unter dem General Michelson, die, wie schon früher gesagt worden, die Moldau und Walachey in Besitz genommen, sich darin auch behauptet; obgleich der schwere Kampf gegen Frankreich nicht nur nicht erlaubt hatte, sie zu verstärken, sondern sogar über 20000 Mann unter dem General Essen von derselben nach Preussen abgerufen werden müssen. Anapa am schwarzen Meere war im April 1807 erobert; die türkische Flotte am 11ten May vom Admiral Sinjäwin, mit Verlust dreyer Linienschiffe und dreyer Fregatten, in die Flucht geschlagen; der Seraskier von Erzerum vom General Gudowitsch am 28 Junius überwunden worden, und an der Donau wurden die Festungen Ismail und Giurgewo belagert; als im Tilsiter Frieden festgesetzt ward, daß die Feindseligkeiten zwischen den Russen und Türken aufhören sollten, indem Kaiser Alexander Napoleons Vermittelung zu Abschließung eines Friedens mit der Pforte annahm. Wirklich kam bald darauf ein Waffenstillstand zu Slobosia bey Giurgewo zu Stande, dessen Dauer bis zum April des künftigen Jahres bestimmt ward.

Daß Danzig im letzten russisch-französischen Kriege von den Franzosen erobert worden, und der Ausgang des Feldzuges nicht so glücklich gewesen, als es Rußland und Preussen gewünscht hatten, daran war hauptsächlich England Schuld gewesen,, indem es zum gemeinschaftlichen Zweck so wenig mitgewirkt und unterlassen hatte, durch Landung einer bedeutenden

Macht

Macht in Norddeutschland, Frankreichs Streitkraft zu theilen. Schon dadurch hatte es Alexandern gegründete Ursache zum Misvergnügen gegeben; aber noch mehr hatte es seine Empfindlichkeit gereizt, durch Störung des russischen Handels und Wegnahme russischer Kauffartheyschiffe, durch Zurückweisen der angebotenen Vermittelung Rußlands zu einem Frieden mit Frankreich; und endlich durch den heimtückischen Angriff auf das friedliche, mit Rußland verbündete Dänemark, dessen Hauptstadt es bombardiren und dessen Flotte es wegnehmen lassen.

Auf diese vielfältige Veranlassung erschien daher im Oktober 1807 eine Deklarazion des Kaisers, durch welche alle Verbindung zwischen Rußland und England aufgehoben, und den englischen Schiffen die russischen Häfen geschlossen wurden. Der König von Schweden ward hierauf eingeladen, nach der durch einen Traktat von 1780 ihm obliegenden Verbindlichkeit zu Mitwirkung in Beschützung der Ostsee, den Maßregeln Rußlands gegen England beyzutreten; allein, da König Gustav anfänglich Zögerungen und Ausflüchte suchte, endlich gar im Anfange des Jahrs 1808 eine Allianz und einen Subsidientraktat mit England abschloß, so sah sich Alexander genöthigt, so ungern er dazu schritt, die Waffen gegen Schweden zu ergreifen. 1808.

Der Sieg begleitete die russischen Heere. Am 9ten Februar drang die Armee unter dem Oberbefehl des Generals Grafen Buxhöveden über die schwedische Gränze in Finland ein, trieb die feindlichen Truppen vor sich her, schlug sie in unzähligen Gefechten, und besetzte noch in demselben Monat Louisa, Borgo, Helsingfors, Tawasthus, Tamerfors, Biörneburg;

neburg; im folgenden März aber die Festung Swartholm, die Hauptstadt Finlands Abo, Nystadt, Friedrichsstadt, Neu- und Alt Karleby. Eine Verletzung des Völkerrechts von Seiten des Königs von Schweden, der den russischen Gesandten und die ganze russische Mission in Stockholm arretiren, und deren Archiv versiegeln lassen, bewog den Kaiser, am 16 März eine Deklarazion zu erlassen: daß das ganze eroberte schwedische Finland mit dem russischen Reiche auf immer vereinigt bleiben solle. Am 21sten April ergab sich nach siebenwöchentlicher Belagerung die fast unüberwindliche Festung Sweaborg, wodurch der Besitz des ganzen Finlandes den Eroberern gesichert ward.

Während dem Sommer wurden verschiedene Landungen, welche die Schweden in Finland unternahmen, nach heftigen Gefechten abgeschlagen, und mehrere Seetreffen zwischen den russischen und schwedischen Galeeren-Flotillen und Kanonenböten, jedesmal zum Vortheil der Ersteren, geliefert. Am 14 August traf die russische Linienflotte auf die schwedische, die durch Vereinigung mit zwey englischen Linienschiffen verstärkt worden war. Während sich die Russen in Schlachtordnung stellten, ward das äußerste Schiff ihrer Linie der Wsewolod, von den beyden englischen angegriffen. Er schlug sie ab; allein da er dabey sehr beschädigt, und so wie ein zweytes russisches Linienschiff durch Verletzung des Marssegels unfähig geworden, die Linie zu behaupten, so fand der Admiral Chanikow für rathsam, bey der Ueberlegenheit, die der Feind dadurch erlangt hatte, sich nach dem nahen Hafen Baltisch Port zurückzuziehen. Der Wsewolod war zu sehr beschädigt, um folgen zu können, und ward nun abermals von den beyden Engländern angegriffen. Der Kapitän desselben, Rudnew und die brave Besatzung,

wehr-

wehrten ſich auf das tapferſte, ſetzten ſich, als das Schiff zu ſinken anfing, auf den Strand und ergaben ſich ſelbſt auch dann noch nicht, als nach langem mörderiſchen Gefecht und Entern beyder feindlichen Schiffe die wenigen am Leben gebliebenen ruſſiſchen Krieger ſich völlig übermannt ſahen. Wer von ihnen nemlich ſich noch bewegen konnte, ſprang in die See und ſuchte ſich durch Schwimmen ans Land zu retten. So nahmen die Engländer endlich das zertrümmerte, ganz unbrauchbar gewordene Schiff, und ſteckten es in Brand; aber ſie ehrten die Helden, die bey geringerer Uebermacht ihre Sieger geworden wären, indem ſie die 37 Mann, die ſie auf dem Wſewolod noch lebend, aber alle verwundet gefangen hatten, dem ruſſiſchen Admiral zur Auswechſelung zuſchickten.

Im September unternahm der Kaiſer eine Reiſe nach Deutſchland, wohin ſich, in Folge getroffener Uebereinkunft, der Kaiſer der Franzoſen ebenfalls begab. Zu Erfurt fand eine freundſchaftliche Zuſammenkunft dieſer beyden mächtigſten Fürſten der Erde Statt, deren bisher zwar noch nicht öffentlich bekannt gewordener Zweck ohne Zweifel der wohlthätigſte für die Menſchheit, die Bewirkung und Sicherſtellung eines allgemeinen Friedens war. Um ihn herbeyzuführen, mußte der Krieg gegen die widerſtrebenden Mächte fortgeſetzt werden.

Gegen die Schweden waren Rußlands Waffen fortwährend ſiegreich. Unſre Armee drang im Herbſt in das nördlichſte Finland, drängte im November die ſchwediſche aus ihren Verſchanzungen hinter dem Pihajoki-Fluſſe, und nöthigte den ſchwediſchen General Adlerkreuz durch eine Convenzion, Finland gänzlich zu verlaſſen, und ſich über den Kemi-Fluß, nach

Weſter-

Westerbothnien zu ziehen. Im Frühlinge des folgen-
1809. den Jahres, nachdem die russischen Truppen bey 25 und mehr Grad Kälte im Felde gestanden, (was man sonst für unmöglich gehalten haben würde; auch wohl nur Russen und Schweden möglich ist,) wurden die Angriffe erneuert.

Drey Abtheilungen unsrer Armee brachen auf. Die erste unter dem Generallieutenant Fürsten Bagration nahm die Alandinseln, machte 3000 Gefangene, und besetzte selbst Grißleham auf der schwedischen Küste. Die zweyte unter dem Generallieutenant Barklai de Tolly ging über das aufgethürmte Eis des bothnischen Meerbusens, oft durch zwey Fuß tiefen Schnee, legte 90 Werst in zwey Tagen zurück, trieb den Feind auf der schwedischen Küste vor sich her, und nöthigte den schwedischen General Cronstedt, in Folge einer Convention, den russischen Truppen Umeo, eine Strekke von 200 Werften Land, und alle Proviant- und Ammunizionsmagazine zu überlassen. Das dritte Corps unter dem Generaladjutanten Grafen Schuwalow marschirte, unter dem 66sten Grad nördl. Breite, in 6 Stunden, bey einer Kälte von 30° Reaum., nach Torneo, besetzte diesen Ort und zwang, nach einem heftigen Gefecht, den schwedischen General Gripenberg, sich nebst 7075 Mann als Kriegsgefangene zu ergeben.

Unterdessen war in Stockholm durch eine Revolu-zion der König Gustav der Vierte des Throns entsetzt worden, und die Interims-Regierung suchte nunmehr um einen Waffenstillstand und Frieden mit Rußland an; die aber nicht zugestanden werden konnten, da jene neue Regierung noch nicht gehörig begründet schien. Unsre Armee setzte daher ihre Operazionen fort,

fort, und bemächtigte sich, bis zum September, des ganzen Westerbotniens. Da endlich alsdann die schwedische Regierung durch die Wahl und allgemeine Anerkennung des neuen Königs Carl XIII. rechtliche Form und Festigkeit erhalten hatte, und das Gesuch um Frieden erneuert ward; so kam derselbe nun bald zu Stande, und ward am 5ten Sept. zu Friedrichsham geschlossen. Er bestätigte Rußland den Besitz des ganzen Finlands und der Alandsinseln, so, daß die Stadt und der Fluß Torneo die künftigen Gränzen beyder Staaten ausmachen sollten, und verpflichtete Schweden, seine Häfen allen englischen Kriegs- und Handelsschiffen zu schließen.

Nach dem Tilsiter Frieden und dem bald nachher mit den Türken getroffenen Waffenstillstande waren Unterhandlungen mit der Pforte angestellt, und schon Bevollmächtigte ernannt worden, einen dauerhaften Friedensschluß zu Stande zu bringen, als eine neue Allianz, in welche der türkische Hof mit England trat, Rußland nöthigte, abermals die Waffen gegen die Ottomannen zu ergreifen. Der Feldzug ward rühmlich und mit Glück eröffnet. Im März wurden die Retranschements der Festung Giurge und der befestigte Ort Slobodsejah genommen, und nachdem das Hinderniß, das die Ueberschwemmungen der Donau in den Weg gelegt hatten, vorüber war, ging die Armee, (die nach dem Tode des Feldmarschalls Prosorowsky nunmehr unter dem Oberkommando des Fürsten Bagration stand,) am 27sten Julius unweit Matschin über die Donau.

In wenigen Tagen bemächtigte sie sich der Festungen Isaktschi, Tultsche und Babad; nahm im August Matschin, Girsowo und Kiostiandgi; schlug im

September den Serasklier Gosrew Megmet Pascha, bey Rassewat; eroberte Mangalia, dann die starken Festungen Ismail und Kawarna, und näherte sich der stärksten Feste der Türken, Silistria; doch fand der Oberbefehlshaber für gut, bey Herannäherung des Winters, Kawarna und Mangalia wieder zu verlassen, und den größten Theil der Armee nach Hirschowa zurückzuziehen, um ihr die Zufuhr der Lebensmittel zu erleichtern. Die Einnahme der Festung Brailow an der Donau, und der Feste Poti in Mingrelien, welches ganze Land sich nachher dem russischen Szepter unterwarf, beschlossen den Feldzug dieses Jahres.

So fruchtlos die Bemühungen des russischen Kabinets gewesen waren, die Pforte gutwillig von der Verbindung mit England, das den Krieg verewigen zu wollen schien, abzulenken, eben so fruchtlos liefen die Unterhandlungen ab, die der Kaiser schon seit dem Anfange des Jahres 1808 führen lassen, um Oestreich zu Einstellung der großen Rüstungen zu bewegen, die den Frieden des festen Landes abermals zu stören drohten, und gegen Frankreich gerichtet schienen. Selbst das Anerbieten, Rußland wolle die Integrität der östreichischen Besitzungen garantiren, konnte den Kaiser Franz nicht abhalten, in seinen Rüstungen fortzufahren, und endlich Frankreich wirklich den Krieg zu erklären.

Als Alliirter Napoleons sah Alexander sich nunmehr genöthigt, alle Verhältnisse mit Oestreich abzubrechen, und Truppen in Gallizien einrücken zu lassen, die, ohne daß es zu einem bedeutenden Gefecht gekommen wäre, in wenigen Wochen bis gegen Krakau vorrückten. Doch die Siege der Franzosen machten größere Anstrengung von russischer Seite unnöthig, und

erran-

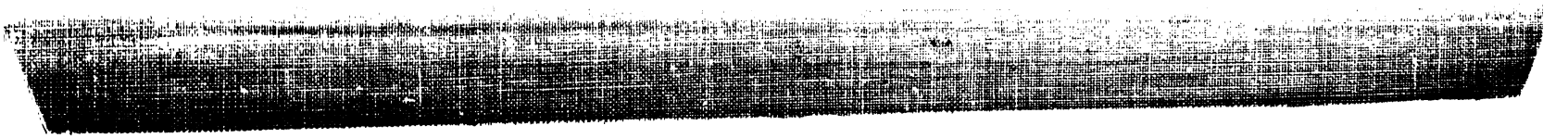
errangen schon im Oktober den für Frankreich so glorreichen Frieden; in welchem auch Rußland für die Kosten, die ihm seine Mitwirkung verursacht hatte, durch ein Stück Landes in Gallizien, 147 Quadratmeilen groß, zwischen dem Dneſtr, der Strippa, Podolien und Wolhynien gelegen, mit 400000 Einwohnern entschädigt ward.

Im Frühlinge des folgenden Jahres, 1810, wurden die Küſten der Oſtſee gegen etwanige Angriffe der Engländer durch hinlängliche Truppen gesichert, und der Feldzug gegen die Türken nunmehr unter dem Oberkommando des Generals, Grafen Kamensky des 2ten, der ſich schon in Finland ſehr ausgezeichnet hatte, überaus ruhmvoll eröffnet. Nach mehreren siegreichen kleinen Gefechten wurden Mangalia und Turtukai besetzt; die Feſtung Baſardſchik ward mit Sturm erobert, und der berühmte Serasker Pehliwan in ſelbiger gefangen. Hierauf fielen Kawarna und Baltſchik; am 30ſten May ward Silistria erobert; am 1ſten Junius vom General Sebanejew ein Sieg bey Rasgrad erfochten und dieſe Stadt eingenommen; am 11 und 12ten Junius der Großvezier ſelbſt bey Schumla vom Oberbefehlshaber Kamensky geſchlagen; am 14ten abermals ein Sieg über ein türkiſches Corps erfochten und die Feſtung Perſa Palanka erobert, und in den letzten Tagen deſſelben Monats Tſchelikawak an den Gränzen Rumeliens, und der Weg, der von Schumla nach Conſtantinopel führt, beſetzt.

So ſehr dieſe mannigfaltigen Kriege und die Wichtigkeit der auswärtigen Angelegenheiten den Kaiſer beſchäftigen mußten, ſo wachte er doch auch mit immer gleicher Aufmerkſamkeit für das Wohl des Staats im Innern. In das Detail der mannigfaltigen weiſen

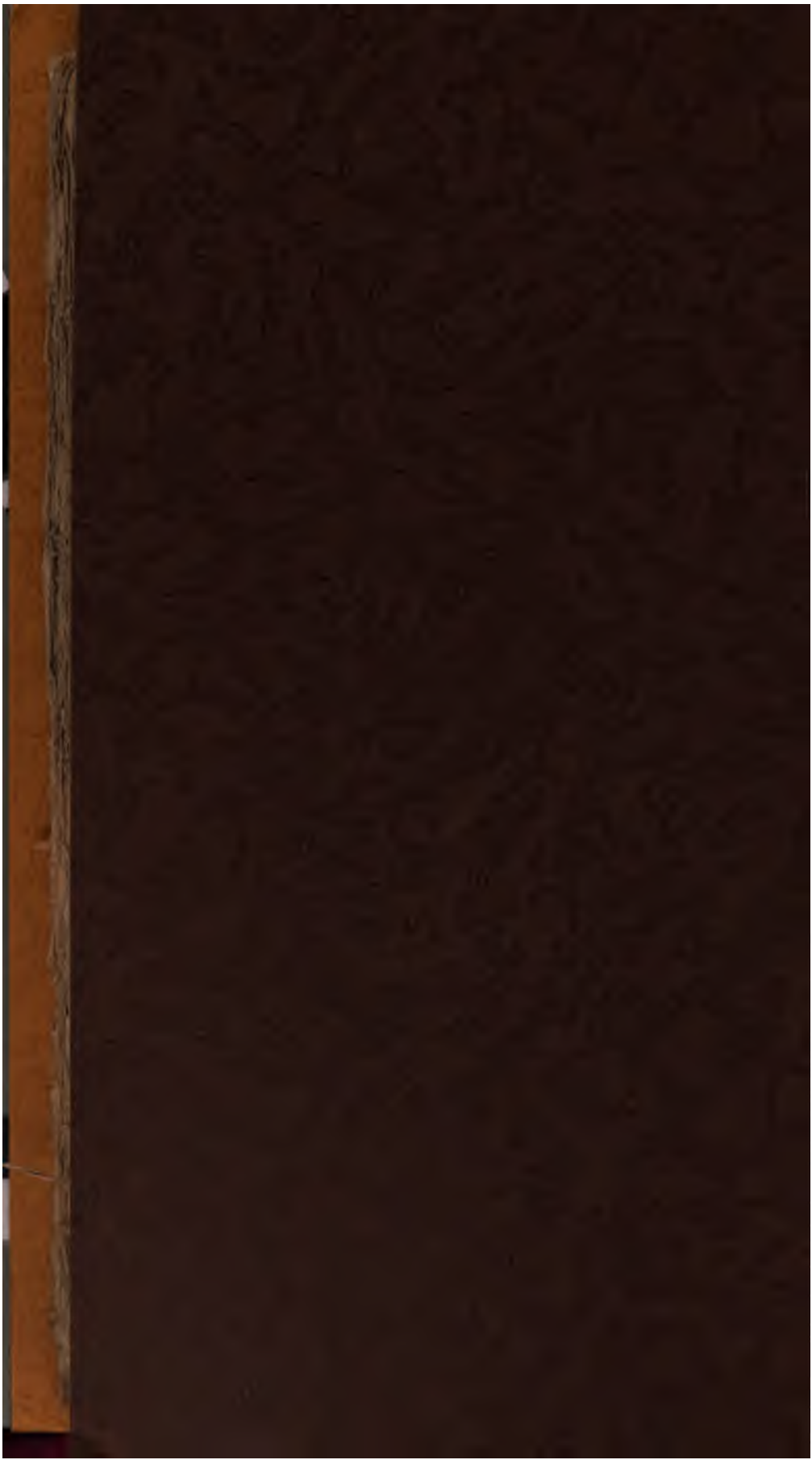
Ver-

Verordnungen zu gehen, die deshalb von ihm erlassen wurden, erlaubt der Plan dieses Buches nicht; doch dürfen zum Beschluß die neuerlichen Bemühungen, Einheit und Ordnung in der Verwaltung des Reichs zu begründen, und auf alle Zweige derselben auszubreiten, und die dahin zweckende neue Einrichtung eines Reichsraths nicht mit Stillschweigen übergangen werden; so wenig als das unablässige Bestreben, den Zustand der Finanzen zu verbessern, die durch die nothwendigen Kriege, kostbaren nützlichen Anstalten, und durch die, dem Handel so nachtheilige Feindseligkeit der Engländer, welche die Meere als ihr ausschließliches Eigenthum betrachten wollen, weniger blühend werden müssen. Es ward deshalb neuerlich verfügt: es solle künftig keine weitere Vermehrung der Bankassignazionen Statt finden; durch Einschränkung der Bedürfnisse im laufenden Jahre die Summe von 20 Millionen Rubel erspart, eine Anleihe von 100 Millionen in Bankassignazionen eröffnet, und die so einkommenden Banknoten öffentlich verbrannt, auch eine besondere Commission zu Tilgung der Staatsschuld angestellt werden.



DK 40 .B4
Geschichte Russlands seit der
Stanford University Libraries
3 6105 041 450 813

DK
40
B4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.